

Soziologie

**Nachhaltigkeit und Selbstorganisation
im Umweltschutz:
Das Entwicklungspilotprojekt AI-Bè in
Lomé/Togo**

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
der
Philosophischen Fakultät
der
Westfälischen Wilhelms-Universität
zu Münster (Westf.)

vorgelegt von
Kodjo Sena ATCHON M.A.
aus TOGO
2003

Tag der mündlichen Prüfung: 03. Februar 2004

Dekan: Prof. Dr. Tomas Tomasek

Referent: Prof. Dr. Hanns Wienold

Korreferent: Prof. Dr. Günter Best

*Meiner Tochter Dorinda,
meiner Frau Henriette,
meinem Bruder Prosper
und dem Andenken meiner Eltern Célestine & Augustin*

Inhaltsverzeichnis

Seite

Vorwort

Abbildungen

Tabellen

Grafiken

Abkürzungsverzeichnis

1 Einleitung	1
1.1 Entwicklungsproblematik	1
1.2 Gegenstand der Untersuchung	18
1.3 Ziele der Untersuchung und Vorgehen	21
2 Evaluationsforschung	24
2.1 Begriffsbestimmung	24
2.2 Evaluationsformen	25
2.2.1 Performative Evaluation	25
2.2.2 Formative Evaluation	26
2.2.3 Summative Evaluation	28
2.3 Funktionen der Evaluationsforschung	31
2.3.1 Erkenntnisfunktion	31
2.3.2 Kontrollfunktion	32
2.3.3 Dialogfunktion	32
2.3.4 Legitimitätsfunktion	33
2.4 Akzeptanz von Evaluation	34
2.5 Aufgaben und wissenschaftliche Verantwortung des Evaluators	35
2.6 Forschungsmethoden	37
2.6.1 Befragung	38
2.6.1.1 Formen der Befragung	38
2.6.1.2 Quantitative Methoden der Befragung	53
2.6.1.2.1 Probleme der Fragebogenkonstruktion	54
2.6.1.3 Qualitative Methoden der Befragung	56
2.6.1.4 Verzerrungen	57
2.6.2 Beobachtung	60
2.6.2.1 Beobachtungsformen	63
2.6.3 Inhaltsanalyse	67
2.6.3.1 Quantitative Inhaltsanalyse	69
2.6.3.1.1 Phasen einer quantitativen Inhaltsanalyse	70
2.6.3.1.2 Techniken quantitativer Inhaltsanalyse	73
2.6.3.2 Qualitative Inhaltsanalyse	74
2.6.3.2.1 Techniken qualitativer Inhaltsanalyse	76
2.6.4 Nicht-reaktive Messverfahren	89
2.6.4.1 Feldexperimente	90
2.6.4.2 Verhaltensspuren bzw. physische Spuren	91
2.6.4.3 Verkaufsstatistiken	92
2.6.4.5 Probleme nicht-reaktiver Messverfahren	92

2.7 Durchführung einer Evaluation	93
2.7.1 Evaluierungspraxis am Beispiel des BMZ	94
2.7.1.1 Vorbemerkungen	95
2.7.1.2 Rahmenbedingungen	95
2.7.1.3 Vorbereitung der Evaluierung	96
2.7.1.4 Durchführung der Forschung vor Ort	96
2.7.1.5 Kurzbeschreibung des Projektes	97
2.7.1.6 Analyse und Bewertung der Ziele	97
2.7.1.7 Analyse und Bewertung der Qualität der Planung	98
2.7.1.8 Analyse und Bewertung der Qualität der Durchführung	99
2.7.1.9 Analyse und Bewertung der Qualität der Projektsteuerung	99
2.7.1.10 Entwicklungspolitische Wirksamkeit und Signifikanz des Vorhabens	100
2.7.1.11 Empfehlungen und Schlussfolgerungen	101
2.7.1.12 Anwendbarkeit des Evaluierungsrasters	101
2.7.2 Evaluierungspraxis am Beispiel der GTZ	105
2.7.2.1 Selbstevaluierung	106
2.7.2.2 Interne Evaluierung	106
2.7.2.3 Externe Evaluierung	108
2.7.2.4 Zielorientierte Projektplanung (ZOPP) und Project Cycle Management (PCM)	108
3 Nachhaltige Entwicklung: Begriffsbestimmung und Konzepte	115
3.1 Nachhaltigkeit von Entwicklungsprojekten	125
3.2 Definitionen der Nachhaltigkeit von Projektwirkungen	127
3.2.1 Wirkungstypen der Nachhaltigkeit	131
3.2.2 Nachhaltigkeitsfaktoren	134
3.2.2.1 Rahmenbedingungen	134
3.2.2.2 Implementierte Infrastrukturen	135
3.2.2.3 Angewandte Technologie	136
3.2.2.4 Finanzierung eines Projektes	136
3.2.2.5 Kompetenzen und institutionelle Leistungsfähigkeit des Projektträgers	137
3.2.2.6 Motivation bzw. Partizipation und Akzeptanz der Zielgruppe	137
3.2.2.7 Multiplikator- und Modellwirkungen	140
4 Das städtische Entwicklungsprojekt in Lomé/Togo (PDUL) und das Pilotprojekt „Institutionelle Unterstützung in der Bè-Zone (AI-Bè)“	142
4.1 Ziele und Schwerpunkte des PDUL	142
4.2 Überblick über den zweiten Schwerpunkt des PDUL	143
4.3 Überblick über den dritten Schwerpunkt des PDUL: Das Projekt AI-Bè	144
4.3.1 Überblick über die Gemeinde von Bè und den Lebensstandard der Menschen	148
4.3.2 Gesundheits- und Sanierungsprobleme	153
4.3.3 Bedürfnisse der Gemeinde	155
4.3.4 Finanzierung und Dauer der Projektdurchführung	156
4.3.5 Organisation des Projektpersonals	157
4.3.6 Die örtlichen Assoziationen der Basis (SLB)	158
4.3.7 Die Organisation der SLB am Beispiel des Komitee für die Entwicklung Bès (CDBs)	162

4.3.8 Voraussetzungen für den Erfolg des Projektes	167
4.3.9 Ziele des Projektes	170
4.3.10 Aktivitätenbereiche und Verfahrensweisen	172
4.3.11 Müllproblematik in Lomé	175
4.3.12 Charakteristik und Problematik des Hausmülls in Lomé	177
4.3.13 Hausmüllentsorgung in Lomé	178
4.3.14 Mikroprojekte für die Müllabfuhr	181
5 Evaluation des Entwicklungspilotprojekts AI-Bè	184
5.1 Anmerkungen zu der Untersuchung	184
5.2 Ziele der Evaluation	184
5.3 Methodologie der Evaluation	185
5.4 Stichprobe	188
5.5 Organisation der Datensammlung	188
5.6 Aufgetretene Schwierigkeiten während der Forschung	188
5.7 Forschungshypothese	189
5.8 Wichtige durchgeführte Aktivitäten	190
5.9 Die implementierten Infrastrukturen und ihre Funktionalität	197
5.10 Projektakteure	201
5.11 Rahmenbedingungen	202
5.12 Analyse der Projektziele	203
5.13 Analyse der Qualität der Projektkonzeption	205
5.14 Analyse der Qualität der Projektdurchführung	208
5.15 Analyse der Qualität der Projektsteuerung	210
5.16 Die Bewohner und das Projekt	211
5.16.1 Sanierungsprobleme	212
5.16.2 Kenntnisse der Themen der Überzeugungsarbeiten bei den Bewohnern	213
5.16.3 Instandhaltung der Infrastrukturen	215
5.16.4 Nutzungsfrequenz und Nützlichkeit der Infrastrukturen	217
5.16.5 Zufriedenheit der Bewohner	218
5.17 Die endogenen Ausbilder (FE)	219
5.17.1 Institutionelle Unterstützung der SLB durch die FE	220
5.17.2 Die Wichtigkeit und Wirksamkeit der Überzeugungsarbeit	221
5.18 Die örtlichen Assoziationen der Basis	224
5.18.1 Interne Organisation der SLB	224
5.18.1.1 Rechtliche Organisation der SLB	224
5.18.1.2 Führungsorgane der SLB	224
5.18.1.3 Verwaltungsdokumente der SLB	225
5.18.1.4 Buchhaltungsdokumente der SLB	226
5.18.2 Zusammenarbeit zwischen den SLB und den FE	227
5.18.3 Die Mikroprojekte	228
5.18.4 Tätigkeitsbereiche der SLB	229
5.19 Projektwirkungen	230
5.19.1 Geplante zielkonforme Wirkungen	231
5.19.2 Nicht-geplante zielkonforme Wirkungen	233
5.19.3 Nicht-geplante zieldiskonforme Wirkungen	233
5.19.4 Multiplikatorwirkungen	234
5.19.5 Modellwirkungen	235
5.19.6 Nachbetreuung	236
5.19.7 Entwicklungspolitische Wirksamkeit des Projekts	236

6 Schlussbetrachtungen	245
6.1 Zusammenfassung	245
6.2 Empfehlungen	248
6.3 Diskrepanzen zwischen Umweltbewusstsein und Umweltverhalten	250
7 Anhang	256
8 Literaturverzeichnis	279
Über den Autor	293

Vorwort

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um meine Doktorarbeit an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.

In Zusammenhang mit der Verfassung dieser Dissertation bin ich einer Vielzahl von Institutionen und Einzelpersonen zu Dank verpflichtet:

Der Katholischen Studierenden- Hochschulgemeinde (KSHG) in Münster und dem CUSANUSWERK in Bonn danke ich sehr für ihre finanzielle und geistliche Förderung, ohne die ich meine Promotion nicht in einer angemessenen Zeit hätte beenden können.

Bedanken möchte ich mich an dieser Stelle bei Herrn Prof. Dr. Hanns WIENOLD für die fortlaufende sehr gute Betreuung.

Danken möchte ich auch Frau Tatjana und Herrn Michael MORKRAMER und Frau Katrin MUSCHALLE für ihre konstruktive Kritik und Anregungen bei der Endredaktion der Dissertation.

Bedanken möchte ich mich weiterhin bei

- dem Personal von CITAFRIC in Lomé, besonders dessen Direktor Herrn Kondé-Kikpa TAKASSI und dem Zuständigen für das Community Development Herrn Hervé Adodo JOHNSON, dass sie mir alle notwendige Mittel für die Forschung zur Verfügung gestellt haben;
- Herrn Alex Adomefaa K. AGBEDANOU für seine Hilfe während der Forschung in Lomé;
- Allen, mit denen ich im Rahmen der Forschung in Lomé zusammengearbeitet habe, besonders der Leiterin des Projekts AI-Bè Frau Léonardina WILSON de SOUZA, den Ausbildern des Projekts AI-Bè Herrn Laurent GNAKOU und Joseph DAVI, dem technischen Direktor von AGETUR Herrn Anani DJOGBESSI, dem ehemaligen Präsidenten des CDBs Herrn Sate AGBETIAFA, der Sekretärin der GTZ in Lomé Frau Josée DOS RES und dem Direktor des CCBs Herrn VESSOU für ihre hilfreiche Beiträge.

Mein besonderer Dank geht an die Familien ATCHON und HOUMEY, Frau Irene und Herrn Christian GROSSE-ERDMANN, Herrn Dr. Hans Christoph HOBE, Frau Dr. Jutta KESKING, Herrn Dr. Henning von GADOW, Herrn Dr. Michel NEGLO, Herrn Dr. Aloysius DIGOH, Herrn Frank MUSCHALLE, Frau Pastorin Alexandra HIPPCHEM, Frau Dr. Antke ZÜCHNER, Frau Dr. Ulrike PILZ, Frau Heidi und Herrn Dr. Bernd HOLZKNECHT für ihre Unterstützung.

Schließlich drücke ich meiner Frau Henriette meine herzliche Dankbarkeit für ihre Geduld, Aufmerksamkeit, Aufmunterung und Hilfe bei der Formatierung dieser Dissertation aus.

Kodjo Sena ATCHON M.A.
Münster, im Oktober 2003

Abbildungen	Seite
Abbildung 1: Wirkungsbereiche der Evaluationsfunktionen	34
Abbildung 2: Allgemeines Ablaufmodell strukturierender Inhaltsanalyse	87
Abbildung 3: Allgemeines inhaltsanalytisches Ablaufmodell	89
Abbildung 4: Sozialer, wirtschaftlicher und umweltlicher Aspekt der nachhaltigen Entwicklung	118
Abbildung 5: Das alte Organigramm des CDBs	163
Abbildung 6: Das neue Organigramm des CDBs	164
Abbildung 7: Durchführungsschema der Institutionellen Unterstützung in Bè	174

Tabellen	Seite
Tabelle 1: Rücklaufquoten bei einer schriftlichen Befragung zum Thema „Eheliche Beziehungen“	44
Tabelle 2: Die Projektplanungsübersicht (PPÜ)	111
Tabelle 3: ZOPP im Verlauf deutscher TZ-Vorhaben	112
Tabelle 4: Dimensionen der Nachhaltigkeit	129
Tabelle 5: Wirkungstypen von Projekten	133
Tabelle 6: Berufstätigkeit und Einkommen	152
Tabelle 7: Überblick über die örtlichen Assoziationen der Basis (SLB)	161
Tabelle 8: Leistung der Müllabfuhrunternehmen	181
Tabelle 9: Geographische Einteilung der endogenen Ausbilder	193
Tabelle 10: Einteilung der FE in ihre sozialberuflichen Kategorien	194
Tabelle 11: Verteilung der Befragten hinsichtlich ihrer Einschätzung über die Verbesserung der Verschmutzungsprobleme in der Bè-Zone. Kreuztabelle in % von Alter umkodiert	213
Tabelle 12: Wirkung der Sensibilisierung	215
Tabelle 13: Besuchanteil der endogenen Ausbilder (FE) für die einzelnen Ausbildungsmodule	220

Grafiken	Seite
Grafik 1: Das Bildungsniveau der Einwohner von Bè	150
Grafik 2: Wasserversorgungsquellen in Bè	154
Grafik 3: Art des Hausmülls	177
Grafik 4: Verschmutzungsfaktoren in der Bè-Zone	212
Grafik 5: Kenntnis der Themen der Sensibilisierung	214
Grafik 6: Instandhaltung der Infrastrukturen nach Einschätzung der Befragten von Bè	216
Grafik 7: Instandhaltung der Infrastrukturen nach Einschätzung der Befragten von Amoutivé	216
Grafik 8: Zuständigkeit für die Instandhaltung der Infrastrukturen nach Einschätzung der Befragten von Bè	216
Grafik 9: Zuständigkeit für die Instandhaltung der Infrastrukturen nach Einschätzung der Befragten von Amoutivé	216
Grafik 10: Nutzung der Infrastrukturen	217
Grafik 11: Nützlichkeit der Infrastrukturen	218
Grafik 12: Verteilung der Zufriedenheit der Einwohner von Bè mit der Befriedigung ihrer Bedürfnisse durch die Projektmaßnahmen	219
Grafik 13: Verteilung der Zufriedenheit der Einwohner von Amoutivé mit der Befriedigung ihrer Bedürfnisse durch die Projektmaßnahmen	219
Grafik 14: Verteilung in % der von den FE gelehrten Ausbildungsmodule	221
Grafik 15: Aufgeschlossenheit der Einwohner für die Innovation zum Projektbeginn	222
Grafik 16: Gründe für die Ablehnung von Innovationen	222
Grafik 17: Beitrag der Sensibilisierung zu Verhaltensänderungen der Einwohner	223
Grafik 18: Sensibilisierung organisiert nach dem Ende des Projekts AI-Bè	223
Grafik 19: Rechtliche Organisation der SLB	224

Grafik 20: Organe der SLB	225
Grafik 21: Verwaltungsdokumente der SLB	226
Grafik 22: Vorhandene Buchführungsdokumente bei den SLB	227
Grafik 23: Zusammenarbeit der SLB mit den FE	228
Grafik 24: Identifizierung, Konzeption und Antrag auf Finanzierung bei Mikroprojekten (MP)	229
Grafik 25: Durchgeführte Aktivitäten der SLB	230
Grafik 26: Aktivitätsplanung der SLB	230

Abkürzungsverzeichnis

ACOMB	Association pour l'Autopromotion des Communautés de Base = Assoziation für die Förderung der örtlichen Gemeinschaften
AGETUR	Agence d'Exécution des Travaux Urbains = Organisation für die Durchführung der städtebaulichen Maßnahmen
AIDS	Acquired Immune Deficiency Syndrom
AJECOB	Association des Jeunes de la Communauté de Bè = Assoziation der Jugendlichen der Bè-Gemeinde
AI-BE	Appui Institutionnel dans la zone de Bè = Institutionelle Unterstützung in der Bè-Zone
ALOVED	Association locale des volontaires pour l'environnement et le développement = Örtliche Assoziation der Freiwilligen für Umwelt und Entwicklung
APP	Association pour la Productivité = Assoziation für die Produktivität
ARD	Arbeitsgemeinschaft der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten der Bundesrepublik Deutschland
ASDES	Association de Sauvegarde pour le Développement Economique et Social - ONG de développement = Assoziation für die Förderung der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung - nichtgouvernementale Organisation für die Entwicklung
ATBEF	Association Togolaise pour le Bien-Être Familial = Togolesische Assoziation für das familiäre Wohlergehen
AwZ	Ausschuss für wirtschaftliche Zusammenarbeit
BMZ	Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
BRACRU TOGO	Brigade d'Actions Rurales au TOGO = Kolonne für ländliche Aktionen in TOGO
BSP	Bruttosozialprodukt
BUCOPS Bè	Bureau de Coordination des Opérations de Salubrité à Bè = Büro für die Koordination der gesundheitsfördernden Aktivitäten in Bè
CARE	Cooperativ for Assistance Relief Everywhere
CCGU	Comité de Coordination de la Gestion Urbaine = Koordinationsausschuss der Stadtverwaltung
CDB	Comité de Développement de Bè = Komitee für die Entwicklung Bès
CDIB	Comité de Développement Intégral de Biosse = Ausschuss für die vollständige Entwicklung Biosses
CEAO	Communauté Economique de l'Afrique de l'Ouest = Wirtschaftsgemeinschaft der westafrikanischen Staaten

CE3C	Commission pour l'Education, la Communication et le Changement de Comportement = Kommission für Erziehung und Kommunikation für eine Verhaltensänderung
CFB	Comité des Femmes de Bè = Komitee der Frauen von Bè
CITAFRIC	Agence de Développement Urbain (ancien STCC) = Organisation für Städteentwicklung (ehemalige STCC)
COGES	Comité de Gestion = Ausschuss für die Verwaltung
COGESBOF	Comité de Gestion des Bornes Fontaines = Ausschuss für die Verwaltung der Brunnen
COGESTEN-ED	Comité Chargé de la Gestion de l'Environnement et Développement = Ausschuss für Umweltmanagement und Entwicklung
COMACS	Comité Chargé des Activités Sociales et Culturelles = Ausschuss für die kulturellen und sozialen Aktivitäten
COMAGERE	Comité des Autres Activités Génératrices de Revenus = Ausschuss für andere Wirtschaftsaktivitäten
COMEF	Comité d'Encadrement et de Formation = Ausschuss für Ausbildung und Betreuung
COMIBE	Comité de Gestion des Biens Immobiliers = Ausschuss für die Verwaltung der Immobilien
COMISE	Comité d'Information et de Sensibilisation = Ausschuss für Information und Sensibilisierung
COMISL	Comité des Sports et Loisirs = Ausschuss für Sport und Freizeit
CONGAT-ICB	Conseil Gestion Afrique-Togo - Initiatives Communautaires à la Base = Verwaltungsrat Afrikas in Togo - Gemeindeinitiativen
COPS	Coordination des Opérations de Salubrité = Koordination des gesundheitsfördernden Programms
COSABE	Comité de Co-Gestion de l'hôpital Secondaire de Bè = Ausschuss für die Mitverwaltung des sekundären Krankenhauses Bès
COSAFOS	Comité de Santé pour la Formation Sanitaire = Gesundheitsausschuss für die Ausbildung im Gesundheitswesen
COSAQ	Comité de Santé des Quartiers = Gesundheitsausschuss der Stadtteile
COSCUL	Commissions Sociale et Culturelle = Soziale und kulturelle Kommissionen
COTEC	Commissions Technique et Economique = Technische und wirtschaftliche Kommissionen
CREDO-ACTION	Association pour la Protection de l'Environnement et la Promotion de la Santé = Assoziation für den Umweltschutz und die Gesundheit
DST	Direction des Services Techniques = Verwaltung der technischen Dienstleistung von der Kommune
d. h.	das heißt
ECOWAS	Economic Community of West African States

EDV	Elektronische Datenverarbeitung
EPP	Ecole Primaire Publique = Öffentliche (Staatliche) Primarschule
EU	Europäische Union
EZ	Entwicklungszusammenarbeit
E+Z	Entwicklung und Zusammenarbeit
FE	Formateurs Endogènes = Endogene Ausbilder
Franc CFA	Franc de la Communauté Financière en Afrique = Westafrikanischer Franc
ggf.	gegebenenfalls
GRADE-Bè	Groupe d'Action pour le Développement de Bè = Aktionsgruppe für die Entwicklung Bès
GTZ	Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit
ha.	Hectare = Hektar
IDA	International Development Association = Internationale Entwicklungsorganisation (Weltbank-Gruppe)
Jg.	Jahrgang
Jh.	Jahrhundert
INGOs	Internationale nichtgouvernementale Organisationen
IWF	Internationaler Währungsfonds = International Monetary Fund
KfW	Kreditanstalt für Wiederaufbau
KSHG	Katholische Studierenden- und Hochschulgemeinde
LATRICOM	Comité de Gestion des Latrines Publiques = Ausschuss für die Verwaltung der öffentlichen Latrinen
LDC	Least Developed Countries
LFA	Logical Framework Approach
M&E	Monitoring und Evaluierung
MSAC	Most Seriously Affected Countries
NGOs	Nichtgouvernementale Organisationen
OECD	Organization for Economic Cooperation and Development = Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
OIB	Organisations Intervenant dans la Zone de Bè = Tätige Organisationen in der Bè – Zone
PARRV	Projet d'assistance à la Réinsertion des Rapatriés Volontaires = Projekt für die Unterstützung bei der Wiedereingliederung der freiwilligen Heimkehrer
PCM	Project Cycle Management
PDU	Comité d'identification, d'étude de faisabilité et de réalisation de microprojets = Ausschuss für die Identifizierung, die Prüfung auf Durchführbarkeit und die Durchführung von Mikroprojekten
PDUC	Projet de Développement Urbain d'Accra = Städtische Entwicklungsprojekt in Accra
PDUL	Projet de Développement Urbain de Lomé = Städtisches Entwicklungsprojekt in Lomé

PKE	Pro-Kopf-Einkommen
PPÜ	Projektplanungsübersicht
PRICUR	Projet de Réhabilitation des Infrastructures Communautaires et Urbaines = Projekt für die Sanierung der gemeinschaftlichen und städtischen Infrastrukturen
SILIC	Severely Indebted Low-Income Countries
SIMIC	Severely Indebted Middle-Income Countries
SLB	Structures Locales de Base = Örtliche Assoziationen der Basis
SOTOEMA	Société Togolaise d'Enlèvement d'Ordures Ménagères et d'Assainissement = Togolesisches Hausmüllabfuhr- und Sanierungsunternehmen
STCC	Secrétariat Technique du Comité de Coordination = Technisches Sekretariat des Koordinationsausschusses
TRIPS	Togo Rural Initiative for the Private Sector
TZ	Technische Zusammenarbeit
u. a.	unter anderem(n)
UCJG	Union Chrétienne des Jeunes Gens = Christliche Union der Jugendlichen
UCOSAB	Union des Commissions de Santé = Union der Gesundheitskommissionen Bès
UNCCD	UN-Desertifikationskonvention
UNDP	United Nations Development Programme = Entwicklungsprogramm der UNO
UNO=UN	United Nations Organization = Vereinte Nationen
USAID	United States Agency for International Development = Agentur für internationale Entwicklung der USA
VP	Versuchsperson
WDR	Westdeutscher Rundfunk
z. B.	zum Beispiel
ZDF	Zweites Deutsches Fernsehen
ZOPP	Zielorientierte Projektplanung

1 Einleitung

1.1 Entwicklungsproblematik

Die Hauptaufgabe der Entwicklungszusammenarbeit (EZ) ist die praktische Umsetzung der entwicklungspolitisch formulierten Strategien. Diese Umsetzung erfolgt anhand der bi- und multilateralen Beziehungen zwischen Industrieländern und Entwicklungsländern mit Hilfe speziell dafür erarbeiteter Instrumente wie Programme und Projekte (vgl. Stockmann 1996a, S. 4).

Die Entwicklungsländer werden in der Entwicklungspolitik durch ein Bündel von Merkmalen bzw. Strukturdefiziten charakterisiert, die die wirtschaftlichen, soziodemographischen, ökologischen, soziokulturellen und politischen Aspekte umfassen (vgl. Nohlen/Nuscheler 1993, S. 33 f.; Woyke 1995, S. 83 f.):

Wirtschaftlich sind die Entwicklungsländer durch ein niedriges Pro-Kopf-Einkommen¹ (PKE) als *Entwicklungsindikator* verbunden mit extrem unglei-

¹ Zur Klassifizierung der Länder in bestimmte Länderkategorien wird von den Internationalen Organisationen (u. a. UNO, IWF, Weltbank, OECD) weltweit ein festgelegtes quantitatives Messverfahren, das Bruttonettoprodukt (BSP) oder das Pro-Kopf-Einkommen (PKE) als Entwicklungsindikator verwendet. Das BSP hat sich als handhabbar erwiesen, weil es den wirtschaftlichen Aspekt der Entwicklung relativ leicht erfassen kann. Der kontinuierliche Anstieg des Sozialprodukts sorgt in der Theorie für steigenden (individuellen und kollektiven) Wohlstand und schafft Verteilungsspielräume für die Einrichtung und den Ausbau wirtschaftlicher Infrastruktur, sozialer Einrichtungen und kulturellen Lebens, *wenn* die jeweilige Entwicklungspolitik dieses zum Ziel hat (vgl. List/Behrens/Reichardt/Simonis 1995, S. 140 f.). Je nachdem, ob das Pro-Kopf-Einkommen unter oder über dem festgelegten Minimalniveau von mindestens 600 US-\$ pro Jahr für die Entwicklungsländer im Allgemeinen und 340 US-\$ pro Jahr für Afrika südlich der Sahara liegt, wird von Armut bzw. Reichtum eines Landes gesprochen (vgl. Bundeszentrale für politische Bildung 1993, S. 363 ff.).

Obwohl das PKE als das beste Maß für den Entwicklungsstand eines Landes gilt, wird es aufgrund folgender Mängel oft kritisiert:

- Das Pro-Kopf-Einkommen kann nur Marktwerte messen und enthält deshalb keine Angaben über den hohen Grad an Überlebenskunst, d. h. die Selbstversorgung der kleinbäuerlichen Subsistenzproduktion; außerdem bleibt der Beitrag des städtischen informellen Sektors unberücksichtigt. Der Begriff „informeller Sektor“ bezieht sich auf den Bereich der Wirtschaft (z. B. Handel und Handwerk), der sich den formal-rechtlichen Bestimmungen der betreffenden Gesellschaft in erheblichem Umfang entzieht.
- Das in US-Dollar ausgedrückte PKE sagt wenig über die tatsächliche Kaufkraft der nationalen Währung aus. Ein Einkommen, das in einem reichen Land Armut bedeuten würde, kann in einem armen Land einen relativen Wohlstand bedeuten.
- Das PKE berücksichtigt nicht die großen Einkommensunterschiede zwischen den verschiedenen Regionen eines Staates, seinen sozialen Schichten, Stadt und Land, Männern und Frauen, die gerade für die armen Länder, die aus einer stark heterogenen Gesellschaft reicher Minderheiten und armer Mehrheiten bestehen, charakteristisch sind.
- Es ignoriert die kulturellen Werte (Solidaritätsgemeinschaft), die moralisch und psychisch für einen Menschen existentiell sind (vgl. List/Behrens/Reichardt/Simonis 1995, S. 141; Bundeszentrale für politische Bildung 1993, S. 343; Nohlen/Nuscheler 1993, S. 82 ff.).

cher Einkommensverteilung, eine hohe offene und versteckte Arbeitslosigkeit, eine niedrige Spar- und Investitionsquote, eine unzureichende Schul- und Ausbildung, eine geringe Kapitalausstattung und Produktivität der Arbeit, gekennzeichnet. Zudem verfügen die Entwicklungsländer über eine ungenügende Infrastruktur (Verkehrswege, Kommunikation, Energieversorgung), eine hohe Agrarquote (Beschäftigung des größten Teils der Bevölkerung in der Landwirtschaft zur Sicherung des eigenen Bedarfs), eine unzureichende Markt- und Kreditorganisation, um die Produktion zu erhöhen und überlokale Märkte zu versorgen, und schließlich eine an Import von Luxusgütern und Export von Rohstoffen orientierte schwache Wirtschaft.

Die soziodemographischen Merkmale befassen sich mit der im Vergleich zu Industrieländern geringen Lebenserwartung und unzureichender medizinischer Leistung, ferner mit dem Bevölkerungswachstum als Folge einer verbesserten medizinischen Versorgung, (d. h. die Kindersterblichkeit ist gesunken, die Geburtenrate² ist aber auf einem relativ hohen Niveau geblieben, und die Lebenserwartung hat sich erhöht). Ein weiterer Punkt ist die Landflucht d. h. starke Wanderungsbewegungen in großstädtische Ballungsräume.

Bezüglich der ökologischen Merkmale sind der armutsbedingte ökologische Raubbau und die Zerstörung besonders anfälliger Ökosysteme (z. B. Waldzerstörung) mit globalen Konsequenzen zu nennen.³

² Beispielsweise liegt die gegenwärtige Schätzung der Gesamtfruchtbarkeitsrate in Westafrika bei etwa sechs Geburten pro Frau, im Gegensatz dazu liegt sie in der BRD bei einer, in Frankreich und in den USA bei zwei Geburten. In Westafrika wie in vielen anderen EL liegt die Bevölkerungswachstumsrate bei 2,2 % - 3,4 %, in der BRD dagegen bei 0,2 % (www.worldbank.org/data/countrydata/countrydata.html).

Das zunehmende Bevölkerungswachstum hemmt die wirtschaftliche Entwicklung. Die steigenden Kosten für Bildung und Gesundheitsfürsorge als Schlüssel für die Qualifikation potentieller Arbeitskräfte erschweren die Schaffung von Rücklagen, die in die industrielle Entwicklung investiert werden und Arbeitsplätze schaffen könnten (vgl. Nohlen/Nuscheler 1993, S. 191 f.). Die Kosten der schnellen Bevölkerungsentwicklung belasten also den volkswirtschaftlichen Sparprozess:

„Ressourcen, die für das Aufwachsen einer großen Kinderzahl gebraucht werden, stehen natürlich zunächst nicht für den Kapitalbildungsprozess zur Verfügung, was wiederum bedeutet, daß nicht genug Arbeitsplätze geschaffen werden können, um die große Zahl der später auf den Arbeitsmarkt drängenden Jugendlichen produktiv zu beschäftigen“ (Hein 1998, S. 58).

³ Die Wälder sind erneuerbare Ressourcen. Ihre Regeneration ist jedoch nur über lange Zeiträume möglich. Eine schnelle Zerstörung der Wälder bietet der Natur keine Chance sich zu erholen. Die Artenvielfalt der Flora und Fauna des Waldes befindet sich mehr und mehr in einem schwierigen Lebensraum, in dem ihre Überlebenschance unter den sich stetig verändernden Bedingungen kaum gesichert ist. Dieses ist ein globales Problem, „weil

Die soziokulturellen und politischen Merkmale beziehen sich zunächst auf die Ethnizität und den Klientelismus, die erheblich das wirtschaftliche, soziale und politische Leben bestimmen. Unter Ethnizität wird die Zugehörigkeit zu einer Primärgruppe bzw. Ethnie verstanden, die sich anhand bestimmter Merkmale (z. B. biologische Merkmale, Sprache, Religion, Hausformen, Kleidung und Schmuck) von anderen Primärgruppen unterscheidet und Personen jeden Alters und beiderlei Geschlechts umfasst; sie bildet ein abgrenzbares Interaktions- und Kommunikationsfeld. Damit sie als soziale Einheit fungiert, müssen sich die Mitglieder selbst als ihre Teile betrachten und müssen von Angehörigen anderer Ethnien entsprechend eingeordnet werden (vgl. Van de Boom 1996, S. 32 ff.).

Klientelismus ist die

„Beziehung zwischen Patron und Klient, die in erster Linie eine Beziehungen [sic!] zwischen Rollen ist, [sie] kann als ein spezieller Fall interpersonaler Bindung beschrieben werden, die aus einer instrumentalisierten Freundschaft besteht, in der ein Individuum mit höherem sozialen und ökonomischen Status seinen Einfluß und seine Ressourcen für den Schutz und den Wohlstand eines Individuums von niedrigerem sozialen und ökonomischen Status nutzt, um dafür im Gegenzug generelle Unterstützung, Loyalität und persönliche Dienste zu erhalten“ (Van de Boom 1996, S. 35).

Inwiefern beeinträchtigen diese beiden Phänomene den Entwicklungsaufschwung?

In den meisten Entwicklungsländern sind Patron-Klient-Bindungen ausschlaggebend für politische Interaktionen. Dabei spielen die Abstammung und ethnische Zugehörigkeit, auch alte Schulbindungen, Zugehörigkeit zu der regierenden politischen Partei und zu sozialen Organisationen und religiöse Gemeinsamkeiten eine entscheidende Rolle. Das Alltagsleben wird oft stark durch die Ethnizität und den Klientelismus geprägt:

„Sozialer und wirtschaftlicher Aufstieg, politischer Erfolg auf der einen, die Befriedigung sozialer und wirtschaftlicher Grundbedürfnisse und die Vertretung lokaler Interessen auf der anderen Seite wer-

die Biosphäre als gemeinsames Erbe der Menschheit betrachtet wird, aber auch wegen des vielfach unanschätzbaren und unbegrenzten Einflusses auf das Gleichgewicht der gesamten Natur“ (Müller 1999, S. 42).

Die Verringerung der Waldfläche hat weltweit schwerwiegende Folgen: Der Kohlendioxid-Gehalt in der Atmosphäre steigt stetig, weil zu wenig Bäume vorhanden sind, um den Kohlendioxid-Gehalt durch Photosynthese zu regulieren (vgl. Müller 1999, S. 43).

den nicht in erster Linie durch formaldemokratische Prinzipien allgemeiner Repräsentation, sondern durch die Beziehungen zwischen einem dem jeweiligen Machtzentrum zugehörigen Patron und seinen Klienten sowie durch die Beziehungen und den Interessenausgleich der Patrone untereinander erreicht. Die gemeinsame ethnische Zugehörigkeit ist hierbei das stärkste Bindeglied, da es zum einen den Patron mit einer treuen Gruppe von Unterstützern für die Durchsetzung seiner eigenen Vorstellungen versieht, dafür zum anderen aber auch die Unterstützer mit einem Sprachrohr in der Entscheidungsebene und einem Interessenvertreter ausstattet“ (Van de Boom 1996, S. 35 f.).

Durch den Mangel an qualifiziertem Personal in vielen Verwaltungsapparaten, dessen Rekrutierung mehr von Klientelbeziehungen und ethnischer Zugehörigkeit denn von fachlichen Kompetenzen bestimmt wird, beeinträchtigen der Klientelismus und die Ethnizität erheblich den Entwicklungsaufschwung. Ebenso gebremst wird die Entwicklung durch die „Vetomacht“ gesellschaftlicher Einflussgruppen, die ihre Entscheidungen durch Schmiergelder, Drohungen und Repression durchsetzen.

Ferner beziehen sich die soziokulturellen und politischen Merkmale auf den autoritären und zugleich schwachen Charakter dieser Staaten, d. h. zum einen politische Systeme mit mangelnder politischer Legitimation der Repräsentanten durch die Bürger und Menschenrechtverletzung, zum anderen fehlende politische Umsetzungsfähigkeit politischer Programme verbunden mit strukturell verankerter, systematischer Korruption. Zudem ist zu beobachten, dass die zahlreichen gewaltsam ausgetragenen Konflikte mit der Folge wachsender Flüchtlingsströme hauptsächlich von sozialer und ethnischer Natur sind.

Die EZ lässt sich durch folgenden Sachverhalt kennzeichnen: Entwicklungsprobleme wie *„Umweltzerstörung, Armut und Flüchtlingseleid machen nicht an Ländergrenzen halt. Politische und wirtschaftliche Krisen in aller Welt haben auch Einfluss auf uns“* (<http://www.gtz.de/unternehmen/deutsch/ez/-index.html>). Basierend auf den Entwicklungsproblemen der Entwicklungsländer lassen sich in der entwicklungstheoretischen Diskussion grundsätzlich zwei Erklärungsansätze unterscheiden: Dependenz- und Modernisierungsansätze.

Die *Dependenztheorie* sieht die Ursachen der Unterentwicklung in exogenen Faktoren, insbesondere die Auswirkungen des Kolonialismus, die Verschlechterung der „Terms of Trade“, die gegenwärtigen Beziehungen der ehemaligen Kolonien zu ihren Kolonialmächten, die strukturelle Abhängigkeit und das Sparprogramm des Internationalen Währungsfonds.⁴

Bezug nehmend auf den Kolonialismus wird hier auf das Beispiel Westafrikas zurückgegriffen.

Der Kolonialismus hat bis heute negative Auswirkungen im Entwicklungsprozess der westafrikanischen Länder. In der Entwicklungsdebatte wird diese Tatsache von den Vertretern der Industrieländer jedoch selten erwähnt. Die koloniale Ausbeutung führte in Westafrika zu einem massiven Einkommenstransfer: Das eigenständige wirtschaftliche Wachstum wurde blockiert, der Surplustransfer aus den Kolonien leistete dagegen einen entscheidenden Beitrag zur Entwicklung der so genannten Mutterländer. Nur einige ehemalige Kolonien haben dennoch eigenständige Industrialisierungsprozesse durchlaufen. Dieses, so Ulrich Menzel, benötigt eine differenzierte Betrachtung (vgl. Menzel 1992, S. 50 f.).

Die Betrachtung im Fall Westafrikas führt zu Folgendem: Die Kolonialmächte taten während ihrer Herrschaftszeit nur selten etwas für die breite ländliche Entwicklung. Sie waren vor allem an Exportkulturen wie Baumwolle, Gummi, Kaffee und Kakao, Mais, Sisal und Palmenhainen interessiert. Zu diesem Zweck raubten z. B. die deutschen Plantagengesellschaften den Bauern im fruchtbaren Gebirge Südtogos das Land. Aufstände der Bevölkerung wurden durch die Androhung von Gewalt durch die Polizeitruppe unterdrückt.

Wichtiger noch: Die Bindung zwischen Frankreich und seinen ehemaligen Kolonien⁵ besteht bis heute und stellt zum größten Teil eine Entwicklungsblockade für Westafrika dar. Zwar existiert der Kolonialismus nicht mehr, doch hat er seine politischen und wirtschaftlichen Strukturen hinterlassen. An seine Stelle ist der Neo-Kolonialismus getreten, der eine indirekte und

⁴ Andere Faktoren sind die Integration der Entwicklungsländer mit der Rohstofflieferung in den Weltmarkt und die Ausbeutung der Entwicklungsländer durch den ungleichen Tausch.

subtile Fortführung der Beherrschung durch die früheren Kolonialmächte mit politischen, wirtschaftlichen, sozialen, militärischen oder technischen Mitteln darstellt. Der Neo-Kolonialismus geht von wirtschaftlichen Interessen aus und bedient sich einheimischer Institutionen und korrupter Eliten.

Die drastische Verschlechterung der „Terms of Trade“⁶ und der Verfall der Rohstoffpreise – die Preise fielen in den Jahren 1980 - 85 durchschnittlich um rund 30 %; die Einfuhrpreise für Rohkakao lagen Ende 1989 um 74 %, für Rohkaffee um 68 %, für Baumwolle und Bananen rund 25 % unter dem Jahresdurchschnitt von 1980 – sind die bedeutendsten Krisenursachen (vgl. Nohlen/Nuschler 1993, S. 163). Insgesamt fielen die Rohstoffpreise auf den niedrigsten Stand seit dem zweiten Weltkrieg.

Einen starken Verfall der Kakaopreise gab es nochmals 1999. Er zog in allen kakao-produzierenden Ländern wirtschaftliche Auswirkungen nach sich. Côte d'Ivoire, den größten Kakaoproduzenten der Welt, traf in Folge dessen eine besonders schwere Wirtschaftskrise. Monatelang konnten keine Staatsgehälter gezahlt werden (vgl. Frankfurter Allgemeine Zeitung 27.12.1999, Nr. 301, S. 3).⁷

Die französische Politik in Afrika begann mit der Kolonisation und besteht, trotz der Unabhängigkeit der jeweiligen Länder in den 60er Jahren, bis heute

⁵ Mit Ausnahme Gambias, Ghanas, Nigerias und Sierra Leones (britisch) und Guinea-Bissaus (portugiesisch) war zu Beginn des zweiten Weltkrieges fast ganz Westafrika französische Kolonie.

⁶ Das Verhältnis von Exportpreisen zu den Importpreisen, oder reales Austauschverhältnis.

⁷ In Bezug auf die Ursachen des Preisverfalls von Agrarprodukten sind insgesamt drei wichtige Punkte zu berücksichtigen:

- Produktivitätssteigerung: Durch starke Investitionen in den landwirtschaftlichen Sektoren nach dem zweiten Weltkrieg und den Einsatz moderner Technologie sowie chemischer Düngemittel wurden in den Industrieländern die Pro-Hektar-Erträge erheblich gesteigert. Diese Zunahme der landwirtschaftlichen Produktivität hat einen wesentlichen Beitrag zum Preisverfall von Agrarprodukten geleistet.
- Ersatz durch Industrieprodukte: Viele landwirtschaftliche Produkte werden heute durch Industrieprodukte ersetzt, wie z. B. Naturgummi, Wolle und Baumwolle, die jeweils zu einem erheblichen Teil durch synthetisches Gummi und Kunstfasern ersetzt werden. Auch für Nahrungsmittel sind Ersatzstoffe entwickelt worden. Die Importe vieler landwirtschaftlicher Produkte sind damit überflüssig geworden.
- Die Landwirtschaftspolitik der Industrieländer: Die EU-Länder und USA subventionieren ihre Bauern gemeinsam jährlich mit 70 Mrd. US-\$, um ihnen ein Einkommen zu sichern (vgl. Junne 1988, S. 113 f.). Diese Subventionen haben zu einer Überschussproduktion geführt, die auf dem Weltmarkt abgesetzt werden muss und so das Preisniveau drückt.
- Überdies wird der Zugang der Entwicklungsländer zum Weltmarkt durch den stark ausgeprägten Protektionismus der Industrieländer erschwert. Ohne Zweifel beeinträchtigen Zollschränken und die vorhergenannten Probleme das Wirtschaftswachstum erheblich.

in starker Form: Häufig wird von „*Indépendance assistée*“⁸ gesprochen. Aus wirtschaftlichen Interessen haben bisher alle französischen Staatspräsidenten die Afrikapolitik – hier die Beziehung Frankreichs zum frankophonen Westafrika – als ihre persönliche Domäne angesehen.

Ein Verteidigungsabkommen zwischen Frankreich und seinen ehemaligen Kolonien in Westafrika ermöglicht Frankreich, seine Präsenz zu sichern und für die so genannte externe und interne Sicherheit dieser Länder zu sorgen. Der Grund dieser Bestrebungen ist kein anderer, als das politische System weiterhin zu erhalten, die in diesen Ländern lebenden Franzosen gegen militante Demonstranten zu schützen und jegliche demokratische Bewegung zu verhindern.⁹

In Form militärischer Beistands-, Ausrüstungs- und Ausbildungsabkommen unterstützt die französische Politik bis heute die Diktatoren und ihre Armeen in den ehemaligen Kolonien.¹⁰

Die westafrikanische Währung für die frankophonen Staaten, der Franc CFA, ist ein zentraler Punkt der französisch-westafrikanischen Beziehung. Die Konvertibilität des Francs CFA wird von der französischen Staatsbank garantiert, die wie eine gemeinsame Bank dieser Länder fungiert.¹¹

Aufgrund eigener wirtschaftlicher und politischer Interessen pflegt Frankreich, in Form von Subventionen und Krediten durch den französischen Staat, zudem eine enge wirtschaftliche Verbindung zu den ehemaligen Kolonien in Westafrika. So sind die Auslandsschulden Westafrikas gegenüber Frankreich deutlich höher als gegenüber allen anderen Gläubigern (vgl. Van den Boom 1996, S. 75 f.).

⁸ „*Indépendance assistée*“: Die unabhängigen Länder bekommen weiterhin Wirtschaftshilfe bzw. Unterstützung.

⁹ Demokratie, so die Meinung französischer Politiker und besonders Jacques Chiracs, sei für Afrika ein Luxus: „*Je suis pour le parti unique en Afrique. Le multipartisme est un erreur politique, une sorte de luxe que ne peuvent s’offrir les pays en développement*“ (öffentliche Erklärung Jacques Chiracs in Abidjan (Côte d’Ivoire) am 23.02.1990).

¹⁰ Neben der Tatsache, dass Frankreich eigenes militärisches Trainingspersonal in einigen Ländern stationiert hat, verfügt es auch über eigene Eingreiftruppen, die die Möglichkeit zu besonders schnellen Einsätzen haben, da sie eigene Flughäfen mit Stationierungseinheiten im Senegal und in der Elfenbeinküste unterhalten.

¹¹ Diese einseitige Abhängigkeit ermöglicht Frankreich die Bestimmung der Wirtschafts- und Finanzpolitik Westafrikas und gegebenenfalls eine Abwertung der westafrikanischen Währung ohne Absprache mit den betroffenen Ländern (vgl. Van den Boom 1996, S. 73 ff.). Durch jahrelangen Druck von Seiten der internationalen Geldgeber, vor allem der IWF und der Weltbank, wertete Frankreich am 11. Januar 1994 den Franc CFA um 50 % ab.

Die Frankophonie ist in diesem Zusammenhang ein weiterer wichtiger Aspekt und lässt sich als die Gemeinschaft aller französisch sprachigen Staaten der Welt definieren. Sie beruht in erster Linie auf den in Frankreich liegenden gemeinsamen kulturellen und sprachlichen Wurzeln.¹²

Das Verhältnis zwischen Frankreich und dem anglophonen Westafrika, besonders Nigeria, ist eher als destruktiv, denn als konstruktiv zu bezeichnen. Die durch die Initiative des togolesischen General-Präsidenten Eyadema und des nigerianischen Staatsoberhauptes, General Gowon, gegründete ECOWAS (Economic Community of West African States), sowie der durch den Ölboom wachsende Einfluss Nigerias erscheint den Franzosen als Bedrohung, da Frankreich die Absicht hegt, durch starke wirtschaftliche Investitionen in Nigeria gewisse Abhängigkeiten zu schaffen, wie sie in den frankophonen westafrikanischen Staaten bereits vorhanden sind. Frankreich hatte also diese Integrationsbemühungen der 70er Jahre durch politische Manipulation verhindert.¹³

Ein wesentlicher Ausgangspunkt der Dependenztheorie ist die strukturelle Abhängigkeit. Hier wird argumentiert, dass die im Zentrum der Weltwirtschaft angesiedelten Nationen (Industrielländer) historische Beziehungsstrukturen und Tauschmuster geschaffen haben, die die Entwicklungsländer systematisch benachteiligen, und sie streben weiterhin nach der Aufrechterhaltung des Abhängigkeitsverhältnisses der Entwicklungsländer (vgl. Meyers 1993, S. 330). Damit ist die durch den Kolonialismus geförderte bzw. erzwungene Arbeitsteilung zwischen den durch dynamische industrielle Entwicklung der Industrieländer und den zu Rohstofflieferanten degradierten Entwicklungsländern angesprochen (vgl. Hein 1998, S. 179).

¹² Die Frankophonie ist ein Vehikel des französischen Missionsgedankens und dient dazu, die französische Version von Zivilisation in der Welt zu verbreiten und auf diese Art und Weise ein weltweites Band zu schaffen, das über rein politische oder wirtschaftliche Beziehungen hinausgeht (vgl. Van den Boom 1996, S. 76).

¹³ Um den stetig wachsenden Einfluss Nigerias zu begrenzen und den Integrationsbemühungen Generals Gowons Anfang der 70er Jahre entgegenzusteuern, wurde 1973 auf Drängen Frankreichs die Gründung der subregionalen Organisation CEAO (Communauté Economique de l'Afrique de l'Ouest) beschlossen. Von den frankophonischen Staaten umfasst sie folgende: Côte d'Ivoire, Senegal, Niger, Mali, Mauretanien und Burkina Faso (vgl. Van den Boom 1996, S. 77 ff.). Benin, als wirtschaftlich völlig von Nigeria abhängig, und Togo, als Mitinitiator der ECOWAS, waren am Anfang nicht beteiligt. Die gemeinsame französische Sprache und Währung (Franc CFA) waren ein Vorteil bei der Gründung der CEAO.

Die These der strukturellen Abhängigkeit behauptet, dass

„diese internationale Arbeitsteilung zwischen Industriegüterproduzenten und -exporteuren einerseits und Rohstoffexporteuren andererseits auf praktisch allen Ebenen sozioökonomischer Entwicklung Auswirkungen hatte, die zu einer ständigen Reproduktion zumindest des Grundmusters dieser Arbeitsteilung führte, obwohl die sie ursprünglich begründenden kolonialistischen Strukturen aufgehört hatten zu existieren“ (ebd.).

Das Sparprogramm der Internationalen Währungsfonds infolge der Verschuldung – Löhne blockieren, Staatsausgaben senken, Nahrungsmittelsubventionen streichen, Währung abwerten, Exporte fördern, Außenhandel liberalisieren und Importe reduzieren – ermöglicht keine Entwicklung, sondern vergrößert das Massenelend. Die Opfer der Kürzungen von Nahrungsmittelsubventionen und öffentlichen Dienstleistungen sind die Armutgruppen. Subventionskürzungen für die Landwirtschaft bedeuten eine Verteuerung der Grundnahrungsmittel und führen zu fatalen Monokulturen und zur beschleunigten Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlage. Die Kürzungen der Staatsausgaben im Sozialbereich (Bildungswesen, Gesundheitswesen) hemmen die Entfaltung der menschlichen Fähigkeiten, sie führen zum intellektuellen Substanzverlust und zur Unterentwicklung. Es wird also gerade dort gespart, wo Entwicklung beginnen sollte. Dieses Sparprogramm ist deshalb zum Teil die Ursache der Ausbreitung von Elendskriminalität, Gewalttätigkeit und Hungerrevolten.

Die strategischen Lösungsansätze der Dependenztheorie bestehen deshalb in der Korrektur der Beziehungsstrukturen und Tauschmuster sowie der Abkopplung der Entwicklungsländer aus dem Weltmarkt als Ausweg aus der Abhängigkeit, um diesen zu ermöglichen, einen autonomen und eigenständigen Entwicklungsweg zu verfolgen (vgl. Hein 1998, S. 191).

Der Dependenztheorie wird vorgeworfen, die internen politischen Rahmenbedingungen, die interne Einkommensverteilung sowie die sozialen Infrastrukturen und die kulturellen bzw. traditionellen Faktoren, die ein wirtschaftlich erfolgreiches Verhalten konditionieren, übersehen zu haben (vgl. Hein 1998, S. 195 f.). Für die *Modernisierungstheorie*, die als Theorie nach-

holender Entwicklung nach dem Muster der Industrieländer gilt, liegen die Ursachen der Unterentwicklung primär in endogenen Faktoren der Entwicklungsländer. Diese Faktoren beziehen sich u. a. sowohl auf die schon oben angesprochenen soziodemographischen sowie soziokulturellen und politischen Merkmale (siehe Seite 1 ff.) als auch auf den Luxus und die Kapitalflucht wie auch die Rüstungsausgaben und falsche Prioritätensetzung bei der Verwendung von Staatsgeldern.

Der Durchschnittswert des Pro-Kopf-Einkommens sagt nicht alles über die Armutprobleme z. B. in Westafrika aus. Abgesondert von der Armut betroffenen Mehrheit der Bevölkerung, zählen die kleinen Oberschichten, besonders die Regierungsmitglieder, die Anhänger der politischen Einheitspartei, die für die Erhaltung des politischen Systems eine bedeutende Rolle spielen, zur Spitzengruppe der internationalen Einkommenspyramide. Sie verschwenden in erheblichem Maße vorhandenes Kapital, indem sie die teureren westlichen Luxusgüter importieren, anstatt die kleinen Fabriken und privaten Unternehmer im Inland zu fördern, die durchaus in der Lage wären, diese Güter zu einem für die Einheimischen erschwinglichen Preis zu produzieren. Eine Form von Luxus und Kapitalverschwendung lässt sich feststellen, wenn man z. B. die „Animation Politique“¹⁴ (politische Animation), die seit Jahren und bis heute noch mehr oder weniger in Togo praktiziert wird, betrachtet. Tausende von Menschen – Schüler, Auszubildende, Arbeitslose, Lehrer, Beamte usw. – werden zu bestimmten feierlichen Anlässen zum Tanzen rekrutiert. Sie werden regelmäßig komplett durch Staatsgeld angekleidet und bezahlt. Seit einigen Jahren wird für die Finanzierung der „Animation Politique“ mehr Geld ausgegeben als für Krankenhäuser und Schulen. Viele Menschen leben hauptberuflich davon und werden dadurch von anderen, produktiven Tätigkeiten abgehalten. Es ist festzustellen, dass sowohl das Staatsgeld als auch das Human-Kapital verschwendet werden.

¹⁴ „L'Animation Politique“ wurde von dem diktatorischen Regime, das seit 37 Jahren regiert, eingeführt. Es geht darum, regelmäßig ca. zweimal in der Woche politische und revolutionäre Lieder und Tänze zu erlernen. Die animateure tanzen und singen, während politischer Veranstaltungen – ausländischen Staatsoberhauptbesuchen, Wettbewerben zwischen verschiedenen Animationsgruppen, regionalen bzw. lokalen Veranstaltungen zur politischen Information – meistens unter der brennenden Sonne. Diese animation politique wurde auch im ehemaligen Zaire (heutige Demokratische Republik Kongo) unter dem Präsidenten Sese Seko Moboutou praktiziert.

In erster Linie ist die Entwicklungspolitik des jeweiligen Landes für Fortschritte oder Rückschritte ausschlaggebend. Leider ist festzustellen, dass die meisten Regierungen eher als ressourcenverschlingend und ohne ernsthaftes Entwicklungsvorhaben zu bezeichnen sind, anstatt als Entwicklungsmaschinen zu dienen. Es gibt eine umfangreiche Kapitalflucht, die in manchen Jahren zuweilen die Hälfte der entsprechenden Kapitalimporte dieser Länder schluckt. Die Diktatoren versuchen, sich vor wirtschaftlicher und politischer Instabilität (Währungsverfall und eventueller Sturz) zu schützen, indem sie ihr illegales Vermögen heimlich ins Ausland transferieren. Beispielsweise werden die nigerianischen Fluchtgelder auf mindestens 20 Mrd. US-\$ geschätzt (vgl. Mischler 1991, S. 106). Der Staatschef Togos, Eyadema, soll ebenfalls einige Milliarden Dollar nach Übersee geschafft haben. Wichtigste „Abnehmer“ der illegalen Kapitalflucht sind die USA, Österreich, Liechtenstein und besonders die Schweiz aufgrund ihrer Ausgestaltung des Bankgeheimnisses und ihrer großen Industrien. Von dort kommen die Fluchtgelder teilweise in Form teurer Kredite wieder in die Heimatländer zurück. Diese Kredite, die zum Aufbau besserer Wirtschaftsstrukturen verwendet werden sollten, fließen dann in luxuriöse und zweifelhafte Industrieprojekte oder werden schlichtweg vergeudet. Ohne die Hilfe westlicher Firmenvertreter und Bankiers, die teilweise so ihr Geschäft betreiben, wäre der Transfer der Fluchtgelder jedoch nicht möglich (vgl. ebd.).

Dass die Entwicklungsländer Waffen und jede Art von Rüstungsgütern importieren, ist bekannt. Aber der Anteil dieses Imports am staatlichen Gesamtbudget wird oft unterschätzt. Mit der Begründung, dass eine starke Armee für die Sicherung der nationalen Unabhängigkeit und politischen Stabilität unverzichtbar sei, geben viele westafrikanische Staaten mehr Geld für die Verteidigung aus als für das Bildungs- und Gesundheitswesen zusammen. Es gibt jedoch keine zuverlässigen Angaben über die genaue Summe der Rüstungsausgaben der westafrikanischen Staaten, da die staatlichen Behörden und die waffenexportierenden europäischen Firmen größten Teils die Auskunft verweigern. Die Angaben der dennoch existierenden, internationalen Studien über die Rüstungsausgaben der westafrikanischen Staaten bzw. der Entwicklungsländer differieren erheblich voneinander (vgl. Mischler 1991, S. 333 ff.; Nuscheler 1991, S. 132 ff.).

Die staatliche Verteidigung richtet sich häufig nicht gegen äußere Bedrohungen, sondern gegen das eigene Volk. Die diktatorischen Regime versuchen sich mit bewaffneten Armeen vor politischen Unruhen und Revolutionen zu schützen, indem sie das Volk bedrohen und erpressen. So sind viele Diktatoren bis heute – trotz demokratischer Wahlen und Revolutionen – Staatsoberhäupter geblieben.

Statt die Entwicklung zu fördern, um die Armut zu mindern, verschwenden die diktatorischen Regime so die knappen Haushaltsmittel für die Rüstung, obwohl dieses stets auch den Import von Rüstungsgütern und somit Auslandsschulden bedeutet. Mit den Rüstungsmilliarden könnten z. B. ein Teil der Auslandsschulden bezahlt, Straßen, Schulen, öffentliche Brunnen, Dorfapotheken und Krankenhäuser mit den notwendigen Einrichtungen gebaut und ausgestattet werden.

Eine falsche Prioritätensetzung bei der Verwendung von Staatsgeldern spielt auch bei der Suche nach den Ursachen der Unterentwicklung eine wichtige Rolle. Die Einnahmen aus dem Ölboom in Nigeria in den 80er Jahren, sowie die geliehenen Gelder flossen in ehrgeizige Industrialisierungsprojekte (z. B. Autofabriken, Stahlwerke und einem unterirdischen Schnellbahnsystem) und in kostspielige Infrastrukturmaßnahmen.

„Im Jahr 1985, zum Silberjubiläum seiner Unabhängigkeit, belief sich die Verschuldung Nigerias auf etwa 20 Mrd. \$; Anfang 1990 war dieser Betrag auf über 30 Mrd. \$ angewachsen. Dabei hätte das Land genug Ressourcen gehabt, um sich aus eigener Kraft zu entwickeln: Von 1970 bis 1988 exportierte es Erdöl im Wert von ca. 180 Mrd. Dollar“ (Mischler 1991, S. 438).

„Abuja, Bau einer neuen Hauptstadt mit Untergrundbahnen und dreizehnspuriger kreuzungsfreier Verkehrsführung, während es auf dem Land nicht mal sauberes Trinkwasser gibt, während dort eine Million Menschen an Lepra erkrankt ist, deren Heilung und Behandlung nur einen Bruchteil von Abuja kosten würde. Die Autobahnen, Häfen, Stahlwerke, PKW-Fabriken sind nicht von den Nigerianern, sondern von ausländischen Firmen gebaut worden. Beispielsweise von Bilfinger & Berger, einem Bauunternehmen aus der Bundesrepublik, das in Nigeria Milliardenumsätze machte“ (Mischler 1991, S. 104 f.).

In Togo flossen die Einnahmen aus dem Phosphatboom der 80er Jahre in die Konstruktion einer Erdölverarbeitungsraffinerie in Lomé, die einige Jahre

später geschlossen wurde, in den Kauf von Militärkampfflugzeugen und Panzern, in den Bau von Luxushäuser für die Einheitspartei in Kara und Lomé, sowie in die Finanzierung der „Animation Politique“.

Solche Fälle lassen sich in fast allen Entwicklungsländern beobachten. Die Masse der Bevölkerung hat von diesen Investitionen jedoch keinen Vorteil im Sinne eines Entwicklungsfortschrittes. Aufgrund der hohen Zins- und Tilgungszahlungen wird sie vielmehr von den Sparmaßnahmen der IWF und Weltbank hart getroffen.

Zur Überwindung der Unterentwicklung setzte die Modernisierungstheorie die Entwicklung mit Wirtschaftswachstum bzw. Industrialisierung gleich, ohne dass der Mensch im Mittelpunkt stand: „Wachstum zuerst, Partizipation und Demokratisierung später.“ Hier wird die Unterentwicklung als *„Verzögerung oder Rückstand der Wirtschafts- und Zivilisationsentwicklung einer Gesellschaft im Vergleich zu der von fortgeschrittenen Industrieländern bereits erreichten Entwicklungsstufe“* (Meyers 1993, S. 324) bezeichnet. Als Schlussfolgerung kann der Unterentwicklung nur Entwicklungshilfe bzw. Entwicklungszusammenarbeit, d. h. Import von Kapital und Know-how aus den Industrieländern, entgegengesetzt werden (vgl. ebd.). Dies muss darauf abzielen, die Lebensbedingungen der Menschen dauerhaft zu verbessern bzw. deren Grundbedürfnisse zu befriedigen.

Der Modernisierungstheorie wird vorgeworfen, die exogenen Faktoren der Unterentwicklung nicht berücksichtigt zu haben. Kritisiert wird auch die Unilinearität der Entwicklung, die darin besteht, abgesehen von dem gegenwärtigen Stand der Diskussion über die nachhaltige Entwicklung, die Erfahrungen der heute wohlhabenden Nationen zu kopieren (vgl. Nohlen/Nuscheler 1993, S. 59).

„Unterentwicklung ist ein komplexer Zustand und Prozeß, der nicht mit einfachen Formeln erklärt werden kann. Monokausale Erklärungen, die Entwicklungsdefizite auf einzelne Ursachen ... zurückführen, bringen allenfalls vereinfachende Halbwahrheiten hervor. Erklärungen, die auf Ostasien oder Lateinamerika passen mögen, werden unbrauchbar, wenn sie auf die ganz andere Situation Afrikas bezogen werden. Es gibt keinen für alle Kontinente, Ländergruppen und Kulturkreise passenden entwicklungstheoretischen Universalschlüssel“ (Nuscheler 1993b, S. 359).

Die Entwicklungstheorien haben nicht überall durchschlagende Erfolge erzeugt, so dass eine Krise bzw. das Scheitern der entwicklungspolitischen Theorien festzustellen ist. Die Entwicklungsländer haben es nicht geschafft, sich von wirtschaftlich und politisch abhängigen Strukturen der Industrieländer abzukoppeln, und das Wirtschaftswachstum hat nicht überall zur Entwicklung beigetragen. Außer einigen Fällen erfolgreicher nachholender Entwicklung, vor allem der Länder Südostasiens, ist heute eine „magere Erfolgsbilanz auf globaler Ebene“, insbesondere in Afrika südlich der Sahara festzustellen. In einer zunehmenden Zahl von Ländern sind die Lebensbedingungen für die Masse der Bevölkerung heute schlechter als zum Zeitpunkt ihrer Dekolonisierung (vgl. Menzel 1992, S. 10). Die Zahl der Entwicklungsländer (LDC: Least Developed Countries, MSAC: Most Seriously Affected Countries, SILIC: Severely Indebted Low-Income Countries, SIMIC: Severely Indebted Middle-Income Countries) ist von 10 (zwischen 1966 und 1973) über 17 (von 1974 bis 1980) auf 42 Länder (1981 bis 1987) gestiegen. Ebenso ist der Anteil der Entwicklungsländer am Weltsozialprodukt in den 80er Jahren von 23 % auf 15 % und am Welthandel von 18,7 % (1950) auf 3,5 % (1990) zurückgegangen (Braun/Hillebrand 1991b, S. 73 ff.). In Prozent des Bruttosozialprodukts sind, laut der Weltbank, die gesamten Auslandsschulden der Entwicklungsländer, seit 1980 von 27,6 % auf 41,2 % (1989) angewachsen:

„Vielen Entwicklungsländern ist es nicht nur misslungen, mit den Industrieländern Schritt zu halten; ihre Einkommen sind vielmehr absolut gesunken. (...) Für viele Arme in der Welt waren die achtziger Jahre ein ‚verlorenes Jahrzehnt‘- in der Tat eine Katastrophe“
(Weltbank 1990, S. 9).

In den afrikanischen Ländern südlich der Sahara lässt sich dieser Entwicklungsrückstand im Globalisierungsprozess – als grenzüberschreitende Mobilität von Kapital, Gütern und Menschen – deutlich spüren. Sie sind auf der politischen und wirtschaftlichen Weltbühne nicht präsent, besonders diejenigen Länder, die nicht über Öl oder strategisch wichtige Rohstoffe verfügen (vgl. Menzel 1992, S. 9).

In den 90er Jahren sind jedoch auch einige positive Entwicklungen zu verzeichnen. Die Steigerung der Lebenserwartung, das Sinken der Säuglingssterblichkeit und die Erhöhung der Einschulungsquote an Grundschulen sind in diesem Zusammenhang zu nennen:

„In der Entwicklungswelt vollzogen sich in den letzten Jahrzehnten beispiellose Fortschritte, mit denen in 30 Jahren die gleiche Distanz zurückgelegt wurde, für die die industrialisierte Welt ein ganzes Jahrhundert brauchte. Mehr als drei Viertel der Bevölkerung können nun damit rechnen, das 40. Lebensjahr zu erreichen. Die Analphabetenrate der Erwachsenen wurde um fast die Hälfte reduziert. Die Säuglingssterblichkeit ging um fast drei Fünftel zurück“ (UNDP 1997, S. 29).

Die Gründe für die kritische Gesamtbilanz der EZ sind vielfältig. Die EZ erfolgte bis Ende der 80er Jahre grundsätzlich zwischen den Institutionen der Geberländer und den Regierungen der Empfängerländer. Dabei wurden die entwicklungspolitischen Prioritäten der Empfängerländer nicht ausreichend berücksichtigt. Für die meisten dieser Länder war die Befriedigung der Bedürfnisse der Armen bzw. Armutsbekämpfung kein entwicklungspolitisches Ziel. Stattdessen lassen sie Prestigeprojekte realisieren, wovon die Armen kein Nutzen haben. So blieb prinzipiell die Verbesserung der Lebensbedingungen der armen Bevölkerungsschichten unberücksichtigt. Zudem war erstens die Partizipation der Zielgruppe an der Projektplanung, -durchführung und -steuerung fragwürdig. Unter Partizipation soll vor allem die Vorstellungen, Erwartungen, Selbstbestimmung und Mitsprache der Zielgruppe verstanden werden (vgl. BMZ Spezial Nr. 19, 2000, S. 73); zweitens war infolge der mangelnden Partizipation der Zielgruppe am Entscheidungsprozess auch die Akzeptanz der Projektziele meistens nicht sichergestellt. Die Betroffenen waren also nicht im Mittelpunkt der EZ und konnten sich deshalb nicht mit den Projekten identifizieren. Darüber hinaus haben sich die Geldgeber und die Durchführungsorganisationen meistens streng an die Projektplanung gehalten, so dass es nicht möglich war, im Projektverlauf Änderungen vorzunehmen und somit auf die veränderten Rahmenbedingungen entsprechend zu reagieren.

Die zunehmende Kritik an der EZ führt zum Umdenken in der Art und Weise, wie Entwicklungsprojekte derart gestaltet und durchgeführt werden können, dass sie den Zielgruppen nutzen und ihre positiven Wirkungen nachhaltig entfalten. Zu diesem Zweck werden verstärkend Maßnahmen ergriffen, die diese Defizite in der EZ beseitigen können. Die Projektverantwortlichkeit konzentriert sich nicht nur auf die Regierungen, sondern vielmehr auf die Nichtgouvernementale Organisationen. Diese haben eine neutrale politische Haltung und können das Vertrauen der Zielgruppe schnell gewinnen. Die entwicklungspolitischen Prioritäten sowie die politischen Rahmenbedingungen der Empfängerländer werden stärker berücksichtigt. Dabei wird u. a. überprüft, ob die Verbesserung der Lebensbedingungen und die Befriedigung der Bedürfnisse der Zielgruppe besondere entwicklungspolitische Priorität haben. Die Partizipation der Zielgruppe am Entscheidungsprozess muss mit der Projektkonzeption anfangen und nicht erst dann, wenn die Planung abgeschlossen und das Projekt gestartet ist. Dadurch wird gewährleistet, dass die Zielgruppe die Projektstrategien und den Wert ihrer Anstrengungen zur Zielerreichung versteht. In der Konsequenz wird sie auch die Projektziele zu Projektbeginn eher akzeptieren. Erst wenn die Akzeptanz sichergestellt ist, werden die Betroffenen sich mit dem Projekt identifizieren, sich für dessen Gelingen aktiv engagieren und für die Nachhaltigkeit seiner Wirkungen einsetzen (vgl. Kevenhörster/Stockmann 2000, S. 10). Somit bekommt die Projektzielakzeptanz zu Projektbeginn bei den Projektakteuren – politische Entscheidungsträger, Projektträger und Zielgruppe – ein ausschlaggebendes Gewicht (vgl. Stockmann/Caspari/Kevenhörster 2000b, S. 287). Zudem wird der Wert verstärkt auf eine flexible Projektplanung gelegt. Durch diese Vorgehensweise wird gewährleistet, dass sich das Projekt durch ein geeignetes Monitoringssystem an veränderte Rahmenbedingungen anpasst, um optimale Wirkungen zu erzeugen. Projekte erfolgen nicht im Labor, sondern in einem Umfeld, das durch ständige menschliche Interaktionen gekennzeichnet ist.

In der EZ muss angesichts der geschilderten Entwicklungsprobleme aus den Fehlern der Vergangenheit gelernt werden. Das ist durch das Studium und die Veröffentlichung zahlreicher Beiträge über die Wirksamkeit von Entwick-

lungsprojekten möglich, und die vorliegende Dissertation erfolgt in diesem Zusammenhang. Zwei Formen von Evaluation werden in der EZ unterschieden: die interne und die externe Evaluation. Die erste Form liegt vor, wenn z. B. ein Mitarbeiter der Durchführungsorganisation die Evaluationsforschung durchführt. Von der zweiten wird gesprochen, wenn diese von einem externen Gutachter realisiert wird. Die Ausführung von Projekten impliziert nicht unbedingt, dass sie während und nach ihrer Implementierung evaluiert und die Forschungsergebnisse Dritten zugänglich gemacht werden. Projekte werden nicht immer evaluiert, weil entweder kein Wert darauf gelegt wird oder die Kosten zu hoch sind. Wie können aber Projektwirkungen erfasst werden und aus den Ergebnissen Schlussfolgerungen für die Zukunft gezogen werden, wenn keine Evaluation stattfindet?

Ob Entwicklungsvorhaben wirksam sind, positive soziale und wirtschaftliche Wandlungsprozesse auslösen, den Bedürfnissen der Armen nutzen und der Zielgruppe zu einer erhöhten Problemlösungskapazität verhelfen, das sind die Maßstäbe, an denen eine erfolgreiche Entwicklungspolitik gemessen werden sollte (vgl. Stockmann 1992a, S. 11). Die Nachhaltigkeit von Projektwirkungen ist zu erreichen, wenn die Betroffenen im Mittelpunkt stehen und bei der Projektplanung, -durchführung und -steuerung mitwirken und Aufgaben übernehmen. Ohne die dauerhafte und langfristige Verbesserung der wirtschaftlichen Lage, des Umweltschutzes und der sozialen Verhältnisse der Zielgruppe ist die Nachhaltigkeit von Entwicklungsprojekten nicht möglich. Die Wirkungen von Projekten sollen möglichst dauerhaft sein. Nur so können sowohl die gegenwärtigen als auch die zukünftigen Generationen durch die Projektinterventionen ihre materielle und ideelle Lebensgrundlage ständig verbessern. Entwicklungspolitische Vorhaben dürfen sich nicht nur mit einer kurzfristigen Lösung eines bestimmten Entwicklungsproblems begnügen.

Die Nachhaltigkeitsuntersuchung findet im Rahmen einer summativen Evaluation, die erst nach einer Implementierungsphase ausgeführt wird, statt. Diese Evaluationsforschung zielt darauf ab, die Reichweite von Projekten zu untersuchen, und erfüllt somit vier wichtige Funktionen, nämlich die Erkenntnis-, die Kontroll-, die Dialog- und die Legitimitätsfunktion.

1.2 Gegenstand der Untersuchung

Der Projektstandort ist Bè, ein Stadtteil Lomés. Gelegen am Meer an der Küste im äußersten Süden, ist Lomé die Hauptstadt Togos.

Togo ist ca. 57 000 Km² groß und gehört mit 4 600 000 Einwohnern zu den kleinsten Ländern Afrikas. Es wird im Westen von Ghana, im Osten von Benin und im Norden von Burkina Faso begrenzt und liegt am Golf von Benin. Die jährlichen durchschnittlichen Temperaturen liegen zwischen 25°C und 30°C.

Das Klima der Stadt Lomé lässt sich durch eine hohe Luftfeuchtigkeit und meist starke Bewölkung charakterisieren. Mit ca. 800 000 Einwohnern hat Lomé wie die anderen westafrikanischen Hauptstädte mit Verschmutzungsproblemen zu kämpfen, die vor allem durch eine unzureichende bzw. mangelnde Infrastruktur und ungenügende Informationen über Umweltschutz entstehen.

Die Projektzone (Gemeinde) Bè erstreckt sich auf 800 ha. mit 120 000 Einwohnern. Sie wird von einer Lagune in zwei Zonen geteilt, nämlich eine südliche tiefe Zone mit flachem Land und eine nördliche Hochzone. Sie gehört zu den alten Stadtteilen Lomés, mit einem dichten Stadtgefüge, das von einer Besiedlungsdichte von ca. 120 Bewohnern pro Hektar gekennzeichnet ist. Der Grundwasserspiegel ist besonders hoch und befindet sich zwischen 0,5 m und 4,0 m. Die Projektzone kennt akute Verschmutzungsprobleme, die grundsätzlich durch wilde Defäkation, stehendes sowie Abwasser, wilde Müllhalden und verschmutzte Rinnsteine entstanden sind. Diese Sanierungsprobleme sind den Bewohnern der Projektzone bewusst. Aus diesem Grund haben sie sich schon vor dem Projekt in zahlreichen Assoziationen bzw. INGOs (SLB) organisiert, die sich zum Ziel gesetzt haben, die Lebensbedingungen der Einwohner zu verbessern, indem sie in Entwicklungsbereichen wie u. a. Umweltschutz, Krankheitsvorbeugung und Familiengesundheit tätig sind. In den 80er Jahren wurde ein Komitee für die Entwicklung Bès (CDB) durch die Gemeindemitglieder ins Leben gerufen. Das CDB verfügt über verschiedene Arbeitsausschüsse und ist das Entwicklungsorgan, das die Entwicklungsaktivitäten koordiniert und die Bedürfnisse der Gemeinde für das Projekt erfasst hat. Es ist innerhalb und außerhalb der

Gemeinde als höchstes Vertretungs- und Entscheidungsorgan anerkannt. Es soll sich gleichzeitig um die Nachhaltigkeit der Projektwirkung nach Ablauf der Förderungszeit kümmern. Aufgrund der Erfahrung und der Bereitschaft der SLB und des spontanen Eigenengagements der Bewohner von Bè im Entwicklungsbereich, wurde die Bè-Zone für die Verwirklichung des ersten städtischen Entwicklungsprojekts in Lomé (PDUL) gewählt.

Das Projekt PDUL wurde für die Sanierung der städtischen Infrastrukturen geplant. Dabei sollen durch die Beschäftigung unqualifizierter Menschen Arbeitsmöglichkeiten geschaffen werden. Langfristig erzielt dieses Projekt die Minderung der Armut im städtischen Milieu, die Verstärkung der Fähigkeit der örtlichen Gemeinschaft zur Stadtentwicklung sowie die Lösung der Müllentsorgungsprobleme und die Errichtung öffentlicher Brunnen. Zur Erreichung dieser Ziele enthält das Projekt vier Schwerpunkte, die berücksichtigt wurden: (1) die Verbesserung des Verkehrswesens, (2) die Verbesserung der Lebensbedingungen und des Umweltschutzes, (3) Unterstützung bei der Gemeindeentwicklung und (4) die neue Strukturierung der Stadtverwaltung. Ich werde mich grundsätzlich in dieser Untersuchung mit dem dritten Schwerpunkt beschäftigen, da sich jedoch dieser und der zweite Schwerpunkt ergänzen, werde ich auch den letzteren partiell berücksichtigen.

Der zweite Schwerpunkt des PDUL zielt darauf ab, die Umweltsituation im städtischen Milieu, insbesondere im Bereich der Wasser- und Hausmüllwirtschaft zu verbessern. Geplant waren in diesem Zusammenhang die Sanierung der Lagune von Bè und ihrer unmittelbaren Wohngebiete, in denen die Lebensbedingungen beunruhigend sind.

Der dritte Schwerpunkt ist ein Entwicklungspilotprojekt und wird „Institutionelle Unterstützung in der Bè-Zone“ (AI-Bè) genannt. Dieses Projekt hat drei Ziele, die sich ergänzen: Erstens die Sensibilisierung der Einwohner für eine individuelle und kollektive Verantwortung im Bereich des Umweltschutzes, zweitens die Unterstützung bei den örtlichen Initiativen im Bereich der Verbesserung der Lebensbedingungen in der Bè-Zone und drittens die Förderung einer aktiven Teilnahme der Zielgruppe an der Planung, Durchführung, Verwaltung und Instandhaltung der Infrastrukturen.

Um diese drei Ziele zu erreichen, wurden vier Punkte konzipiert: Ein Ausbildungsprogramm im Bereich des Umweltschutzes, die Verbesserung der

Sanitärbedingungen durch die Sanierung und den Bau von öffentlichen Latrinen, der Bau eines Gemeindezentrums für die sozialen und kulturellen Veranstaltungen und schließlich die Unterstützung bei der Realisierung von Mikroprojekten, die dazu dienen, die Lebensbedingungen in der Gemeinde zu verbessern.

CARE International, eine INGO, die in den Bereichen des Gesundheitswesens, der Entwicklung kleiner ökonomischer Aktivitäten, des Bildungswesens, der Landwirtschaft und Verwaltung natürlicher Ressourcen aktiv ist, wurde vom Technischen Sekretariat des Koordinationsausschusses (STCC) mit der Konzeption und Durchführung des Ausbildungsprogramms für den Umweltschutz und der Leitung der Mikroprojekte für die Verbesserung der Lebensbedingungen im Stadtteil Bè beauftragt.

Das Projekt AI-Bè lief von Februar 1995 bis Juni 2000 und wurde von der Weltbank durch ihre Institution International Development Association (IDA) in Form eines Darlehens finanziert. Der Gesamtfinanzierungsbetrag betrug 617 034 US-\$.

Für die Durchführung des Projekts AI-Bè hat der Projektträger CARE grundsätzlich mit den Vertretern der SLB zusammengearbeitet. Diese Vertreter wurden vom CDB gewählt und von CARE mit unterschiedlichen Lehreinheiten des Ausbildungsprogramms im Umweltschutz und in Sensibilisierungstechniken ausgebildet. Sie werden endogene Ausbilder (FE) genannt. Der Grund für dieses Vorgehen besteht in der Tatsache, dass die FE schnell und einfach in Kontakt mit den Einwohnern von Bè kommen und sie von der Wichtigkeit des Projekts überzeugen können. Noch wichtiger ist, dass die FE in Zusammenarbeit mit dem CDB nach Ende des Projekts für die Nachhaltigkeit der Projektwirkungen verantwortlich sein werden. Eine direkte Zusammenarbeit zwischen dem Projektträger und den Einwohnern von Bè wäre ohne die Vermittlung der FE mit großer Wahrscheinlichkeit schwierig gewesen, da sie eine Einwirkung von außen in Gemeindeangelegenheiten als eine Bevormundung betrachten würden. Die Ausbildung der FE war das wesentliche Element der institutionellen Unterstützung und diente dazu, die technischen und organisatorischen Fähigkeiten der SLB zu verbessern. So haben die FE die Aufgabe, die SLB bei ihren technischen und organisatorischen Schwierigkeiten zu unterstützen. Die Ausbildungsbereiche waren u. a. die

Verstärkung der Gemeindeassoziationen, Umweltschutz und Verwaltung von Mikroprojekten. Neben der Ausbildung war die Sensibilisierung der Gemeindeglieder z. B. für den Schutz der Umwelt, die Instandhaltung der den Bewohnern zur Verfügung gestellten Infrastrukturen wie das Gemeindezentrum, die renovierten Märkte und zum Teil neu gebauten öffentliche Latrinen eine der wichtigsten durchgeführten Aktivitäten. Mit der Unterstützung des Projektpersonals wurde die Sensibilisierung der Bewohner der Projektzone regelmäßig von den FE durchgeführt.

1.3 Ziele der Untersuchung und Vorgehen

Die Untersuchung will anhand der Kombination von verschiedenen Forschungsmethoden nachprüfen, ob das Entwicklungspilotprojekt, mit dem sich der Autor im Rahmen der vorliegenden Untersuchung auseinandersetzen wird, seine gesteckten Ziele erreicht hat und ob die implementierten Infrastrukturen noch vorhanden sind und funktionsgerecht wirken. Zudem werden die Rahmenbedingungen, die Projektziele, sowie dessen Konzeption, Durchführung und Steuerung analysiert. Darüber hinaus werden die Nützlichkeit der implementierten Infrastrukturen, die Organisation der Zielgruppe und ihre Zufriedenheit hinsichtlich der Befriedigung ihrer Bedürfnisse sowie die Nachhaltigkeit des Projekts bezüglich der intendierten und nicht-intendierten Wirkungen, der Multiplikator- und Modellwirkungen berücksichtigt. Die entwicklungspolitische Wirksamkeit des Projekts wird in diesem Zusammenhang betrachtet und aus den Ergebnissen der Untersuchung sollen Empfehlungen abgeleitet werden. Ferner wird die Projektzielerreichung anhand der vom Projektträger CARE International in Togo gebildeten Leistungsindikatoren, die sich auf die Projektziele beziehen, und der im Rahmen der Forschung aufgestellten Hypothese hinsichtlich des Projekterfolgs überprüft.

Nach dieser kurzen Einführung beschäftigt sich das zweite Kapitel mit der theoretischen Grundlage der Evaluationsforschung. Dabei wird zum einen auf die verschiedenen Evaluationsformen und ihre jeweiligen Funktionen, die Akzeptanz von Evaluationsergebnissen sowie die Aufgaben und wissen-

schaftliche Verantwortung eines Evaluators eingegangen. Zum anderen befasst sich dieses Kapitel mit der Darstellung der sozialwissenschaftlichen Forschungsmethoden, die zur Erfüllung der Evaluationsaufgaben angewandt werden, nämlich die Befragung, die Beobachtung, die Inhaltsanalyse und die Nicht-reaktiven Messverfahren. Darüber hinaus wird den Lesern Einblick in die Evaluierungspraxis des BMZ und der GTZ gewährt.

Das dritte Kapitel befasst sich mit der Nachhaltigen Entwicklung. Nach einem allgemeinen Überblick über das Konzept der nachhaltigen Entwicklung und dessen Umsetzung in die Praxis werden die verschiedenen Sichtweisen in Bezug auf die Nachhaltigkeit von Entwicklungsprojekten, die Dimensionen und die Wirkungstypen der Nachhaltigkeit sowie die möglichen Nachhaltigkeitsfaktoren abgehandelt.

Im vierten Kapitel wird das Entwicklungspilotprojekt „Institutionelle Unterstützung in der Bè-Zone“ in Lomé/Togo dargestellt. Die intendierte Wirkung des Projekts war, die Zielgruppe durch gezielte Ausbildungsmaßnahmen in die Lage zu versetzen, sich künftig selbst kompetent um ihre Entwicklungsprobleme kümmern zu können. Die Durchführung des Projekts erfolgte anhand eines partizipativen Ansatzes, dem so genannten Community Development. Kern dieses Ansatzes ist es, die Teilnahme der Zielgruppe an der Projektdurchführung durch Mobilisierung menschlicher Ressourcen zu fördern und zu gewährleisten sowie die Einsicht zu vermitteln, dass die Entwicklung z. B. eines Stadtviertels die Aufgabe aller Betroffenen ist und nicht nur die der Stadt bzw. des Staates. Wenn dieser Ansatz richtig angewandt wird, trägt er dazu bei, dass die Zielgruppe durch eine rechtzeitige Sensibilisierung über das Entwicklungsvorhaben informiert wird. Dadurch wird sichergestellt, dass die Betroffenen die Projektstrategien verstehen und sich mit den Projektaktivitäten und -infrastrukturen identifizieren.

Dieses Entwicklungspilotprojekt wird anschließend in dem fünften Kapitel evaluiert.

In dem abschließenden Kapitel 6 wird ein zusammenfassender Überblick über die Untersuchung gegeben. Darüber hinaus werden aus den Forschungsergebnissen Empfehlungen für die langfristige Nachhaltigkeit der Projektwirkungen abgeleitet und die Diskrepanzen zwischen Umweltbewusstsein und -verhalten erörtert.

2 Evaluationsforschung

2.1 Begriffsbestimmung

Evaluation ist ein vieldeutiger Begriff. Wenn jemand nach der Durchführung einer Aktivität versucht, zu überprüfen, ob diese dem Ziel bzw. Willen entsprechend gut gelaufen ist oder nicht, oder den Wert einer Sache zu schätzen, hat er mit Evaluation zu tun. Sie kann als eine alltägliche Tätigkeit gesehen werden. In diesem Zusammenhang definiert Wittmann Evaluation als „den Prozeß der Beurteilung des Wertes eines Produktes, Prozesses oder eines Programms“ (Wittmann 1985, S. 8).

Diese Art von Evaluation wird im Alltag in allen Lebensbereichen vorgenommen und ist keinem systematischen Verfahren unterworfen.

Der Unterschied zwischen Alltagsevaluationen und *Evaluationsforschungen* bzw. wissenschaftlichen Evaluationen besteht lediglich darin, dass diese letzteren auf der Anwendung der sozialwissenschaftlichen Forschungsmethoden beruhen. Sie sind deshalb systematisch, weil sie die grundlegenden Regeln zur Sammlung objektiver, valider, wichtiger und zuverlässiger Daten verwenden (vgl. Rossi u. a. 1988, S. 3; Stockmann 2000a, S. 12). Evaluationsforschung wird demnach definiert als

„systematische Anwendung sozialwissenschaftlicher Forschungsmethoden zur Beurteilung der Konzeption, Ausgestaltung, Umsetzung und des Nutzens sozialer Interventionsprogramme. Evaluationsforschung bezeichnet den gezielten Einsatz sozialwissenschaftlicher Forschungsmethoden zur Verbesserung der Planung und laufenden Überwachung sowie zur Bestimmung der Effektivität und Effizienz von Gesundheits-, Bildungs-, Sozialhilfe- und anderen sozialen Interventionsmaßnahmen“ (Rossi u. a. 1988, S. 3).

Unter sozialwissenschaftlichen Forschungsmethoden sind u. a. die Methoden der quantitativen und qualitativen Sozialforschung zu verstehen.

Anhand dieser Definition soll auf die Hauptarten der Evaluation¹⁵ eingegangen werden.

¹⁵ In dieser Arbeit werden Evaluation, Evaluationsforschung und -studien synonym verwendet.

2.2 Evaluationsformen

In der Evaluationspraxis sind grundsätzlich die drei Formen der preformativen, der formativen und der summativen Evaluationsforschung zu unterscheiden.

2.2.1 Preformative Evaluation

Die *preformative Evaluation* als Entscheidungsgrundlage findet vor der Durchführung eines Projektes¹⁶ oder eines Vorhabens statt. Sie spielt eine wichtige Rolle, weil von ihr einerseits das Gelingen eines Projektes abhängt, und weil sie andererseits den Grundstein für die spätere Erfolgskontrolle legt (vgl. Mutter 2000, S. 352). Sie beschäftigt sich mit der Analyse der Zielgruppen, der Programmentwicklung einschließlich der Konzeptualisierung bzw. des Designs und der Ausarbeitung einer geplanten Intervention (vgl. Rossi u. a. 1988, S. 11) und wird oft von der durchführenden Organisation bzw. vom Projektträger in Auftrag gegeben.

Die zu beantwortenden Fragen dieser Art von Evaluationsstudien sind u. a. folgende:

- Problem- und Zielgruppenbeschreibung: Wie gravierend und wie umfangreich ist das Problem, wie ist die Zielgruppe strukturiert, was sind ihre Charakteristika und welche Wertvorstellungen hat sie (vgl. ebd.)?

In traditionellen Milieus sind diese Aspekte besonders zu beachten, weil der Zugang zum sozialen Gebilde nur unter Berücksichtigung bestimmter Bedingungen möglich ist. So kann die Missachtung einiger Verhaltensregeln bei traditionellen Führern, deren Zustimmung für die Projektdurchführung von großer Bedeutung ist, die Forschungsarbeit erschweren.

¹⁶ Projekt und Vorhaben werden hier synonym verwendet. Ein Projekt wird definiert als komplexe Aktionsmodelle, die auf die Erreichung bestimmter Politikziele gerichtet sind, auf bestimmten Handlungsstrategien beruhen und für deren Abwicklung bestimmte finanzielle, personelle und sonstige administrative Ressourcen bereitgestellt werden (vgl. Hellstern 1983, S. 7 und Stockmann 1992a, S. 17).

- Informationen über vorausgegangene Lösungsversuche: Hat die Zielgruppe schon versucht, das Problem zu lösen bzw. zu mindern, und wie ist sie zu diesem Zweck organisiert? Es ist wichtig, bei der Evaluation Informationen über Lösungsversuche zu liefern, weil diese für den Projektträger bei der Durchführung gute Stützpunkte sein können. Statt alles von vorne zu beginnen, können schon bestehende Lösungskonzepte hilfreich sein.
- Bereitschaft der Zielgruppe: Können in der Zielgruppe personelle, finanzielle und materielle Ressourcen für die Implementierung des Projekts mobilisiert werden? Die Evaluationsstudie muss feststellen, ob und inwiefern die Zielgruppe einen eigenen Beitrag leisten kann.
- Kosten-Nutzen-Analysen: Wie ist das Verhältnis von den zu erwartenden Kosten und dem zu erwartenden Nutzen (vgl. Rossi u. a. 1988, S. 170 ff.)? Aufgrund von unerwarteter Inflation bzw. Deflation ist es hier noch nicht möglich, Kosten und Nutzen genau zu ermitteln. Aber es ist wichtig, diese einzuschätzen, wenn man verhindern will, dass ein Projekt wegen hoher Kosten eingestellt wird.

Evaluationsforschungen, die Informationen über diese Fragestellungen liefern, werden auch mit Begriffen „Ex-ante-Evaluation“, „antizipatorische Evaluation“, „prospektive Evaluation“ oder „Input-Evaluation“ bezeichnet (vgl. Stockmann 2000a, S. 13).

2.2.2 Formative Evaluation

Die *formative Evaluation* wird während des Projektablaufs durchgeführt. Dabei geht es darum, die Implementierung und die Wirkungen eines Projekts fortlaufend zu überprüfen und Vorschläge für ein besseres Management zu machen. Sie erfüllt hier die sogenannten Kontroll- und Beratungsfunktionen (vgl. ebd.). Dies ist wichtig, weil Projekte nicht immer in der ursprünglichen Form umgesetzt und implementiert werden. Sie können von internen und externen Faktoren (z. B. unqualifizierte und nicht motivierte Mitarbeiter, soziale und politische Gründe oder die Verschlechterung der wirtschaftlichen

Situation der Zielgruppe) beeinflusst werden. Es ist deshalb notwendig, dass eine formative Evaluation stattfindet:

„Durch die Kontrolle der Programmausführung wird überprüft, ob und inwieweit die Maßnahmen in Übereinstimmung mit der Konzeption und den Vorgaben des Programms ausgeführt werden. Die Prüfung der Programmreichweite soll dagegen klären, ob und in welchem Umfang die intendierte Zielgruppe mit den Programmmaßnahmen erreicht wird“ (Mittag/Jerusalem 1997, S. 602).

Sie wird meistens vom Projektträger in Auftrag gegeben. Je nachdem, wie lange die Programmdurchführung dauert und ob die Notwendigkeit von Seiten der Trägerorganisation besteht, wird die formative Evaluation durchgeführt. Solche Evaluationen, im Sinne einer laufenden Überwachung der Umsetzung und Durchführung eines Programms, werden auch als „Begleitforschung“ oder Monitoring bezeichnet (vgl. Rossi u. a. 1988, S. 11; Polak 1998, S. 19; Wottawa u. a. 1998, S. 35; Bamberg u. a. 2000, S. 16). In Ahnlehnung an Polak (1998) erfordert

„jede Entwicklungsarbeit ein Alarmsystem, das uns sagt, wenn die Dinge nicht so sind, wie sie sein sollten. Die fortlaufende Bereitstellung dieser Information heißt Monitoring. Es dient der Steuerung von Projekten und basiert auf Kriterien und Indikatoren, die den Grad der Zielerreichung angeben“ (ebd., S. 19).

Die formative Evaluation sollte möglichst Auskunft über folgende Aspekte der Projektdurchführung geben:

- Die Richtigkeit der ausgewählten Strategien im Kontext der geplanten Aktivitäten;
- den Zusammenhang zwischen den Projektzielen und den realen Bedürfnissen der Zielgruppen;
- die Auswirkungen der ausgeführten Aktivitäten auf die Zielgruppe;
- die Veränderung bzw. Nichtveränderung der Rahmenbedingungen;
- die Zusammenarbeit der verschiedenen Projektakteure;

- die Schwierigkeiten, die Einfluss auf die Projektdurchführung bis zum Zeitpunkt der Evaluation haben, um Informationen für ein besseres Management der Projektfortführung zu gewinnen;
- die Empfehlungen, die gemacht werden sollen.

2.2.3 Summative Evaluation

Im Gegensatz zu den anderen beiden Formen der Evaluationsforschung bezieht sich die *summative Evaluation* auf die Zeit nach der Implementierung eines Programms. Sie ist die älteste Art der Evaluationsforschung und wird eingesetzt, um die Qualität und den vollen Umfang der – intendierten wie nicht-intendierten – Wirkungen, die durch ein Projekt ausgelöst wurden, festzustellen und zu bewerten (vgl. Wottawa u. a. 1998, S. 63 ff.; Koch u. a. 1990, S. 17). Sie wird meistens vom Geldgeber oder von der durchführenden Organisation in Auftrag gegeben, und zwar zur Legitimierung der verwendeten finanziellen Mittel für die öffentliche Arbeit. Die summative Evaluation ist wichtig, weil sie dazu beiträgt, eine Entscheidung für die Fortsetzung bzw. Ausweitung oder Einstellung eines Modellprojekts zu treffen. Sie wird auch Ex-post-Evaluation genannt.

Es werden zwei Typen unterschieden: Die Wirkungsanalyse und die Kosten-Effizienz-Analyse.

Gegenstand der *Wirkungsanalyse* ist die Prüfung, ob und in welchem Ausmaß ein Programm gewünschte Veränderungen bewirkt hat. Dieses Vorgehen setzt eine klare Definition der Programmziele und Erfolgskriterien voraus. Die gewünschten Veränderungen können einerseits individuell (Mikroebene) sein: Durch ein Ausbildungsprogramm über den Umweltschutz z. B. wissen die einzelnen Mitglieder einer Gemeinde mehr über die Folgen der Umweltverschmutzung. Sie können andererseits auch kollektiver Natur (Makroebene) sein, z. B. bei der Reduzierung der Umweltverschmutzung als Folge eines Ausbildungsprogramms im Umweltschutzbereich. Ein Programm gilt dann als *effektiv*, wenn die angestrebten Ziele erreicht wurden. Dabei muss der Forscher objektiv darstellen, welche Veränderungen dem Programm zuzuschreiben sind und welche nicht (vgl. Rossi u. a. 1988, S. 13; Ries u. a. 1996, S. 213).

Zu der Wirkungsanalyse gehört auch der Aspekt der *Signifikanz*. Die summarische Evaluation muss hier nachprüfen, ob ein Programm im Kontext einer konkreten Entwicklungsstrategie einen besonderen entwicklungspolitischen Beitrag (Wirkung) zur Lösung eines Problems geleistet hat oder nicht. Dieser Beitrag kann nur sektoral, aber auch regional sein.¹⁷ Ein Projekt gilt als signifikant, wenn es

- „breitenwirksam ist, d. h. im sektoralen oder regionalen Kontext wirksam wird; oder
- zur Strukturbildung beiträgt, d. h. wichtige Strukturreformen unterstützt oder zur Vernetzung zwischen Institutionen bzw. Staat und nichtstaatlichen Akteuren beiträgt; oder
- Modellcharakter besitzt, d. h. in anderen Sektoren oder Regionen wiederholbar ist“ (Hillebrand/Messner/Meyer-Stamer 1995, S. 8).¹⁸

Die *Kosten-Effizienz-Analysen* werden unternommen, um das Input-Output-Verhältnis (Aufwand-Ertrag) zu untersuchen. Es werden dabei die *Kosten-Nutzen-Analyse* und die *Kosten-Wirkungs-Analyse* oder *Kosten-Effektivitäts-Analyse* unterschieden (vgl. Bamberg 2000, S. 19 f.; Rossi u. a. 1988, S. 169 f.).

Ausgangspunkt der *Kosten-Nutzen-Analyse* ist die monetäre Bewertung von Programmwirkungen. Sie ist in vielen Fällen eingeschränkt oder sogar gar nicht möglich. Dies ist bei technischen und industriellen Projekten (z. B. Ausbau von Straßennetzen oder Flugzeugbau) weniger problematisch, weil deren Nutzen und Kosten relativ leicht zu kalkulieren sind. Aber Sozialprogramme (Sensibilisierung zum Umweltschutz) lassen sich in ihren Nutzen nicht vollständig quantifizieren, weil menschliche Verhaltensänderungen eine Rolle spielen und vielleicht nicht alle Teile der Programmleistungen und Wirkungen erfasst werden können (vgl. Rossi u. a. 1988, S. 169 f.). So können z. B. die Kosten bzw. die Inputs (u. a. Aufwendungen für Personal, Verwaltung, Material, Räume und Einrichtungen) für ein Ausbildungsprogramm und für Aufklärung im Umweltbereich leicht zu errechnen sein, aber es wäre

¹⁷ Ein entwicklungspolitischer Beitrag ist sektoral, wenn er sich z. B. auf die Landwirtschaft und regional, wenn er sich z. B. auf Sanierung und Renovierung von Märkten in einer Region bezieht.

¹⁸ Siehe dazu GTZ 1997a, S. 27.

fast unmöglich, den Nutzen bzw. die Outputs (die Reduzierung der Umweltverschmutzung durch die Organisation eines Müllentsorgungssystems als Folge des eben genannten Programms) zu quantifizieren.¹⁹

Es ist deswegen in solchen Fällen sinnvoll, statt Kosten-Nutzen-Analysen, Kosten-Effektivitäts-Analysen durchzuführen. Dabei geht es lediglich darum, zum einen die Projektkosten in Geldwerten auszudrücken und zum anderen die Zielerreichungsgrade anhand von Indikatoren bzw. Messeinheiten zu untersuchen (vgl. Rossi u. a. 1988, S. 169; 176 f.). Dabei werden also *Wirkungsgrade* zu den Programmkosten in Beziehung gesetzt. Es ist beispielsweise kaum möglich, die Wirkungen einer Aufklärungskampagne gegen AIDS (Acquired Immune Deficiency Syndrom) in Geldeinheiten zu erfassen. Die Wirkungen wären u. a. bessere Lebensqualität, hohe Lebenserwartung, die Minderung der Zahl von Personen, die in einer Region nach einer bestimmten Zeitspanne an AIDS erkrankt sind. Es besteht dabei nur die Möglichkeit, eine Auszählung vorzunehmen, deren Ergebnis nicht in Marktpreise umgerechnet werden kann.

Folgende Komplexe, die auch zu den wichtigsten Nachhaltigkeitskriterien gehören, sind dann bei der summativen Evaluation zu betrachten (vgl. Rossi u. a. 1988, S. 14; Breier 1998, S. 128):

- Effektivität: Hat das Projekt die angestrebten Ziele erreicht?
- Signifikanz: Hat das Projekt eine besondere entwicklungspolitische Bedeutung?
- Effizienz: In welchem Verhältnis stehen die Projektkosten zum Projektnutzen?
- Wie gut waren die angewandten Strategien für die Projektimplementierung?
- Hat das Projekt die Bedürfnisse der Zielgruppe berücksichtigt?
- Wie ist die Zufriedenheit der Zielgruppe?

¹⁹ „Inputs are defined as financial, human, and material resources available to implement the project as planned (...) Outputs are the services or products that a project delivers to a target population to produce the expected impacts” (Valedez/Bamberger 1994, S. 20).

Die summative Evaluation sollte sich nicht nur mit der Beantwortung dieser oben genannten Fragen begnügen. Vielmehr hat sie die Aufgabe, sich mit der Problematik der *Nachhaltigkeit* intensiv zu beschäftigen. Die Grundzüge der Nachhaltigkeit von Entwicklungsprojekten sind Gegenstand des dritten Kapitels. Zuvor sollen jedoch die Funktionen der Evaluationsforschung dargestellt werden.

2.3 Funktionen der Evaluationsforschung

In der Evaluationsforschung werden grundsätzlich vier Funktionen unterschieden (vgl. Stockmann 2000a, S. 14 ff.): *Erkenntnisfunktion*, *Kontrollfunktion*, *Dialogfunktion* und *Legitimitätsfunktion*.

2.3.1 Erkenntnisfunktion

Die Evaluationsforschung dient dazu, Daten zu sammeln. Die Auswertung dieser Daten liefert wichtige Informationen über den Projektoutput. Demnach ist zu erkennen, ob sich die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen geändert haben oder nicht, ob die angewandten Strategien effizient waren, ob die Maßnahmen in Übereinstimmung mit der Konzeption und den Vorgaben des Projekts durchgeführt wurden und ob sie die Zielgruppe erreicht haben sowie schließlich, ob die Projektwirkungen den tatsächlichen Bedürfnissen der Zielgruppe entsprechen. Die Evaluationsforschung liefert auch Informationen bzw. Erkenntnisse über die Akzeptanz des Projektes. Die zahlreichen unterschiedlichen Projektakteure²⁰ lernen immer mehr anhand dieser Informationen und können wichtige Änderungen für den laufenden Projekterfolg oder für ein in der Zukunft durchzuführendes Projekt vornehmen.

²⁰ Die Projektakteure oder -beteiligten sind u. a. Geldgeber, politische Entscheidungsträger, Durchführungsorganisationen, Projektträger, Zielgruppe.

2.3.2 Kontrollfunktion

Eine andere Funktion der Evaluationsforschung besteht in der Kontrolle der Projektdurchführung, um erkennen zu können, ob die Projektziele mit den Projektwirkungen übereinstimmen. So werden Defizite entdeckt und korrigiert. Jede Evaluation, die während der Projektimplementierung durchgeführt wird, kann als ein Schnittpunkt gesehen werden: Sie eröffnet die Möglichkeit, eine eventuelle Umorientierung der Handlungen bzw. die Aktivitäten kritisch zu betrachten. Erneut werden die verschiedenen Alternativen und ihre Durchführbarkeit analysiert. Als Kontrollinstrument hilft sie auch zu erkennen, ob alle Projektakteure ihre jeweiligen Aufgaben und Verpflichtungen gut erfüllt haben bzw. erfüllen. Die Evaluationsforschung trägt somit dazu bei, dass eventuell aufgetretene strukturelle Funktionsstörungen behoben werden können.

2.3.3 Dialogfunktion

Die mit Hilfe der Evaluationsforschung bereitgestellten Informationen schaffen, wenn sie berücksichtigt werden, Kommunikationsansatzpunkte für die weitere Arbeit. Da bei der Durchführung eines Projekts die oft veränderten Rahmenbedingungen berücksichtigt werden müssen, und obwohl dieses nicht ohne Absprache und Rücksprache zwischen den verschiedenen Projektbeteiligten verläuft, werden Evaluationsstudien für das Projektgelingen immer mehr eine Notwendigkeit. Die ermittelten Ergebnisse können von den unterschiedlichen Projektakteuren zur Kenntnis genommen werden. Danach besteht die Möglichkeit, anhand dieser Ergebnisse gemeinsam darüber zu diskutieren, eine Bilanz zu ziehen und Entscheidungen für den weiteren Arbeitsverlauf zu treffen. Damit ist ein zentraler Punkt bei der Projektdurchführung angesprochen, nämlich die Partizipation.²¹

²¹ Den Aspekt von Partizipation werde ich ausführlich im Abschnitt über die „nachhaltige Entwicklung“ darstellen.

2.3.4 Legitimitätsfunktion

Die Legitimitätsfunktion der Evaluationsforschung bezieht sich auf die Rechenschaftslegung in der Entwicklungspolitik. Diese Funktion besteht darin, durch die Analyse des Wirkungsgrads eines Projekts nachzuweisen, dass die zur Verfügung gestellte Finanzierung nutzbringend eingesetzt worden ist. Auf diese Weise wird die öffentliche Akzeptanz für die Entwicklungszusammenarbeit ermöglicht (vgl. Rossi u. a. 1988, S. 18; Kevenhörster u. a. 2000, S. 10). So bieten die gewonnenen Daten

„die Möglichkeit nachprüfbar nachzuweisen, mit welchem Input, welcher Output und welche Wirkungen über die Zeit hinweg ... erzielt wurden. Bei Ex-post Evaluationen lässt sich zudem die Nachhaltigkeit der Programmwirkungen prüfen. Dadurch können Mittelgeber und Durchführungsorganisationen belegen, wie effizient sie mit Finanzmitteln umgegangen sind und welchen Wirkungsgrad ihre Projekte und Programme erreicht haben“ (Stockmann 2000a, S. 15).

Darüber hinaus kann die Legitimation auch eine Dialogfunktion erfüllen, denn die gelieferten Informationen über die Projekterfolge sind Reflexions- und Diskussionsansatzpunkte bei dem Geldgeber und der zuständigen durchführenden Organisation. Dies kann dazu beitragen, dass bessere Konzepte für weitere Projekte entwickelt werden.

Die folgende Abbildung zeigt, inwieweit die drei Evaluationsformen die vier verschiedenen Evaluationsfunktionen erfüllen und inwieweit nicht.

Abbildung 1: Wirkungsbereiche der Evaluationsfunktionen

Funktionen Formen	Erkenntnis- funktion	Kontroll- funktion	Dialogfunktion	Legitimitäts- funktion
Preformative Evaluation	+	-	-	-
Formative Eva- luation	+	+	+	-
Summative Evaluation	+	+	+	+

+: erfüllt die Funktion

-: erfüllt nicht die Funktion

2.4 Akzeptanz von Evaluation

Die zentrale Grundlage für die Durchführung einer Evaluation ist die Akzeptanz der Ergebnisse durch den Auftraggeber und die unterschiedlichen Interessengruppen (politische Entscheidungsträger, Durchführungsorganisation, Zielgruppe). Aber damit sie die Forschungsergebnisse akzeptieren, muss der Ausgangspunkt gut vorbereitet werden, weil die Akzeptanz nicht immer durch den Auftrag gewährleistet ist. Der Evaluator/die Evaluatorin²² muss erstens offene und intensive Gespräche mit dem Auftraggeber und den Projektmitarbeitern führen, um ihre Absichten und Erwartungen zu ergründen. Zweitens muss er durch diese Gespräche und das Vorstudium der Projektunterlagen entdecken, ob die Ziele des zu evaluierenden Projekts überhaupt klar sind. Das Vorstudium bzw. die präevaluative Studie hilft, ein Projekt „so gut wie möglich zu verstehen und die Interessen aller Betroffenen zu identifizieren, so dass eine Evaluation um die verschiedenen Interessen, Ziele und Absichten der Betroffenen herum gebaut werden kann“ (Bamberg u. a. 2000, S. 29). Es lohnt sich nicht, ein Projekt zu evaluieren, das keine präzisen Ziele hat - es sei denn, der Geldverdienst steht für den Evaluator im Mittelpunkt. Es ist deshalb wichtig, sich Zeit zu nehmen, um diese Punkte zu klä-

²² Aus Gründen der besseren Lesbarkeit beschränkt sich der Autor auf die ausschließliche Verwendung der männlichen Bezeichnungen; selbstverständlich sollen damit die weiblichen Wissenschaftler mit einbezogen werden.

ren. Die Ergebnisse von Evaluationsforschungen werden nicht berücksichtigt, sogar nie veröffentlicht, wenn diese den Erwartungen des Auftraggebers nicht entsprechen, oder sie werden von den Betroffenen bzw. Zuständigen (z. B. punktuelle Evaluation einer bestimmten Zielgruppe) vehement abgelehnt, wenn die Ergebnisse negative Effekte auf ihr Ansehen bzw. ihre Kompetenz haben könnten. Wenn der Evaluator nur diesen Erwartungen entgegenkommt, entfernt sich seine Arbeit von jeglichem Lernprozess und ist rein parteilich, was den Funktionen von Evaluation widerspricht. Ein wichtiger Aspekt, den Auftraggeber und Betroffene oft unterschätzen, ist, dass Evaluationsergebnisse nicht immer den Ausgangserwartungen entsprechen und entsprechen müssen. Hier wäre es notwendig, dass der Forscher diese unvorhersehbaren Reaktionen durch ausführliche Gespräche und psychologische Vorbereitung mindert. Er könnte sogar, wenn er aufmerksam ist und es ihm gelingt, mit Auftraggebern und Betroffenen zusammenzuarbeiten, voraussehen, welche Reaktionen seine Forschungsergebnisse auf Seiten des genannten Personenkreises hervorrufen werden.²³ Darüber hinaus ist es wünschenswert, dass der Auftraggeber und die Projektmitarbeiter nicht nur eine gewisse Bereitschaft, sondern eine hohe Motivation zeigen, bei der Beschreibung des Projekts und bei Entscheidungen über die Evaluationsaufgaben mitzuwirken, die Ergebnisse anzunehmen und daraus weiter zu lernen. Mit dieser Bereitschaft sollte gleichzeitig die Durchführung von wichtigen Veränderungen als Vorhaben verbunden sein.

2.5 Aufgaben und wissenschaftliche Verantwortung des Evaluators

Für das Gelingen der Evaluationsforschung hat der Forscher folgende Aufgaben zu erfüllen und Vorschriften zu beachten:

²³ Dieses Phänomen ist im Laufe der Feldarbeit (Befragung und Intensivinterview) zu beobachten. Während eines Gesprächs z. B. mit einer zuständigen Person einer Zielgruppe bzw. eines Projektes fällt auf, wie diese Person immer wieder ihre soziale Position bzw. ihre Rolle (z. B. das Gelingen der Zusammenarbeit ist ihr zu verdanken) betont. Das ist ein Zeichen von Selbstlob und Hochmut. Diese Person kann selbstverständlich negative Evaluationsergebnisse (z. B. Schwächen in der Zusammenarbeit) nicht gut ertragen.

a) Die Übernahme eines Evaluationsauftrags bedeutet gleichzeitig für den Evaluator, dass er sich verpflichtet, die Rahmenbedingungen und die Zielvorgaben des Auftraggebers zu akzeptieren, was selbstverständlich der Selbstbestimmung seiner Arbeit als Forscher widerspricht (vgl. Wottawa u. a. 1998, S. 37). Der Evaluator setzt sein Wissen, seine Erfahrungen und Methoden (Instrumente) ein, um die Zielbestimmung einzuhalten.

b) Bei der preformativen Evaluation ist der Evaluator der „Informationsbeschaffer“, der das Instrumentarium gemäß seiner eigenen Auffassung gestaltet und sich um seine möglichst optimale Anwendung im Feld kümmert; bei der formativen Evaluation ist er der Ratgeber, der die unterschiedlichen Gestaltungsvorschläge und Interessen vermittelnd zu einem Konsens führt; bei der summativen Evaluation muss er schließlich seine eigene Meinung und Persönlichkeit gegenüber dem Auftrag und der Sachlage so weit wie möglich zurücknehmen (vgl. Wottawa/Thierau 1998, S. 46).

c) Er ist, wenn er der Wissenschaft treu bleiben will, verpflichtet, objektive und möglichst repräsentative Daten²⁴ zu sammeln und auszuwerten. Bei allen Evaluationsformen muss er während der Datensammlung, besonders in traditionellen Milieus, in denen Verwandtschaft, Beziehung, Korruption, interne Konflikte und Vetternwirtschaft herrschen, emotionale von sachlich fundierten Meinungsäußerungen unterscheiden können und sich auf die zu untersuchenden Fragestellungen konzentrieren.

d) Der Evaluierende hat die Aufgabe, reflektiert, kreativ und mit Hilfe der präevaluativen Studie einen Evaluationsplan zu entwerfen (vgl. Hellstern u. a. 1984, S. 198).

e) Über seine wissenschaftlichen Kompetenzen hinaus ist es empfehlenswert, vielleicht sogar ein Muss, dass der Evaluator auch soziale, politische und kommunikative Kompetenzen besitzt, wie könnte er sonst mit Projekt-

²⁴ Die Repräsentativität in der empirischen Sozialforschung wird aufgrund der Komplexität der veränderbaren sozialen Realität und der verschiedenen Verzerrungen, die durch die Forschung entstehen, nicht immer erreicht. Siehe dazu das Kapitel 2.6.

mitarbeitern, die er vorher höchst wahrscheinlich nicht kannte, umgehen und seine beratende Funktion ausüben. Das Evaluationsumfeld ist für ihn oft ein fremdes Milieu, in dem er schnell mit anderen Menschen zurechtkommen muss. Die reinen wissenschaftlichen Kompetenzen reichen nicht unbedingt für seinen Berufserfolg aus; er ist aufgefordert, in seinem Umgang mit den Menschen geschickt, aufmerksam und offen zu sein. Nur unter diesen Aspekten ist seine Arbeit erfolgsversprechend:

„Jeder, der eine berufliche Tätigkeit im Bereich der Evaluation anstrebt, sollte sich bewusst sein, daß er damit eben nicht im engeren Sinne wissenschaftlich tätig ist. Er ist weniger frei, stärker an die Berücksichtigung von Interessen gebunden (...). Er sucht nicht Wahrheiten, sondern hilft mit, die Gesellschaft innerhalb der jeweils möglichen Grenzen ein klein wenig besser zu gestalten, als sie ohne seine Tätigkeit beschaffen wäre, falls er so kompetent ist, daß seine Befunde tatsächlich von den Entscheidungsträgern aufgegriffen und berücksichtigt werden“ (Wottawa/Thierau 1998, S. 38).

Durch seine Arbeit trägt er somit die Verantwortung dafür, zur Verbesserung von Bemühungen um soziale Veränderung beizutragen (vgl. Weis 1974, S. 27).

Die Evaluationsforschung erfolgt grundsätzlich anhand sozialwissenschaftlicher Forschungsmethoden. Diese Methoden werden in den nächsten Abschnitten ausführlich erläutert.

2.6 Forschungsmethoden

Die Forschungsmethoden, die bei der Evaluation bzw. in den Sozialwissenschaften angewandt werden, sind in der Regel die Methoden der empirischen Sozialforschung, also die *Befragung*, die *Beobachtung*, die *Inhaltsanalyse* und die *Nicht-reaktiven Messverfahren*.²⁵ Sie sind Werkzeuge zur Erfüllung einer gestellten Aufgabe. Allen diesen Methoden liegt die Beobachtung zugrunde. Bei jeder dieser Methoden werden die quantitativen Aspekte von den qualitativen unterschieden. Der Unterschied liegt hauptsächlich in der

²⁵ In dieser Arbeit werde ich nur auf einige Aspekte dieser Methoden kurz eingehen. Für eine ausführliche Darstellung der Methoden der empirischen Sozialforschung vgl. Diekmann (1996) und Bischoff (1995).

Vorgehensweise bei der Anwendung der verschiedenen Methoden, und es ist nicht ausgeschlossen, dass sie für denselben Forschungsgegenstand gleichzeitig angewandt werden. Sie sind deshalb keine konträren Forschungsmethoden, sondern sie ergänzen und befruchten sich gegenseitig. Auf die genannten Methoden soll im Folgenden kurz eingegangen werden.

2.6.1 Befragung

Die Methode der *Befragung* als Prozess der Aufnahme von Antworten auf gestellte Fragen gilt nach wie vor als das Standardinstrument empirischer Sozialforschung zur Erhebung von sozial- und wirtschaftsstatistischen Daten, bei allgemeinen Bevölkerungserhebungen und zur Ermittlung von Einstellungen, Meinungen, Fakten und Wissen. So verdanken wir z. B. unsere Kenntnisse der sozialen Schichtung, der Wohnsituation, der Mobilität, der Bildungschancen hauptsächlich den quantitativen Bevölkerungsbefragungen (vgl. Diekmann 1996, S. 371). Für die Durchführung jeder Form der Befragung ist eine gute Schulung der Interviewer notwendig und unverzichtbar.

2.6.1.1 Formen der Befragung

Nach der Form der Durchführung der Befragung können grundsätzlich drei Typen unterschieden werden, nämlich die *mündliche Befragung (persönliches Interview)*, die *schriftliche Befragung* und das *telephonische Interview*.²⁶

a) Die mündliche Befragung

Bei der Frageformulierung und je nach Bedarf seiner Untersuchung hat sich der Forscher zwischen verschiedenen Formen des Interviews zu entscheiden, wobei manchmal die Kombination von einigen Formen empfehlenswert ist. Zu unterscheiden sind: *Strukturierte* und *unstrukturierte Befragung*, *geschlossene* und *offene Befragung*, *standardisierte* und *nicht-standardisierte Befragung*. Diese Formen werden hier kurz erläutert.

²⁶ Eine Sonderform der Befragung ist die Online-Befragung mit eigenen methodischen Rahmenbedingungen.

Strukturiert – unstrukturiert: Eine Befragung ist strukturiert, wenn sie mit einem Fragebogen mit festgelegtem Inhalt, festgelegter Anzahl und Reihenfolge der Fragen durchgeführt wird. Sie ist unstrukturiert, wenn sie diese Bedingungen nicht erfüllt, d. h. es wird kein Fragebogen benutzt oder nur ein Gesprächleitfaden. Die unstrukturierte Befragung bietet hohe Freiheitspielräume, und die Fragen sind dem Befragten jeweils individuell anpassbar.

Geschlossene – offene: Geschlossene vs. offene Befragung ist primär eine Unterscheidung des Fragetyps. Diese Aspekte werden unten in dem Abschnitt „Probleme der Fragebogenkonstruktion“ ausführlich angesprochen.

Standardisiert – nicht-standardisiert: Bei standardisierten Befragungen werden die individuellen Antworten nach Kategorien geordnet, so dass sich für die befragte Gruppe Häufigkeitsverteilungen ergeben. Bei nicht-standardisierten Befragungen wird auf Kategorisierung verzichtet. Sie sind aber nur sinnvoll, wenn auf Häufigkeitsverteilungen und Vergleichbarkeit verzichtet werden kann (vgl. Maccoby/Maccoby 1976, S. 37 ff.; Diekmann 1996, S. 410 ff.; Wottawa/Thierau 1998, S. 133).

Die Verwendung eines standardisierten Erhebungsinstruments zielt darauf ab, für alle Befragten durch die Vorgabe festgelegter Fragen eine Gleichheit der Interviewsituation zu erreichen; diese Vorgehensweise steht in enger Verbindung mit dem Grundprinzip der Messung, nämlich Informationen von Fall zu Fall vergleichbar zu machen (vgl. Schnell/Hill/Esser 1999, S. 301). Je höher der Grad der Standardisierung ist, desto ähnlicher sind die Bedingungen, also festgelegter Fragebogen und Intervieweranweisungen etc. Dieses bedeutet für den Interviewer, dass er ein *neutrales Verhalten* gegenüber Thema und Befragten einhält und seine eigene Einstellung zum Untersuchungsgegenstand verbergen muss (siehe dazu das Kapitel 2.6.3).

Ein erfolgreiches Interview hängt wesentlich vom Interviewer ab. Aus diesem Grund muss er „gut“ sein. Aber was kennzeichnet einen *guten Interviewer*? Es ist schwierig, ein konkretes Merkmalsprofil eines erfolgreichen Interviewers aufzustellen, weil dabei die unterschiedlichen Interviewsituationen eine große Rolle spielen. Trotzdem ist es empfehlenswert, möglichst ausschließ-

lich Interviewer mit den folgenden Fähigkeiten einzusetzen (vgl. Bortz/Döring 1995, S. 227):

- Der Interviewer muss in der Lage sein, mit anderen Menschen *freundlich* kommunizieren zu können.
- Der Interviewer muss die Befragungssprache gut beherrschen, dies ist die Voraussetzung einer *verständlichen* Kommunikation.
- Beim Interview muss der Interviewer *Interesse* am Befragten zeigen, da dies die Voraussetzung einer lehrreichen und interessanten Kommunikation ist.
- Der Interviewer muss *aufmerksam* sein, um das Verhalten anderer beobachten und verstehen zu können.
- Der Interviewer muss *psychisch belastbar* sein, um auch bei unangenehmen Reaktionen des Interviewpartners seine Aufgabe trotzdem verantwortungsvoll erfüllen zu können.
- Der Interviewer muss über eine *hohe Anpassungsfähigkeit* verfügen, um mit den unterschiedlichsten Personen eine angenehme Gesprächsatmosphäre herstellen und während des ganzen Gesprächs aufrechterhalten zu können.
- Der Interviewer muss über das Befragungsthema *ausreichend informiert* sein, um auf unerwartete Antworten kompetent reagieren zu können.²⁷
- Der Interviewer muss ein *neutrales Verhalten* einhalten (siehe oben).
- Der Interviewer muss *selbstkritisch* sein, um Gefährdungen der Interviewergebnisse durch die Art seines Auftretens vermeiden zu können.

Die Durchführung eines guten Interviews hängt darüber hinaus auch wesentlich von den äußeren Bedingungen, in denen die Befragung stattfindet, ab. Dabei sind einige Regeln zu beachten (vgl. Bortz/Döring 1995, S. 229 ff.):

²⁷ Dieser Punkt ist problematisch, da Fragen der Interviewpartner unterschiedlich sind bzw. nicht jeder überhaupt etwas fragt; die Antworten fallen ebenfalls unterschiedlich aus, was zum Verlust der Standardisierung führen kann.

- Der Interviewer muss zunächst, besonders bei längere Interviews und abhängig vom Thema, mit den zu befragenden Personen einen Termin vereinbaren. Er muss diesen Personen die Möglichkeit geben, zwischen verschiedenen möglichen Terminen wählen zu können, je nachdem, wie sie Zeit haben. Diese Kontaktaufnahme entscheidet maßgeblich darüber, ob ein Interview realisiert wird oder nicht.
- Das Interview sollte bei dem Befragten, d. h. in seiner Wohnung oder in einer ihm vertrauten Umgebung stattfinden. Nach Begrüßung und Vorstellung erläutert der Interviewer nochmals kurz sein Anliegen und bedankt sich schon für die Gesprächsbereitschaft des Befragten. Er sichert ihm die Anonymität seiner Antworten zu.
- Bevor das Interview beginnt, prüft der Interviewer die Möglichkeiten, in Absprache mit dem Befragten die Befragungssituationen zu standardisieren (einheitliche Sitzordnung, keine Ablenkung durch Dritte Personen, abgeschaltete Rundfunk- und Fernsehapparate).
- Das Interview beginnt nicht beliebig, sondern mit den zuvor festgelegten Eröffnungsfragen.
- Das Interviewgespräch sollte weder zu sachlich noch zu herzlich sein.
- Die Antworten der Befragungsperson sind vom Interviewer auf vorbereiteten Formularen schriftlich zu notieren, direkt in einen tragbaren Computer einzugeben oder mit einem Tonbandgerät aufzuzeichnen.
- Das Interview endet mit dem Dank des Interviewers; dieser sollte dem Befragten den Eindruck vermitteln, dass seine Antworten von großer Wichtigkeit und sehr hilfreich waren. Eine solche Stimmung führt dazu, dass der Befragte im Fall einer Rückfrage oder eines weiteren Interviews nochmals gern mitarbeitet.

b) Die schriftliche Befragung

Bei der schriftlichen Befragung werden zwei Formen unterschieden. Zum einen die *postalische Befragungen*, bei denen die Fragebögen mit der Bitte, diese ausgefüllt an den Interviewer bzw. das Forschungsinstitut zurückzuschicken an Befragte versandt werden. Zum anderen die *schriftlichen Befra-*

gungen, bei denen die Befragten die Fragebögen in Anwesenheit des Interviewers ausfüllen.

Häufig wird auf die *postalische Befragung* zurückgegriffen, deren Voraussetzung darin besteht, den Zugang zu den interessierenden Adressen zu haben.²⁸ Die Gründe, warum diese Art der Befragung bevorzugt wird, liegen zum einen in der Kostenreduzierung: Die Untersuchungen mit größeren Stichproben, die in Anwesenheit des Interviewers durchgeführt werden, verteuern sich durch die anfallenden Interviewerkosten; der andere Grund liegt in den Kosten, die durch Interviewerbetreuung und -kontrolle entstehen, besonders, wenn die Befragung nicht nur lokal, sondern auch landesweit durchgeführt wird. Die postalische Befragung hat einige Vorteile: Durch diese Befragungsform können Interviewerfehler vermieden und ehrliche Antworten erlangt werden, weil diese in Abwesenheit einer fremden Person gegeben werden können. Durchdachte Antworten können ebenfalls dadurch erzielt werden, da der Befragte mehr Zeit zum Überlegen hat und sich möglicherweise mehr auf das Befragungsthema konzentrieren kann (vgl. Schnell/Hill/Esser 1999, S. 336).

Einige dieser Vorteile können aber in Frage gestellt werden: Die Abwesenheit des Interviewers sagt nichts über die Ehrlichkeit der Antwort aus und wer entscheidet, dass der Befragte die Wahrheit sagt? Genauso kann der Befragte die Fragen unüberlegt beantworten oder besonders bei Fragen mit vorgegebenen Antwortmöglichkeiten die Antworten schnell ankreuzen, nach dem Motto: alles schnell abhaken. Schließlich wird die Konzentration des Befragten auf die Fragebögen nicht immer durch Abwesenheit des Interviewers gewährleistet: Diese hängt davon ab, ob der Befragte Interesse an der Befragung und ob er genügend Zeit dafür hat; wie kann kontrolliert werden, ob die für die Befragung vorgesehene Person oder jemand anderes den Fragebogen ausgefüllt hat?

Postalische Befragungen können problematisch werden, besonders bei der Antwortformulierung bei offenen Fragen und bei Wissensfragen, etwa Fragen nach dem Umweltverhalten oder -wissen. Hier ist nicht auszuschließen, dass Befragte Dritte einbeziehen oder in Lexika nachschlagen. Darüber hinaus

²⁸ Der Befragte muss über ausreichende Lese- und Schreibfähigkeiten verfügen.

kann bei der postalischen Befragung die Datenerhebungssituation nicht kontrolliert werden: Wie, wo und wann der Fragebogen ausgefüllt wird, bleibt unbekannt.

Die *Rücklaufquote* kann Probleme bei der rechtzeitigen Erfassung der Daten bereiten: Es wäre eine Illusion zu glauben, dass alle Fragebögen von Befragten immer rechtzeitig oder überhaupt zurückgeschickt werden. Das Interesse an dem Befragungsthema spielt hier wieder eine zentrale Rolle. Es ist nicht erstaunlich, wenn bei einer Befragung zum Privat- bzw. Intimthema „Eheliche Beziehungen“ die Rücksendungsquote der versandten Fragebögen geringer ist als bei einer Befragung zum Thema „Bildungspolitik“ (vgl. Diekmann 1996, S. 441). Zum Erreichen der gewünschten Menge an ausgefüllten Fragebögen muss eine ausreichend hohe Zahl an Fragebögen verschickt werden, um die Ausfälle durch nicht zurückgesendete Exemplare zu kompensieren. Diese Übersetzung kann je nach Thema ein Vielfaches der angestrebten Fallzahl betragen und muss bei der Stichprobenziehung berücksichtigt werden. Die folgende Tabelle gibt Auskunft über die Rücklaufquoten und zeigt, wie eine telefonische Erinnerung zu einer erhöhten Quote beitragen kann.

Tabelle 1: Rücklaufquoten bei einer schriftlichen Befragung zum Thema „Eheliche Beziehungen“

Thema „Eheliche Beziehungen“		
Pretest Nr.	Verfahren	Rücklaufquote
1:	Abgezogenes Anschreiben, Namen und Adresse des Befragten extra eingesetzt, persönlich unterschrieben, Rückumschlag mit einer Briefmarke frankiert	14 %
2:	Wie (1), plus Bild auf Fragebogen mit einem sich streitenden Ehepaar	7 %
3:	Wie (1), plus Zeitungsausschnitt mit Bericht über das Forschungsprojekt (jedesmal einzeln ausgeschnitten und aufgeklebt)	19 %
4:	Wie (3), plus drei verschiedene Briefmarken pro Umschlag in drei Farben	21 %
5:	Wie (4), plus Anschreiben einzeln mit Maschine geschrieben, Nachsatz mit Hand: Bitte um Ausfüllung und Rücksendung	26 %
6:	Wie (5), plus Anruf bei Adressaten jeweils eine Woche nach Erhalt des Bogens, Bitte um Kooperation (etwa 70 % erreicht)	63 %
Jede Untersuchung N= 50 Personen. In der Hauptstudie gemäß (6) wurde eine Rücklaufquote von 69 % erreicht.		

Quelle: Longworth (1953), entnommen aus Friedrichs (1990, S. 241).

Um die Rücklaufquote möglichst zu erhöhen, ist eine Reihe von Strategien empfehlenswert (vgl. Bortz/Döring 1995, S. 234 ff.):

- Es ist wichtig, dass den Befragten einige Wochen vor der Zusendung der Fragebögen eine schriftliche Ankündigung des Themas, des Zwecks der Untersuchung und eine Einladung zur Kooperation zugesandt werden, denn dadurch werden sie zur Mitarbeit motiviert.

- Um die Seriosität der Untersuchung zu demonstrieren, muss die für die Befragung verantwortliche Person (mit Anschrift und Telefonnummer für Rückfragen) genannt werden.
- Den Befragten muss die Anonymität der Untersuchung zugesichert werden, d. h., es muss garantiert sein, dass alle Angaben im Rahmen der Studie vertraulich behandelt werden und nur dem Zweck der Forschung dienen.
- Die Befragten sollten von der absoluten Wichtigkeit ihres Beitrags, sowie der Nützlichkeit und Relevanz der Untersuchung überzeugt werden.
- Eine Belohnung als Dankeschön in Form einer Verlosung oder eines Geschenks bei einer Mitarbeit erhöht die Teilnahmebereitschaft. Diese Strategie kann aber zu hohen Kosten führen.
- Für die Rücksendung der Fragebögen muss ein Antwortkuvert beigelegt werden.
- Erinnerungsschreiben nach ca. eine Woche und ggf. ein zusätzlicher Fragebogen an Befragte versenden.

Bei der *Fragebogenkonstruktion* sind Regeln zu beachten, um den Grad der genannten Schwierigkeiten zu verringern. In diesem Zusammenhang hat Dillman (1978) eine „Total-Design-Method“ (TDM) konzipiert. Ziel dieser Methode ist es, jeden Aspekt der schriftlichen Befragung so zu gestalten, dass die Qualität der Antworten und die Rücklaufquote maximiert werden, wobei Aspekte der Motivation des Befragten besonders berücksichtigt werden müssen. Bei diesem Vorgehen ist die erste Frage ausschlaggebend. Sie muss

„eng am Thema der Gesamtuntersuchung orientiert sein, um die Erwartungshaltung des Befragten nicht zu enttäuschen. Sie sollte eine einsehbare allgemeine Relevanz haben und für jeden Befragten interessant sein. Darüber hinaus sollte sie so einfach formuliert werden, daß der Befragte nur wenige Sekunden für die Beantwortung benötigt. Entsprechend bieten sich als Einstiegsfragen weder offene Fragen noch allzu lange geschlossene Fragen an. Die erste Frage sollte letztlich neutral formuliert sein und keine Zustimmung oder Ablehnung eines Sachverhalts erfordern“ (Schnell/Hill/Esser 1999, S. 338).

Die von Dillman konzipierte Methode (TDM) gibt konkrete Hinweise über (a) das *Aussehen der Fragebögen* (z. B. Fragebogen in Broschürenformat), (b) die *Anordnung der Fragen* (z. B. mit einfachen und interessanten Fragen beginnen, sensible bzw. heikle Fragen am Ende zusammen mit der Demographie), (c) das *Design der Fragen* (z. B. Übersichtlichkeit der Fragen, Vermeidung von Frageteilungen, Frageabfolge von oben nach unten) und (d) die *Implementation* (z. B. offizielles Briefpapier, Anschrift auf Brief, zu Rückfragen ermuntern).²⁹

Bei der *Gestaltung des Fragebogens* sind außerdem folgende Hinweise zu beachten (vgl. Schnell/Hill/Esser 1999, S. 339):

- Alle Fragebögen müssen zur Kontrolle des Rücklaufs mit Identifikationsnummern versehen werden.
- Zu Beginn sind kurze Hinweise auf die Art der Antwortkennzeichnung zu geben (ankreuzen oder vorgegebene Zahlen einkringeln); diese muss im gesamten Fragebogen durchgehalten werden.
- Antwortkategorien müssen in entsprechender (gleich bleibender) Weise identifizierbar sein.
- Fragen sollten in Kleinbuchstaben, Antworten in Großbuchstaben gesetzt werden, damit die Antwortvorgaben schnell auffallen.
- Notwendige Filterführungen müssen deutlich gemacht werden.
- Die vollständige Frage mit allen Antwortvorgaben sollte möglichst auf einer Seite sein, da sonst gegebenenfalls Antwortmöglichkeiten vom Befragten übersehen werden können.

Nachdem die Fragebögen an die Befragten verschickt wurden, müssen zusätzlich einige *Vorschriften* beachtet werden (vgl. Schnell/Hill/Esser 1999, S. 340). Es wird empfohlen:

²⁹ Für ausführliche Hinweise dazu (z. B. Format, Papierqualität, Schrifttypen, Schriftgröße) siehe Dillman 1978, S. 121 und Diekmann 1996, S. 442.

- Nach Verlauf einer Woche, eine Postkarte an alle Befragten zu versenden, die einen Dank enthält für den Fall, dass der Fragebogen bereits zurückgeschickt wurde bzw. noch einmal *freundlich* an die Untersuchung erinnert.
- Nach Ablauf von drei Wochen nochmals ein Erinnerungsschreiben an diejenigen Befragten zu verschicken, die noch nicht geantwortet haben, und diesem Schreiben einen Ersatzfragebogen beizufügen.
- Nach Verlauf von sieben Wochen, einen weiteren Fragebogen per Einschreiben an alle, die immer noch nicht geantwortet haben, zu schicken.³⁰

Die *schriftliche Befragung*, die in Anwesenheit des Interviewers stattfindet, kann auch in Gruppen durchgeführt werden (Gruppenbefragung). Bei dieser Art der Befragung kann die Anwesenheit des Interviewers (Höflichkeit, Freundlichkeit, Korrektheit) die Befragten zur Mitarbeit bewegen, die Datenerhebungssituation kontrolliert und die Reihenfolge der Fragen eingehalten werden, und der Befragte kann bei Verständnisproblemen vom Interviewer Hilfe bekommen. Das Problem der Rücklaufquote, das bei der postalischen Befragung diskutiert wurde, stellt sich in diesem Fall nicht.

Darüber hinaus gelten auch für die schriftliche Befragung die im Abschnitt „Probleme der Fragebogenkonstruktion“ geschilderten Schwierigkeiten bzw. methodischen Probleme (vgl. Kapitel 2.6.2.1).

c) Das telefonische Interview

Neben der mündlichen und schriftlichen Befragung ist das *Telefoninterview* ebenfalls ein geeignetes Datenerhebungsinstrument in der Markt- und Meinungsforschung. Es hat sich sehr schnell verbreitet und wird sogar bevorzugt. Folgende *Gründe* gelten für diese Verbreitung (vgl. Diekmann 1996, S. 429 f. und Schnell/Hill/Esser 1999, S. 341):

³⁰ Dies ist problematisch, da die Leute sich irgendwann genötigt fühlen und der Widerstand gegen eine Mitarbeit wächst, was sich auch in der Ergebnisqualität niederschlägt.

- Dank der verbesserten telekommunikativen Entwicklung verfügen heutzutage mehr als neunzig Prozent der Haushalte in den Industrieländern über einen Telefonanschluss, was jedoch in den Entwicklungsländern nicht gegeben ist.
- Die Komplexität der gesellschaftlichen Bezüge erfordert schnelle Bereitstellung von Daten.
- Steigende Interviewkosten bei mündlichen Befragungen.
- Die Vereinfachung der Stichprobenziehung durch die Verfügbarkeit der Telefonverzeichnisse auf CD-Rom auf dem Markt. Problem dabei ist der steigende Anteil nicht eingetragener Anschlüsse, immer mehr Personen haben nur noch Mobiltelefone und tauchen in Verzeichnissen nicht auf.
- Die Technik „Computer Assistiertes Telefon Interview“ (CATI) ermöglicht eine effiziente Durchführung von Telefonumfragen bei gleichzeitiger Qualitätssteigerung.

Für die *Fragebogenkonstruktion* bei der Telefonumfrage gelten grundsätzlich auch die im Abschnitt über „Probleme der Fragebogenkonstruktion“ und über Formen der mündlichen Befragung behandelte Aspekte (vgl. Kapitel 2.6.1.1; 2.6.2.1). So lassen sich auch hier im Allgemeinen die Regeln für die Formulierung und Anordnung der Fragen anwenden. Zu beachten ist, dass das Interview nicht in „face-to-face“ Situationen stattfindet und dass der Interviewer deshalb nur geringe Möglichkeiten hat, einzuschätzen, „*ob ein Befragter Fragen falsch versteht, unkonzentriert oder gelangweilt ist*“ (Schnell/Hill/Esser 1999, S. 345). Fragebögen müssen deshalb so gestaltet werden, dass sie (a) die Bereitschaft eines Befragten zur Teilnahme an einer Telefonbefragung wecken, (b) den Interviewer befähigen, die Aufmerksamkeit des Befragten für die Gesamtdauer des Interviews auf sich zu ziehen, (c) vom Interviewer leicht zu verstehen und zu handhaben sind, um Interviewfehler zu vermeiden und (d) es dem Befragten leicht machen, dem gesamten Interview zu folgen (vgl. ebd., S. 346). In dieser Hinsicht muss die *Einleitung* sorgfältig formuliert werden, um Vertrauen zu schaffen und die Teilnahmebereitschaft beim Befragten zu fördern. Wenn ein Befragter sich weigert, an der Befra-

gung teilzunehmen, dann geschieht dies meistens sofort nach der Einleitung. Sie muss für den Befragten folgende Informationen enthalten:

„Nach Nennung des ganzen Namen des Interviewers und der Quelle des Anrufs (Universität, Fakultät, Institut) sollten Informationen über den Auftraggeber, das verwendete Auswahlverfahren, das Thema der Untersuchung sowie ein Verweis auf Anonymitätssicherung und die Freiwilligkeit des Interviews ebenso wenig fehlen, wie eine Angabe der voraussichtlichen Länge des Interviews“ (ebd., S. 347).

Zusätzlich ist nach der Zielperson, falls diese nicht der erste Gesprächspartner ist (z. B. bei einem Mehrpersonenhaushalt), zu fragen; und dieser gegenüber ist ggf. die Einleitung zu wiederholen. Manchmal ist es auch notwendig, den Befragten zu informieren, dass für die Kontrolle der Interviewqualität das Gespräch von einem Supervisor oder Projektleiter jederzeit abgehört werden kann. Um die Einleitung abzuschließen, muss der Befragte nach seinem Einverständnis zu einem Interview gefragt werden (vgl. ebd.). Erst nach einer erfolgreichen Einleitungsphase beginnt das Interview, wobei der ersten und zweiten Frage eine besondere Achtung geschenkt werden muss. Nach der Empfehlung von Dillman (1978) sollte die erste Frage, wie oben beschrieben, sich direkt auf das Interviewthema beziehen, interessant, geschlossen und einfach sein; die zweite Frage dagegen sollte offen sein, damit der Befragte die Gelegenheit ergreift, seine eigene Meinung zu dem Interviewthema zu formulieren.³¹

Für die *Durchführung eines Telefoninterviews* muss der Interviewer bestimmte Fähigkeiten besitzen. Diese wurde schon im Abschnitt über die „mündliche Befragung“ erläutert (vgl. Kapitel 2.6.1.1).

Es wurde bereits auf eine Reihe von Strategien hingewiesen, mit deren Hilfe sich die Rücklaufquote erhöhen lässt (vgl. ebd.). Diese gelten auch für die Durchführung eines Telefoninterviews.

Beim Telefoninterview werden die *zentrale* und die *dezentrale Administrationsform* unterschieden, „wobei zentral die Durchführung einer Telefonumfrage

³¹ Ein Beispiel einer Einleitung und Fragesequenz zu Beginn eines Telefoninterviews findet sich bei Schnell/Hill/Esser 1999, S. 349.

von einem Erhebungsinstitut aus, dezentral die Umfrage von den jeweiligen Telefonanschlüssen der Interviewer aus genannt wird“ (Schnell/Hill/Esser 1999, S. 351).

Die zentrale Administrationsform weist besondere Vorteile auf (vgl. ebd., S. 352 f.):

- Die Interviewqualität kann durch den Einsatz von Supervisoren kontrolliert werden. Das Gespräch wird dann von ihnen ab und zu abgehört, indem sie sich von einem Gerät aus in die laufenden Interviews einschalten.
- Fragen des Befragten oder des Interviewers können sofort vom Supervisor beantwortet werden.
- Bei auftauchenden Problemen können Gegenmaßnahmen sofort ergriffen und umgesetzt werden.
- Bei der Interviewqualitätskontrolle stellt sich unmittelbar heraus, welcher Interviewer z. B. das Thema und die Technik noch nicht gut beherrscht und deshalb weitere Schulung benötigt.
- Der Supervisor bzw. der Projektleiter haben jederzeit die Möglichkeit festzustellen, wie die Befragten mit dem Fragebogen zu Recht kommen oder wie das Interview läuft. Auf einem Formular kann der Interviewer eintragen, wie viel durchgeführte Interviews gut, mittelmäßig oder schlecht liefen und warum.³²
- Interviews können sofort nach Fertigstellung vom Projektleiter nachgeprüft werden.

Beim Telefoninterview wird meistens die Technik „*Computer Assistiertes Telefon Interview*“ (CATI) eingesetzt. Das Interview wird dazu mit Hilfe eines Computers durchgeführt. Wer sich an diese Technik gewöhnt, dem fällt es schwer, ein Interview ohne CATI durchzuführen. Diese Technik wird auch zur Durchführung von mündlichen Befragungen verwendet und wird dort CAPI (Computer Assistiertes Persönlichen Interviews) genannt.

³² Auch bei der dezentralen Durchführungsform wird dieses Formular zum selben Zweck benutzt.

Das CATI-System bietet viele Möglichkeiten, verringert erheblich den Erhebungs- und Auswertungsaufwand und unterstützt folgende Aufgaben (vgl. Diekmann 1996, S. 435 f. und Schnell/Hill/Esser 1999, S. 353):

- Automatische Bereitstellung von Telefonnummern,
- Management der Zuordnung von Interviewern zu Befragten,
- automatische Verwaltung des Anrufs bei Terminen,
- automatische Verwaltung der Anrufwiederholungen bei Nicht-Erreichen eines Anschlusses,
- computergeleitete Befragung per Telefon auch für komplexere Fragebogendesigns mit komplizierten Filterführungen d. h. automatische Steuerung von Fragen in Abhängigkeit von den zuvor eingetippten Antworten,
- computergestützte Kontrolle der Interviewer durch einen Supervisor,
- direkte Vercodung offen gestellter Fragen,
- computergestützte Eingabe der Antworten auf offene Fragen,
- Erstellung von Zwischenergebnissen zu einem beliebigen Zeitpunkt.

Beim Telefoninterview wird häufig über die *Datenqualität* diskutiert. Sie bezieht sich auf Ausschöpfungsquote, die Länge der Interviews, die Komplexität der Frageformulierung, die Verweigerung einzelner Fragen und Interviewereffekte.

a) In Anlehnung an Diekmann (1996, S. 430) ist wie bei persönlichen Interviews in allgemeinen Bevölkerungsumfragen eine Ausschöpfung in der Größenordnung von 70 % in einer kurzen Zeit nur dann realisierbar, wenn die Befragten vorher ein Anschreiben bezüglich der Umfrage bekommen haben. Wenn sie aber spontan angerufen werden, ist diese Quote in einer kurzen Zeitspanne nicht erzielbar. Bei speziellen Umfragethemen z. B. Computerchips, kann sich schnell herausstellen, dass die meisten Zielpersonen (z. B. EDV Abteilungsleiter oder Verantwortliche für den Kauf von Computer) keine Zeit haben oder aus Betriebspolitik keine Antwort geben. Solche Studien ohne vorheriges Anschreiben durchzuführen erfordert mehr Zeit.

b) Bezüglich der Interviewlänge wird die Meinung vertreten, eine Befragungsdauer von 60-90 Minuten bei Telefoninterviews liegen durchaus im Bereich des Möglichen (vgl. ebd., S. 431; Schnell/Hill/Esser 1999, S. 351) – nach dem Motto, man vergisst die Zeit beim Telefonieren. Es ist jedoch zu bemerken, dass die meisten Befragten nach 45 Minuten Interview keine Zeit und Lust oder kein Interesse mehr haben und die Umfrage deshalb abbrechen, oder ungeduldig werden. Diese Tatsache ist z. B. den Marktforschungsinstituten bewusst. Aus diesem Grund verkürzen einige Projektleiter den Umfang des Fragebogens auf die wichtigsten Fragen, d. h. nicht alle Fragen werden dem Befragten gestellt, obwohl dies vom Auftraggeber vorgegeben ist. Der Auftraggeber weiß natürlich auch nichts von dieser Kürzung. Die übrigen Fragen werden von Telefonisten selber laut Anweisung des Projektleiters beantwortet. Die Daten solcher Studien genügen nicht den wissenschaftlichen Ansprüchen, da einerseits das Instrument nach einer Kürzung erneut einem Pretest unterzogen sowie validiert werden muss und andererseits von den Telefonisten gefälschte Daten mit aufgenommen werden. Eine solche Befragung ist *absolut unwissenschaftlich* und *äußerst unseriös*.

c) Komplexe Fragen wie Listenabfrage, Rating oder Ranking-Verfahren sind bei Telefoninterviews der Normalfall. *Rating-Verfahren* bezeichnen eine Einschätzungstechnik, in der die Bedeutung der abgefragten Items³³ jeweils separat auf einer Skala (Ratingskala) mit den Polen „sehr wichtig“ bis „überhaupt nicht wichtig“ eingestuft wird. Unter *Ranking-Verfahren* versteht man eine Technik, die vorsieht, dass die Befragten die einzelnen Themen nach ihrer Wichtigkeit in eine Rangfolge bringen (vgl. Diekmann 1996, S. 393). Da das CATI-System das Telefoninterview unterstützt, können solche komplexe Fragen ohne Schwierigkeiten gestellt werden. Es kann aber passieren, dass bei Ratingskalen der Befragte während eines langen Interviews aus Verwirrung häufig den mittleren Wert angibt.

³³ Items werden als Fragen bzw. Aussagen definiert, denen die Befragten zustimmen oder die die Befragten ablehnen sollen (vgl. Schnell/Hill/Esser 1999, S. 173).

d) Die Verweigerung einzelner Fragen kann auch beim Telefoninterview auftreten. Diese beeinträchtigt grundsätzlich nicht die Datenqualität. Oft verweigern Befragte Antworten auf solche Frage, die sich auf die Soziodemographie (z. B. das Alter besonders bei Frauen) und insbesondere das Einkommen beziehen. Fragen zum Jahresumsatz eines Betriebs werden eher häufig mit „weiß nicht“ beantwortet.

e) Beim Telefoninterview besteht die Gefahr der Reaktivität von Seiten der Befragten ebenso wie beim persönlichen Interview. Hier ist eher die Verfälschung von Umfragedaten zu konstatieren.³⁴ Neben der Verkürzung von Erhebungsinstrumenten, die in b) dargestellt worden sind, werden in Marktforschungsinstituten häufig die Telefoninterviewfragebögen nach Anweisung vom Projektleiter von Interviewern selbst ausgefüllt. Nach einigen erfolgreichen Interviews erfolgt die direkte Antworteingabe ohne Interview. Weil ein Interviewer schon dieselbe Studie in einer Sprache durchgeführt hat und weil die Fragennummern in fremden Sprachen auch identisch sind, werden die Antworten ohne Interview eingegeben, auch wenn der Telefonist diese Fremdsprache nicht beherrscht oder gar nicht spricht.

Feldarbeit, die nicht ausreichend kontrolliert werden kann, birgt immer die Gefahr, dass die Daten von Interviewern gefälscht werden (mit Wissen der Projektleiter oder ohne).

2.6.1.2 Quantitative Methoden der Befragung

Die quantitative Befragung beruht auf einer kontrollierbaren und messbaren Informationsermittlung (Häufigkeitsaufzählung). Für ihre Glaubwürdigkeit muss sie möglichst repräsentativ sein. Repräsentativität (stellvertretende Darstellung) liegt vor, wenn hinsichtlich des interessierenden Merkmals Übereinstimmung bzw. Kongruenz zwischen der untersuchten und der Gesamtmenge besteht, d. h., wenn die Ergebnisse der Untersuchung der Teilmenge (Stichprobe) so vertretbar sind, als ob die Gesamtmenge unter-

³⁴ Datenfälschung ist aber kein spezielles Problem des Telefoninterviews, sondern aller Arten von Interview.

sucht worden wäre.³⁵ Das Forschungsvorhaben besteht darin, *eine schon formulierte Hypothese*³⁶ *unter Verwendung festgelegter Antwortkategorien zu überprüfen* und zu gültigen Aussagen über den untersuchten Gegenstand zu kommen. Wegen der festgelegten Antwortalternativen der vorformulierten Hypothese ist die quantitative Methode geschlossen und nicht flexibel. Die Beobachtungen in diesem Fall sind nichtteilnehmende Beobachtungen.

2.6.1.2.1 Probleme der Fragebogenkonstruktion

Bei der Erstellung von Fragebögen wird der Forscher sich mit einigen Grundregeln der Frageformulierung und Problemen bei der Fragebogenkonstruktion auseinandersetzen. Diese sind zum großen Teil zu bewältigen, wenn gute Kenntnisse in dem betreffenden Bereich vorhanden sind. Mit diesen Problemen haben sich u. a. Diekmann, Maccoby und Maccoby ausführlich auseinandergesetzt.

Bei der *Fragebogenkonstruktion* ist zu klären:

- Welche Informationen von den Befragten gewünscht werden: Zu nennen sind u. a. Fragen nach Einstellungen oder Meinungen von Befragten, Fragen nach Überzeugungen der Befragten, Fragen nach Verhalten der Befragten, Fragen nach Eigenschaften von Befragten.
- An welche Zielgruppe sich der Fragebogen richtet: Die Informationen über die Zielgruppe helfen besonders bei der Formulierung von Fragen sowie bei der formalen und inhaltlichen Struktur von Fragen.
- Welche formale Struktur sollen Fragen und Antwortvorgaben haben: Die formale Struktur bezieht sich auf offene oder geschlossene Fragen.

³⁵ „Werden die Stichprobenergebnisse für die gesamte Grundgesamtheit verallgemeinert, so spricht man von einem Repräsentationsschuß [sic!]. Hierbei werden aufgrund von Stichprobenergebnissen generelle Aussagen über die Grundgesamtheit entwickelt. Dies können sowohl rein deskriptive Aussagen, als auch generelle Hypothesen über die Grundgesamtheit sein. Dieser Vorgang kann jedoch auch umgedreht werden. In diesem Fall ist eine generelle Hypothese der Ausgangspunkt, die dann anhand der Ergebnisse einer Stichprobe überprüft wird. Dieser Weg wird als Inklusionsschuß bezeichnet.“ (Bischoff 1995, S. 4) Ein Schreibfehler ist hier aufgetreten: Es soll Repräsentationsschuß heißen und nicht Repräsentationsschuß.

³⁶ Hypothese sind allgemeine Aussagen (Vermutungen) über Zusammenhänge zwischen mindestens zwei empirischen oder logischen Sachverhalten (Merkmale, Variablen) (vgl. Bortz/Döring 1995, S. 461; Diekmann 1996, S. 107; Schnell/Hill/Esser 1999, S. 51).

- Welche inhaltliche Struktur müssen Fragen und Antwortvorgaben haben: einfache, kurze, konkrete, neutrale Frageformulierung, keine bestimmte Beantwortung durch Fragen provozieren, keine hypothetische (z. B. angenommen, Sie würden ..., würden Sie ...) und mehrdimensionale Frageformulierung (ein Sachverhalt je Frage), keine doppelten Negationen bei Frageformulierung und den Befragten durch Fragen nicht überfordern (vgl. Schnell/Hill/Esser 1999, S. 303 ff.; Diekmann 1996, S. 410 ff.).

Eine kurze Einleitung zur Umfrage ist erforderlich und soll dazu dienen, den Zweck der Untersuchung kurz und verständlich darzustellen und den Befragten zur Mitarbeit einzuladen. Bei der Frageformulierung ist es empfehlenswert, einfache und klare Syntax zu verwenden und die Einzelfragen so aufeinander abzustimmen, dass eine logische Fortentwicklung der Fragen und damit ein einheitliches Ganzes pro Themenbereich gegeben ist. Es ist empfehlenswert, bei der Konstruktion der Fragebögen so vorzugehen, dass zuerst die einfacheren, dann die komplizierten Fragen gestellt werden. Bei persönlichen Fragen bzw. heiklen Themen sind die Fragen so zu formulieren, dass der Befragte bei bestimmten Antworten keinen Prestigeverlust befürchten muss. Dadurch können Abwehrmechanismen auf ein Mindestmaß reduziert werden. Dem Forscher ist es überlassen, je nach Forschungsbedarf offene (unbeschränkte Antwortmöglichkeiten) vs. geschlossene (Auswahl der Antwort aus einer Reihe beschränkter Antwortmöglichkeiten) und direkte (Absicht der Frage ist offensichtlich) oder indirekte Fragen (Absicht der Frage ist nicht präzise) zu verwenden. Bei der Fragenformulierung muss geprüft werden, ob jede Frage für die Forschung wichtig ist. Der Fragebogen wird dann nur aus für die Untersuchung notwendigen Fragen bestehen. Dieses ermöglicht, den Fragenumfang und die Ermüdungseffekte bei Befragten zu reduzieren (vgl. Maccoby/Maccoby 1976, S. 37 ff.; Goode /Hatt. 1976, S. 115 ff.; Diekmann 1996, S. 410 ff.).

2.6.1.3 Qualitative Methoden der Befragung

Die *qualitativen Methoden* sind unverzichtbar, wenn der Forscher eine soziale Gruppe mit ihrer komplexen Realität, deren Wertesystem ihm fremd ist, erforschen und zutreffend deuten will (vgl. Schrader 1994, S. 277). Dabei sollen die Individuen mit ihrer eigenen Auffassung von der Wirklichkeit im Forschungsprozess berücksichtigt werden. Es ist wünschenswert, hier ebenfalls repräsentative Ergebnisse zu erzielen.³⁷

Bei der *qualitativen Befragung* sind Einzelbefragungen von der Gruppenbefragung zu unterscheiden: Die erste wird mit Hilfe eines Leitfaden-Interviews mit dem einzelnen betroffenen Individuum (in Abwesenheit von Dritten) durchgeführt; die zweite nimmt eher die Form einer Gruppendiskussion bzw. eines narrativen Interviews (Erzählung) ein, weil sie in Anwesenheit aller Betroffenen geschieht. Da die qualitativen Befragungen nicht so strukturiert und standardisiert sind, wie das bei quantitativen der Fall ist, und sich eines Leitfadens bedienen, muss der Forscher sein Forschungsthema beherrschen bzw. der Interviewer gründlich geschult werden, weil die Befragung nie nach einem festgelegten Schema abläuft, sondern von den Reaktionen und Antworten der Befragten beeinflusst wird. Dabei sind deshalb außer der hohen Methoden- und Sachkompetenz des Forschers/Interviewers Methodenflexibilität und Aufgeschlossenheit wichtig. Bezüglich der *qualitativen Beobachtungen* sind u. a. die Photoanalyse, die Filmanalyse und die teilnehmende Beobachtung zu erwähnen (siehe Kapitel 2.6.2.1). Die teilnehmende Beobachtung bzw. Feldforschung dauert meistens mehrere Monate und der Forscher muss am Geschehen im Feld aktiv teilnehmen und dieses protokollieren. Die Formulierung von gültigen Aussagen über den Gegenstand einer Untersuchung ist nur möglich, wenn die subjektiven Sichtweisen, Deutungsmuster und Denkschemata der Handelnden im Forschungsfeld untersucht werden. Der Prozess der Datengewinnung ist in diesem Zusammenhang als kommunikative Leistung zu bezeichnen. Die Notizen des Forschers bilden die Datenbasis für die spätere Analyse (vgl. Friedrich 1994, S. 298 f.). Mit seiner

³⁷ Bei den qualitativen Methoden ist die Repräsentativität der Ergebnisse eher zweifelhaft, da zumeist die Stichproben zu klein sind. Es geht dabei auch eher um die Datenanalyse des Einzelfalles bzw. die Hypothesenbildung, im Idealfall als Vorstufe für quantitative Forschung.

Tätigkeit wird er Teil dieser Geschehnisse, ohne jedoch dabei die Rolle als Forscher aufzugeben. Qualitative Befragung ist explorativ, entdeckend, d. h. der Forscher beginnt seine Forschung nicht mit festgelegten und vorab definierten Begriffen und Konzepten; er hat auch keine Hypothese zu überprüfen, sondern die Datengewinnung dient der *Formulierung einer Hypothese*. Die Ergebnisse unterliegen einer ständigen Interpretation und Reinterpretation.

2.6.1.4 Verzerrungen

Verzerrungen können besonders bei qualitativen Methoden durch subjektive Einflüsse des Forschers bzw. des Interviewers entstehen, weil hier die Nähe zu den Befragten gesucht wird, „um Zusammenhänge aufzudecken, um festzustellen, was die Befragten tatsächlich meinen und dies wesentlich präziser, als es mit einem standardisierten Fragebogen möglich wäre“ (Bischoff 1995, S. 329). Die Ursachen dafür sind u. a. die Beeinflussung des Interviewten durch den Interviewer (Auftreten, Art der Frageformulierung, Tonfall, etc.) und die Situation (Lärm, unerwartete Unterbrechungen durch Telefonanrufe während des Interviews, etc.), Verlust der für die Forschung notwendigen Distanz und Neutralität, Sympathie oder Antipathie gegenüber den untersuchten Personen. Hierzu merkt Kriz (1981) an:

„Wohl am häufigsten wurden Erhebungsfehler durch bewusste oder unbewusste Einflussnahme des Versuchsleiter [sic!] (Interviewers) untersucht. Schon ein `Hm`, Kopfnicken, Lächeln usw. reicht als Reaktion auf Antworten aus, um bei der VP (Versuchsperson) die Bereitschaft zu erhöhen, folgende Fragen in der gleichen Richtung zu beantworten“ (ebd., S. 73).

Selbsterkenntnis und -disziplin sind deshalb zur Reduzierung solcher methodischen Verzerrungen notwendig.

Darüber hinaus sind „Response-Set“ oder „Response Error“, „Ja-Sage-Tendenz“ oder „Akquieszenz“ und „Meinungslosigkeit“ weitere Verzerrungsfaktoren (vgl. Diekmann 1996, S. 386 f. und Bischoff 1995, S. 33 f.):

Das „Response-Set“ bezieht sich auf die bei Befragungen mit einer z. B. 5- oder 7-Punkte-Skala oft erlebte Antwortsituation, in der der Befragte die Mit-

telantwortkategorie wählt, weil er keine eindeutige Antwort auf die Frage hat oder aus Furcht vor extremen Antworten nicht geben will. Wenn eine bedeutende Zahl von Probanden diesen mittleren Wert wählt, führt dies zwangsläufig zu einer Verzerrung der Umfrageergebnisse. Eine wiederholte Fragestellung könnte dieses Phänomen mindern, denn indem der Interviewer die Frage wiederholt, könnte der Proband einen eindeutigen und nicht neutralen Wert wählen. Besser wäre die Skala so zu wählen, dass der Befragte keine Möglichkeit hat, einen Mittelwert zu wählen. Mit einer 4 oder 6 Kategorien umfassenden Skala kann also das Response-Set gemindert werden.³⁸

Die „Ja-Sage-Tendenz“ besteht darin, dass Befragte dazu neigen, Fragen zustimmend zu beantworten. So würde eine antwortende Person einer Reihe von Fragen unabhängig von den inhaltlichen Aspekten immer wieder zustimmen, ohne dass dies seiner tatsächlichen Meinung entsprechen muss.

Aber auf der anderen Seite ist ebenso eine „Nein-Sage-Tendenz“ möglich. Bei der Vorlage einer Aussage mit positiver und negativer Polung tendiert die Mehrheit der Befragten eher dazu, die positiv formulierte Aussage zu bejahen, und die Minderheit die negativ formulierte zu verneinen.³⁹

Es ist bei der Durchführung von Umfragen nicht ausgeschlossen, dass die Befragten *„Meinungen und Bewertungen auch dann (äußern), wenn die zu bewertenden Sachverhalte unbekannt sind oder sogar nicht einmal existieren“* (Diekmann 1996, S. 387). Dieses Phänomen wird als *„Meinungslosigkeit“*

³⁸ Dies birgt jedoch ein anderes Risiko: Befragte flüchten sich eher in „weiß nicht“-Antworten, verweigern die Aussage und brechen ggf. das Interview ab; mit einer ungeraden Skala mit einer neutralen Kategorie (z. B. 5-Skala) lässt sich dies vermeiden, allerdings fehlen dann die positiven bzw. negativen Tendenzen, wenn der Befragte den mittleren Wert wählt.

³⁹ Das folgende Beispiel erläutert die „Ja-Sage- bzw. Nein-Sage-Tendenz“: Befragt wurden arme farbige Südstaatler in den USA. Dabei wurden einem Teil der Stichprobe (Gruppe A: 46 Personen) die neun Items der Fragebatterien in <<positiver>> Formulierung vorgelegt. Der Grad der Anomie ist demnach umso höher, je mehr Aussagen bejaht werden. Der anderen Teilstichprobe (Gruppe B: 48 Personen) wurden die gleichen Aussagen, allerdings <<negativ>> formuliert, zur Beantwortung vorgelegt. Hier ein Beispiel mit positiver Polung:

<<Heutzutage weiß man, auf wen man zählen kann.>> (Gruppe A)

Die inverse Formulierung lautet:

<<Heutzutage weiß man wirklich nicht mehr, auf wen man zählen kann.>> (Gruppe B)

61 % der Befragten in Gruppe A bejahen die neun Fragen. Entsprechend wäre zu erwarten, dass ungefähr 60 % der Personen in Gruppe B die neun Fragen verneinen. Das ist aber keineswegs der Fall. Nur 10 % der Personen in Gruppe B verneinen die neun inversen Fragen. Bei positiver Formulierung würde man demnach einen sehr hohen, bei negativer Formulierung hingegen einen äußerst niedrigen Grad der Anomie erhalten (vgl. Diekmann 1996, S. 386).

bezeichnet. Meinungslose Personen werden zu Beginn einer Umfrage zu einem bestimmten Thema durch eine Filterfrage ausgeschlossen. Dieses Vorgehen besteht darin, durch die Filterfrage nur Personen, die Meinungen zu dem zu untersuchenden Gegenstand haben, zu befragen. In dem folgenden Beispiel wurden die Bewohner des Stadtteils Bè in Lomé/Togo zum Projekt AI-Bè, dessen Träger CARE International Togo war, folgendes gefragt: a) „Haben Sie schon von CARE International gehört?“, b) „Ist Ihnen das Projekt AI-Bè bekannt?“. Die Frage a) war wichtig, denn die einen kannten den Projektnamen nicht, aber wohl die Aktivitäten CAREs in ihrem Stadtteil. Die Frage b) war eine Präzisierung von a) und war auch wichtig, weil die anderen sowohl den Projektträger als auch das Projekt kannten.⁴⁰ Gemäß diesem Vorgang wurden nur Personen, die sowohl den Projektträger und den Projektnamen als auch die Projektaktivitäten kennen, befragt.

Eine besonders problematische Verzerrung, die sowohl bei der qualitativen als auch bei der quantitativen Methode eintritt, ist die Tendenz zur „sozialen Erwünschtheit“ (social desirability). Diese hängt grundsätzlich von der befragten Person ab. Fragebögen (Befragungen) werden in der Sozialforschung gewöhnlich als

„reaktive“ Messinstrumente bezeichnet, weil der Gegenstand der wissenschaftlichen Untersuchung, nämlich die antwortende bzw. reagierende Person, das Ergebnis der Messung selbst wesentlich oder unabsichtlich beeinflussen kann. Je nach dem Grad an Absichtlichkeit [und Unabsichtlichkeit, Anm. d. Verf.] ... kann man von Beschönigungstendenzen bis zu Verfälschungstendenzen sprechen“ (Mummendy 1995, S. 159).

Die soziale Norm liegt der Antworttendenz zu Grunde. Die befragte Person kann in einem bestimmten Milieu auf die Frage „würden Sie zustimmen, dass die Regierung eine gute Arbeit leistet?“ positiv reagieren, obwohl es sichtbar ist und jeder weiß, dass diese Regierung nichts für das Land tut. Diese Reaktion kann so begründet werden: Die befragte Person lebt in einem Land, in dem eine Diktatur herrscht, die die Umfrage selbst bestellt hat und

⁴⁰ Es könnte auch sein, dass die Befragten weder den Projektträger mit Namen noch das Projekt selbst, aber dennoch die durchgeführten Aktivitäten und realisierten Infrastrukturen kennen.

die durch von der Regierung gewählte Interviewer durchgeführt wird; die befragten Personen empfinden es als lebensgefährlich, sich in der Öffentlichkeit gegen die Regierung zu äußern. Unter solchen Bedingungen und weil der Befragte sein Leben nicht riskieren möchte, würde er im „sozial erwünschten Sinne“ die Frage bejahen. Soziale Erwünschtheit bezeichnet eine Tendenz des Befragten, unter bestimmten sozialen, kulturellen und politischen Bedingungen, der Befragungssituation und dem Einfluss des Interviewers – bewusst oder unbewusst – mit seiner Antwort die erwünschten Effekte zu produzieren.⁴¹ So besteht die Gefahr, dass die Antworten des Befragten nicht unbedingt die Realität im Sinne der tatsächlichen Einstellungen, Meinungen und Verhaltensweisen reflektieren.

Es besteht leider keine Möglichkeit, die Effekte der sozialen Erwünschtheit zu vermeiden, sie können nur reduziert werden. Es ist deshalb empfehlenswert, möglichst neutrale Fragen zu formulieren, da sie den Befragten weniger beeinflussen.⁴²

Die hier behandelten Verzerrungsfaktoren der sozialwissenschaftlichen Forschungsmethoden machen deutlich, wie komplex und interessant die soziale Realität ist. Der Forscher sollte also bei seinem Forschungsvorhaben versuchen, möglichst alle diese Aspekte zu berücksichtigen. Es gibt aber keinen Grund, die Qualität der Ergebnisse der sozialwissenschaftlichen Forschungen grundsätzlich gering einzustufen, da die genannten Probleme lösbar sind. Darüber hinaus besteht ihre Aufgabe nicht in der exakten, sondern in der möglichst nahen Erfassung dieser Realität.

2.6.2 Beobachtung

Im Gegensatz zu der alltäglichen Beobachtung, die auf einer visuell willkürlichen Wahrnehmung beruht und nicht zielgerichtet ist, soll unter *Beobachtung* als Erhebungsmethode in der Sozialforschung „*die direkte Beobachtung*“

⁴¹ Die Effekte sind grundsätzlich unerwünscht; die Person versucht lediglich so zu antworten wie sie glaubt, dass es von ihr erwartet wird. Obwohl sie möglicherweise bewusst eine falsche Aussage macht, will sie damit nicht bewusst die Ergebnisse verzerren, sondern verfolgt dabei das Ziel, selbst als normkonform zu erscheinen.

⁴² Zu weiteren Maßnahmen zur Reduzierung der sozialen Erwünschtheit siehe u. a. Diekmann 1996, S. 384 f.

menschlicher Handlungen, sprachlicher Äußerungen, nonverbaler Reaktionen (Mimik, Gestik, Körpersprache) und anderer sozialer Merkmale (Kleidung, Symbole, Geräusche, Wohnformen usw.)“ (Diekmann 1996, S. 456) verstanden werden. Jede Beobachtung ist selektiv, denn es ist nicht möglich, durch Beobachtung die Totalität eines sozialen Phänomens zu erfassen, es kann und wird immer nur ein Ausschnitt des ablaufenden Gesamtvorgangs beobachtet werden. Die Beobachtung gehört zu den wichtigsten und grundlegendsten Methoden der empirischen Sozialforschung. In der Untersuchung von Pierre Bourdieu (1993) über *„la misère du monde“* (das Elend der Welt) ist seinem Gespräch mit einem *„éducateur de rue“* (Straßenerzieher) die Wichtigkeit dieser Forschungsmethode zu entnehmen:

„(...) ce qui est intéressant, c'est de participer au fait quand ils se font le shoot. Parce que dans leur délire on va connaître les véritables angoisses, les véritables angoisses, les fantasmes, les désirs, bon tout ça ça va s'exprimer, ça va ressortir. Et puis c'est un ... pour un éducateur de rue, c'est un lien très fort d'avoir pu partager ... les dérives ... bon ... – en sachant que je ne suis pas d'accord, mais bon – t'en es encore à l'étape où tu te shootes, moi je ne pose pas d'interdit, par contre le jour où tu veux arrêter, moi je suis ... là“ (Bourdieu 1993, S. 390).

Die wissenschaftliche Beobachtung unterliegt einer erhöhten Anforderung der Kontrolle und der Systematik, um die subjektiven Einflüsse des Beobachters einzuschränken und die Wiederholbarkeit bestimmter Beobachtungen zu gewährleisten.⁴³ Die Systematisierung der Beobachtung ist entscheidend und setzt einen genauen Plan voraus, der vorschreibt,

„was (und bei mehreren Beobachtern auch von wem) zu beobachten ist, was für die Beobachtung unwesentlich ist, ob bzw. in welcher Weise das Beobachtete gedeutet werden darf, wann und wo die

⁴³ Eine nicht systematisierte Beobachtung (d. h. spontan und ohne zuvor festgelegte Regeln) ist nicht unbedingt als unwissenschaftlich zu beurteilen. Ein zufälliges Ereignis kann interessant und Objekt einer späteren Untersuchung sein (vgl. Bortz/Döring 1995, S. 245). Wenn hier von Beobachtung gesprochen wird, wird damit die systematische Beobachtung gemeint.

Beim Beobachtungsverfahren wird die *direkte* von der *indirekten Beobachtung* unterschieden. Die erste bezieht sich auf Verhaltensbeobachtung (systematische Beobachtung) und die zweite auf Verfahren, die sich auf Spuren, Auswirkungen und Schriften beziehen, z. B. die Inhaltanalyse (Schnell/Hill/Esser 1999, S. 358).

Beobachtung stattfindet und wie das Beobachtete zu protokollieren ist“ (Bortz/Döring 1995, S. 241).

Von systematischer Beobachtung wird gesprochen, *„wenn bestimmte zu beobachtende Ereignisse zum Gegenstand der Forschung gemacht und Regeln angegeben werden, die den Beobachtungsprozeß so eindeutig festlegen, dass die Beobachtung zumindest theoretisch nachvollzogen werden kann“* (ebd.). Sie ist zielgerichtet und dient in explorativen Studien zur Generierung von Forschungshypothesen und in hypothesenprüfenden Studien zur Kontrolle von formulierten Hypothesen. Sie ist die Hauptmethode der empirischen Datenerhebung und wird sowohl bei der qualitativen – meistens mit einem Beobachtungsleitfaden in Form von Fragen – als auch bei der quantitativen Methoden der empirischen Sozialforschung eingesetzt.⁴⁴ Für ihre Anwendung in einem fremden sozialen Milieu und um falsche Interpretationen zu vermeiden, ist es erforderlich, dass der Beobachter sich zuerst mit der Bedeutung von Handlungen, Gesten und anderen sozialen Merkmalen vertraut macht bzw. diese versteht (vgl. Diekmann 1996, S. 458). Und die Bedeutung von Handlungen und Gesten zu verstehen, *„heißt darlegen zu können, wie sie mit anderen verknüpft sind, in welchen Beziehungen sie stehen und wie sie in diesen Beziehungen „funktionieren““* (Wienold 2000, S. 83). Der Beobachter nimmt meistens bei diesem Verfahren gegenüber dem Untersuchungsobjekt eine passive und rezeptive Haltung ein und verzichtet auf Verbal- bzw. Verhaltensreize, die Reaktionen von Seiten des Forschungsgegenstands hervorrufen können.

Bei der Anwendung der Beobachtung als Forschungsmethode sind das Problem der Verzerrung durch selektive Wahrnehmung und das Problem der (Fehl-)Interpretation des beobachteten sozialen Geschehens zu beachten. Diese Probleme entstehen durch eine persönliche Einstellung, vorgefasste Meinung, Vorstellung und Erwartung des Forschers gegenüber dem Forschungsgegenstand. Sie können durch gute Schulung von Beobachtern, den Einsatz mehrerer Beobachter, die Verwendung von Leitfäden bzw. eines strukturierten Beobachtungsschemas sowie durch Tests auf Wiederholbar-

⁴⁴ Quantitativ kann z. B. durch Beobachtung die Zahl von Autos erfasst werden, die an bestimmten Tagen über die Autobahn 1 Richtung Bremen fahren, wie viele Männer und Frauen am Lenkrad waren und ob Männer schneller und aggressiver fahren als Frauen.

keit (Reliabilität) und Gültigkeit (Validität) eingedämmt oder vermindert werden (vgl. Diekmann 1996, S. 458).

Wenn für eine Untersuchung die Beobachtungsmethode als Datenerhebungstechnik gewählt wird, ist zunächst zu klären, welche Form der Beobachtungstechnik verwendet wird. In Abhängigkeit von den Forschungszielen und dem Untersuchungsgegenstand wird eine Form oder die Kombination von verschiedenen Formen gewählt (vgl. ebd., S. 469 ff.; Bortz/Döring 1995, S. 245 ff.; Schnell/Hill/Esser 1999, S. 358 ff.; Laatz 1993, S. 171 ff.; Lamnek 1995, S. 247 ff.), diese sollen nun kurz im Einzelnen erläutern werden.

2.6.2.1 Beobachtungsformen

Grundsätzlich werden folgende Formen in der empirischen Sozialforschung unterschieden:

- Unstrukturierte/strukturierte Beobachtung
- Teilnehmende/nichtteilnehmende Beobachtung
- Offene/verdeckte Beobachtung
- Feldbeobachtung/Laborbeobachtung bzw. apparative Beobachtung
- Fremdbeobachtung/Selbstbeobachtung

Um die Verzerrung durch selektive Wahrnehmung zu verhindern, wird eine *strukturierte bzw. standardisierte Beobachtung* verwendet. Diese Methode ist die *quantitative Beobachtung*. Das Ziel dieser Art von Beobachtung besteht darin, durch Ausblendung subjektiver Einflüsse des Beobachters auf das Beobachtungsergebnis einen höheren Grad an Objektivität und Zuverlässigkeit zu ermöglichen. Dabei wird ein strukturierter Beobachtungsleitfaden, der vorschreibt, was genau zu beobachten bzw. worauf die Aufmerksamkeit des Beobachters gelenkt werden soll, verwendet. Dadurch wird sicherlich der Spielraum des Beobachters eingeschränkt. Und je nachdem, wie eng dieser Spielraum eingeschränkt ist, wird von weniger oder stark strukturierter Beobachtung gesprochen. Es wird idealerweise in diesem Fall empfohlen, mindestens zwei Beobachter einzusetzen; diese sollten – nach dem Prinzip

der Objektivität und Zuverlässigkeit – übereinstimmende Beobachtungsergebnisse erzielen (vgl. Diekmann 1996, S. 474 f.).

Im Gegensatz zur strukturierten ist bei der *unstrukturierten bzw. freien Beobachtung* der Spielraum des Beobachters uneingeschränkt. Diese Methode ist die *qualitative Beobachtung*. Hier wird nicht vorgeschrieben, was genau beobachtet werden soll; die Beobachtungsaufgaben laufen aber nach mehr oder weniger allgemeinen Richtlinien, d. h. nach groben Hauptkategorien als Rahmen der Beobachtung ab (vgl. Lamnek 1995, S. 250). Diese Freiheit bietet die Möglichkeit für Spontaneität und Registrierung unerwarteter Ereignisse. Aber gleichzeitig besteht die Gefahr selektiver Beobachtungsverzerrungen. Diese beiden Formen der Beobachtung sind kombinierbar, denn die unstrukturierte dient dem Zweck, Vorwissen über ein fremdes soziales Milieu zu erlangen, das in die Konstruktion eines strukturierten Beobachtungsinstruments einfließt (vgl. ebd., S. 250; Diekmann 1996, S. 474 f.).

Von einer *teilnehmenden Beobachtung* wird gesprochen, wenn der Beobachter in dem zu erforschenden sozialen Feld eine Rolle übernehmen kann. Je nachdem wie intensiv teilgenommen wird, wird *aktive* von *passiver teilnehmender Beobachtung* unterschieden. In unserem Beispiel über „la misère du monde“ nimmt der „éducateur de rue“ an dem Geschehen passiv teil, da er in der Gruppe nichts anderes macht als beobachten. Der „éducateur de rue“ verbietet nicht die Droge, obwohl er nicht damit einverstanden ist; er ist aber bereit, dem Drogenabhängigen zu helfen, wenn er damit aufhören will. Von einer aktiven Teilnahme wäre zu sprechen, wenn z. B. ein Beobachter bei der Durchführung einer Aufklärungskampagne die Risiken von AIDS darstellt und dabei die unterschiedlichen Reaktionen bzw. Äußerung der Zielgruppe beobachtet. Mit der Aufklärungsaktion und als Aufklärer kann der Beobachter also eine soziale Rolle übernehmen, die den Zugang zu der Zielgruppe legitimiert. Es ist meistens nicht einfach, als teilnehmender Beobachter einerseits integriert zu werden und andererseits den normalen Ablauf des Geschehens durch eigene Initiativen und Aktivitäten nicht zu verändern (vgl. Bortz/Döring 1995, S. 245; Diekmann 1996, S. 470). Hier gibt der Aufklärer einen Stimulus, den es ohne ihn nicht gäbe. Bei dieser Methode kann der Beobachter nicht gleichzeitig im Feld mitwirken und vollständig protokollieren. Erst nach Abschluss der Beobachtung kann das Beobachtete

vollständig schriftlich fixiert werden. Hier besteht das Risiko, dass erstens der Beobachter sich nicht an alles, was geschah, erinnert (Gedächtnislücke) und zweitens, dass er die Geschehnisse falsch interpretiert.

Die *nichtteilnehmende Beobachtung* bietet folgenden Vorteil. Der Beobachter muss nicht gleichzeitig im Feld mitwirken, sich auf das soziale Geschehen konzentrieren und protokollieren. Seine Aufgabe besteht eher darin, konzentriert das soziale Phänomen zu beobachten und Notizen zu machen. Das Problem der Gedächtnislücke und der Fehlinterpretation tritt hier vermindert auf.

Bei der *offenen Beobachtung* – im Falle von Personen – wissen die beobachteten Personen, dass sie beobachtet werden. Die Untersuchungsteilnehmer können, wenn sie wissen, warum sie beobachtet werden, in Richtung auf oder gegen das Forschungsziel reagieren. Um aber solche bewussten Reaktionen während der Forschung zu vermeiden, ist eine *verdeckte Beobachtung*, wobei die untersuchten Personen nicht wissen, dass sie beobachtet werden, zu bevorzugen. Sowohl die teilnehmende wie die nichtteilnehmende Beobachtung kann offen oder verdeckt ablaufen. Wenn der Forscher sich bemüht, von den beobachteten Personen unbemerkt zu bleiben, haben wir es mit einer *verdeckten nichtteilnehmenden Beobachtung* zu tun. Bei der *verdeckten teilnehmenden Beobachtung* nimmt aber der Beobachter am sozialen Geschehen teil, wird jedoch nicht als Beobachter, sondern als Interaktionspartner betrachtet. Dadurch wird seine Teilnahme keine Reaktion bei den beobachteten Personen hervorrufen. Wie Diekmann (1996) bemerkt, ist die verdeckte Beobachtung *nicht-reaktiv*, „die untersuchten Personen werden ihr Verhalten nicht deshalb abändern, um z. B. in einem günstigeren Licht zu erscheinen“ (ebd., S. 470). Da er dabei interagiert, kann er aber unkontrollierte Einflüsse auf das soziale Geschehen ausüben.

Diekmann bemerkt weiter: „Nur bei der verdeckt nichtteilnehmenden Beobachtung ist garantiert, daß die Beobachtung in dem Sinn völlig neutral ist, daß das soziale Geschehen durch den Beobachtungsvorgang unbeeinflusst bleibt“ (ebd.). Es wird dennoch darüber diskutiert, ob bei diesem Verfahren die ethische Grenze nicht überschritten wird. Dem Sozialforscher ist es überlassen, vor der Untersuchung und anhand seines Vorwissens über den beobachteten Gegenstand zu prüfen, in wieweit die verdeckte nichtteilnehmende

Beobachtung diese Grenze überschreitet. Im Grunde genommen handelt es sich bei der empirischen Sozialforschung um ganz normale Alltagssituationen, deren Erforschung die Intimsphäre von niemandem stört oder schadet (vgl. ebd., S. 471; Laatz 1993, S. 172).

Die *Feldbeobachtung* bezeichnet alle Beobachtungsformen, die in natürlichen Entstehungs- bzw. Beobachtungssituationen unter Verwendung technischer Hilfsmittel, z. B. Videokamera, oder ohne diese stattfinden, wie z. B. teilnehmende/nichtteilnehmende und offene/verdeckte Beobachtungen. Im Gegensatz zu der Feldbeobachtung beruht die *Beobachtung im Labor* unter standardisierten Bedingungen auf dem Einsatz von künstlichen Hilfsmitteln (vgl. Schnell/Hill/Esser 1999, S. 359).⁴⁵ Die Standardisierung ist der wesentliche Unterschied: Im Labor kann man gleiche Rahmenbedingungen eher herstellen bzw. aufrechterhalten als im Feld, wo es unkontrollierbare Feldeinflüsse geben kann. So wurde z. B. der Einfluss von Gewaltdarstellungen in Filmen auf die Aggressionsneigung bei Kindern erforscht. Die Versuchskinder wurden per Zufall auf zwei Gruppen verteilt. Der ersten Gruppe als Experimentalgruppe wurde ein Film (experimenteller Stimulus) mit Gewaltszenen und der zweiten Gruppe als Kontrollgruppe eine Filmkomödie vorgeführt. Die Beobachtung kann umgekehrt durchgeführt werden, um zu prüfen, ob die Kinder von der Kontrollgruppe auch beim Vorführen von Gewaltfilmen aggressiv werden. Das Verhalten der Kinder wurde durch einen Einwegspiegel verdeckt beobachtet (zur ausführlichen Darstellung dieses Experiments, siehe Diekmann 1996, S. 55).

Die Benutzung technischer Aufzeichnungsmittel (z. B. Film-, Video- und Tonaufnahme) erleichtert die Beobachtung und bietet eine Reihe von Vorteilen. Sie ermöglicht die Fixierung schneller bzw. flüchtiger Phänomene, da bei deren Beobachtung und Protokollierung der menschliche Beobachter höchst wahrscheinlich überfordert wird. Die Aufzeichnungen können später betrachtet oder wiederholt betrachtet und ausgewertet werden. Das wiederholte Betrachten des aufgezeichneten Materials trägt zur Verbesserung der Qualität der Beobachtung bei und erhöht den Grad der Zuverlässigkeit, be-

⁴⁵ Es handelt sich hier lediglich um die *Beobachtung im Labor*; diese darf nicht mit dem *Experiment* verwechselt werden. Bei der Laborbeobachtung ist der Beobachter stets rezeptiv, während beim Experiment der Untersuchungsgegenstand jederzeit und prinzipiell vom Beobachter manipulierbar bzw. variierbar ist.

sonders, wenn das Material von mehreren Personen wiederholt betrachtet und verschlüsselt wird (vgl. Laatz 1993, S. 173; Bortz/Döring 1995, S. 246). Diese Form von Beobachtung wird *apparative Beobachtung* genannt. Ein Nachteil, der aber durch diese Form entsteht, besteht darin, dass das Verhalten der beobachteten Personen durch das Vorhandensein von Aufzeichnungsgeräten möglicherweise beeinflusst wird und Untersuchungsteilnehmer verweigern könnten, aufgenommen zu werden.

Schließlich handelt es sich in der empirischen Sozialforschung, wenn von Beobachtung gesprochen wird, grundsätzlich um *Fremdbeobachtung*. Es wird das Verhalten anderer Personen oder ein soziales Phänomen beobachtet. Dagegen bezieht sich die *Selbstbeobachtung oder Introspektion* (die Erforschung der eigenen Gefühle, Anschauung, Erlebnisse und Verhaltensmotive) auf die Beobachtung des eigenen Verhaltens. Die aus diesen Methoden gewonnenen Daten stehen unter dem Verdacht der Subjektivität und sind deshalb nicht nachprüfbar.

2.6.3 Inhaltsanalyse

Die Inhaltsanalyse ist eine Technik, die auch im Alltag verwendet wird. Wenn der Versuch unternommen wird, z. B. den Kommunikationsinhalt bzw. die Botschaft eines Briefes zu entschlüsseln (die Bedeutung der Wörter, die Intention und der Entstehungszusammenhang des Briefes oder die Gefühlslage des Absenders), hat man es mit einer Inhaltsanalyse zu tun.

Als sozialwissenschaftliche Datenerhebungsmethode beschäftigt sich die Inhaltsanalyse – und das ist ihr *Ziel* – mit der *Erhebung, Auswertung und Analyse* von *Wort- bzw. Kommunikationsmaterialien* wie Texten in aller Art, Bildern oder Filmen. Hier werden nicht nur der *Inhalt* des untersuchten Gegenstands, sondern auch *formale Aspekte* wie Stil und Länge von Sätzen betrachtet. Sie wird auch als *Aussagen-, Bedeutungs-, Text- und Dokumentenanalyse* bezeichnet. Als eine Methode der empirischen Sozialforschung wird sie durch Forschungsziele und Hypothesen geleitet. Ihre *Aufgabe* besteht darin, Untersuchungen und Schlussfolgerungen a) über die sprachlichen Materialien, Wertorientierungen, Wissen, Interessen, bestimmte Persönlichkeitsmerkmale, Einstellungen und Wirkungsabsichten des Produzenten,

b) über den Empfänger und seine vermutliche Reaktionen auf die Kommunikation und c) über Normen und Werte der Gesellschaft, in der bzw. für die das Material produziert wurde, zu formulieren (vgl. Mayntz/Holm/Hübner 1978, S. 151; Bortz/Döring 1995, S. 138; Mayring 1997, S. 12; Lamnek 1995, S. 172; Diekmann 1996, S. 484). In diesem Zusammenhang werden die sprachlichen Materialien wie Themen, Ideen, Symbole und Begriffe (explizite Bedeutung einer sprachlichen Einheit z. B. Wort) als *manifeste bzw. offenbarer Inhalt*⁴⁶ und die gesellschaftlichen Normen, die Wertorientierung, Wissen, Interessen, Einstellungen und Wirkungsabsichten des Verfassers als *latente bzw. verborgener Inhalt* gekennzeichnet (vgl. Lamnek 1995, S. 177). Das Hauptproblem bei der Anwendung der Inhaltsanalyse als Datenerhebungsmethode von Texten oder anderer geeigneter Materialien ist das Bedeutungsproblem und zwar immer, wenn der Forscher die Absicht hat, sich nicht nur auf die formalen Eigenschaften eines Textes zu beschränken (vgl. Diekmann 1996, S. 484 f.). Das ist z. B. der Fall, wenn Materialien aus fremden sozialen und kulturellen Milieus inhaltsanalytisch untersucht werden. Hier müssen zuerst die Bedeutungsregeln der Zeichen (Wörter) erlernt werden. Im Anschluss an Diekmann (1996, S. 485) und an Mayring (1997, S. 34) sind bei der Inhaltsanalyse ausreichende Kenntnisse der *Semiotik* und ihrer Teildisziplinen erforderlich. Die Semiotik ist die Lehre von den Zeichen und Ausdrücken, bzw. den Zeichen- und Ausdrucksverbindungen, die als Mittel menschlicher Verständigung (Kommunikation) dienen (vgl. Hillmann 1994, S. 775 f.). Sie lässt sich in die folgende Teilgebiete differenzieren: die Syntaktik, die Semantik, die Pragmatik und die Sigmantik. Während die *Syntaktik* sich auf die ausschließlich formalen Regeln der Beziehungen zwischen den Zeichen und ihre Aneinanderreihung bezieht, befasst sich die *Semantik* mit der Bedeutung von Zeichen und ihren Wandlungen. Die *Pragmatik* beschäftigt sich mit der Herkunft, der Art der Verwendung und der Wirkung von Zeichen auf die Empfänger einer Botschaft in einer bestimmten Situation. Das Forschungsinteresse der *Sigmatik* richtet sich auf die Beziehungen,

⁴⁶ Die Inhaltsanalyse, „*Content analysis*“, geht auf Berelson (1971) zurück, bezieht sich nur auf den manifesten Inhalt und berücksichtigt dabei nur den quantitativen Aspekt. Demzufolge lautet seine Definition: „*Content analysis is a research technique for the objective, systematic, and quantitative description of the manifest content of communication*“ (Berelson 1971, S. 18).

in denen die Zeichen zu den jeweils bezeichneten Objekten der Widerspiegelung stehen.

Bei der Beobachtung als Grundlage aller empirischen Sozialforschung wurde das Prinzip der Systematik und der Kontrolle betont (siehe dazu Kapitel 2.6.2). Dieses gilt auch für die Inhaltsanalyse. Kennzeichnend für die sozialwissenschaftliche Inhaltsanalyse ist die *Systematik* und *Objektivität*; sie sind eine Voraussetzung für die Gültigkeit der Ergebnisse. Um subjektive Interpretationen möglichst auszuschließen und somit intersubjektive Nachvollziehbarkeit zu gewährleisten, werden für die Durchführung dieser Erhebungsmethode unter Berücksichtigung der Systematik und Objektivität auch formulierte Ziele und Hypothesen notwendig, so dass im Idealfall jeder, der das selbe Untersuchungsmaterial mit dem selben Instrumentarium analysiert, auch die gleichen Ergebnisse erzielen sollte (vgl. Mayring 1997, S. 12; Lamnek 1995, S. 185; Diekmann 1996, S. 482). Dieses gilt sowohl für die quantitative als auch für die qualitative Inhaltsanalyse (dazu weiter unten).

Im Gegensatz zu einigen Methoden der Befragung und der Beobachtung ist die Inhaltsanalyse grundsätzlich *nicht reaktiv*, da die Produzenten und Leser z. B. von Briefen und Zeitungsartikeln nicht unmittelbar betroffen sind und deshalb ihr Verhalten nicht ändern können (vgl. Schnell/Hill/Esser 1999, S. 374).

Der Inhaltsanalyse stehen, um ihr Ziel – wie oben angesprochen – zu erreichen, quantitative und qualitative Formen zur Verfügung, die im Folgenden erläutert werden.

2.6.3.1 Quantitative Inhaltsanalyse

Die quantitative Inhaltsanalyse ist eine Erhebungsmethode, die unter strenger Berücksichtigung der *Systematik*- und *Objektivitäts*prinzipien darauf abzielt, die sprachlichen Materialien zu quantifizieren. Sie beschränkt sich meistens auf die Analyse expliziter Aussagen bzw. manifester Kommunikationsinhalte und ist deshalb *reduktiv* (vgl. Lamnek 1995, S. 191). Zu diesem Zweck sind folgende Vorgehensweisen zu beachten.

2.6.3.1.1 Phasen einer quantitativen Inhaltsanalyse

Nehmen wir an, ein Forscher beabsichtigt, Kontaktanzeigen in Deutschland zu untersuchen.

Ausgegangen von dieser vagen Idee muss der erste Schritt erstens in einer exakten *Fragestellung* bzw. *Problemformulierung* bestehen. In unserem Beispiel kann die Fragestellung folgendermaßen lauten: „Spielt die Religionszugehörigkeit eine Rolle bei der Partnersuche?“ Zweitens ist die *Hypothese*, die die Forschung leiten soll, zu präzisieren. Eine Beispielshypothese in unserem Fall wäre: „Wenn jemand einer Religion zugehört, dann wünscht er/sie sich bei der Partnersuche, dass sein(e) Partner(in) auch der selben Religion angehört.“ Die Problem- und die Hypothesenformulierung sind wichtige Phasen eines quantitativen Forschungsprojekts und der theoretischen Vorarbeit. Der zweite Schritt besteht in der Bestimmung des relevanten Textmaterials bzw. der *Grundgesamtheit*. Die als für die Fragestellung relevant erkannten Texte müssen zugänglich sein und für die Bildung der Grundgesamtheit genau benannt und bestimmt werden (vgl. Harder 1974, S. 236 ff.; Mayntz/Holm/Hübner 1978, S. 154 ff.; Lamnek 1995, S. 186 ff.; Schnell/Hill/Esser 1999, S. 375 ff.). Es ist nicht zulässig, beliebiges Material auszuwählen, das für die Forschung nicht wichtig ist. Nur relevante Texte können dazu beitragen, die für die Forschung formulierte Fragestellung zu beantworten.⁴⁷ Für unser Beispiel könnten als Grundgesamtheit alle Zeitungen und Zeitschriften von 1990 bis 2000, die Kontaktanzeigen beinhalten, ausgewählt werden. Damit ist schon der Zeitraum für das Material festgelegt. Häufig sind die relevanten Texte für eine Vollerhebung zu umfangreich. In diesem Fall ist es notwendig, aus dem vorliegenden Untersuchungsgegenstand – sofern keine Gesamtinhaltsanalyse beabsichtigt ist – eine *Stichprobe* zu ziehen, z. B. hier jedes zehnte Exemplar.

In dem dritten Schritt muss nun festgelegt werden, welche sprachlichen Einheiten bzw. Zählseinheiten, d. h. die zu zählenden Texteinheiten, die Analyse berücksichtigen soll. Sprachliche *Analyseeinheiten* können sein: Substantive, Adjektive, Verben, Wörter, Wortkombinationen, Satzteile, ganze Sätze, ganze Absätze, ganze Aufsätze oder Artikel, Seiten, Bibelverse, Radio-

⁴⁷ Die Relevanz der Texte bestimmt der Forscher und muss diese begründen können.

oder Fernsehsendungen. In dem genannten Beispiel sind die Analyseeinheiten z. B. männlich, weiblich, keine Religion, Katholik, Protestant, Partnerschaft, Freundschaft, Bekanntschaft. Welche Einheit man wählt, hängt immer davon ab, welche der gesuchte Inhalt liefern kann. Hauptsache, alle gewählte Einheiten – so die Forderung nach Systematik einer Inhaltsanalyse – müssen gleichwertig und gleichberechtigt analysiert werden.

Der vierte Schritt befasst sich mit der Entwicklung des inhaltsanalytischen Kategorienschemas. Die Bildung von *Kategorien* ist entscheidend und methodologisch der wichtigste Teil der Inhaltsanalyse. Kategorien sind Ausprägungen der interessierenden Merkmale (Variablen), hier z. B. Beziehung, Geschlecht oder Religion. Bei der Inhaltsanalyse werden in der Regel mehrere Kategorien betrachtet, d. h. in unserem Beispiel nicht nur die Kategorie Partnerschaft, sondern auch ihre Bedeutungsdimensionen wie Ehrlichkeit, Offenheit, Rücksicht, Aufmerksamkeit, Verständnis und Toleranz, werden untersucht. Deswegen ist es zuerst wichtig, dass bei der Entwicklung des Kategorienschemas die *Bedeutungsdimensionen* festgelegt werden. Kategorien beziehen sich auf die Forschungsfragestellung oder -hypothese und unterliegen bestimmten Kriterien (vgl. Bortz/Döring 1995, S. 129; Diekmann 1996, S. 489): Erstens sollte jede Kategorie disjunkt sein, d. h. sie sollte sich nur auf eine Bedeutungsdimension beziehen (Exklusivitäts-Kriterium); zweitens müssen die einzelnen Kategorien einander ausschließen bzw. erschöpfend sein, d. h. jede Analyseeinheit muss sich eindeutig einer und nur einer Kategorie zuordnen lassen (Exhaustivitäts-Kriterium) und drittens sollte die Zuordnung präzise festgelegt werden (Genauigkeits-Kriterium). Die Erfüllung dieser Kriterien ermöglicht es später, die Codierung (siehe unten) intersubjektiv nachzuvollziehen. In den Kategorien werden die Analyseeinheiten unter dem Gesichtspunkt ihrer semantischen Ähnlichkeit zusammengefasst.

Es ist erforderlich, dass das Kategorienschema alle interessierenden Bedeutungsdimensionen vollständig erfasst; dieses wird durch eine intensive theoretische Bearbeitung der Forschungsfragestellung gewährleistet. Wie bei der Befragung ist es auch empfehlenswert, den ersten Entwurf des Kategorienschemas an einem Teil der Zähleinheiten zu testen. Solche Pretests ermöglichen es, die uneindeutigen Kategorien neu zu definieren, die Kategorien zu differenzieren, zusätzliche Kategorien und Unterkategorien zu bilden.

Bei Kategoriensystemen stellt sich die Frage nach der *Zuverlässigkeit* (Reliabilität) und der *Gültigkeit* (Validität) als Kriterien für die wissenschaftliche Brauchbarkeit von Forschungsmethoden. Die Zuverlässigkeit bezieht sich auf die formale Genauigkeit der Ergebnisse und besteht bei einer Inhaltsanalyse darin, dass derselbe Coder bei zweimaligem Verschlüsseln desselben Textes zu genau denselben Ergebnissen kommt. Diese können nachgeprüft werden, wenn verschiedene Coder bei einer separaten Verschlüsselung ebenfalls zu den gleichen Resultaten kommen. Die Zuverlässigkeit lässt sich dadurch gewährleisten, dass klare Zuordnungsregeln der Kategorien berücksichtigt und die Kategorien eindeutig und präzise definiert werden (vgl. Mayntz/Holm/Hübner 1978, S. 161).

Das Kriterium der Gültigkeit bezieht sich auf den inhaltlichen Aspekt der Genauigkeit des Untersuchungsprozesses. Die Gültigkeit besteht bei der Inhaltsanalyse darin, nachzuprüfen, ob erstens der Analytiker die Bedeutung der einzelnen sprachlichen Einheiten genauso verstanden hat wie sie von ihren Produzenten gemeint war und von ihren Adressaten aufgefasst wurde, und ob zweitens der unterstellte Zusammenhang zwischen dem Auftreten bestimmter sprachlicher Zeichen in einem Text und einer Wirkungsabsicht, Einstellung, Motivation usw. tatsächlich besteht (vgl. ebd.). Das Gültigkeitskriterium lässt sich u. a. durch die Überprüfung durch Experten oder bestimmter Merkmale der Hypothese erfassen.

Anschließend erfolgt die *Codierung* der inhaltsanalytischen Daten. Codierung ist nichts anders als die Zuordnung von Textteilen zu Kategorien. Sie besteht darin, die Inhalte der Zählseinheiten zu verschlüsseln (codieren) und ist die letzte Phase der Vorbereitung einer statistischen Auswertung des Materials. Jede Unterkategorie wird mit einer Codenummer versehen. Um einen hohen Grad an Objektivität zu erzielen, wird empfohlen, dieses Verfahren nach festgelegten Codierregeln von mehreren Codierern unabhängig voneinander vornehmen zu lassen. Wenn die Kategorien abstrakt sind, wird empfohlen, den Codierern durch typische Beispiele und Erläuterungen zu verdeutlichen, was genau unter den verschiedenen Kategorien zu verstehen ist.

2.6.3.1.2 Techniken quantitativer Inhaltsanalyse

Nach der Codierung kommt die statistische Auswertung des Materials. Vier Auswertungstechniken sind zu unterscheiden.

a) Frequenzanalyse bzw. Häufigkeitsanalyse

Die *Frequenzanalyse* von Analyseeinheiten ist der einfachste Fall, der Ausgangspunkt und das meist verfolgte Ziel inhaltsanalytischer Untersuchungen. Sie besteht darin, anhand von festgelegten Kategorien, Textelemente lediglich zu klassifizieren und die Häufigkeit ihres Auftretens auszuzählen. Bei der Frequenzanalyse von Textinhalten stellt sich hier auch das schon oben diskutierte Problem der Semantik. Filme und Bilder können ebenfalls Gegenstand inhaltsanalytischer Arbeiten sein. So kann dadurch ermittelt werden, wie häufig in einem bestimmten Zeitraum die staatlichen Fernsehsender (ARD, ZDF, WDR) Bilder über Afrika zeigen und welche Art von Bildern – ob nur Kriegsbilder, Armenviertel und Dörfer oder auch die Großstädte mit den verschiedenen städtischen Infrastrukturen – der Öffentlichkeit gezeigt wird.

b) Kontingenzanalyse

Anders als die Frequenzanalyse geht es bei der *Kontingenzanalyse* darum, bestimmte Assoziationsstrukturen zwischen verschiedenen Begriffen zu ermitteln, d. h. das Auftreten bestimmter sprachlicher Elemente im Zusammenhang mit anderen Begriffen, die von Personen oder Institutionen verwendet werden, zu untersuchen. So könnte in dem obigen Beispiel über Partnersuche analysiert werden, ob und wie oft der Begriff „Partnerschaft“ im Zusammenhang mit Kategorien wie „Ehrlichkeit“, „Offenheit“ oder „Rücksicht“ auftritt.⁴⁸

⁴⁸ Für eine ausführliche Darstellung der Kontingenzanalyse, siehe Mayntz/Holm/ Hübner 1978, S. 164 ff. und Diekmann 1996, S. 498 ff.

c) Valenz- und Intensitätsanalyse

Dabei handelt es sich allgemein „um *inhaltsanalytische Verfahren, bei denen bestimmte Textbestandteile nach einer zwei- oder mehrstufigen Einschätzungsskala skaliert werden*“ (Mayring 1997, S. 15). Bei der *Valenzanalyse* werden keine diskreten, expliziten Merkmale aufgenommen, es werden Bewertungskriterien – pro und contra, dafür und dagegen oder negativ, neutral, positiv – angegeben, unter denen das Material bearbeitet werden soll (vgl. Lamnek 1995, S. 194). Zum Beispiel kann eine Bewertungsskala messen, ob die Artikel in einer festgelegten Anzahl von Tageszeitungen in einem bestimmten Zeitraum die Politik einer Regierung im Bildungswesen unterstützt haben oder nicht. Zusätzlich kann bei der *Intensitätsanalyse* die Intensität einer Bewertung berücksichtigt werden, indem Abstufungen zwischen den Bewertungskriterien vorgenommen werden, besonders wenn es darum geht, Werte und Einstellungen zu erfassen. Dies erfordert die Einordnung jedes Kategorielements auf einer Intensitätsskala (vgl. ebd.). Eine komplexe Form dieses Verfahren ist die *Bewertungsanalyse*.⁴⁹

2.6.3.2 Qualitative Inhaltsanalyse

Wie bei der quantitativen bezieht sich die qualitative Inhaltsanalyse auf Kommunikationsinhalte unter Berücksichtigung der *Systematik-* und *Objektivitätsprinzipien*, die ihre intersubjektive Nachvollziehbarkeit gewährleistet. Sie bedient sich derselben Methodologie und Logik wie die quantitative Inhaltsanalyse, aber ohne sich immer von theoretischen Vorüberlegungen leiten zu lassen. Grundlegend ist hier auch die Bildung eines Kategoriensystems. Dieses Analyseverfahren ist *explikativ* (vgl. Lamnek 1995, S. 191), denn jeder Aspekt des sprachlichen Materials wird ausführlich *interpretiert* und die latenten Kommunikationsinhalte müssen besonders berücksichtigt werden. Dafür werden u. a. zusätzliches Hintergrundwissen wie der Entstehungszusammenhang des Materials und die kulturellen Kontextbedingungen hinterfragt, um sie zu verstehen und daraus Rückschlüsse zu ziehen. Somit bildet die wissenschaftliche *Hermeneutik*, die eine Kunstlehre des

⁴⁹ Für die Darstellung der Bewertungsanalyse, siehe Mayntz/Holm/Hübner 1978, S. 162 ff. und Diekmann 1996, S. 500 ff.

Erklärens und des Interpretierens ist, eine solide Grundlage für die qualitative Inhaltsanalyse. Der *Gebrauchstheorie* in der Sprachwissenschaft kommt ebenfalls ein besonderer Stellenwert in der qualitativen Inhaltsanalyse zu.⁵⁰ Die Gebrauchstheorie stellt hinsichtlich der Bedeutung folgende Frage: Wie kommen die Wörter (sprachliche Zeichen) zu ihren Bedeutungen? Wittgenstein (2000) hat sich in seinen „Philosophischen Untersuchungen“ in der Sprachphilosophie mit dieser Frage auseinandergesetzt. Ihm zufolge beruht die Bedeutung der Wörter auf ihren alltagssprachlichen Verwendungszusammenhängen, er konstatiert: *„Man kann für eine große Klasse von Fällen der Benutzung des Wortes <<Bedeutung>> – wenn auch nicht für alle Fälle seiner Benutzung – dieses Wort so erklären: Die Bedeutung eines Wortes ist sein Gebrauch in der Sprache* (ebd., S. 262). Er führt weiter aus: *„Wie ein Wort funktioniert, kann man nicht erraten. Man muß seine Anwendung ansehen und daraus lernen“* (ebd., S. 387). Der Inhaltsanalytiker muss demnach also die Bedeutung eines Wortes aus seinem tatsächlichen Gebrauch innerhalb einer bestimmten Sprachgemeinschaft und zu einer bestimmten Zeit erschließen (vgl. Mayring 2003, S. 36). Anhand folgender Beispiele lässt sich dies veranschaulichen: Grüne Woche, grüne Witwe, er hat einen grünen Daumen und jemanden grünes Licht geben. Während „grüne Woche“ eine landschaftliche Ausstellung innerhalb einer Woche bedeutet, bezeichnet „grüne Witwe“ eine Vorortfrau, d. h. eine Hausfrau, die in einem Eigenheim mit Garten außerhalb der Stadt wohnt und deren Ehegatte in der Stadt seiner Arbeit nachgeht, so dass sie tagsüber wie eine Witwe d. h. allein lebt. „Er hat einen grünen Daumen“ bezieht sich auf den Erfolg eines Menschen beim

⁵⁰ Dabei handelt es sich um die Bedeutungstheorie in der Sprachwissenschaft. Die Sprachwissenschaft beschäftigt sich im Allgemeinen mit dem Bedeutungsproblem anhand folgender Fragestellung: Wie ist sprachliche Verständigung möglich? Andere Ansätze der Bedeutungstheorie außer der *Gebrauchstheorie* (pragmatische Bedeutungstheorie) sind die *Referenztheorie* (lexikalische Bedeutungstheorie) und die *Vorstellungstheorie* oder *Ideationstheorie* (mentalistische Bedeutungstheorie) (vgl. Lyons 1991, S. 7 ff.). Die erste besagt, dass ein Wort bedeutet, worauf es referiert (mit Ausnahme von Eigennamen, die keine Bedeutung haben, sondern identifizieren: Fortuné als Eigenname identifiziert nur eine Person und hat keine Bedeutung) und die zweite, dass ein Wort bedeutet, was wir darunter verstehen können. In der Vorstellungstheorie werden die usuellen von der okkasionellen Bedeutung unterschieden: *„Wir verstehen unter usueller Bedeutung den gesamten Vorstellungsinhalt, der sich für den Angehörigen einer Sprachgenossenschaft mit einem Wort verbindet, unter okkasioneller Bedeutung denjenigen Vorstellungsinhalt, welchen der Redende, indem er das Wort ausspricht, damit verbindet und von welchem er erwartet, dass ihn auch der Hörende damit verbindet“* (Paul 1995, S. 75).

Umgang mit Pflanzen und „jemandem grünes Licht geben“ bedeutet jemandem die Erlaubnis zum Beginn oder zur Weiterführung eines Vorhabens erteilen (auch Verkehrssituation). Um die Bedeutung eines Wortes zu begreifen, muss man – nach Wittgenstein – zuerst seinen Gebrauch erlernen.

2.6.3.2.1 Techniken qualitativer Inhaltsanalyse

Damit die qualitative Inhaltsanalyse ihr Ziel (Interpretation des sprachlichen Materials) erreichen kann, entwirft Mayring (2003) ein allgemeines Ablaufmodell, das aus elf Analyseschritten besteht. Diese Schritte werden sukzessiv bei jeder Anwendung der Inhaltsanalyse durchlaufen. Bevor die Techniken der qualitativen Inhaltsanalyse erläutert werden, ist es sinnvoll, auf die verschiedenen Analyseschritte einzugehen.

Schritt 1: Festlegung des Materials

Es muss zuerst genau definiert werden, welches Material der Analyse zugrunde liegen soll (vgl. ebd., S. 47). Das festgelegte Material kann zwar während der Analyse erweitert oder verändert werden, aber nur unter Angabe einer begründbaren Notwendigkeit. Für die Analyse werden nur Ausschnitte des Materials (z. B. transkribiertes Interview) ausgewählt, die sich auf den Gegenstand der Forschungsfrage beziehen.

Schritt 2: Analyse der Entstehungssituation

Die Analyse der Entstehungssituation besteht darin, genau zu beschreiben, von wem und unter welchen Bedingungen das Material produziert wurde (vgl. ebd.). Dabei sind vor allem die beim Interview anwesende(n) Person(en) anzugeben, der emotionale, kognitive und der Handlungshintergrund des Befragten, die Art der Befragung, die konkrete Entstehungssituation und die soziokulturellen Rahmenbedingungen zu beschreiben (vgl. ebd.; Lamnek 1995, S. 207).

Schritt 3: Formale Charakteristika des Materials

Die Beschreibung der Form, in der das Material vorliegt, ist Gegenstand dieses Analyseschritts. Bei der Transkription einer akustischen Aufnahme auf Tonband können neben der schriftlichen Festlegung des Gesagten auch Betonungen, Pausen, Sprechgeschwindigkeit und Stimmlage von Bedeutung sein und deshalb ausführlich notiert werden (vgl. ebd.).

Schritt 4: Richtung der Analyse

Ohne die Bestimmung der Richtung der Analyse ist keine Inhaltsanalyse möglich. Nach der Beschreibung des zugrunde liegenden Materials besteht nun der nächste Schritt darin, *„sich zu fragen, was man eigentlich daraus herausinterpretieren möchte“* (Mayring 2003, S. 50). Die Analyse kann unterschiedliche Richtungen einnehmen, indem sie sich sowohl auf den Gegenstand der Untersuchung, den emotionalen Zustand und die Intentionen des Kommunikators, als auch auf den soziokulturellen Hintergrund und die Wirkungen des Materials bei der Zielgruppe beziehen kann. Grundsätzlich befasst sich die Analyse mit der Aussage, die durch den Text über den emotionalen, kognitiven und den Handlungshintergrund der Kommunikatoren gemacht werden (vgl. ebd., S. 51).

Schritt 5: Theoriegeleitete Differenzierung der Fragestellung

Die Inhaltsanalyse muss auf der Basis einer präzise theoretisch begründeten inhaltlichen Fragestellung erfolgen. Die theoriegeleitete Differenzierung der Fragestellung *„bedeutet ... konkret, daß die Fragestellung der Analyse vorab genau geklärt sein muß, theoretisch an die bisherige Forschung über den Gegenstand angebunden und in aller Regel in Unterfragestellungen differenziert werden muß“* (ebd., S. 52). Dies widerspricht nicht dem explorativen Charakter der qualitativen Sozialforschung, d. h., dass sie ohne vorher festgelegte Fragestellung und Hypothese abläuft, denn sie knüpft an die Erfahrung anderer an, erfolgt in einem theoretischen Kontext und orientiert ihre Frage am Stand der wissenschaftlichen Diskussion.

Schritt 6: Bestimmung der Analysetechnik

Dieser Schritt besteht darin, eine Entscheidung über das zu verwendende technische interpretative Verfahren zu treffen. Zu diesem Zweck unterscheidet Mayring drei grundlegende Varianten qualitativer Inhaltsanalyse, nämlich Zusammenfassung, Explikation und Strukturierung. Auf diese drei Grundformen wird im Abschnitt über die Analyseschritte mittels des Kategoriensystems näher eingegangen.

Schritt 7: Definition der Analyseeinheiten

Bevor das geeignete technische Verfahren angewandt wird, sind zuerst die Analyseeinheiten, entsprechend dem ausgewählten Verfahren, zu definieren. Wie oben beschrieben sind Analyseeinheiten (siehe dazu das Kapitel 2.6.3.1.1) jede sprachliche Einheit (Textbestandteile) wie Wörter und Sätze, deren Untersuchung Aussagen u. a. über das sprachliche Material, die Einstellungen und Wirkungsabsichten des Produzenten sowie die gesellschaftlichen Normen und Werte zulassen.

Schritt 8: Analyseschritte mittels des Kategoriensystems

In dieser Rubrik werden nun die drei grundlegenden qualitativen inhaltsanalytischen Analysetechniken jeweils näher erläutert, nämlich a) die Zusammenfassung, b) die Explikation und c) die Strukturierung.

Als Beispiel zu den einzelnen Techniken werde ich auf eine Studie von Mayring über arbeitslosen Lehrer zurückgreifen, die zuerst vorgestellt werden soll:

„Im Rahmen des DFG-Projekts „Kognitive Kontrolle in Krisensituationen: Arbeitslosigkeit bei Lehrern“ (vgl. Ulich et al. 1985) wurden offene Interviews mit arbeitslosen Lehrern durchgeführt. Wie erlebt der einzelne diese Situation, welche Belastungen verspürt er in welchen Bereichen, wie schätzt er seine Situation ein, wie verarbeitet er sie, und welche Bewältigungsversuche unternimmt er? Diese Fragen wurden an einer Stichprobe von 75 arbeitslosen Lehrern zu beantworten versucht, die über ein Jahr hinweg jeweils siebenmal interviewt werden. Die Belastungs-, Verarbeitungs- und Bewältigungsverläufe sollten auch in bezug auf die bisherigen biographischen Erfahrungen des einzelnen rekonstruiert werden. Hier werden auch Fragen gestellt über den Auszug von zu Hause, die ersten Berufser-

fahrungen als Lehrer während der praktischen Ausbildungsphase, des Referendariats und über die Erfahrungen mit der Abschlussprüfung, dem zweiten Staatsexamen“ (Mayring 2003, S. 46).

a) Die Zusammenfassung

„Ziel der Analyse ist es, das Material so zu reduzieren, daß die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben, durch Abstraktion einen überschaubaren Corpus zu schaffen, der immer noch Abbild des Grundmaterials ist“ (Mayring 2003, S. 58). Die Reduktion des Materials auf einen Textkorpus ist bei dieser Analyseart das Wesentliche. Die Zusammenfassung kommt zustande durch Auslassung, Generalisation, Konstruktion, Integration, Selektion und Bündelung – die so genannten <<Makrooperatoren>> –, die abstrakte Aussagen generieren und die das Analysematerial paraphrasieren. Das Grundprinzip dieser Analysetechnik ist, nach Mayring (vgl. ebd., S. 59), dass die jeweilige Abstraktionsebene der Zusammenfassung genau festgelegt wird, auf die das Material durch Einsatz der Makrooperatoren transformiert wird.

Die zusammenfassende qualitative Inhaltsanalyse erfolgt nach folgenden Interpretationsregeln:

„Z1: Paraphrasierung

Z1.1 Streiche alle nicht (oder wenig) inhaltstragenden Textbestandteile wie ausschmückende, wiederholende, verdeutlichende Wendungen!

Z1.2 Übersetze die inhaltstragenden Textstellen auf eine einheitliche Sprachebene!

Z1.3 Transformiere sie auf eine grammatikalische Kurzform!

Z2: Generalisierung auf das Abstraktionsniveau

Z2.1 Generalisiere die Gegenstände der Paraphrasen auf die definierte Abstraktionsebene, so dass die alten Gegenstände in den neu formulierten impliziert sind!

Z2.2 Generalisiere die Satzaussagen (Prädikate) auf die gleiche Weise!

Z2.3 Belasse die Paraphrasen, die über dem angestrebten Abstraktionsniveau liegen!

Z2.4 Nimm theoretische Vorannahmen bei Zweifelsfällen zu Hilfe!

Z3: *Erste Reduktion*

- Z3.1 Streiche bedeutungsgleiche Paraphrasen innerhalb der Auswertungseinheiten!
- Z3.2 Streiche Paraphrasen, die auf dem neuen Abstraktionsniveau nicht als wesentlich inhaltstragend erachtet werden!
- Z3.3 Übernehme die Paraphrasen, die weiterhin als zentral inhaltstragend erachtet werden (Selektion)!
- Z3.4 Nimm theoretische Vorannahmen bei Zweifelsfällen zu Hilfe!

Z4: *Zweite Reduktion*

- Z4.1 Fasse Paraphrasen mit gleichem (ähnlichem) Gegenstand und ähnlicher Aussage zu einer Paraphrase (Bündelung) zusammen!
- Z4.2 Fasse Paraphrasen mit mehreren Aussagen zu einem Gegenstand zusammen (Konstruktion/Integration)!
- Z4.3 Fasse Paraphrasen mit gleichem (ähnlichem) Gegenstand und verschiedener Aussage zu einer Paraphrase zusammen (Konstruktion/Integration)!
- Z4.4 Nimm theoretische Vorannahmen bei Zweifelsfällen zu Hilfe!“ (ebd., S. 62).

Beispiel zu den Interpretationsregeln (nach Mayring):

Fall	S.	Nr.	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
A	119	1	Keine psychische Belastung durch Praxischock gehabt	Kein Praxischock als großen Spaß erlebt wegen	K 1 Praxis nicht als Schock, sondern als großen Spaß erlebt wegen – vorheriger Lehrerfahrung; – Landschule ohne Disziplinschwierigkeiten; – keine unrealistischen Erwartungen gehabt; – gute Beziehungen zu Schülern gehabt.
A	119	2	Im Gegenteil, ganz begierig auf Praxis gewesen	Eher auf Praxis gefreut	
A	119	3	Uni = reines Fachstudium, hat mit Lehren wenig zu tun	An Uni wird keine Lehrerfahrung vermittelt	
A	119	4	Konnte aber schon vorher Praxiserfahrungen sammeln	Schon vorher Lehrerfahrung	
A	119	5	Praxis hat großen Spaß gemacht	Praxis hat Spaß gemacht	
A	119	6	War stofflich einfach und faszinierend für die Schüler	Gut vermittelbarer Stoff als Bedingung	
A	119	7	Darauf gewartet, endlich zu unterrichten	Auf Praxis gefreut	
A	119	8	Es gibt schon Enttäuschungen, daß die Schüler nicht so sind, wie man meint	Schon auch Enttäuschungen	
A	119	9	Praxischock war es bestimmt nicht	Kein Praxischock	
A	119	10	Arbeitsbelastung nicht so groß (höchstens in Zweigschule)	Wenig Arbeitsbelastung	
A	120	11	Frustration des Lehrers in Großstadtsschule mit Disziplinschwierigkeiten der Schüler denkbar	Frustration des Lehrers in Großstädten denkbar	K 2 Ohne diese Bedingungen Praxischock schon denkbar
A	120	12	Eigene Arbeit (Landschule) durch Spaß entschädigt	Spaß an der Arbeit gehabt	
A	120	13	Schüler mögen mich dort immer noch	Gute Beziehung zu Schülern gehabt	
A	120	14	Bin zu realistisch, als daß ich mir falsche Vorstellungen gemacht hätte	Keine unrealistischen Erwartungen gehabt	
A	120	15	Erzieherische Arbeit ist sowieso bei 35 Schülern und Stofffülle sehr gering anzusetzen	Erzieherische Arbeit nur gering ansetzbar	

Quelle: Mayring 2003, S. 64.

b) Die Explikation als Kontextanalyse

„Ziel der Analyse ist es, zu einzelnen fraglichen Textteilen (Begriffen, Sätzen, ...) zusätzliches Material heranzutragen, das das Verständnis erweitert, das die Textstelle erläutert, erklärt, ausdeutet“ (ebd., S. 58). Dabei ist entscheidend, genau zu definieren, „was an zusätzlichem Material zur Erklärung der Textstelle zugelassen wird“ (ebd., S. 77). Zwei dieser Analyseformen werden unterschieden, je nachdem worauf sich die Analyse bezieht. Wenn zur Erläuterung von unklaren Textbestandteilen nur auf den Textkontext bzw. auf andere Textstellen des vorliegenden Materials zurückgegriffen wird, handelt es sich um eine *enge Kontextanalyse*. Wenn aber zur Erklärung von problematischen Textstellen zusätzliches, textexternes Material wie andere Texte des Verfassers, Informationen über ihn und die Entstehungsbedingungen des Textes herangezogen werden, geht es um eine *weite Kontextanalyse*.

Mayring stellt für die Interpretation der explizierenden Inhaltsanalyse folgende Regeln auf:

„E1: *Lexikalisch- grammatikalische Definition*

E1.1 Bestimme die vom sprachlichen und sozio-kulturellen Hintergrund relevanten Lexika und Grammatiken!

E1.2 Analysiere danach die Textstelle auf ihre grammatikalische und lexikalische Bedeutung!

E1.3 Überprüfe, ob die Textstelle dadurch bereits hinreichend erklärt ist.

E2: *Bestimmung des Explikationsmaterials*

E2.1 Beginne beim engsten Textkontext, d.h. beim direkten Umfeld der zu explizierenden Stelle im Text!

E2.2 Schreite zu immer weiterem Kontext fort, wenn die Überprüfung der Explikation nicht befriedigend war!

E3: *Enge Kontextanalyse*

E3.1 Sammle alle Aussagen, die in einer direkten Beziehung zur fraglichen Stelle im direkten Textkontext stehen, d.h. die sich

- definierend, erklärend,
- ausschmückend, beschreibend,
- beispielgebend, Einzelheiten ausführend,
- korrigierend, modifizierend,
- antithetisch, das Gegenteil beschreibend

zur Textstelle verhalten!

E3.2 Überprüfe, ob die zu erklärende Textstelle im Text noch in gleicher oder ähnlicher Form auftaucht und untersuche den dortigen engen Textkontext!

E4: *Weite Kontextanalyse*

E4.1 Überprüfe, ob zum Verfasser der Textstelle weiteres explizierendes Material zugänglich ist!

E4.2 Ziehe Material über die Entstehungssituation des Textes zur Erklärung heran!

E4.3 Überprüfe, ob aus dem theoretischen Vorverständnis explizierendes Material abgeleitet werden kann!

E4.4 Überprüfe, ob aufgrund des eigenen allgemeinen Verstehenshintergrundes weiteres Material heranzuziehen ist!

E4.5 Begründe die Relevanz, den Bezug des gesammelten Materials zur fraglichen Textstelle!

E5: *Explizierende Paraphrase*

E5.1 Fasse das zur Explikation gesammelte Material zusammen (vgl. Zusammenfassung) und formuliere daraus eine Paraphrase für die fragliche Textstelle!

E5.2 Bei widersprüchlichem Material formuliere mehrere alternative Paraphrasen!

E6: *Überprüfung der Explikation*

E6.1 Füge die explizierende Paraphrase anstatt der fraglichen Stelle in das Material ein!

E6.2 Überprüfe, ob im Gesamtzusammenhang des Materials die Textstelle ausreichend sinnvoll ist!

E6.3 Wenn die Explikation nicht ausreichend erscheint, bestimme neues Explikationsmaterial und durchlaufe die Analyse aufs Neue (ab 3. Schritt)!“ (ebd., S. 79 f.)

Als Beispiel zur Erläuterung dieses Verfahrens wird wieder auf Mayring zurückgegriffen:

„ In unserem Beispielmateriale ist eine Stelle, die bereits bei der Zusammenfassung ziemlich unklar erschien. Da berichtet Fall C ..., er sei kein *Conferencier-Typ* und hätte es deshalb irgendwie schwer in der Referendarzeit gehabt. Dieser Begriff des Conferencier-Typs, ..., soll nun zum Anlaß für eine explizierende Inhaltsanalyse gemacht werden.

1. Schritt:

Die zu explizierende Textstelle ist klar bezeichnet: es handelt sich um den Begriff „Conferencier-Typ“ ...

2. Schritt:

Zur Bestimmung der lexikalischen Bedeutung sind als relevante Nachschlagwerke moderne Lexika des Hochdeutschen heranzuziehen. Unter dem Stichwort „Conferencier“ ist dabei beispielsweise zu finden: „Ansager auf der Kleinkunsthühne“ (dtv-Lexikon, Bd. 3, 1966,

S. 168) oder „(witzig unterhaltender) Ansager in Kabarett, Variété, bei öffentlichen und privaten Veranstaltungen“ (Meyers Großes Taschenlexikon, Bd. 5, 1981, S. 5).

Diese Bestimmung hilft jedoch nicht sehr viel weiter den Begriff im Materialzusammenhang zu verstehen.

3. Schritt/4. Schritt:

Bei der Bestimmung des zulässigen Explikationsmaterials kann zunächst im direkten Textkontext angesetzt werden. Die Phrase, innerhalb derer der Begriff gebraucht wurde, ist:

„Es ist, glaube ich, auch sehr wichtig, gerade beim Sport, da bin ich also nicht der Typ; je - möchte nicht sagen: extravertiert – je temperamentvoller einer einfach vom Typ her ist, wenn er spricht oder wenn er lebendig mit Erwachsenen umgeht oder ständig neue Ideen auf Lager hat, oder auch mal Kritik am Seminarlehrer vielleicht bringt, aber sofort in ein Bonmot gekleidet, also *Conferencier*-Typ mehr, da glaube ich, die kommen mächtig an; das ist dann irgendwie auch wieder Mentalitätssache. Wie kann man das irgendwie beurteilen oder zum Gradmesser machen?“ ...

Die Beschreibungsmerkmale, die hier genannt werden sind:

- extravertiert (?);
- temperamentvoll, wenn er spricht;
- lebendiges Umgehen mit Erwachsenen;
- ständig neue Ideen auf Lager;
- Kritik am Seminarlehrer, in Bonmots gekleidet, bringend.

Man könnte also sagen, ein *Conferencier*-Typ ist ein *extravertierter, temperamentvoller, spritziger* Mensch.

Noch eine zweite Textstelle scheint sich auf diesen Begriff zu beziehen, die im Protokoll kurz vorher steht: ...

Die nachfolgenden Äußerungen dieser zweiten Textstelle gehen alle in Richtung eines *selbstüberzeugten* Menschen.

5. Schritt:

Faßt man nun diese Beschreibungsmerkmale zu einer explizierenden Paraphrase zusammen, so ergeben sich zum einen die Merkmale:

- extravertiert
- temperamentvoll
- spritzig
- selbstüberzeugt

zum anderen das Merkmal des „Spielens“ (aus der zweiten Textstelle, die hier nicht wiedergegeben ist). Man kann also formulieren, ein *Conferencier*-Typ ist jemand, *der die Rolle eines extravertierten, temperamentvollen, spritzigen und selbstüberzeugten Menschen spielt*.

6. Schritt:

Zur Überprüfung dieser Explikation muß die Paraphrase in den Materialzusammenhang gestellt werden. Dieser Zusammenhang findet sich kurz vor der ersten zitierten Stelle ... und kurz nach der zweiten Stelle ...

- Dem *Conferencier*-Typ machen die Belastungen durch den Anpassungsdruck und Erschütterung des Selbstvertrauens weniger aus.
- Der C-Typ kommt bei Seminarprüfern mehr an.
- C-Typ zu sein, ist Mentalitätssache.
- Es ist ungerecht, eine solche Mentalität mitzubeurteilen, als Gradmesser für die Beurteilung der pädagogischen Fähigkeiten zu machen.

Setzt man in diese Äußerungen die im 5. Schritt formulierte Paraphrase ein, so ergibt sich nun eine klar verständliche Aussage, ein eindeutiger Sinn“ (Mayring 2003, S. 80 ff.).

c) Die Strukturierung

Als zentralste Inhaltsanalytische Technik besteht das Ziel der Strukturierung darin, *„bestimmte Aspekte aus dem Material herauszufiltern, unter vorher festgelegten Ordnungskriterien einen Querschnitt durch das Material zu*

legen oder das Material aufgrund bestimmter Kriterien einzuschätzen“ (ebd., S. 58). Diese Aspekte bzw. Strukturen werden in Form eines Kategoriensystems an das Material herangetragen und alle Textbestandteile, die durch die Kategorien angesprochen werden, werden dann aus dem Material systematisch extrahiert (vgl. ebd., S. 82 f.).

Für die strukturierende Auswertung werden folgende Regeln beachtet:

„1. *Definition der Kategorien*

Es wird genau definiert, welche Textbestandteile unter eine Kategorie fallen.

2. *Ankerbeispiele*

Es werden konkrete Textstellen angeführt, die unter eine Kategorie fallen und als Beispiele für diese Kategorie gelten sollen.

3. *Kodierregeln*

Es werden dort, wo Abgrenzungsprobleme zwischen Kategorien bestehen, Regeln formuliert, um eindeutige Zuordnungen zu ermöglichen“ (ebd., S. 83).

Vier Varianten der Strukturierung sind zu unterscheiden, nämlich die *formale*, die *inhaltliche*, die *typisierende* und die *skalierende* Strukturierung.

Eine *formale* Strukturierung hat zum Ziel, innere Strukturen des Materials, die das Material in einer bestimmten Weise untergliedern, zerlegen und schematisieren, herauszuarbeiten. Dabei können u. a. die Struktur von Satzkonstruktionen, die Gliederung nach thematischen Einheiten und die Gesprächsstrukturen interessant sein;

eine *inhaltliche* Strukturierung verfolgt das Ziel, bestimmte Themen, Inhalte und Aspekte aus dem Material zu extrahieren und zusammenzufassen;

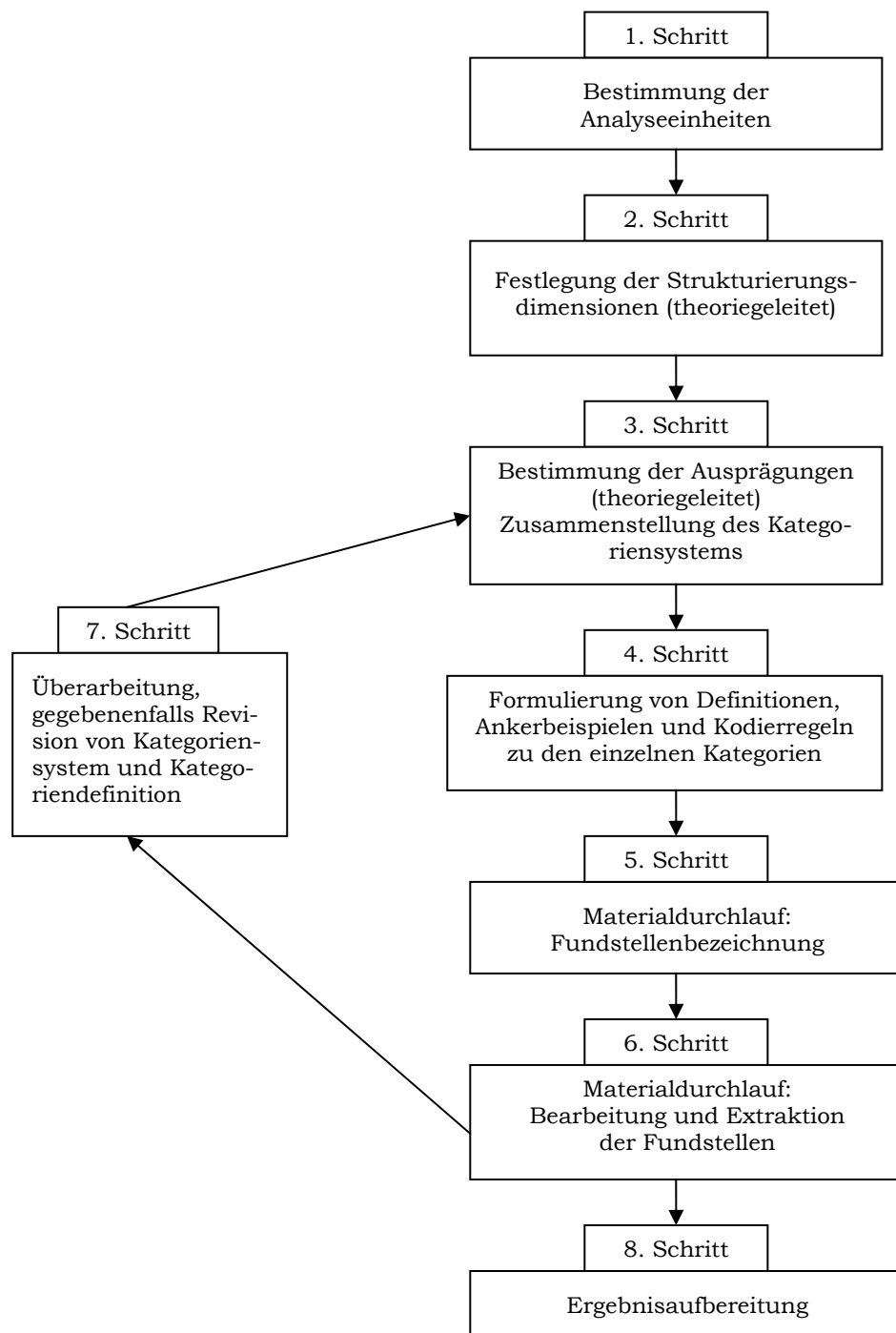
eine *typisierende* Strukturierung will Aussagen über das Material treffen, indem sie besonders markante Bedeutungsgegenstände (z. B. Personen oder Merkmale) herauszieht und beschreibt;

und eine *skalierende* Strukturierung hat zum Ziel, das Material bzw. bestimmte Materialteile auf einer Skala einzuschätzen. Zu diesem Zweck werden die Valenz- oder Intensitätsanalysen der quantitativen Inhaltsanalyse verwendet (vgl. ebd., S. 85 ff.).

Die Ablaufmodelle für die formale, inhaltliche, typisierende und skalierende Strukturierung können an dieser Stelle wegen ihres Umfangs nicht wiedergegeben werden.⁵¹ Stattdessen wird nur das allgemeine Ablaufmodell strukturierender Inhaltsanalyse berücksichtigt. Es besteht aus acht Schritten, die kurz dargestellt werden sollen:

⁵¹ Siehe deswegen Mayring 1997, S. 85 ff.

Abbildung 2: Allgemeines Ablaufmodell strukturierender Inhaltsanalyse



Quelle: Mayring 2003, S. 84.

Die Schritte 3 bis 6 bleiben bei allen vier Varianten gleich und sind das Kernstück jeder strukturierenden Inhaltsanalyse. Nur der 2. und 8. Schritt unterscheiden sich je nach Analysevariante.

Schritt 9: Rücküberprüfung des Kategoriensystems

Im Zentrum der Inhaltsanalyse steht die Entwicklung eines Kategoriensystems. Die Kategorien werden in einem Wechselverhältnis zwischen der Theorie (der Fragestellung) und dem konkreten Material gebildet, durch bestimmte Konstruktions- und Zuordnungsregeln definiert und während der Analyse überarbeitet und an Theorie und Material rücküberprüft (vgl. ebd., S. 53).

Schritt 10: Die Interpretation

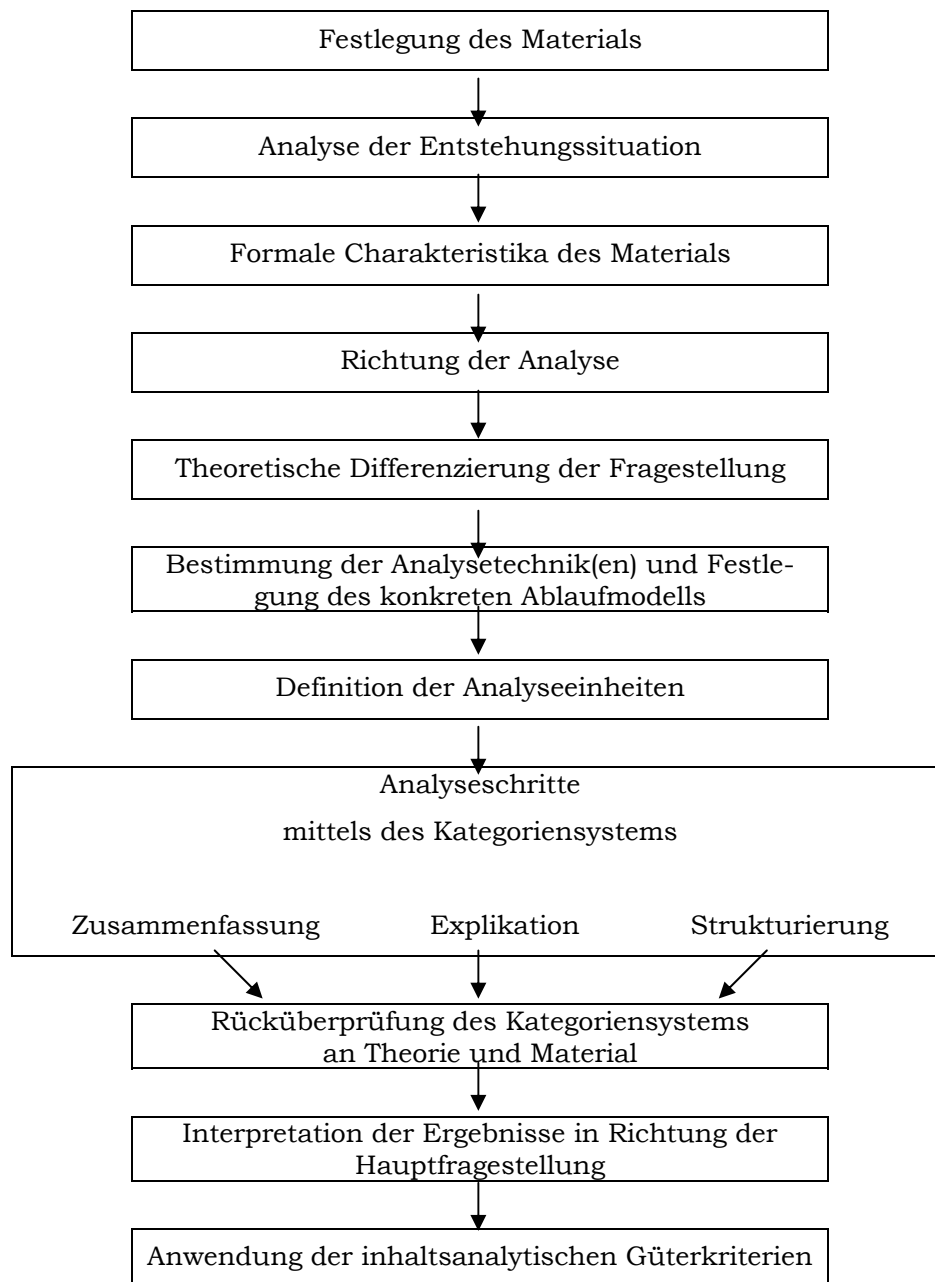
Die Ergebnisse der Analyse müssen nun in Richtung der Hauptfragestellung interpretiert werden. Die individuellen Darstellungen der Einzelfälle sollen fallübergreifend generalisiert werden und zu einer Gesamtdarstellung typischer Fälle anhand der Kategorien gelangen (vgl. Lamnek 1995, S. 215).

Schritt 11: Anwendung der inhaltsanalytischen Gütekriterien

Die Aussagekraft der Analyse wird anhand der inhaltsanalytischen Prinzipien (Gütekriterien) eingeschätzt. Diese Kriterien sind wie oben dargestellt die Systematik und Objektivität (vgl. Kapitel 2.6.3). Sie sind Voraussetzung für die Gültigkeit der Ergebnisse und gewähren eine intersubjektive Nachvollziehbarkeit.

Die qualitative Inhaltsanalyse erlaubt, wie bereits dargestellt, keine freie Interpretation des Analysematerials. Sie wird systematisch und theoriegeleitet durchgeführt. Wenn für eine Untersuchung die qualitative Methode gewählt wird, ist es empfehlenswert, das transkribierte Material inhaltsanalytisch auszuwerten, denn dadurch wird eine Aussagekraft der Interpretation gewährleistet. Diese verschiedenen Schritte werden in der folgenden Abbildung dargestellt.

Abbildung 3: Allgemeines inhaltsanalytisches Ablaufmodell



Quelle: Mayring 2003, S. 54.

2.6.4 Nicht-reaktive Messverfahren

Von Reaktivität wird immer dann bei einem Messverfahren gesprochen, wenn der Messvorgang die Reaktionen der untersuchten Personen – und somit das Messergebnis – beeinflusst. Das ist beispielsweise, wie schon

geschildert, bei der aktiven teilnehmenden oder offenen Beobachtung der Fall. Eine Lösung dieses Problems wird darin bestehen, auf jeden Fall zu verhindern, dass den Versuchspersonen bewusst wird, dass sie Objekt einer Untersuchung sind: Forscher und Betroffene treten nicht in Kontakt miteinander. Solche Datenerhebungstechniken, die Einflüsse der Erhebungsmethoden bzw. des Forschers auf die Reaktionen der untersuchten Personen, Ereignisse oder Prozesse ausschließen, werden als *nicht-reaktive* oder *nonreaktive Messverfahren* bezeichnet. Zwei schon behandelte Beispiele sind in diesem Zusammenhang zu nennen: Die Inhaltsanalyse ist meistens nicht-reaktiv, denn (a) die Produzenten von Texten haben diese normalerweise nicht für wissenschaftliche Forschungszwecke geschrieben und (b) die Verfasser von Texten und deren Leser sind nicht unmittelbar von der Untersuchung betroffen; ebenso sind einige Beobachtungsformen nicht-reaktiv, wenn sie unaufdringlich sind wie die verdeckte Beobachtung (siehe Kapitel 2.6.3; 2.6.2.1). Zu diesen Messverfahren zählen auch Methoden wie Feldexperimente, Verhaltensspuren bzw. physische Spuren und Verkaufsstatistiken. Alle diese genannten Methoden werden im Folgenden kurz beschrieben.

2.6.4.1 Feldexperimente

Feldexperimente sind experimentelle Untersuchungen, die unter normalen, alltäglich vertrauten Lebensverhältnissen in natürlichen Situationen stattfinden. Das folgende Beispiel⁵² soll einen Einblick in dieses Verfahren geben.

Verwähltechnik

Dieses Verfahren geht auf Gaertner und Bickman (1971) zurück und wurde zur Ermittlung von Vorurteilen zwischen schwarzen und weißen Amerikanern durchgeführt. Es wurde eine Telefonnummer aus einer telefonischen Stichprobe angewählt. Der Anrufer drückte sein Erstaunen aus, weil sein telefonischer Gesprächspartner nicht von der Autowerkstatt X war. Der Anrufer erklärte bedauernd, dass er mit einer Autopanne an einer Ausfallstrasse stünde und mit seinem letzten Geld eine Werkstatt anrufen wollte. So bat er

⁵² Andere Beispiele finden sich bei Diekmann 1996, S. 523 ff.

die Person am anderen Ende der Leitung, für ihn die Werkstatt X anzurufen. Die Telefonnummer, die er angab, war von einem Apparat, an dem registriert wurde, ob eine Weiterleitung des Anrufs erfolgte oder nicht. Das Ergebnis war: Die Hilfeleistung war um 12 % höher (65 % versus 53 % Weiterleitung des Anrufs), wenn der Anrufer im „weißen“ Tonfall sprach gegenüber Anrufern im „schwarzen“ Tonfall (vgl. Diekmann 1996, S. 528 f.).

Trotz vereinzelter Erfolge muss diese Technik in Frage gestellt werden. So ist es zunächst unklar, wer die Telefongesprächspartner des Anrufers waren. Weiterhin können dem Nichtweiterleiten eines Anrufs andere Ursachen zugrunde liegen als Vorurteile zwischen schwarzen und weißen Amerikanern: Ein plötzlich eintretendes unerwartete Ereignis wie das Geschrei eines Kindes, das verletzt ist und deshalb schnell ins Krankenhaus gebracht werden muss oder die allgemeine Sperrung der Telefonleitung des Gesprächspartners für alle abgehende Telefonate, um keine Telefonkosten zu verursachen.

2.6.4.2 Verhaltensspuren bzw. physische Spuren

Beispiele sollen auch in diesem Zusammenhang einen Überblick über diese Verfahren verschaffen.⁵³ Eine Untersuchung der Verhaltensspuren kann im Rahmen der *Abfallforschung* stattfinden, um Konsumgewohnheiten zu erforschen. Natürlich ist es möglich, diese Forschung anhand einer Befragung durchzuführen. Die Aussagen des Befragten können nicht unbedingt Auskunft über den tatsächlichen Konsum geben. So besteht die Möglichkeit, den Hausmüll in bestimmten Städten oder in einem Wohngebiet zu untersuchen, um die weggeworfenen Schnapsflaschen zu zählen. Dieses Verfahren kann zuverlässigere Indikatoren liefern als das selbstberichtete Verhalten im Interview. Selbstverständlich muss die Untersuchung systematisch und planmäßig ablaufen. Eine solche Studie über Alkoholkonsum wurde schon von dem amerikanischen Sozialforscher Sawyer durchgeführt (vgl. Diekmann 1996, S. 537 f.).

⁵³ Andere Beispiele finden sich bei Diekmann 1996, S. 535 ff; Schnell/Hill/Esser 1999, S. 381; Bortz/Döring 1995, S. 300 f.

Verhaltensspuren und physische Spuren sind nicht scharf voneinander zu trennen. Beispiele für physische Spuren wären z. B. abgetretene Teppichbeläge im Museum als Indikator der Besucherwege; verschmutzte bzw. geknickte Seiten eines Lexikons oder einer Enzyklopädie als Indikator für häufig gelesene einzelne Teile; Unterstreichungen und Randbemerkungen in Büchern als Indikator für wichtige oder unverständliche Textpassagen; Mülltrennung in Wohngebieten als Indikator für Umweltbewusstsein (vgl. Schnell/Hill/Esser 1999, S. 381; Bortz/Döring 1995, S. 300 f.).

2.6.4.3 Verkaufsstatistiken

Mit Verkaufsstatistiken kann allgemein festgestellt werden, wie viel von bestimmten Waren verkauft wurde, und anhand des Ergebnisses kann ein Indikator gebildet werden. Zu dem Verfahren von Verkaufsstatistiken können folgende Beispiele genannt werden: Anzahl verkaufter Computermarke als Indikator für das Vertrauen und die Zuverlässigkeit einer Marke; Anzahl abgeschlossener Vollkaskoversicherungen bei Automobilen als Indikator für Sicherheitsbestreben; Zahl der abgeschlossenen Gepäckversicherungen bei Flug- und Bahnreisen als Indikator für Verlustangst oder des Misstrauens; Analyse der in Apotheken vorgelegten Rezepte, um festzustellen, wie rasch ein neues Medikament verschrieben wird (vgl. Friedrichs 1982, S. 310 f.; Bortz/Döring 1995, S. 301).

2.6.4.5 Probleme nicht-reaktiver Messverfahren

Nicht-reaktive Messverfahren sind mit Problemen behaftet. Wie mit reaktiven Verfahren gewonnene Daten sind mit nicht-reaktiven Verfahren erhobene Daten bezüglich der Kriterien Reliabilität und Validität kritisch zu bewerten. Für kaum ein nicht-reaktives Verfahren existieren diese Kriterien (vgl. Diekmann 1996, S. 543; Schnell/Hill/Esser 1999, S. 384 f.).

Wie die Beispiele *Verwähltechnik* und *Abfallforschung* zeigen, stellt die Stichprobenauswahl die Hauptschwierigkeit dieser Verfahren dar. Besonders im Falle von Verhaltensspuren bzw. physischen Spuren ist es fast nicht möglich

„anzugeben, welche Population untersucht wird. Weil alle eventuell zu findenden Unterschiede auch durch Unterschiede der untersuchten Population bedingt sein können, erschwert die unklare Populationsdefinition zeitliche oder räumliche Vergleiche der gefundenen Ergebnisse“ (Schnell/Hill/Esser 1999, S. 384 f.).

Welche Stichprobe von Personen findet die Verwähltechnik und welche die Abfallforschung? Diese Frage kann grundsätzlich nicht mit Hilfe dieser Verfahren beantwortet werden.

Selektivitätsprobleme treten ebenfalls bei vielen nicht-reaktiven Messverfahren auf: Selbst wenn die Population, auf die das Messverfahren angewendet wird, angegeben werden kann, stellt die Stichprobe der tatsächlich untersuchten Personen oder Objekte keine Zufallsauswahl dar. Zum Beispiel verschwinden bestimmte Spuren im Laufe der Zeit, aber die Verfallszeiten können unterschiedlich sein (vgl. Schnell/Hill/Esser 1999, S. 385).

Aufgrund dieser Probleme nicht-reaktiver Messverfahren ist es empfehlenswert, sie durch reaktive Methoden zu ergänzen, denn dadurch können die Schwächen der einen durch die Stärken der anderen kompensiert werden.

2.7 Durchführung einer Evaluation

Wie wird eine Evaluation durchgeführt?

Im Mittelpunkt der Evaluation von Entwicklungsprojekten steht die Prüfung von deren *Effektivität, Effizienz, Relevanz, Signifikanz und Nachhaltigkeit*. Evaluationsforschung muss nicht nur die Einhaltung der Planungsvorgaben nachprüfen und den Zielerreichungsgrad feststellen bzw. den Ist-Zustand mit dem Soll-Zustand vergleichen. Sie muss sich vielmehr mit den vom Projekt ausgelösten entwicklungspolitischen Wirkungen befassen.

Die Evaluationsforschung soll nach bestimmten Qualitätsstandards durchgeführt werden. Diese Qualitätsstandards bzw. Qualitätsrichtlinien wurden bereits in den USA vom Joint Committee on Standards for Educational Evaluation veröffentlicht. Die Standards wurden in erster Linie (Ende der 70er Jahre) für die Evaluation im Bereich von Pädagogik (Bildung und Erziehung)

erarbeitet.⁵⁴ Mit den zunehmenden Qualitätsansprüchen an Evaluationsforschung wurden die Richtlinien auch für andere Bereiche überarbeitet und nun mit „The Program Evaluation Standards“ betitelt und im deutschsprachigen Raum seit Mitte der Neunziger Jahre rezipiert. Entsprechend den Standards werden vier Anforderungen an Evaluationen gerichtet: *Nützlichkeit*, *Anwendbarkeit*, *Korrektheit* und *Genauigkeit*. Evaluationen sollen also nützlich sein, d. h. sich an den Informationsbedürfnissen der Nutzer ausrichten; darüber hinaus sollten sie durchführbar sein, d. h. realistisch, gut durchdacht, diplomatisch und kostenbewusst ausgeführt werden; ferner sollten sie auch korrekt sein, d. h. rechtlich und ethisch richtig durchgeführt werden und dem Wohlergehen der in die Evaluation einbezogenen und von den Ergebnissen betroffenen Personen Aufmerksamkeit widmen; und schließlich müssen sie genau sein, d. h. über die Güte und/oder die Verwendbarkeit des evaluierten Programms fachlich angemessene Informationen erzeugen und vermitteln (vgl. Widmer 2000, S. 87 ff.; Beywl 1988, S. 117 ff.).

2.7.1 Evaluierungspraxis am Beispiel des BMZ

Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung in Deutschland (BMZ) verwendet zur Legitimierung der Entwicklungszusammenarbeit in der Öffentlichkeit einen von Prof. Dr. Stockmann konzipierten Evaluierungsleitfaden für die Bewertung aller ihrer mindestens vor fünf Jahren abgeschlossenen Projekte (siehe <http://www.bmz.de/themen/erfolgskontrolle/fachinfo-zep/evaluierungsraster.pdf>).

Laut diesem Evaluierungsraster sind grundsätzlich die Vorbemerkungen bzw. die Einleitung, die Rahmenbedingungen, die Projektbeschreibung, die Analyse und Bewertung der Ziele, die Analyse und Bewertung der Qualität der Planung, die Analyse und Bewertung der Qualität der Durchführung, die Analyse und Bewertung der Qualität der Projektsteuerung, die entwicklungspolitische Wirksamkeit und Signifikanz des Vorhabens, die Empfeh-

⁵⁴ Für einen ausführlichen Überblick über die Entstehung der Standards siehe Widmer (2000) und Beywl (1988).

lungen und die allgemeinen Schlussfolgerungen zu unterscheiden. Auf diese Aspekte werde ich hier in ihren wichtigsten Punkten kurz eingehen.

2.7.1.1 Vorbemerkungen

In der Vorbemerkung sind das Thema (Anlass) und die Ziele der Untersuchung zu präzisieren. Bei Auftragsuntersuchungen werden diese meistens durch den Auftraggeber mehr oder weniger exakt vorgegeben. Wenn sie aber nicht präzise formuliert sind, muss der Forscher für die Klarheit seiner Arbeit die Ziele in Absprache mit dem Auftraggeber neu formulieren. Ein Forscher kann auch auf eigene Initiative, z. B. im Rahmen einer Dissertationsarbeit, eine Untersuchung über ein bestimmtes Projekt durchführen. Hier hat er einen größeren Spielraum und kann deshalb selbst den Gegenstand und die Ziele der Untersuchung bestimmen. Die Methodik der Untersuchung (z. B. Studium der Projektunterlagen, teilnehmende Beobachtung, Befragung, Interview und Projektbesichtigung), die Dauer der Untersuchung, die Zusammensetzung der Evaluierungsgruppe und die Beteiligung der Zielgruppe bzw. des Partnerlandes (z. B. ob der Zugang zu allen Informationsquellen geschaffen und gewährleistet wurde) sind in diesem Teil zu erwähnen (vgl. ebd.). Die zu überprüfenden Hypothesen, falls vorhanden, und die Organisation der Evaluationsergebnisse wie z. B. Projektpräsentation hinsichtlich der Ziele, der Zielgruppe, der Projektträger und der mitwirkenden Organisationen, die Analyse und Bewertung der Planung, der Durchführung, der erreichten Ziele und Empfehlungen können ebenfalls an dieser Stelle beschrieben werden.

2.7.1.2 Rahmenbedingungen

Die Analyse der Rahmenbedingungen sollte möglichst Auskunft über die politischen, wirtschaftlichen, ökologischen, gesellschaftlichen und soziokulturellen Faktoren des Partnerlandes geben:

Sind die Menschenrechte respektiert oder verletzt, fördert die Regierung einen Rechtsstaat und ist das Gericht unabhängig; wie partizipieren die Männer und Frauen am sozialen Leben; ist der Staat bzw. die Regierung in

ihrer politischen Richtlinie entwicklungsorientiert und bereit, die Entwicklungszusammenarbeit institutionell zu unterstützen; wie ist die wirtschaftliche Situation des Landes bzw. der Zielgruppe? Darüber hinaus sollte die Untersuchung erstens über den Projektträger, vor allem sein Engagement für das Gelingen des Projektes, seine Kompetenzfähigkeit für die Durchführung des Projektes und seine Erfahrungen ähnliche Projekte und Weiterbildungsmöglichkeiten betreffend Informationen liefern; zweitens sollten die Zielgruppe und zwar deren geleistete bzw. der zu leistende eigene Beitrag (materiell und immateriell), und drittens die Möglichkeiten für eine partnerschaftliche Zusammenarbeit mit anderen Zielgruppen (Besichtigung ähnlicher Projekte in anderen Regionen oder Ländern, um Erfahrungen auszutauschen und zu sammeln) dargestellt werden (vgl. ebd.).

2.7.1.3 Vorbereitung der Evaluierung

Zur Durchführung einer Evaluierungsforschung gehört ein intensives Studium der Projektunterlagen. Dafür sollte der Auftraggeber kooperativ sein und dem Evaluator die Projektakten zur Verfügung stellen. Es ist ein wichtiger Schritt, sich mit dem Projekt und den verschiedenen Phasen seiner Implementierung auseinander zu setzen.

Der Evaluator muss ausführliche Gespräche mit den Projektverantwortlichen, Projektmitarbeitern und allen Personen, die in das Projekt involviert sind, durchführen.

Erst nachdem diese beiden genannten Punkte erfüllt sind, kann er sich mit der Erstellung von Fragebögen und Gesprächs- bzw. Interviewleitfaden (Erhebungsinstrument) beschäftigen. Dies wurde bereits oben angesprochen (vgl. Kapitel 2.6).

2.7.1.4 Durchführung der Forschung vor Ort

Nachdem der Fragebogen sowie ggf. ein Interviewleitfaden konstruiert worden sind, kann die Durchführung der Forschung vor Ort beginnen. Es ist zuerst äußerst empfehlenswert, vor der Hauptuntersuchung das neue Erhebungsinstrument auf seine Tauglichkeit zu überprüfen und ggf. zu optimie-

ren. Häufig sind ein, zwei oder mehrere Pretests erforderlich, um ein gutes Instrument zu entwickeln. Der Pretest darf auf keinen Fall als Zeitverschwendung angesehen werden. Er ist eine wichtige und unverzichtbare Phase der Forschung, deren Zweck grundsätzlich darin besteht, die durchschnittliche Befragungszeit, die Verständlichkeit von Fragen und auch die Reaktion von Befragten auf die Fragen zu prüfen. Meistens stellt sich heraus, dass die Befragungszeit zu lang ist, in diesem Fall ist eine Kürzung des Fragebogens erforderlich. Für mehrdeutige oder schlecht verständliche Fragen ist eine Überarbeitung des Fragebogens dringend erforderlich (vgl. Diekmann 1996, S. 169, 415 f.).

Sobald der Pretest durchgeführt und ggf. notwendige Kürzungen und Überarbeitungen vorgenommen worden sind, kann mit der Hauptuntersuchung begonnen werden. Dabei ist es entscheidend, den Umfang der Stichprobe und die zu befragenden Personengruppen zu bestimmen. Dieses ist meistens abhängig von den finanziellen Mitteln und dem Forschungszeitraum.

2.7.1.5 Kurzbeschreibung des Projektes

Das zu evaluierende Projekt muss kurz beschrieben werden. Hierzu sind Informationen über die Durchführungsorganisation und ihre organisatorische Kompetenz, das Projektpersonal und seine Aus- und Fortbildungsmöglichkeiten, die gesamte Dauer der Projektdurchführung, die Höhe der Finanzierung, den Materieleinsatz, die Zielgruppe und ihre sozialen und kulturellen Merkmale, die Projektziele und ihre verschiedenen Komponenten sowie die angestrebten Ergebnisse zu liefern (vgl. <http://www.bmz.de/themen/erfolgskontrolle/fachinfo-zep/evaluierungsraster.pdf>).

2.7.1.6 Analyse und Bewertung der Ziele

Bei der Analyse und Bewertung der Projektziele müssen die entwicklungspolitischen Ziele des Partnerlandes und die des Geberlandes berücksichtigt werden. Die Projektziele und die angestrebten Projektergebnisse mit den einschlägigen Indikatoren werden in diese Analyse und Bewertung mit einbezogen. Sie sollten möglichst im Hinblick auf folgende Aspekte definiert werden:

ihre Übereinstimmung mit den entwicklungspolitischen Prioritäten des Partnerlandes, ihre Klarheit und hierarchische Gliederung (als Voraussetzung für eine umsetzbare Planung und als Maßstab für die Ermittlung des Projekterfolgs), ihren Realismus (sind die Möglichkeiten des Partners – Rahmenbedingungen – realistisch berücksichtigt?), eine Anpassung bzw. die vorgenommenen Veränderungen im Projektverlauf, ihren Beitrag zur wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung des Partnerlandes, die Akzeptanz durch die Zielgruppe, ihre Leistungsfähigkeit und Bereitschaft zur Entwicklung, die Personalqualifizierung auf Partnerseite und die Berücksichtigung der Belange der Frauen und der Umwelt. Anschließend muss eine Gesamtbewertung der Projektziele geliefert werden (vgl. ebd.).

2.7.1.7 Analyse und Bewertung der Qualität der Planung

Die Qualität der Projektplanung unterliegt auch in der Evaluationsforschung einer ausführlichen Analyse und Bewertung. Dabei muss geprüft werden, ob in der Zielgruppe ein Bedarf an diesem Projekt besteht, und ob die Zielgruppe an der Planung beteiligt war. Darüber hinaus ist zu prüfen, ob die Qualität der fachlichen, inhaltlichen und technischen Planung (einschließlich des Projektstandorts; Wahl der Technologie; Umweltaspekte, Umweltverträglichkeitsprüfung; Berücksichtigung der im Partnerland existierenden Ressourcen, Institutionen, Fachkräfte; Monitoring und Evaluierungssystem, Anpassung der Planungsinstrumente an das Projekt) gut war. Ferner muss geprüft werden, ob die zeitliche Planung einschließlich der Orientierungs- und Nachbetreuungsphase realistisch, der Personaleinsatz gut geplant war, und ob die Planung im weiteren Projektverlauf angepasst ist. Abschließend muss in der Gesamtbewertung der Planung weiterhin geprüft werden, ob erstens Aspekte der Signifikanz und der Nachhaltigkeit der intendierten Wirkungen angemessen berücksichtigt wurden, ob zweitens geeignete Indikatoren zur Messung des Erreichten existieren, ob drittens den geplanten Maßnahmen ein strukturierter und partizipativer Planungsprozess zugrunde liegt und ob sie viertens ausreichend und geeignet sind, die Ziele zu erreichen (vgl. ebd.).

2.7.1.8 Analyse und Bewertung der Qualität der Durchführung

In der Analyse und Bewertung der Qualität der Durchführung werden vor allem folgende Aspekte berücksichtigt: entsandtes Personal, Counterparts (Nutznießer), Baulichkeiten und deren Ausstattung, Sachmittel, Ersatzteile, Bodenrecht, Finanzen. Darüber hinaus ist die organisatorische und institutionelle Projektdurchführung des Projektträgers, die Beteiligung der Zielgruppe, die Nutzung bzw. Einbindung im Partnerland existierender Ressourcen, Institutionen und Fachkräfte zu analysieren. Schließlich sind die zeitliche Planung, d. h. die Einhaltung der festgelegten Zeit für die Durchführung der verschiedenen Aktivitäten, die Personalqualifizierung auf Partnerseite, Vergleich des Soll- mit dem Ist-Zustand und die aufgetretenen Abweichungen und schließlich die Gesamtbewertung der Durchführung zu bewerten (vgl. ebd.).

2.7.1.9 Analyse und Bewertung der Qualität der Projektsteuerung

In dieser Rubrik werden erstens die Qualität der Steuerung, zweitens die Ebenen der Steuerung und deren -leistungen und drittens die Gesamtbewertung der Steuerung analysiert und eingeschätzt.

a) Qualität der Instrumente der Steuerung: Die Evaluationsaufgabe besteht darin, das Monitoringssystem nachzuprüfen und die verschiedenen Berichte zu studieren. Darüber hinaus sind die Berichte über die Projektfortschrittskontrollen und die (Zwischen-)Evaluierungen zu sichten, das Projekt zu besuchen und der Dialog mit den politischen Entscheidungsträgern zu führen.

b) Ebenen der Steuerung und deren Steuerungsleistungen: Nachzuprüfen sind auch wie die verschiedenen Instanzen wie der Projektträger und die Zielgruppe Entscheidungen im Projektverlauf trafen, wie die Durchführungsorganisationen (u. a. GTZ, KfW) das Projekt gesteuert haben, wie die Zusammenarbeit mit den Unterauftragnehmern (u. a. Konsultanten, Lieferanten) verlief.

c) Gesamtbewertung der Steuerung: Die Gesamtbewertung der Projektsteuerung sollte Informationen über beobachtete strukturierte Steuerungsprozesse enthalten (vgl. ebd.).

2.7.1.10 Entwicklungspolitische Wirksamkeit und Signifikanz des Vorhabens

Die Entwicklungspolitische Wirksamkeit nimmt eine besondere Stellung in der Evaluation ein. Die Projektergebnisse und die Projektzielerreichung, die Bewertung des Kosten-Nutzen-Verhältnisses, die Erfassung und Bewertung der wirtschaftlichen, sozialen, ökologischen, soziokulturellen und institutionellen Wirkungen, die Nachhaltigkeit, die Gesamtbewertung der entwicklungspolitischen Wirksamkeit und der Signifikanz des Vorhabens sollten nun untersucht werden.

Die Analyse der Projektergebnisse und Projektzielerreichung ermöglicht, den Ist-Zustand mit dem Soll-Zustand zu vergleichen und mögliche Abweichungen und deren Ursachen zu entdecken. Das Ergebnis kann vielleicht für das untersuchte Projekt nicht mehr nützlich sein, bietet aber Ansatzpunkte für Projekte, die zukünftig geplant und implementiert werden. Dabei werden die folgenden Faktoren berücksichtigt:

a) Die Bewertung des Kosten-Nutzen-Verhältnisses: Sie ist die monetäre Bewertung von Programmwirkungen. Wo diese monetäre Bewertung eingeschränkt ist, wie bei Sozialprogrammen, ist es empfehlenswert, Kosten-Effektivitäts-Analysen durchzuführen (vgl. Kapitel 2.2.3). Die Projektkosten werden in Geldwerten ausgedrückt und die Zielerreichungsgrade anhand von Indikatoren untersucht.

b) Die Erfassung und Bewertung der wirtschaftlichen, sozialen, ökologischen, soziokulturellen und institutionellen Wirkungen: Es sollte hinterfragt werden, ob erstens das Projekt dazu beigetragen hat, das Lebensniveau aller Betroffenen zu erhöhen und die institutionellen Fähigkeiten der Zielgruppe zu steigern. Zweitens sollte untersucht werden, ob die Zielgruppe durch den technischen Einsatz technologische Kompetenz erworben hat, welche positi-

ven und negativen Umweltwirkungen das Projekt ausgelöst hat und welche Auswirkungen das Projekt auf die soziokulturelle Identität der Zielgruppe gezeigt hat (vgl. <http://www.-bmz.de/themen/erfolgskontrolle/fachinfo-zep/evaluierungsraster.pdf>).

c) Die Nachhaltigkeit: Bei Projektevaluation geht es nicht nur darum, die Projektwirkungen in ihren verschiedenen Facetten festzustellen. Es geht vielmehr darum, zu untersuchen, ob diese Wirkungen über den Projektdurchführungszeitraum hinaus noch bestehen, und zwar sowohl in dem geographischen Raum der Projektimplementierung als auch in den Orten, die nicht unmittelbar von dem Projekt profitiert haben (vgl. ebd.).

d) Die Gesamtbewertung der entwicklungspolitischen Wirksamkeit und der Signifikanz des Vorhabens: Außer dem Versuch festzustellen, ob das Vorhaben eine entwicklungspolitische Bedeutung hat, muss die Evaluation die intendierten wie auch die nicht-intendierten Wirkungen untersuchen, weil nur aus den letzteren für die Zukunft gelernt werden kann (vgl. ebd.).

2.7.1.11 Empfehlungen und Schlussfolgerungen

Die Empfehlungen, die hier gemacht werden, resultieren aus den Erkenntnissen des evaluierten Projekts. Sie sollten verständlich für die Betroffenen, praktizierbar und realistisch sein. Die Schlussfolgerungen werden auch aus den gewonnenen Erkenntnissen aus dem Projekt abgeleitet und erfüllen den Zweck, einen kurz zusammenfassenden Überblick über das Projekt zu verschaffen und wichtige Lektionen für die Zukunft daraus zu ziehen (vgl. ebd.). Der Evaluator kann hier die Gelegenheit nutzen, einen Beitrag durch seine konstruktiven Erfahrungen aus ähnlichen Projekten zu leisten.

2.7.1.12 Anwendbarkeit des Evaluierungsrasters

Der von Prof. Dr. Stockmann konzipierte Evaluierungsraster für die BMZ zur Legitimierung der deutschen Entwicklungszusammenarbeit in der Öffentlichkeit ist ein brauchbares Instrument, denn eine genaue Betrachtung

dieses Rasters zeigt, dass alle Projektphasen, nämlich die Rahmenbedingungen, die Projektbeschreibung, die Analyse und Bewertung der Ziele, die Analyse und Bewertung der Qualität der Planung, die Analyse und Bewertung der Qualität der Durchführung sowie die Analyse und Bewertung der Qualität der Projektsteuerung berücksichtigt werden. Darüber hinaus werden auch die entwicklungspolitische Wirksamkeit und die Signifikanz des Vorhabens in Evaluationsforschung miteinbezogen. Diese können zuverlässige Aussagen über die Projektwirkungen ermöglichen.

Anhand des Rasters wurden im Auftrag des BMZ 32 abgeschlossene Vorhaben in 17 Ländern, die zwischen 1980 und 1993 durchgeführt wurden, einer Ex-post-Evaluierung unterzogen.⁵⁵ Die Studie verfolgte das Ziel, empirisch abgesicherte Aussagen zu langfristigen Wirkungen der deutschen EZ zu gewinnen. Dabei waren 36 unabhängige Gutachter tätig. Ausgewählt wurden Projekte aus den Bereichen der *Grundbedürfnisbefriedigung*, da seit den 70er Jahren die Befriedigung der Bedürfnisse ärmerer Bevölkerungsgruppen zu den Hauptzielen der deutschen EZ gehört: Basisgesundheit, Landwirtschaft, Wasserversorgung und Abwasser-/Abfallentsorgung, und Grundbildung. Für die Durchführung der Studie wurden folgende Maßnahmen getroffen:

- Gruppen, bestehend aus je zwei bis drei unabhängigen Gutachtern und Gutachterinnen, führen die Evaluationen in den verschiedenen Empfängerländern mit Hilfe unterschiedlicher Erhebungsmethoden wie z. B. Akten- und Dokumentenanalyse, leitfadengestützte Intensivinterviews, standardisierte und halbstrukturierte Zielgruppenbefragungen und teilnehmende Befragung durch.
- Das Problem der Subjektivität soll dadurch verhindert werden, dass die Bewertungen gemeinsam von allen beteiligten Gutachterinnen und Gutachtern vorgenommen werden.
- Für die Feldphase stehen zwei Wochen zur Verfügung, in denen zwei bis drei Projekte zu evaluieren sind, d. h. pro Projekt steht durchschnittlich eine Woche zur Verfügung.

⁵⁵ Das BMZ Spezial Nr. 19, betitelt „Langfristige Wirkungen deutscher Entwicklungszusammenarbeit und ihre Erfolgsbedingungen. Eine Ex-post-Evaluierung von 32 abgeschlossenen Vorhaben“ berichtet über die Ergebnisse der Studie.

Die *Ergebnisse* dieser Untersuchung zeigen, dass Entwicklungszusammenarbeit vorwiegend erfolgreich ist. Sie hat zu einer Verbesserung der Lebensbedingungen und zur Armutsbekämpfung bzw. zu Entwicklungsfortschritten beigetragen. Erhebliche Verbesserungen hat sie auch bei der Qualifikation des Trägerpersonals, der technischen Ausstattung und der organisatorischen Leistungsfähigkeit erreicht. Diese Wirkungen sind auch noch viele Jahre nach Beendigung des deutschen Förderungsbeitrags feststellbar (vgl. BMZ Spezial Nr. 19, S. 4 ff.; Stockmann /Caspari/Kevenhörster 2000b, S. 285; Fischer 2001, S. 126; Stather 2001, S. 8). Eine wichtige *Erkenntnis* aus dieser Studie ist, dass nur die Akzeptanz der Projektziele durch politische Entscheidungsträger, Projektträger und Zielgruppen langfristige Projekterfolge sicherstellen kann (vgl. Stockmann/Caspari/Kevenhörster 2000b, S. 287).⁵⁶ Trotz der Erfolgsmeldung aus der Untersuchung sind folgende *Anmerkungen* zu machen:

- Das Problem der Subjektivität, die durch die oben genannte Maßnahme verhindert werden soll, ist nicht gelöst worden. Den beiden Gutachtern und Gutachterinnen stand pro Projekt durchschnittlich eine Woche zur Verfügung. Aus zeitlichen und organisatorischen Gründen kommt es zur Aufteilung der Gruppe, so dass je ein Projekt von nur einem Gutachter bearbeitet wurde. Damit war die angestrebte Objektivierung der subjektiven Einschätzung der einzelnen Gutachter und Gutachterinnen nur noch in eingeschränktem Maße gegeben (vgl. BMZ Spezial Nr. 19, S. 18 f.).
- Die Studie enthält kontroverse Berichte. Stather (2001), auch ein Gutachter, schreibt, *„bei den Zielgruppen selbst, also vor allem ärmeren Bevölkerungsschichten, haben die untersuchten Vorhaben positive Wirkungen in einem recht weiten Spektrum entfaltet, sie haben ihre jeweilige Zielgruppe zumeist dauerhaft erreicht“* (ebd. 2001, S. 8). Im Evaluierungsbericht selbst ist dazu zu lesen, *„auf quantitative Methoden, z. B. zur Erfassung der Projektwirkungen auf die Zielgruppen, müsste in den meisten Fällen aus Zeitgründen verzichtet werden“* (BMZ Spezial Nr. 19,

⁵⁶ Diese Erkenntnis über die Zielakzeptanz ist nach Fischer wirklich nichts Neues (vgl. Fischer 2001, S. 126).

S. 18). Worauf bezieht sich dann die positive Wirkungsmeldung? Diese Frage beantwortet Fischer (2001), der auch zu den Gutachtern gehört, in dem er zugespitzt formuliert, „*die zitierte positive Aussage kann sich also allenfalls auf zufällige Beobachtungen, Anekdoten und Intuition der Gutachter stützen*“ (ebd. 2001, S. 127). Kann unter diesen Umständen noch von wissenschaftlicher Vorgehensweise und ernstzunehmenden, empirisch abgesicherten Ergebnissen gesprochen werden?

- Positive langfristige Projektwirkungen wurden mit Hilfe der Studie festgestellt. Es ist noch fraglich, ob diese Wirkungen den tatsächlichen Bedürfnissen der Betroffenen entsprechen.
- Für die Studie spielte das Zusammenspiel von Projekten und Projektumfeld, die Breitenwirkung nur eine sekundäre Rolle. Sie hat sich vielmehr mit dem Projekt (Sektor), dem Projektträger und den Zielgruppen auseinandergesetzt (vgl. ebd. 2001, S. 126; BMZ Spezial Nr. 19, S. 3; Messner 2001, S. 13).
- Schließlich unbeantwortet in dieser Studie ist die Frage „*ob es einen kausalen Zusammenhang zwischen nachhaltigen Projekten und Entwicklung gibt*“ (Messner 2001, S. 13), d. h., ob nachhaltige Projekte Entwicklung fördern?⁵⁷

Die Betrachtung dieser Anmerkungen zeigt, dass für eine Evaluationsuntersuchung eine Woche Feldphase nicht ausreichend ist. Es besteht die Gefahr, dass falsche Ergebnisse geliefert werden. Es ist notwendig, dass vor einer Evaluationsstudie eine *realistische Einschätzung der Studienzeit* vom Evaluator und Auftraggeber erfolgt.

Da Evaluationsarbeit für den Auftraggeber ein hohes Maß an Ressourceneinsatz erfordert, wird die Dauer einer Evaluationsstudie meistens auf ca. ein bis zwei Monate begrenzt. Es ist fraglich, ob alle diese Informationen in dieser recht kurzen Zeitspanne zu liefern sind und ob kleine Auftraggeber sich diesen Aufwand leisten können. Dazu kommt, dass der Auftraggeber, entsprechend seiner Zielvorgabe, oft nur bestimmte Informationen (wie Analyse und Bewertung der Zielformulierung, der Qualität der Planung und

⁵⁷ Zu weiteren Anmerkungen zu dieser Evaluation, siehe Fischer 2001, S. 126 ff.; Stather 2001, S. 8 ff. und Messner 2001, S. 13 ff.

Durchführung, die entwicklungspolitische Wirksamkeit und Signifikanz des Projektes, und Empfehlungen) zur Bewertung seiner Arbeit braucht. Darüber hinaus muss eine Evaluation die Informationen über den Zusammenhang zwischen den Projektwirkungen und den Bedürfnissen der Betroffenen betrachten und die Breitenwirksamkeit von Projektwirkungen mehr berücksichtigen.

Es ist auf jeden Fall empfehlenswert, vor der Anwendung dieses Evaluierungsrasters und unter Berücksichtigung der Zielvorgabe des Auftraggebers zu prüfen, inwiefern dieser Raster eine sinnvolle Grundlage darstellt, und welche Aspekte für das zu evaluierende Projekt relevant sind.

2.7.2 Evaluierungspraxis am Beispiel der GTZ

Die Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) ist ein weltweit tätiges Bundesunternehmen für Entwicklungszusammenarbeit. Sie wird hauptsächlich vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) beauftragt und unterstützt staatliche und nichtstaatliche Organisationen in Ländern des Südens und Ostens bei der Planung und Durchführung von entwicklungspolitischen Vorhaben. Das Ziel der GTZ besteht darin, das Leistungsvermögen von Menschen und Organisationen in den Partnerländern zu verstärken, indem Kenntnisse und Fähigkeiten vermittelt und mobilisiert oder die Voraussetzung für deren Anwendung nachhaltig verbessert werden; dadurch soll die Eigeninitiative der Menschen in diesen Ländern gestärkt werden, damit sie ihre Lebensbedingungen aus eigener Kraft verbessern können (vgl. GTZ 1997b, S. 6).

Die Evaluierungspraxis der GTZ beruht auf einem umfassenden System von „*Monitoring & Evaluierung*“ (M&E) und orientiert sich vor allem an der „Zielorientierten Projektplanung“ (ZOPP). Die Hauptaspekte der ZOPP werden weiter unten ausführlicher erläutert (vgl. Kapitel 2.7.2.4). Im Rahmen des Qualitätsmanagements in der Technischen Zusammenarbeit (TZ) bezieht sich a) *Monitoring* auf die systematische Beobachtung und Dokumentation der Durchführung eines Projekts auf der Grundlage der Planung und b) *Evaluierung* auf die Überprüfung des Projektfortschritts und die projektinterne Bewertung der beim Monitoring gesammelten Informationen im Hinblick auf

ihre Plan- und Zielkonformität (vgl. Kressirer/Salzer 1992, S. 20). M&E wird als eine Einheit betrachtet. Drei Ebenen der M&E werden unterschieden, nämlich die Selbstevaluierung, die interne Evaluierung und die externe Evaluierung.

2.7.2.1 Selbstevaluierung

Selbstevaluierung ist das projektinterne Monitoring. Sie bildet die Grundlage für die Entscheidungen zur Steuerung des Vorhabens und für eine Verbesserung der Pläne. Die Projektfortschrittsberichte, die durch die zuständigen Mitarbeiter der Regional- und Fachabteilungen vor Abschluss einer laufenden oder vor Beginn einer neuen Projektphase vor Ort angefertigt werden sowie die Projektfortschrittkontrollen, die unter Beteiligung der Partner vor Ort und externer Gutachter durchgeführt werden, konzentrieren sich auf Soll-Ist-Vergleiche, die auf der Grundlage vorhandener Pläne durchgeführt werden. Sämtliche Abweichungen müssen erklärt und bewertet werden, um eine Entscheidung zur Steuerung zu treffen (vgl. Stockmann 1996b, S. 206). Die vorliegenden Pläne werden ggf. daraufhin überprüft, ob sie noch der Problemsituation, den Rahmenbedingungen und der gewonnenen Durchführungserfahrung entsprechen, um sie dementsprechend anzupassen (vgl. Kressirer/Salzer 1992, S. 20). Der Erfolg eines Projekts wird also grundsätzlich danach bemessen, „*wieweit die Planungsvorgaben eingehalten wurden*“ (Stockmann 1996b, S. 206). Bei den Projektfortschrittskontrollen werden die entwicklungspolitischen Wirkungen nicht nachgeprüft, denn für diesen Aufgabenbereich ist das BMZ zuständig.

2.7.2.2 Interne Evaluierung

Im Rahmen der internen Evaluierung finden die Projektfortschrittskontrollen mindestens einmal jährlich statt und Projektfortschrittsberichte werden jährlich an die Zentrale erstattet. Durch die Erstellung der Projektfortschrittskontrollen und der -berichte wird dargestellt, inwieweit die angestrebten Ziele erreicht, die geplanten Aktivitäten durchgeführt und die erwarteten Wirkungen eingetroffen sind.

Am Ende eines Projekts wird ein Abschlussbericht angefertigt, der die Projektdurchführung, die Projekterfolge und -mängel darstellt und analysiert. Der Sinn eines Abschlussberichts besteht darin, die langjährigen Erfahrungen für andere Projekte aufzubereiten und verfügbar zu machen.

Jährliche *Querschnittsanalysen* von Projekten werden ebenfalls von der GTZ durchgeführt. Sie werten „*die entwicklungspolitische Qualität und Wirksamkeit von Vorhaben der Technischen Zusammenarbeit zusammenfassend aus. Zusätzlich vermitteln sie wertvolle Informationen zu Einzelaspekten*“ (GTZ 1997a, S. 7). Die Querschnittsanalysen liefern Informationen darüber, was Erfolge und Misserfolge bedingt (vgl. ebd.). Die GTZ führt keine Ex-post-Analysen durch.

„*Um aus Erfahrungen mit abgeschlossenen Projekten für die Zukunft zu lernen, wurden deutsche Projektverantwortliche in der GTZ-Zentrale in Eschborn mit einem standardisierten Fragebogen schriftlich befragt*“ (Stockmann 1996b, S. 206). Diese Form interner Evaluierung wird von der Öffentlichkeit kritisiert, weil sie eine Selbsteinschätzung ist. Sie wirkt wie Eigenlob – aber auch nur dann, wenn die Ergebnisse positiv bzw. unkritisch sind. Trotzdem ist sie wegen des internen Know-hows unverzichtbar und ein wertvolles Instrument zur Qualitätssicherung und -kontrolle (vgl. GTZ 1997a, S. 7). Auf diese Kritik reagiert die GTZ, indem sie Ergebnisse der internen Evaluierung zur Überprüfung durch externe Gutachter zulässt. Aber diese externen Gutachter greifen grundsätzlich auf das vorliegende Material in der GTZ zurück. Es ist deshalb selbstverständlich, dass die Ergebnisse der internen Evaluierung und die der externen Gutachter nicht sehr voneinander abweichen (vgl. Stockmann 1996b, S. 207). Dieses Verfahren ist in Frage zu stellen, da es nur die subjektiven internen Ergebnisse quasi reproduziert.

In der GTZ wird die Notwendigkeit einer verbesserten Wirkungsbeobachtung zunehmend thematisiert. Statt einer starken Inputbetrachtung und Planungsgläubigkeit, „*soll ein flexibles, prozeßhaftes und partizipatives Vorgehen angestrebt werden, das `Lernen in der Entwicklung` eines Projekts oder Programms erlaubt, um Wirkungen zu erzielen*“ (ebd.).

2.7.2.3 Externe Evaluierung

Die GTZ selbst führt keine externe Evaluierung durch. Diese fällt in den Aufgabenbereich des BMZ. Die Evaluierungsmethode des BMZ wurde bereits dargestellt, weshalb an dieser Stelle auf eine wiederholte Betrachtung verzichtet wird (vgl. Kapitel 2.7.1).

2.7.2.4 Zielorientierte Projektplanung (ZOPP) und Project Cycle Management (PCM)

Die *Zielorientierte Projektplanung* (ZOPP) bzw. „Logical Framework Approach“ (LFA) ist das Instrument der GTZ für die Projektplanung und die praktische Umsetzung der Planung (Management). Projektplanung bedeutet im Sinne der GTZ, dass

- *„Zielgruppen und Partnerorganisationen,*
- *Partnerorganisationen und GTZ,*
- *GTZ und ihre Auftraggeber ein gemeinsames Verständnis entwickeln von*
- *den Zielen der Zusammenarbeit: wo wollen wir hin?*
- *der Ausgangssituation: wovon gehen wir aus?*
- *der Strategie der Zielerreichung, ihren Risiken und Erfolgskriterien: was muß sich ändern? und*
- *der Arbeitsteilung in der Durchführung: wer ist verantwortlich?“* (GTZ 1997b, S. 6)⁵⁸

Es gibt keine objektiv ”richtige” Planung. Jedoch ist eine gute Projektplanung an zwei Qualitätskriterien zu erkennen:

- *„Das Projektmanagement und die Zielgruppen akzeptieren den Plan als handlungsleitend.*
- *Die Geldgeber akzeptieren den Plan als Rechtfertigung für den Einsatz von Ressourcen“* (ebd.).

Das Grundverständnis der ZOPP besteht darin, zuerst die zu erreichenden Ziele zu identifizieren und dann die geeigneten Zielerreichungsstrategien,

⁵⁸ Unter *Zielgruppen* sind die Leistungsempfänger der Partnerorganisation, und unter *Partnerorganisationen* sind diejenigen Organisationen oder Arbeitseinheiten, mit denen die GTZ direkt zusammenarbeitet, zu verstehen.

bestehend aus Ursache-Wirkungs-Relationen, zu entwickeln, die Arbeitsorganisation sowie die Vorgehensweise festzulegen und die notwendigen Ressourcen zu bestimmen (vgl. Birr 1998, S. 24). In der Entwicklungszusammenarbeit (EZ) werden vier Zielkategorien unterschieden:

- Entwicklungspolitische Ziele: Diese sind die nationalen, sektoralen oder regionalen Ziele, die die Partnerregierungen für die EZ formulieren,
- Oberziele: Sie definieren die strategische Ausrichtung der EZ,
- Entwicklungsziel: Das Entwicklungsziel beschreibt die von den Zielgruppen angestrebte Verbesserung ihrer Situation; ihre Funktion besteht darin, dem angestrebten Veränderungsprozess eine gemeinsame Perspektive zu geben,
- Projektziel: Das Projektziel beschreibt die angestrebte Veränderung im Handeln von Menschen oder Organisationen (Leistungsempfänger des Projekts) (vgl. GTZ 1997b, S. 10 ff.).

Das ZOPP-Verfahren gliedert sich in vier Analyseschritte, nämlich die Beteiligten-, die Problem-, die Ziel- und die Alternativenanalyse mit der anschließenden Erstellung einer Projektplanungsübersicht (PPÜ) (vgl. Birr 1998, S. 25 ff.; GTZ 1997b, S. 14 ff.):

- Die Beteiligtenanalyse erfolgt am Anfang des Planungsschritts. Da man sich leicht über die spezifischen Weltansichten und Interessen anderer täuscht, wenn man diese nicht darüber befragt, ist es unbedingt notwendig, die Betroffenen selbst und differenziert zu Wort kommen zu lassen. Die Projektziele werden in der Folge gemeinsam definiert. Es wird also versucht, die von Projektwirkungen betroffenen Personen, sozialen Gruppen und Institutionen mit in die Planung einzubeziehen. Kriterien für diese Analyse der Beteiligten sind u. a. deren Interessen, Aufgaben, Ressourcen, Potentiale und Beziehungen untereinander. Die Beteiligten müssen Vertreter jeder betroffenen Assoziation sein,

damit keine soziale Gruppe sich vernachlässigt fühlt und die Projektentfaltung hemmt.

- Kern der Problemanalyse ist die Erarbeitung einer Problemhierarchie, die durch die Analyse der Ursache-Wirkungs-Relation erfolgt. Diese muss sorgfältig mit den Beteiligten durchgeführt werden, denn ohne ein genaues Kenntnis der Problemursache kann das Projekt die angestrebten Ziele nicht erreichen.
- Bei der Zielanalyse wird versucht, mit Hilfe eines Problembaums eine entsprechende Zielhierarchie abzuleiten. Hier wird unter Berücksichtigung der Problemanalyse festgelegt, welcher Mitteleinsatz zur Erreichung eines bestimmten Ziels beiträgt.
- In der Alternativenanalyse werden mögliche Zielalternativen und Durchführungsvarianten des Projekts hinsichtlich ihrer Effizienz verglichen und die besten ausgewählt. Das ist nur möglich, wenn deutlich wird, wie man anders vorgehen könnte und welche spezifischen Vor- und Nachteile sich daraus ergäben.

Am Ende des Verfahrens wird eine PPÜ erstellt. Die PPÜ schafft einen kompakten Überblick über die wesentlichen Elemente des Plans und ihre Beziehungen zueinander. Die PPÜ liefert wichtige Informationen über die Begründung und Ziele, die Indikatoren für die Zielerreichung, das Vorgehen, die Wirkungen und die Kosten des Projekts. Die logische Verbindung zwischen ihren Feldern soll dazu dienen, die Plausibilität des Plans zu überprüfen. Anhand der PPÜ wird entschieden, ob für ein Projekt Mittel zur Verfügung gestellt werden sollen oder nicht (vgl. GTZ 1997b, S. 24 ff.). Die untenstehende Tabelle stellt eine Variante der Anwendung der PPÜ dar. Die leeren Felder zeigen, dass viele Varianten denkbar sind, wie die PPÜ genutzt werden kann und dass die Orientierung nicht vollständig ist.

Tabelle 2: Die Projektplanungsübersicht (PPÜ)

Strategie	Indikatoren	Annahmen	Indikatoren der Annahmen
Oberziel: übergeordnete strategische Ausrichtung des Projekts			
Entwicklungsziel: von den Zielgruppen angestrebte Verbesserung ihrer Situation	woran man erkennt, ob das Entwicklungsziel erreicht ist		
Projektziel: Veränderung im Handeln der Leistungsempfänger des Projekts	woran man erkennt, ob das Projektziel erreicht ist	Dinge, die außerhalb des Einflussbereichs der Zielgruppen eintreten müssen, damit sie das Entwicklungsziel erreichen können	woran man erkennt, ob die Annahme eingetreten ist
Ergebnisse: Produkte und Dienstleistungen, die das Projektmanagement erstellt	wesentliche Merkmale der Ergebnisse	Dinge, die außerhalb des Projekts eintreten müssen, damit das Projektziel erreicht werden kann	woran man erkennt, ob die Annahme eingetreten ist
Aktivitäten, um die Ergebnisse zu erreichen	Mengen und Kosten		

Quelle: GTZ 1997b, S. 25.

Im Anschluss an der Entstehung der Projektidee gliedert sich die ZOPP in fünf Etappen. Die ZOPP-Phasen 1-3 beziehen sich auf das administrative Verfahren für die Genehmigung des Projekts und die Schritte 4-5 auf die Erstellung der PPÜ, die Projektdurchführung und die interne Evaluierung. Die folgende Tabelle beschreibt die fünf Etappen.

Tabelle 3: ZOPP im Verlauf deutscher TZ-Vorhaben

Zielorientierte Projektplanung im Verlauf deutscher TZ-Vorhaben	
Aktivitäten	Akteure
Projektidee	Entwicklungsland
Entwicklungsland schlägt Förderung des Projekts vor	Entwicklungsland
Auftrag zur Vorprüfung	BMZ
ZOPP 1 („Vor-ZOPP“): Beteiligtenanalyse, Problemanalyse, Projektansätze	GTZ-Abteilungen
Vorabstellungnahme an BMZ	GTZ
Auftrag zur Projektprüfung	BMZ
ZOPP 2 („Prüf-ZOPP“): Erarbeitung der Terms of Reference für die Projektprüfung im Entwicklungsland	Regional-, Fachabteilungen der GTZ, Gutachter
ZOPP 3 („Partner-ZOPP“): Durchführung der Projektprüfung im Entwicklungsland, Erarbeitung des Prüfungsberichts	Gutachter, Vertreter des Entwicklungslandes, GTZ-Vertreter
Angebot an BMZ	GTZ
Entscheidung über Projektdurchführung	BMZ
Projektvereinbarung	BMZ, Regierung des Partnerlandes
Durchführungsauftrag an GTZ	BMZ
ZOPP 4 („Start-ZOPP“): Beteiligtenanalyse, Problemanalyse, Zielanalyse, Erstellung der PPÜ, evtl. Operationsplanung	Projektträger- und GTZ-Mitarbeiter, evtl. Gutachter, evtl. Zielgruppenvertreter
Projektdurchführung	Entsandtes und lokales Personal
ZOPP 5 („Planungsanpassungs-ZOPP“): Anpassung des Projektplans, Evaluierung und Neuplanung gemäß Projektfortschritt und veränderter Projektumwelt	Projektträger- und GTZ-Mitarbeiter, evtl. Gutachter, evtl. Zielgruppenvertreter

Quelle: Preuß 1992, S. 9.

Nach der ZOPP-Methode plant die GTZ ihre Entwicklungsprojekte und führt sie seit Mitte der achtziger Jahre durch. Damit reagierte die GTZ auf die in den siebziger Jahren zunehmende Kritik an der mangelnden Effektivität der Entwicklungshilfe. Ursachen dafür waren die schlechte Planung des Transfers bewährter Technologien und Neuerungen aus den Industrieländern in die Entwicklungsländer, unzureichende Zweckrationalität der Planung, unpräzise Zuweisung von Verantwortung für die Projektdurchführung und

mangelnde Unterlagen für eine effektive Wirkungskontrolle (vgl. Kohnert 1998, S. 137).

Bei ihrer Anwendung stieß die ZOPP Anfang der neunziger Jahre auf Kritik. Die direkte Beteiligung von Zielgruppen am Planungsprozess erfolgte erst zu einem späteren Zeitpunkt, wenn das Oberziel, das Projektziel und Ergebnis bereits festgelegt waren. Der Methode wurden u. a. folgende Schwächen vorgeworfen:

- Projekte würden oft isoliert voneinander geplant ohne Rücksicht auf die Länderkonzeptionen der Entwicklungszusammenarbeit und ohne ausreichende Berücksichtigung der Vorgaben der Regierungsverhandlungen (vgl. ebd.).
- Die Zielsetzung und Konzeption der ZOPP richteten sich hauptsächlich an den Interessen und soziokulturellen Verhältnissen der Geber aus. Die Partner würden bei der Einführung der ZOPP nicht gefragt und es würde davon ausgegangen, die ZOPP-Methode sei wertfrei und könne unabhängig von den spezifischen soziokulturellen Verhältnissen im Einsatzland universale Gültigkeit beanspruchen (vgl. Kohnert 1998, S. 137; Preuß 1992, S. 10).
- Die ZOPP-Durchführungsregeln würden starr eingehalten; somit war die Konzentration auf die Erreichung der festgelegten Ziele gerichtet, ohne Berücksichtigung sich ändernder Rahmenbedingungen (vgl. Kohnert 1998, S. 137).
- Mangelnde Beteiligung der Zielgruppe. Die Sichtweise der Zielgruppen werde nicht immer ausreichend und adäquat berücksichtigt. Ihr praktisches, durch generationenlange Erfahrung erworbenes Wissen werde meistens von den meisten Experten nicht ernst genug genommen (vgl. ebd., S. 138).
- Die Sprache, in der die ZOPP-Methode im Einsatzland dargestellt werde, sei oft die Quelle von Missverständnissen. Auch durch die im Einsatzland rekrutierten Kommentatoren und Übersetzer, die die Kommunikation und schriftliche Darstellung von Äußerungen von Analphabeten ermöglichen, seien Transparenz und Nachvollziehbarkeit

des Planungsprozesses für diese Gruppe nicht immer gewährleistet (vgl. Preuß 1992, S. 11).

Diese Vorwürfe haben zu einer Modifizierung der ZOPP geführt. Dabei erfolgt eine Orientierung an offenen und flexiblen Formen der Zusammenarbeit. Zwei zentrale Fragen stehen im Vordergrund dieser Modifizierung, nämlich a) wie können Projekte so konzipiert werden, dass alle Beteiligten aus der Zusammenarbeit den größten Erfolg ziehen? und b) wie kann der Prozess eines Projekts flexibel geführt werden (vgl. <http://www.gtz.de/pcm/deutsch/pcmleit.htm>)? Großer Wert soll nun auf den kommunikativen und partizipativen Aspekt der Planung gelegt werden. Die ZOPP wurde deshalb in das *Project Cycle Management* (PCM) der GTZ integriert.

Im Rahmen des PCM sollte

„ZOPP vor allem dem Klärungs- und Verständigungsprozeß zwischen Menschen dienen, die gemeinsam etwas verändern wollen, und denen eine Planung als Orientierung für zielgerichtetes gemeinsames Handeln den geordneten Umgang mit knappen Ressourcen ermöglicht“ (Kohnert 1998, S. 140).

Es sollen nun mehr Handlungsspielräume zur Verfügung gestellt werden, damit die Zielgruppen sowohl bei der Projektplanung als auch -durchführung aktiv mitwirken. Projekte werden nicht mehr für die, sondern *mit den* Zielgruppen geplant. Dieser Ansatz ist sicherlich erfolgversprechender als die starre Anwendung der ZOPP-Methode, denn die Entwicklungszusammenarbeit sollte in einem stark dynamisierten Umfeld stattfinden. Damit vertritt die GTZ den Standpunkt, dass nicht allein eine sehr gute, umfassende Planung zum Projekterfolg führt, sondern der kontinuierliche gegenseitige Lernprozess zwischen Projektplaner und Zielgruppen während der Projektplanung und -durchführung.

Die nachhaltige Entwicklung bekommt eine zentrale Bedeutung in der Evaluationsforschung. In dem folgenden Abschnitt soll auf das Nachhaltigkeitskonzept und die Nachhaltigkeit von Entwicklungsprojekten ausführlich eingegangen werden.

3 Nachhaltige Entwicklung: Begriffsbestimmung und Konzepte

Der Nachhaltigkeitsbegriff stammt aus dem 18. Jahrhundert und wurde ursprünglich in der Forstwirtschaft verwendet (vgl. Mai 1993, S. 97 f.). Die Forstwirtschaftler forderten, „*daß der Wald nur so genutzt werden darf, daß seine Reproduktionsfähigkeit dadurch nicht beeinträchtigt wird*“ (Stockmann 1996a, S. 15).

Mit der Veröffentlichung des Brundtland-Berichts der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung („Unsere gemeinsame Zukunft“, 1987) gewann dieser Nachhaltigkeitsbegriff eine weltweit bedeutende Dimension.

Sustainable Development oder nachhaltige (dauerhafte) Entwicklung bedeutet nach dem Brundtland-Bericht⁵⁹

„eine Entwicklung, die den Bedürfnissen der heutigen Generationen entspricht, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen und ihren Lebensstil zu wählen. Die Forderung, diese Entwicklung „dauerhaft“ zu gestalten, gilt für alle Länder und alle Menschen. Die Möglichkeit kommender Generationen, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen, ist durch Umweltzerstörung in den Industrieländern ebenso gefährdet wie durch Umweltvernichtung durch Unterentwicklung in der Dritten Welt. (...) Eine dauerhafte Entwicklung bedeutet ein Wachstum, das die Grenzen der Umweltressourcen respektiert, das also die Luft, die Gewässer, die Wälder und Böden lebendig erhält, ein Wachstum, das die genetische Vielfalt erhält und das Energie und Rohmaterialien optimal nutzt“ (Hauff 1987, S. XV).

Im Konzept der nachhaltigen Entwicklung sind zunächst zwei Entwicklungsziele von Bedeutung: Befriedigung der Grundbedürfnisse (Nahrung, Kleidung, Wohnung, Arbeit) und wirtschaftliches Wachstum.

Die Befriedigung der Grundbedürfnisse ist für die Menschen lebensnotwendig; auf diese bezieht sich der Begriff der Armut.

In seinen Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung definiert Georg Simmel den Armen als „*[denjenigen], dessen Mittel zu seinen Zwecken nicht zureichen*“ (Simmel 1968, S. 369).

⁵⁹ Diese Definition entspricht der *makrogesellschaftlichen Dimension* der Nachhaltigkeit. Die *mikrogesellschaftliche Dimension* bezieht sich auf die Projektimplementierung, die die materiellen und ideellen Lebensbedingungen der lokalen Bevölkerung dauerhaft verbessern soll (vgl. Braun 1993b, S. 25 f.).

Aber auch eine Person, die mit umfassenden finanziellen Mitteln ausgestattet ist, kann sich Ziele setzen, die ihre Möglichkeiten übersteigen. In diesem Fall kann sie sich subjektiv als arm empfinden. Dieser Mensch ist objektiv jedoch nicht bedürftig und benötigt deshalb keine Unterstützung zur Verbesserung seiner Lage. Wenn in diesem Zusammenhang also von ‚Mitteln‘ und ‚Zielen‘ gesprochen wird, ist damit das ‚Geldeinkommen‘ und die ‚Befriedigung der Grundbedürfnisse‘ gemeint. *„Der Arme als soziologische Kategorie entsteht ... dadurch, daß er Unterstützung erhält oder sie nach sozialen Normen erhalten sollte“* (ebd., S. 371 f.).

Die Unterstützung, also die soziale Reaktion der Gesellschaft und nicht der Mangel, definiert den Armen. Da Armut relativ ausgelegt werden kann, wird innerhalb jeder Gesellschaft eine Grenze fixiert. *„Armut liegt vor, wenn ein öffentlicher oder privater Haushalt den gesellschaftlich anerkannten Mindestbedarf nicht aus eigenen Einkünften decken kann“* (Plank/Ziche 1979, S. 378).

Der Mensch als Sozialwesen besitzt Rechte; und jedem Recht eines Menschen entspricht innerhalb einer Gesellschaft die Pflicht eines anderen. Dadurch entsteht ein soziales Netzwerk gegenseitiger Rechte und Pflichten. Pflichten entstehen dabei durch die Forderung von Rechten. Dieser Dualismus von Recht und Pflicht zeigt sich nach Georg Simmel (1968) auch in der Armenpflege. Wird der Arme als Objekt und Produkt seiner sozialen Umwelt gesehen, erhält er auf Grund der Solidarität der Menschheit das Recht, von der Gesellschaft einen Ausgleich zu fordern. In diesem Zusammenhang hat er jedoch bei verweigerter Unterstützung keinen Klageanspruch (ebd., S. 350). Ziel der Armenunterstützung ist es nicht, eine Gleichstellung von Arm und Reich zu erreichen, sondern gewisse extreme Erscheinungen der sozialen Differenziertheit abzumildern, wobei das vorhandene differenzierte Gesellschaftssystem erhalten bleibt. Es soll verhindert werden, dass der Arme zu einem aktiven, schädlichen Feind der Gesellschaft wird. Ist die Hilfe eine *conditio sine qua non* für die Aufrechterhaltung der Gesellschaft? Das ist die soziologische Frage. Der Arme als soziales Wesen hat die Chance, mit Hilfe der Unterstützung seine Selbständigkeit zurück zu gewinnen und sich in die Gesellschaft zu integrieren. Die Selbsterhaltung der Gesellschaft erfordert stets eine Solidaritätsaktion zwischen den Menschen.

Der Armutsbegriff lässt sich genauer präzisieren, indem „absolute“ von „relativer“ Armut differenziert wird:

Die *absolute Armut* entspricht dem obigen Definitionsansatz des Armen und bezieht sich auf die menschlichen Grundbedürfnisse, also Mangelzustände in den Bereichen Ernährung, Wohnung, Gesundheit und Bildung (vgl. Nohlen/Nuschler 1993, S. 31 f.; Hein 1998, S. 45 f.).

Die *relative Armut* bezieht sich auf die Einkommensverteilung zwischen und innerhalb nationaler Gesellschaften, sowie zwischen einzelnen Regionen und sozialen Schichten und stellt die Ungleichheit, die sowohl in den reichen Ländern als auch in den armen Ländern in unterschiedlichem Maße zu beobachten ist, dar.

Das Ziel der Entwicklung einer Gesellschaft ist es, den Fortbestand dieser Gesellschaft zu sichern und ihren Mitgliedern eine bessere Lebensqualität zu verschaffen. Die Lebensqualität bedeutet nicht zwangsläufig das Vorhandensein einer bestimmten Menge von konkreten Gütern, sondern lässt sich abstrakt mit den Begriffen Gesundheit, Arbeit, Sicherheit, Erziehung und Kultur beschreiben.

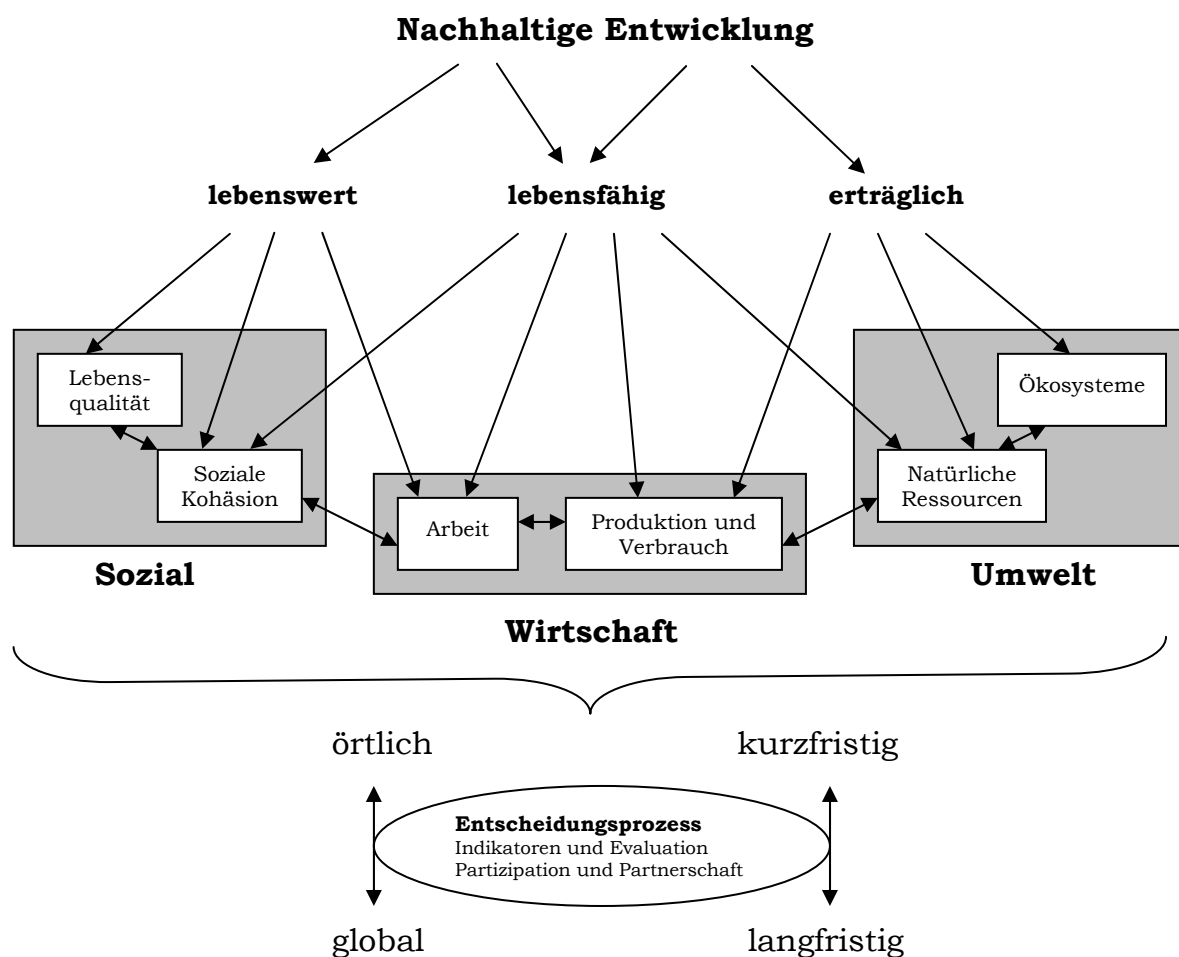
Das Konzept der nachhaltigen Entwicklung erkennt das Recht der Menschen auf eine bessere Lebensqualität an: *„Dauerhafte Entwicklung erfordert, die Grundbedürfnisse aller zu befriedigen und für alle die Möglichkeit zu schaffen, ihren Wunsch nach einem besseren Leben zu befriedigen“* (Hauff 1987, S. 47). Die nachhaltige Entwicklung muss also gleichzeitig als eine Entwicklung verstanden werden, die:

- a)** erträglich ist für die Ökosysteme, in denen wir leben, also als ein sparsamer Umgang mit den natürlichen Ressourcen und deren mögliche Sauberhaltung;
- b)** lebensfähig und langfristig unabhängig ist, d. h. eine Entwicklung, die auf erneuerbaren Ressourcen basiert und ein wirtschaftliches Wachstum ermöglicht, besonders dort, wo der Bedarf nicht gedeckt ist;

c) lebenswert für die Individuen und die Gemeinschaften ist, also für die soziale Kohäsion und für den Zugang aller zu einer hohen Lebensqualität sorgt.

Das untenstehende Schema zeigt die verschiedenen thematischen und methodologischen Felder (Dimensionen) der nachhaltigen Entwicklung, mit den wichtigsten logischen Beziehungen:

Abbildung 4: Sozialer, wirtschaftlicher und umweltlicher Aspekt der nachhaltigen Entwicklung



Quelle: www.agora21.org/a21local/grille01html, 30.08.2002. Übersetzung: K. S. Atchon

Es geht hier darum, die sozialen, wirtschaftlichen und die ökologischen Ziele miteinander zu vereinbaren, wobei alle diese Dimensionen als gleichwertig zu betrachten sind (vgl. Mai 1993, S. 99). Die eine darf nicht auf Kosten der

anderen gehen, sondern sie müssen miteinander integriert werden. Nachhaltige Entwicklung setzt „auf Vorsorge, Effizienzerhöhung, Integration, Innovation und Kooperation in einem partnerschaftlichen Aushandlungsprozess“ (Paulus 2002, S. 108). Die Komplexität dieser Vorgehensweise impliziert die Berücksichtigung der Art und Weise, wie Entscheidungen getroffen werden.

Der Brundtland-Bericht lässt jedoch unberücksichtigt, dass der politische Wille der Regierungen für die Umsetzung der dauerhaften Entwicklung fehlen kann. Außer Acht gelassen hat der Brundtland-Bericht außerdem den Menschen als Mittelpunkt der Entwicklung, d. h. die allgemeine Erklärung der Menschenrechte⁶⁰, deren Umsetzung verantwortliches Handeln bedingt und die aktuelle internationale Wirtschaftsordnung, die die Benachteiligung der armen Länder auf dem Weltmarkt verursacht und damit einen wirtschaftlichen Aufschwung in diesen Ländern verhindert (vgl. Kößler 1998, S. 176; 178). Nur ein wirtschaftlicher Aufschwung bewirkt die Beseitigung der Armut, die wiederum erst den Umweltschutz ermöglichen würde.⁶¹ Wie

⁶⁰ Die Beachtung der Menschenrechte kann nicht genug betont werden, weil diese weiterhin z. B. in vielen französisch sprachigen afrikanischen Ländern (ehemalige französische Kolonien) verletzt werden. Reporters sans frontières, eine weltweite Organisation, die sich für Pressefreiheit einsetzt, hat in diesem Zusammenhang am 20.02.2003 in Paris während des „12. Sommet France-Afrique“ (12. Gipfeltreffens zwischen Frankreich und afrikanischen Staaten) die afrikanischen Staaten, in denen Menschenrechte verletzt werden, mit einem Spruchband denunziert. Darauf konnte gelesen werden: „Liberté de la presse – 23 cancrs à Paris“ (Pressefreiheit – 23 Menschenrechte-Verletzter in Paris). Diese Staaten mit ihren jeweiligen Präsidenten sind: „Burkina Faso: Blaise Compaoré; Centrafrique: Ange-Félix Patassé; Côte d'Ivoire: Laurent Gbagbo; Djibouti: Ismaël Omar Guelleh; Erythrée: Issaias Afeworki; Ethiopie: Meles Zenawi; Gambie: Yaya Jammeh; Guinée: Lansana Conté; Guinée équatoriale: T. Obiang Nguema; Guinée-Bissau: Kumba Yala; Liberia: Charles Taylor; Libye: Mouammar Kadhafi; Mauritanie: Maaouya Ould Taya; RD Congo: Joseph Kabila; Rwanda: Paul Kagame; Seychelles: France-Albert René; Sierra Leone: Ahmed Tejan Kabbah; Soudan: Omar al-Bechir; Swaziland: Mswati III; Tchad: Idriss Deby; Togo: Gnassingbé Eyadéma; Tunisie: Zine el-Abidine Ben Ali; Zimbabwe: Robert Mugabe“ (http://www.rsf.fr/imprimer.php3?id_article=4977).

⁶¹ Die westafrikanischen Wälder sind heute einer wachsenden Bedrohung ausgesetzt. Die wenigen Versuche, das Abholzen der Wälder zu verhindern und somit die negativen Folgen abzuwenden, sind kaum wirkungsvoll, so dass der heutige Zustand sehr beunruhigend ist. Wie auf der Umwelt- und Entwicklungskonferenz der UN in Rio 1992 betont wurde, ist indirekt das Bevölkerungswachstum eine der Ursachen der Waldzerstörung. Zwar ist der Bevölkerungszuwachs selbst kein Faktor dieser Destruktion, jedoch die durch ihn besonders erschwerten Lebensbedingungen der Menschen: „Versucht man die Ursachen der Waldzerstörung zu analysieren, so ist Bevölkerungswachstum keine eigenständige Ursache! Eine hohe Bevölkerungszahl wird erst dann zum Problem für die Existenz des Waldes, wenn sie gleichzeitig verbunden ist mit Armut, ...“ (Herkendell 1995, S. 28). Die westafrikanischen Wälder sind auch eine wichtige Energiequelle. Der Holzeinschlag in den Wäldern gilt, besonders bei der Landbevölkerung, als eine normale Aktivität zur Gewinnung von Brennholz und Holzkohle. Die weiterreichende Bedeutung und der Wert der Wälder für die Menschheit werden von der ländlichen Bevölkerung aus

aber der Wirtschaftsaufschwung orientiert werden soll, wurde kaum thematisiert.⁶² Eine dynamische Entwicklung des Binnenmarktes ist erforderlich. Die Produktion der Entwicklungsländer sollte zuerst die Befriedigung der Grundbedürfnisse der eigenen Bevölkerung anzielen, anstatt dem Export zu dienen. Das ist möglich durch die Mobilisierung von lokal verfügbaren Ressourcen: Anpflanzung von Mais, Hirse und Reis für den eigenen Gebrauch statt von Baumwolle, Kaffee, Kakao und Weizen für den Weltmarkt. Danach könnte sich die Produktion, wenn sie entfaltet ist, erweitern und ausdifferenzieren, nun aber anhand einer angepassten industriellen Produktionsstruktur.

Der Süd-Süd-Handel oder die regionale Integration unter den Entwicklungsländern ist wichtig, denn der Austausch ist beim Aufbau eines eigenen Produktionsapparates billiger. Innerhalb der Entwicklungsländer kann ein Land X zum Beispiel den Dünger produzieren, ein anderes Land Y die Landmaschinen und ein Land Z die Transportmittel für Agrarprodukte. Solche Integration nennt man „Kollektive Selbsthilfe“ (Strahm 1985, S. 135). Sie ermöglicht einen gerechteren Tausch. Nur dann werden der Aufbau einer angepassten Industrie für die lokale Verarbeitung von Rohstoffen und stabilere Erlöse beim Export möglich sein.

Der Brundtland-Bericht plädiert für eine kontrollierte und verantwortungsvolle Nutzung der erneuerbaren Ressourcen – Wälder, Böden, Wasser, Lebewesen –, die innerhalb der Regenerationsfähigkeiten bleibt (vgl. Hauff 1987, S. 48 f.; Kößler 1998, S. 177; Kappel 1999, S. 29). Für die nichterneuerbaren Ressourcen wie fossile Brennstoffe und Minerale fordert der Brundtland-Bericht, die Nutzung zu minimieren und Ersatzstoffe zu suchen (vgl. Hauff 1987, S. 49; Kößler 1998, S. 177). Die wünschenswerten Nutzungsgrenzen bzw. der maximale Lebensstandard konnten dabei nicht festgelegt werden. Eine dauerhafte Entwicklung darf *„die natürlichen Systeme nicht gefährden,*

Armutgründen meistens nicht beachtet. Sie ist auf ihre unmittelbare Überlebenssicherung fixiert.

⁶² „Das Durchschnittseinkommen in den 20 reichsten Ländern ist nach Angaben der Weltbank heute 37-mal so hoch wie in den 20 ärmsten Ländern. Die Kluft zwischen armen und reichen Ländern sei heute doppelt so tief wie vor 40 Jahren“ (edp-Entwicklungspolitik 2002b, S. 6).

die das Leben auf Erden erhalten“ (Hauff 1987, S. 48). Für den Ressourcenverbrauch hat aber der Bericht den Problemkomplex des „Überkonsums“ der Reicheren kaum berücksichtigt. In der Automobilbranche z. B. werden zwar sparsame Automotoren für Modelle wie den VW Lupo mit einem Kraftstoffverbrauch von 3 Liter Diesel auf 100 km gebaut; aber was *„nützt die erfolgreiche Entwicklung von sparsamen Automotoren, wenn die mit ihnen ausgerüsteten Autos entweder von den Nachfragern nicht angenommen werden und/oder wenn auf der ganzen Welt immer mehr Autos ... gebaut werden?“* (Harborth 1993, S. 65).

Die Entwicklungsländer gehen auf Distanz zum Nachhaltigkeitsdiskurs der Industrieländer, weil sie befürchten, dass der Norden ihnen aus Sorge um den Umweltschutz neue Konditionen für die Entwicklungshilfevergabe auferlegen könnte, während die nördlichen Länder ihre heutigen, ökologisch ungesunden Lebensmuster beibehalten (vgl. Weber 2002, S. 42): *„Noch entfallen auf die Industrieländer mit einem Viertel der Weltbevölkerung rund 80 Prozent des Energieverbrauchs und etwa drei Viertel der Schadstoffemissionen“* (BMZ Spezial 2002b).

In der Diskussion über die Nachhaltigkeit wurde das *Prinzip der gemeinsamen, aber differenzierten Verantwortlichkeit* betont. Dabei besteht die Aufgabe der Industrieländer darin, durch Änderung ihrer Produktions- und Konsummuster mehr Verantwortung für den Umweltschutz und die Behebung der Umweltprobleme zu tragen, wobei die Entwicklungsländer dafür sorgen sollen, die Armut zu beseitigen und politische Strukturen und Institutionen aufzubauen, die der Befriedigung der elementaren Lebensbedürfnisse der Bevölkerung verpflichtet sind (vgl. Weber 2002, S. 42; BMZ Spezial 2002b).

Das Konzept der nachhaltigen Entwicklung ist ein weltweites Programm des Wandels für Umwelt und Entwicklung, ein Ausweg aus den weltweiten ökologischen, sozialen und ökonomischen Konflikten. Es erfordert daher nationale und internationale Solidarität.

Es liefert jedoch nur eine Entwicklungsrichtung, keine Entwicklungsstrategien. Das ist der Grund, weshalb *„das Konzept im Zuge der Auseinandersetzung über konkrete Schlußfolgerungen selbst zum Zankapfel geworden ist“* (Kößler 1998, S. 179).

Seit der „Umwelt- und Entwicklungskonferenz“ in Rio de Janeiro (3.-14. Juni 1992) hat die Politik wenig getan, um eine nachhaltige Entwicklung konkret zu fördern. Festzustellen ist, dass die Wälder, die für den Erhalt der Artenvielfalt so wichtig sind, weiter abgeholzt werden, die CO²-Emissionen zu- statt abnehmen und die Hälfte der Weltbevölkerung an Krankheiten leidet, die durch unsauberes Trinkwasser verursacht werden (vgl. Unmüßig 2002, S. 119). Etwa 80 % der einstigen Urwälder sind schon verschwunden, der Waldverlust in Afrika und Asien beträgt 90 % ihrer Urwälder, in 78 Ländern, und darunter fast ganz Europa, sind die Wälder vollständig zerstört, somit liegt die weltweite Entwaldungsrate bei 15 bis 20 Millionen Hektar pro Jahr, eine Fläche dreimal so groß wie die Schweiz (vgl. ebd.). Die Ursachen für diese teilweise irreversiblen Entwicklungen sind die Gewinnung von Brennholz, Holzkohle, Papier und weiteren Holzprodukten. In Rio de Janeiro wurde beschlossen, die Emissionen klimaschädlicher Gase bis zum Jahr 2000 auf das Niveau des Jahres 1990 zurück zu führen, aber bis 1999 sind stattdessen weltweit die CO²-Emissionen um durchschnittlich 7 % gestiegen (vgl. ebd., S. 120). Die Wasserknappheit trifft vor allem die arme Schicht; so leiden Millionen Menschen unter akutem Wassermangel und menschenunwürdigen sanitären Verhältnissen (vgl. ebd.).

Die Entwicklungspolitik steht somit noch vor großen Herausforderungen:

Erstens bleibt die Armutsbekämpfung eine weiterhin ungelöste Aufgabe: *„Zwar hat der Anteil der Armen an der Bevölkerung der Entwicklungsländer zwischen 1990 und 1998 von 29 auf 23,4 Prozent abgenommen, die Zahl der absolut Armen blieb aber mit 1,2 Milliarden etwa gleich“* (BMZ Spezial 054, 2002c). Zu bemerken ist, dass 70 Prozent der in absoluter Armut lebenden Menschen Frauen sind, und dass die Kluft zwischen Arm und Reich in den letzten zehn Jahren stark zugenommen hat (vgl. ebd.). Die Bekämpfung der Massenarmut ist die Grundlage sowohl für den Abbau sozialer Spannungen, die auch Ursachen für die Gefährdung des Friedens – und damit auch für jede Form der Entwicklung – sind als auch für die Vermeidung der armutsbedingten Umweltzerstörung (vgl. Schweiger 1993, S. 124).

Zweitens sind die Flüchtlingsursachen zu bekämpfen. Dieses Phänomen stellt die Entwurzelung der Menschen aus ihrer Heimat dar und bedeutet eine gravierende Zerstörung der Lebensgrundlagen (vgl. ebd.).

Drittens sind die Erhaltung der Umwelt und der natürlichen Lebensgrundlagen, insbesondere der Schutz der Wälder und die CO²-Problematik, weiterhin wichtig (vgl. ebd.).

Viertens ist im politischen Bereich immer noch eine Verletzung der Menschenrechte in zahlreichen Entwicklungsländern zu beobachten. Auf diese wurde schon oben hingewiesen (vgl. BMZ Spezial 054, 2002c).

Die Umsetzung des Konzepts der nachhaltigen Entwicklung ist ein mühsamer Prozess, der in der Praxis auf Schwierigkeiten stößt (vgl. Paulus 2002, S. 108; Unmüßig 2002, S. 121):

- Dieser Prozess findet in einem Konfliktterrain statt, wo Macht- und Interessenkonstellationen das gemeinsame Vorgehen erschweren. Er stellt hohe Ansprüche an die Verhandlungs-, Kooperations- und Konfliktfähigkeit aller Interessengruppen, an die Bildung von Bündnissen und günstig institutionalisierte Rahmenbedingungen, in denen ein solcher Prozess fair organisiert werden kann.
- Langfristige Pläne wie Ökologisierung von Wirtschaft und Gesellschaft sowie Verbesserung der Lebensbedingungen armer und benachteiligter Gruppen stoßen häufig auf Blockaden. Diese sind u. a. kurze Wahlperioden, Jahresabschlüsse in Unternehmen und Handlungszwänge aufgrund kurzfristiger Ereignisse.
- Nachhaltige Entwicklung erfordert Entscheidungen und Veränderungen sowohl auf der globalen als auch auf nationalen und lokalen Ebenen. Dabei muss immer geklärt werden, welche Fragen auf welcher Ebene am besten zu behandeln sind und wie die Kohärenz zwischen diesen Ebenen realisiert und verbessert werden kann.

Die internationale Zusammenarbeit spielt eine ausschlaggebende Rolle bei der Umsetzung der nachhaltigen Entwicklung:

„Dies umso mehr, je mehr sie an verschiedenen Ebenen ansetzt, je mehr sie die 3 Dimensionen nachhaltiger Entwicklung berücksichtigt und an den Schnittstellen arbeitet, je langfristiger sie ausgelegt ist (ohne allerdings kurzfristige Probleme aus den Augen zu verlieren),

und je deutlicher sie im eigentlichen Sinne ‚Capacity Development‘ ist“ (Paulus 2002, S. 111).

Diese Zusammenarbeit ist nur in einer partnerschaftlichen Solidarität realisierbar, wobei die unterschiedlichen Akteure Mitverantwortung übernehmen müssen. Zu diesem Zweck ist die Bereitstellung ausreichender Finanzmittel notwendig. Diese wurde bei der UN-Konferenz 1992 als Kernbedingung für den Erfolg der Beschlüsse von Rio de Janeiro angesehen; es wurde geschätzt, dass allein für die Armutsbekämpfung und Entwicklung in den Entwicklungsländern zwischen 1993 und 2000 ein Betrag von 600 Mrd. US\$ erforderlich wäre (vgl. Unmüßig 2002, S. 121). An der Unfähigkeit, über diese finanziellen Mittel zu verfügen, ist die Entwicklungspolitik in den 90er Jahren oft gescheitert.

Trotz aller Kritik und Schwierigkeiten sind dennoch konkrete positive Aktionen von der deutschen Regierung – um hier nur ein Beispiel zu nennen – unternommen worden. Die deutsche Regierung hat das Leitbild der Nachhaltigkeit als zentrales Ziel ihrer Entwicklungspolitik gesetzt und ergreift zahlreiche Initiativen. Dabei wird die Partizipation der Zivilgesellschaft betont und gefördert. Folgende Aktivitäten sind u. a. unternommen worden (vgl. BMZ 2002a):

- Die Unterstützung von Partnerländern (z. B. Peru, Honduras, Vietnam und Brasilien) beim Schutz und bei der nachhaltigen Nutzung natürlicher Ressourcen zur Armutsbekämpfung;
- Seit 1985 wurde Partnerländern in rund 300 Projekten Unterstützung beim Schutz der biologischen Vielfalt und deren nachhaltigen Nutzung gewährt; so stellt die Bundesregierung jährlich rund 125 Mio. € für den Schutz und die nachhaltige Nutzung von Wäldern bereit;
- Die Unterstützung bei der Umsetzung der UN-Desertifikationskonvention (UNCCD); mit insgesamt rund 1,5 Mrd. € werden vor allem in Afrika in den Bereichen Erosionsschutz, Agroforstwirtschaft, Landressourcenmanagement, nachhaltige Wasserwirtschaft sowie ländliche Entwicklung 250 Vorhaben finanziert;

- Im Bereich Klimaschutz unterstützt die Bundesregierung Entwicklungsländer bei der Einführung erneuerbarer Energien und im Tropenwaldschutz, wofür jährlich 225 Mio. € zur Verfügung stehen; in diesem Zusammenhang wird der Bau eines integrierten solarthermischen Kraftwerks in Indien gefördert, um Treibhausgase einzusparen und die Energieversorgung zu verbessern;
- Die Bundesregierung fördert auch die Gleichberechtigung von Frauen, indem sie ihnen den Zugang zu Ressourcen wie Land, Wasser, Einkommen, Gesundheitsdiensten und Bildung sowie deren Beteiligung an politischen Entscheidungsprozessen unterstützt; zu diesem Zweck wurden allein im Jahr 2001 die Mittel für die Grundbildung deutlich von 30 auf 50 Mio. € erhöht.

Nach diesem Überblick über den aktuellen Stand der Diskussion über das Konzept der nachhaltigen Entwicklung wird nun der Nachhaltigkeitsbegriff auf Projektebene betrachtet. Hier handelt es sich um die mikrogesellschaftliche Dimension der Nachhaltigkeit, die sich mit der Projektimplementierung befasst, die die materiellen und ideellen Lebensbedingungen der lokalen Bevölkerung dauerhaft verbessern soll.

3.1 Nachhaltigkeit von Entwicklungsprojekten

Die Nachhaltigkeit von Entwicklungsprojekten hat in der Entwicklungspolitik und -soziologie eine zentrale Bedeutung. Die Entscheidung darüber, ob ein Projekt als „nachhaltig“ einzustufen ist, kann erst nach seinem Abschluss gefällt werden; die Grundlage dieser Entscheidung bildet eine summative Evaluation des Projekts (vgl. Stockmann 1993a, S. 218 f.; 1993c, S. 46). Die Diskussion darüber ist durch die Überlegung entstanden, dass Wirkungen von Projekten möglichst dauerhaft sein sollen, so dass sowohl die gegenwärtigen Generationen bzw. die lokale Bevölkerung, deren materiellen und ideellen Lebensgrundlagen durch die Projektinterventionen dauerhaft verbessert sein sollen, als auch die zukünftigen Generationen davon profitieren können. Eine Strategie der Nachhaltigkeit von Entwicklungsprojekten wird also unter Berücksichtigung einer allgemeinen Philosophie der nach-

haltigen Entwicklung konzipiert und angewandt (vgl. Mai 1993, S. 100): die Solidarität.

„La solidarité est une relation qui se lie entre des personnes ayant conscience qu’elles ont des intérêts communs. Elle implique pour les uns l’obligation morale de ne pas desservir les autres et de leur porter assistance. Cette obligation est une garantie de pérennité pour toute société. Elle constitue donc le pilier éthique du développement durable, dont l’enjeu est alors de faire comprendre à tous les acteurs d’un territoire (habitants compris), le sens de leurs intérêts communs“ (www.agora21.-org/a21local/grille01.html).

Nachhaltigkeit ist heute ein übergeordneter, übergreifender und zentraler Aspekt in der Entwicklungspolitik und bei der Beurteilung des Erfolgs von Projekten. Alle nationalen und internationalen Geldgeber teilen die Ansicht, dass Projekte, deren Wirkungen nicht nachhaltig sind, nicht erfolgreich sind (vgl. Stockmann 1993a, S. 12 f.; 1993b, S. 37; 1996a, S. 17). Und damit ein Projekt nach Abzug der Projekt-Inputs nachhaltig wirkt, reicht es nicht, wenn es technisch und ökonomisch sehr gut geplant⁶³ und implementiert ist. Die Nachhaltigkeit ist eher zu erreichen, wenn die Neuerungen flexibel eingeführt werden, d. h. dem Entwicklungsfortgang entsprechend durch Monitoring und formative Evaluation angepasst und modifiziert werden, und dieses kann nur von den Betroffenen bzw. der Zielgruppe selbst geleistet werden (vgl. u. a. Schweiger 1993, S. 125; Braun 1993a, S. 38 f.). Damit ist ein wichtiger Aspekt der Nachhaltigkeit angesprochen. Die Erreichung der Nachhaltigkeit von Projektwirkungen setzt unbedingt voraus, dass die Betroffenen im Mittelpunkt stehen und Aufgaben bei der Projektdurchführung übernehmen. Die Durchführungsorganisation bzw. der Projektträger haben dabei grundsätzlich eine beratende Funktion zu erfüllen.

⁶³ Gute Planung kann definiert werden als eine Planung, in der eine bestimmte methodologische Vorgehensweise berücksichtigt wird. Kennzeichnend für gute Planung sind u. a.: Zerlegung des großen Ziels in untergeordnete Teil-Ziele und diese sollten nach Prioritäten geordnet werden, deren fortlaufende Erreichung zum großen Ziel führt; die Bildung von Indikatoren, um den Zielerreichungsgrad mit Hilfe eines Überwachungsinstruments (Monitoring) zu kontrollieren; Zeiteinteilung für die Durchführung jeder Aktivität.

3.2 Definitionen der Nachhaltigkeit von Projektwirkungen

In Anlehnung an Stockmann (1992a) besteht die Aufgabe eines Projektes darin,

„mit Hilfe technischer, ökonomischer und sozialer Interventionen einen als entwicklungspolitisch sinnvoll definierten Wandel einzuleiten oder zu verstärken und zu beschleunigen. Die hierfür eingesetzten Maßnahmen in Form materieller und immaterieller Transferleistungen können sich sowohl auf die Beseitigung aktueller Mängel, als auch auf die Steigerung der Problemlösungskapazität an sich beziehen, um die Partnerorganisation oder Zielgruppe in die Lage zu versetzen, ihre Entwicklungsprobleme langfristig selbständig, d.h. ohne ausländische Hilfe bearbeiten zu können.“ (ebd., S. 17)

Für die Feststellung der nachhaltigen Wirkungen⁶⁴ von Projekten ist es zuerst wichtig, diese klar zu definieren. Bei diesem Bestreben ist in der Entwicklungsdebatte festzustellen, dass je nachdem, welche Ziele verfolgt werden und welche Ideologie hinter der Entwicklungszusammenarbeit steht, verschiedene Begriffbestimmungen der Nachhaltigkeit von Entwicklungsprojekten entstanden sind.

Anhand folgender Beispiele lässt sich diese Uneinheitlichkeit aufzeigen.

a) Laut dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) ist ein Projekt/Programm nachhaltig, *„wenn es in der Lage ist, für eine ausgedehnte Zeitperiode ein angemessenes Niveau von Nutzen sicherzustellen, nachdem die finanzielle, organisatorische und technische Hilfe eines externen Gebers beendet ist“* (Stockmann 1993a, S. 27).

b) Die Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) definiert diesen Begriff ihrerseits folgendermaßen:

⁶⁴ Die Bezeichnung „nachhaltige Wirkungen“ und „langfristige Wirkungen“ sind zu unterscheiden. Beide Bezeichnungen befassen sich mit den Wirkungen, die nach der Implementierung eines Projekts entstehen. Der Unterschied zwischen den beiden Bezeichnungen besteht darin, dass „langfristige Wirkungen“ eher quantitative Aussagen über die Dauer einzelner Wirkungen ermöglicht, während die „nachhaltige Wirkungen“ insbesondere Aussagen über die Qualität der Wirkungen sowie die Reichweite eines Projektes zulassen (vgl. Stockmann/Caspari 2001, S. 26).

„Vorhaben gelten als nachhaltig, wenn die erreichten Verbesserungen in den Partnerländern nach dem Ende der Förderung fortbestehen: Techniken, Aktivitäten und Verhaltensweisen, die im Rahmen eines Vorhabens neu eingeführt oder verbessert wurden, können von den einheimischen Organisationen und Gruppen selbstverantwortlich und eigenständig weitergeführt werden“ (GTZ 1997a, S. 27).

c) Der Bundestagsausschuss für wirtschaftliche Zusammenarbeit (AwZ) formulierte als Antwort auf die Fragen: *„Was wird aus den Entwicklungsprojekten nach Ende der deutschen Unterstützung?“* und *„Was beeinflusst die längerfristigen Wirkungen von Entwicklungsprojekten?“* folgende Definition als Basis für die Untersuchung seiner durchgeführten Projekte: *„Als nachhaltig ist eine EZ-Maßnahme dann einzustufen, wenn sie nach Abschluss der externen Förderung dauerhaft Bestand hat, d.h. einen eigenständigen Entwicklungsprozess angestoßen hat und auch im Projektumfeld fortwirkt.“* (Stather 2001, S. 10)

d) Nach Auffassung von Messner (2001) ist Nachhaltigkeit dann gegeben,

„wenn die Projekte nach Ende der Förderung weiterexistieren, dazu in der Lage sind, das einmal erreichte personelle, institutionelle und infrastrukturelle Leistungsniveau zu konsolidieren, sowie die Fähigkeit besitzen, sich an veränderte Bedingungen anzupassen“ (ebd., S. 14).

Er fügt hinzu, dass zur Beurteilung der entwicklungspolitischen Wirksamkeit einer Maßnahme diese Definition jedoch nicht ausreicht. Ein nachhaltiges Projekt muss entwicklungspolitisch gesehen *breitenwirksam* sein und diese Bedingung ist erfüllt, wenn es signifikante Ausstrahlungskraft und Modellcharakter besitzt sowie zur Strukturbildung beiträgt (vgl. ebd.; siehe dazu auch das Kapitel 2.2.3). Somit werden Nachhaltigkeit und Breitenwirksamkeit häufig im Spannungsverhältnis stehen, denn auf der einen Seite ist Nachhaltigkeit die Voraussetzung für breitenwirksame Projektwirkungen und auf der anderen Seite ist Nachhaltigkeit offenbar in wenig komplexen, bescheidenen Projekten leichter zu erreichen als in solchen, die auf Breitenwirksamkeit abzielen (vgl. Hillebrand/Messner/Meyer-Stamer 1995, S. 10). Nach Messner ist offenbar Nachhaltigkeit von der Breitenwirksamkeit zu

trennen, denn ein Projekt kann nachhaltig sein, ohne jedoch entwicklungs-
politisch bedeutend zu sein. Diese Trennung könnte vermutlich zur Klarheit
in der Analyse führen (vgl. Thiel 2001, S. 3).

e) Stockmann sieht im Kontext der Nachhaltigkeit von Entwicklungsprojek-
ten ein Schema, das vier Dimensionen beinhaltet. Im Gegensatz zu Messner
bezieht er die Breitenwirksamkeit eines Projektes mit in die Definition von
Nachhaltigkeit ein. Die folgende Tabelle gibt Auskunft über die verschiede-
nen Dimensionen der Nachhaltigkeit von Projekten.

Tabelle 4: Dimensionen der Nachhaltigkeit

Dimensionen	Typ	Definition
I	projektorientiert	Zielgruppe/Träger führt Neuerung in eigenem Interesse und zu eigenem Nutzen fort.
II	Output- /produktionsorientiert	Zielgruppe/Träger verfügt über eine Struktur, die sie/ihn in die Lage versetzt, Nutzen (auch) für andere dauerhaft sicherzustellen.
III	systemorientiert	Die Innovation erfasst nicht nur die Zielgruppe/ den Projektträger, sondern führt über Diffusionsprozesse zu einer Leistungssteigerung des gesamten Systems (z. B. des Erziehungssystems oder des Gesundheitssystems).
IV	innovationsorientiert	Die Zielgruppe/der Träger verfügt über ein Innovationspotential, um auf veränderte Umweltbedingungen flexibel und angemessen zu reagieren.

Quelle: Nach Stockmann 1996a, S. 75.

In der ersten Dimension (I) wird überprüft, ob der Projektträger und/oder die Zielgruppe die mit dem Projekt eingeführten Neuerungen (Innovationen) selbstständig und ohne fremde Hilfe weiterführen (vgl. Stockmann 1996a, S. 74; Stockmann/Caspari 2001, S. 27). Diese Dimension ist projektorientiert und entspricht den obigen Definitionen b) und d).

Die zweite Dimension (II) bezieht sich auf die Reichweite (den Output) eines Projektes. Hier wird überprüft, ob die Zielgruppe und/oder der Träger über eine Struktur verfügen, die sie befähigen, Nutzen auch für andere dauerhaft sicherzustellen (vgl. ebd., S. 75; Stockmann/Caspari 2001, S. 27). Kern dieser Dimension ist der Nutzen eines Projektes, z. B. Bildung, Gesundheit, Ernährung, Beschäftigung und Einkommen (vgl. Braun 1993b, S. 28). Sie ist output- bzw. produktionsorientiert und entspricht der Definition a) und c).

Die dritte Dimension (III) bezieht sich auf die Breitenwirkung (d. h. Übernahme von eingeführten Innovationen durch eine andere Gruppe) der Neuerung auf das gesamte System. Zentrales Merkmal hier ist die Leistungssteigerung des gesamten Systems, die durch Diffusionsprozesse stattfinden soll (vgl. Stockmann 1996a, S. 75 f.; Stockmann /Caspari 2001, S. 27). Mit der Durchführung eines Projektes wird angestrebt, dass seine Wirkungen über die Trägerorganisationen hinausgehen. In diesem Zusammenhang werden die Diffusionswirkungen als externe Nachhaltigkeit bezeichnet (vgl. Stockmann 1996a, S. 96). Diese Dimension ist systembezogen und entspricht der Definition c).

Die vierte Dimension (IV) schließlich befasst sich mit der Fähigkeit des Trägers oder der Zielgruppe, auf veränderte Umweltbedingungen flexibel zu reagieren. Wichtig ist hier, dass Leistungen nicht einfach nur auf die gleiche Weise reproduziert werden, sondern dass eine Zielgruppe, ein Träger oder ein System hohe Anpassungsfähigkeit besitzen soll, um ihr/sein Verhalten je nach Situation ändern zu können. Es geht also vor allem um innovative Verhaltensänderungen (vgl. Braun 1993b, S. 28; Stockmann 1996a, S. 76; Stockmann/Caspari 2001, S. 27). Lässt sich dies feststellen, wird von interner Nachhaltigkeit gesprochen. Diese Dimension ist demnach innovationsorientiert und entspricht der Definition d).

Um die Nachhaltigkeit von Entwicklungsprojekten festzustellen, sind zusätzlich zu diesen vier behandelten Dimensionen, die sich grundsätzlich mit den geplanten und beabsichtigten Wirkungen befassen, auch die Überprüfung der *ungeplanten* und *unbeabsichtigten Wirkungen* notwendig, da Projekte nicht

nur die gewollten Effekte produzieren. Damit ist aber nicht gemeint, dass die nicht-intendierten Wirkungen immer negativ sind. Diese Wirkungen sind von positiver Art, wenn sie projektzielkonform sind, sie sind aber negativ, wenn sie den angestrebten Projektzielen entgegenlaufen (vgl. Stockmann 1996a, S. 77). Die Nachhaltigkeit von Projekten ist demzufolge an der Summe und dem Zusammenspiel aller ausgelösten Wirkungen zu erfassen. Eine Untersuchung über die Nachhaltigkeit, die nur die gesetzten Ziele betrachtet, ist unvollkommen:

„Nachhaltigkeit darf deshalb nicht nur an die Erreichung der vorab formulierten Ziele gemessen werden (Soll-Ist-Vergleich), sondern auch an den darüber hinaus verursachten positiven wie negativen (Neben-) Effekten, die in dem ursprünglichen Ziel-Mittel-Schema nicht enthalten waren“ (ebd., S. 78).

3.2.1 Wirkungstypen der Nachhaltigkeit

In der Nachhaltigkeitsuntersuchung können fünf Wirkungstypen einer Umsetzung von Projektinterventionen in innovative Entwicklungsprozesse unterschieden werden (vgl. Braun 1993b, S. 29 f.; Stockmann 1992a, S. 50; 1996a, S. 132 f.). Die Tabelle 5 beinhaltet die verschiedenen Wirkungstypen.

Der Wirkungstyp 1 (nachhaltig erfolgreich) entspricht der vierten Dimension der Nachhaltigkeit, und wird im Idealfall von jedem Projekt angestrebt. Die Einführung der Innovation hat die Lebensbedingungen der Zielgruppe dauerhaft verbessert und die Leistungsfähigkeit des Trägers gestärkt. Die Zielgruppe und der Träger sind auch in der Lage, auf sich verändernde Umweltbedingungen flexibel zu reagieren (vgl. Braun 1993b, S. 29 f.).

Der 2. Typus (kurzfristig erfolgreich) charakterisiert eine kurzfristige Verbesserung der Lebenssituation. Dieser Fall tritt auf, wenn die Zielgruppe die vom Projektträger initiierten Aktivitäten mechanisch durchgeführt hat, ohne sie jedoch übernommen und sich damit identifiziert zu haben. Nach dem Ende des Projekts werden deshalb die notwendigen Aktivitäten von der Zielgruppe nicht weitergeführt. Dies führt zu einer Stagnierung bzw. einem

Nachlassen der Neuerungsprozesse. Dieser Typ wird auch als *Scheininnovationen* bzw. *Innovationsfixierung* bezeichnet (vgl. Stockmann 1992a, S. 50; 1996a, S. 132 f.).

Typ 3 (keine Wirkungen) bezieht sich auf ein durchgeführtes Projekt, das wirkungslos ist. Dieser Fall ist jedoch rein theoretisch, da jede Projektintervention in einem gesellschaftlichen Umfeld Wirkungen auslöst (vgl. ebd.).

Der Typ 4 (nachhaltig verschlechternd) stellt eine Verschlechterung der sozialen und wirtschaftlichen Lebensbedingungen der Zielgruppe dar. Das ist häufig der Fall bei komplexen Großprojekten und wenn keine unmittelbare Verbesserung der Lebenssituation der Menschen im Mittelpunkt der Projektkonzeption steht (vgl. Braun 1993b, S. 29 f.; Stockmann 1996a, S. 132 f.).

Tabelle 5: Wirkungstypen von Projekten

Durchführungsphase	Innovations- und Diffusionsphase	
Projekt	Wirkung	Bedeutung
	1. nachhaltig erfolgreich	Eine Innovation wurde dauerhaft eingeführt. Es wurden langfristig die Lebensbedingungen verbessert und Innovationspotential aufgebaut.
	2. kurzfristig erfolgreich	Eine Innovation konnte nur kurzfristig eingeführt werden. Es wurden keine langfristigen Verbesserungen der Lebenssituation erzielt (Innovationsfixierung). Kein Aufbau von Innovationspotential.
	3. keine Wirkungen	Es konnten keine Veränderungen bewirkt werden.
	4. nachhaltig verschlechternd	Eine Innovation hat die Lebensbedingungen dauerhaft verschlechtert.
	5. kurzfristig verschlechternd, langfristig nachhaltig erfolgreich	Eine Innovation hat die Lebensbedingungen kurzfristig verschlechtert, langfristig jedoch nachhaltig verbessert („Später Erfolg“).

Quelle: Nach Stockmann 1996a, S. 133.⁶⁵

Schließlich bezeichnet der Wirkungstyp 5 (kurzfristig verschlechternd, langfristig nachhaltig erfolgreich) den Fall, in dem bis zum Förderende eine Verschlechterung der Lebenssituation zu beobachten ist, die jedoch später verbessert wird. Das tritt auf, wenn die Zielgruppe ein Projekt teilweise übernimmt bzw. nach eigenen Bedürfnissen umfunktioniert, weil z. B. das Projekt den soziokulturellen Gegebenheiten nicht entspricht. Durch die Anpassung des Projekts durch die Zielgruppe an diese Gegebenheiten nach der Implementierungsphase besteht die Möglichkeit, dass das Projekt nachhaltig positive Wirkungen erzeugt (vgl. Braun 1993b, S. 29 f.; Stockmann 1992a, S. 50; 1996a, S. 132 f.).

⁶⁵ Vgl. auch Braun 1993b, S. 30.

3.2.2 Nachhaltigkeitsfaktoren

Damit ein Projekt nach dem Förderende nachhaltige Wirkungen entfaltet, müssen einige Bedingungen schon bei der Projektplanung beachtet werden. Sie sind als Bündel von Faktoren zu betrachten und ihre Rangfolge in der Ausführung drückt hier keine Wichtigkeitshierarchie aus.

3.2.2.1 Rahmenbedingungen

Die Berücksichtigung von Rahmenbedingungen im Projektumfeld muss bei der Projektkonzeption besonders beachtet werden. Sie spielen eine entscheidende Rolle beim Gelingen oder Scheitern eines Projekts. Projekte sind innovative Prozesse, die stets in dynamischen Umwelten verlaufen. Bei der Projektdurchführung trägt die flexible Reaktion auf sich verändernde Rahmenbedingungen im Projektumfeld in hohem Maß zu positiven Projektwirkungen bei. Dabei müssen fortlaufend die Projektplanung und -ziele anhand eines geeigneten Monitoringssystems neu überprüft und an die neue Situation angepasst werden (vgl. GTZ 1997a, S. 10 f.). Günstige Rahmenbedingungen haben generell positiven Einfluss auf Projektwirkungen. Hierzu sind besonders die national politischen, soziokulturellen und externen Rahmenbedingungen zu betrachten.

Projekte erfolgen im Rahmen nationaler Gesetze und Politik. Deshalb ist vor einer Projektdurchführung unbedingt zu prüfen, ob die entwicklungspolitische Richtlinie bzw. das Entwicklungsprogramm des Landes mit den Projektzielen zu vereinbaren ist. Die Regierung dieses Landes muss zuerst die Projektziele akzeptieren und sich bereit erklären, diese – auch nach dem Förderende – zu unterstützen. Dazu muss überprüft werden, welche Möglichkeiten diese Regierung hat, um tatsächlich das Projekt unterstützen zu können. Dadurch sollen leere Versprechen verhindert werden. Und wenn eine Regierung ein Projekt nicht voll annehmen und unterstützen kann, ist es empfehlenswert, dieses nicht durchzuführen. Findet ein Projekt die Akzeptanz und Zustimmung einer Regierung, muss diese auch beim Regierungswechsel und bei der Verwaltungspersonalfluktuations beibehalten werden, weil das eine wichtige Voraussetzung für eine kontinuierliche

Projektentwicklung und die Fortdauer der eingeleiteten Aktivitäten ist (vgl. Stockmann 1996a, S. 46 f.).

Ein Entwicklungsprojekt findet auch in einem soziokulturellen Milieu statt, dessen Rahmenbedingungen respektiert werden müssen. Die traditionellen Institutionen müssen vom Projekt anerkannt und eng in das Projekt miteinbezogen werden. Sie können für die Durchführung eines Projekts unumgänglich sein, sind bei der Zielgruppenmobilisierung effizienter als die staatlichen Institutionen und genießen ein hohes Ansehen und Respekt in ihrem Milieu. Die soziokulturelle Identität der Zielgruppe darf nicht vernachlässigt werden, sonst besteht die Gefahr, dass sie sich in ihrer Würde verletzt fühlen und die Mitarbeit verweigern.

Externe Rahmenbedingungen können Projektwirkungen reduzieren bzw. vernichten. Sie können von Projekten nicht gesteuert werden. Auch sehr gut geplante Projekte leiden unter unkontrollierbaren, unvorhergesehenen und unglücklichen Ereignissen wie Naturkatastrophen, Kriege und Revolutionen. Demgegenüber sind die Anstrengungen eines Projektträgers bzw. einer Zielgruppe häufig wirkungslos.

3.2.2.2 Implementierte Infrastrukturen

Mit Hilfe der Zielgruppenidentifizierung und -analyse, die vor der Projektkonzeption stattfinden soll, wird es möglich, ihre aktuellen Bedürfnisse zu erkennen, d. h. die Eignung bestimmter Innovationsprozesse bzw. Infrastrukturen für eine bestimmte Zielgruppe festzustellen. Deshalb ist es notwendig, dass die im Rahmen eines Projekts implementierten Infrastrukturen den Bedürfnissen der Betroffenen und den örtlichen Gegebenheiten entsprechen. Wenn diese Bedingungen erfüllt sind, haben die Menschen großes Interesse an der Nutzung, Instandhaltung und Wartung der Infrastrukturen.

3.2.2.3 Angewandte Technologie

Die im Rahmen eines Projekts angewandte Technologie zur Erreichung bestimmter Ziele muss den örtlichen soziokulturellen Gegebenheiten, den Projektzielen, der institutionellen und technischen Leistungsfähigkeit des Projektträgers und den finanziellen Möglichkeiten des Entwicklungslandes und der Zielgruppe angepasst sein (vgl. Stockmann 1996a, S. 46; BMZ Spezial Nr. 19, 2000, S. 73). Eine Technologie, die auf die Bedürfnisse der Zielgruppe abgestimmt ist und von ihr schnell erlernt werden kann, bietet die beste Voraussetzung für ihre Verbreitung. Darüber hinaus soll die Technologie an veränderte Bedingungen angepasst werden können und von der Zielgruppe beherrschbar sowie ihre laufenden Unterhaltskosten finanzierbar sein (vgl. Stockmann 1996a, S. 46).

3.2.2.4 Finanzierung eines Projektes

Projekte müssen so konzipiert werden, dass sie im Rahmen der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit realisiert werden können, da sonst nach der Durchführung die Projektwirkungen gegebenenfalls keine ausreichende staatliche finanzielle Unterstützung bekommen können. Die finanziellen Möglichkeiten des Landes dürfen dadurch nicht überfordert werden. Die andauernde Sicherstellung der Kostenfinanzierung nach Auslaufen der Geberunterstützung muss gewährleistet werden; das ist der Grund, warum Projekte im Interesse und in der Prioritätensetzung einer Regierung liegen sollten. Schon während der Projektlaufzeit muss die Regierung an den Projektkosten beteiligt sein (vgl. ebd.). Bei Projekten, deren Verlauf mehrere Jahre beanspruchen, muss an ein finanzielles Kontingent für wirtschaftlich schwache Perioden gedacht werden, damit es dennoch zum Abschluss geführt werden kann. In der Diskussion über die Entwicklungszusammenarbeit wird außerdem auf die Durchführung von Projekten hingewiesen, die nicht auf öffentliche Mittel zur Finanzierung ihrer laufenden Kosten angewiesen sind, weil sie größere Erfolgchancen haben. Der Grund dafür liegt in der Tatsache, dass, wenn Dienstleistungen als nützlich angesehen werden, auch arme Bevölkerungsschichten bereit sind, finanziell dazu beizutragen (vgl. ebd.). In diesem

Zusammenhang wird die Zusammenarbeit mit Privat- und Freiwilligenorganisationen empfohlen.

3.2.2.5 Kompetenzen und institutionelle Leistungsfähigkeit des Projektträgers

Bei der Durchführung eines Projektes muss das Projektpersonal so kompetent sein, dass es die Innovationsmöglichkeiten der Zielgruppe entdecken und durchsetzen kann. Kompetenzen können auf der einen Seite individuell als Fähigkeiten, Erfahrungen, Können und Kreativitäten und auf der anderen Seite kollektiv als wirtschaftliches sowie technisch-organisatorisches Leistungsniveau definiert werden (vgl. Braun 1993b, S. 33). Diese Eigenschaften können auch in der Zielgruppe im geringeren oder größeren Ausmaß vorhanden sein; der Projektträger sollte deshalb von diesen Kompetenzen in der Zielgruppe Gebrauch machen.

Bezüglich der institutionellen Leistungsfähigkeit ist der Aufbau eines fähigen und für das Projekt geeigneten Managements, das auf Veränderung von Projektbedingungen flexibel reagiert, sowie die Aus- und Weiterbildung des technischen und administrativen Personals wichtig. Dazu muss die Trägerorganisation qualifiziertes Personal rekrutieren und fachgerecht einsetzen (vgl. Stockmann 1996a, S. 44).

3.2.2.6 Motivation bzw. Partizipation und Akzeptanz der Zielgruppe

Die Tatsache, dass die Zielgruppe bestimmte Innovationsfähigkeiten besitzen kann, reicht nicht, um ein Projekt erfolgreich zu machen. Sie muss durch Aufklärungs- und Überzeugungsarbeit motiviert werden, Innovationen auch durchsetzen zu wollen (vgl. Braun 1993b, S. 33). Dies geschieht, wenn die Zielgruppe am Entscheidungsprozess teilnimmt.

Partizipation bzw. Teilnahme am Entscheidungsprozess fängt mit der Projektkonzeption an. Unter Partizipation soll hier sowohl die Berücksichtigung von Vorstellungen, Erwartungen und Vorbehalten als auch die Selbstbestimmung und Mitsprache der Zielgruppe verstanden werden (vgl. Beckmann 1997, S. 49; BMZ Spezial Nr. 19, 2000, S. 73). Im Zentrum der Projektpla-

nung müssen die Bedürfnisse und die Eigenheiten der Zielgruppe stehen, deshalb ist es notwendig, dass sie von Anfang an – und somit für alle Phasen der Projektgestaltung – in das Projekt einbezogen werden. Partizipation kann aber problematisch werden, weil sich nicht alle Betroffenen gleichzeitig beteiligen können und wenn es darum geht zu wissen,

„wer kann Informationen und gute Ideen beisteuern, die Planung dadurch verbessern? Wer sollte schon deshalb am Planungsprozess teilnehmen, weil er oder sie über das Projektgeschehen informiert sein sollte? Und vor allem: von wessen Engagement wird der Projekterfolg abhängen?“ (GTZ 1997b, S. 22).

Bei dieser Problematik ist eine vorherige fundierte Zielgruppenanalyse sehr hilfreich. Anhand dieser Analyse kann die Beteiligung bestimmt werden: *„An Entscheidungen sollte nur beteiligt werden, wer wirklich betroffen ist und wer etwas zum Projekt beitragen muß, damit es erfolgreich ist“* (ebd.). In der GTZ Projektstrategie (ZOPP) nehmen an den Gesprächen und Diskussionen über das Projekt (Workshops) nur ausgewählte Personen als Repräsentanten der Zielbevölkerung teil. Durch Partizipation ist es möglich, dass die Zielgruppe den Wert ihrer Anstrengungen zur Erreichung gesteckter Ziele versteht und sich langfristig mit dem Projekt identifiziert.

Partizipation in der Projektarbeit muss praxisorientiert sein und deshalb folgende Bedingungen erfüllen:

„Das Projektziel muß klar definiert sein, um für die Zielgruppe transparent zu sein. Die Zielgruppe muß den Nutzen, den sie durch das Projekt gewinnt, erkennen können. Die Projektmitarbeiter (interne wie externe) müssen sich auf das Spiel entgegengesetzter Interessen und Machtkalküle einlassen. Sowohl Konfliktbereitschaft als auch konsensorientiertes Handeln muß bei allen beteiligten Akteuren (externe Entscheidungsträger, Projektmitarbeiter und Zielbevölkerung) vorhanden sein. Wegen der vielen Unwägbarkeiten und Konfliktpotentiale ist ein großzügiger und flexibler Zeitrahmen für Projektplanung und -durchführung notwendig“ (Beckmann 1997, S. 69 f.).

Die Partizipation der Betroffenen kommt aber nicht immer allein zustande. Das Projektpersonal muss deshalb in der Lage sein, dies zu fördern. Methoden – ich werde hier als Beispiele drei Methoden nennen –, die zu diesem

Zweck eingesetzt werden können, sind u. a. *Community Development* (siehe dazu Kapitel 4.3), oder ZOPP (siehe dazu Kapitel 2.7.2), wobei die Beteiligung der Zielgruppe im Sinne einer Beeinflussung von Entscheidungen erst in einem fortgeschrittenen Stadium, d. h. in ZOPP 3 erfolgt (vgl. ebd., S. 78). Aber da die grundlegenden Ziele bereits am Anfang diskutiert und festgelegt werden, besteht die Gefahr, dass sie von den Projektverantwortlichen in einer späteren ZOPP nicht gerne geändert werden. Der Einfluss der Betroffenen auf die Projektplanung kann hier deshalb begrenzt sein (vgl. ebd.). Als dritte Methode zur Partizipationsförderung kann PRA (Participatory Rapid/Rural/Relaxed Appraisal) genannt werden. PRA wird definiert als

„ein Weg, Mitglieder einer sozialen Gruppe dazu anzuregen und zu unterstützen, in einem vertretbaren Zeitrahmen ihre Entwicklungshemmnisse und -chancen zu untersuchen, zu analysieren und zu evaluieren sowie fundierte und rechtzeitige Entscheidungen bezüglich Entwicklungsprojekten zu fällen“ (Schönhuth/Kievelitz 1993, S. 5).

Aus der zitierten Definition geht hervor, dass die grundlegende Philosophie des PRA darin besteht, die aktive und entscheidungsrelevante Beteiligung der lokalen Bevölkerung bei der Problemdefinition, der Suche nach Lösungsstrategien und der Entscheidung über Eigenaktivitäten und Projektmaßnahmen zu fördern (vgl. Beckmann 1997, S. 80). In der PRA wird das Ziel verfolgt, das Wissen und die Erfahrungen der Zielgruppe für Entwicklungsprojekte nutzbar zu machen und dies geschieht durch die Verständigung der Zielbevölkerungsmitglieder untereinander sowie zwischen Zielbevölkerungsmitgliedern und Projektteam (vgl. ebd., S. 89 f.). Hierbei ist PRA eine dezentrale Planungsmethode, die sich auf Kommunikation bei der Lösung für lokale Probleme stützt. Die wichtigsten Formen der Zusammenarbeit sind die Gemeindeversammlung und Gruppenarbeit bzw. Workshops. Hier nehmen nicht nur ausgewählte Personen als Repräsentanten der Zielgruppe teil, sondern es soll ein möglichst großer Teil der Bevölkerung zur direkten Beteiligung an den Workshops animiert werden (vgl. ebd., S. 81).

Die Ergebnisse einer Querschnittsevaluierung zur Nachhaltigkeit zeigen zu recht, dass die Beteiligung der Zielgruppe an der Planung und Durchführung von Projekten zwar eine notwendige, aber noch keine hinreichende

Bedingung für den Projekterfolg ist (vgl. Stockmann /Gaebe 1993a, S. 211; Kevenhörster/Stockmann 2000, S. 10). Partizipation ist die Voraussetzung für Akzeptanz und diese wird dadurch gesteigert.

„Viel wichtiger ist vielmehr für jedes Projekt die Akzeptanz der Projektziele, und zwar auf verschiedenen Ebenen: beim politischen Entscheidungsträger, beim Projektträger und bei den Zielgruppen“ (Stockmann/Caspari /Kevenhörster 2000b, S. 287). Die Akzeptanz drückt bei den Projektakteuren einen Zielkonsens aus und wird durch die Attraktivität und Angemessenheit von Projektleistungen für die Zielgruppen gesteigert (vgl. BMZ Spezial Nr. 19, 2000, S. 70 ff.). Die Akzeptanz muss schon zu Projektbeginn sichergestellt werden: *„Mit nachhaltigen Wirkungen auf die Zielgruppe ist nur dann zu rechnen, wenn die Zielakzeptanz schon zu Projektbeginn gegeben war und das Förderende überdauerte“* (Kevenhörster/Stockmann 2000, S. 10).⁶⁶ Wenn aber der Zielkonsens am Anfang der Projektdurchführung fehlt, lässt sich dieser später trotz lobenswerter Anstrengungen nicht mehr herstellen; und ein mangelhafter Zielkonsens führt zwangsläufig zu Defiziten in der Personalausstattung, in der Entscheidungskompetenz der Durchführungsorganisation vor Ort und in der Finanzierung (vgl. ebd.).

3.2.2.7 Multiplikator- und Modellwirkungen

Neben der Schaffung wirkungsvoller, funktionsfähiger Infrastrukturen und der Förderung innovativer Verhaltensänderungen ist auch die Verbreitung von Projektwirkungen auf regionalen und sektoralen Ebenen von Bedeutung. Multiplikator- und Modellwirkungen werden in diesem Zusammenhang bei der Nachhaltigkeitsforschung berücksichtigt. Multiplikatorwirkungen entstehen, wenn sich durch die Projektdurchführung Wirkungen entfalten, die nicht nur den Betroffenen nutzen und sich über die Zielgruppe hinaus verbreiten, sondern dadurch dass immer mehr Menschen davon profitieren (vgl. Stockmann/Gaebe 1993a, S. 87). Hingegen liegen Modellwirkungen vor, wenn ein Projektkonzept zum Modell für andere Projekte bzw. Einrichtungen

⁶⁶ Vgl. auch Messner 2001, S. 13.

wird, so dass angepasste Kopien des Urkonzepts entstehen und als erfolgreiches Muster für angemessene Problemlösung Verbreitung finden (vgl. ebd.).

Nach dieser Darstellung der theoretischen Grundlagen, die sich u. a. mit der Evaluationsforschung, den verschiedenen sozialwissenschaftlichen Forschungsmethoden und schließlich der nachhaltigen Entwicklung und besonders der Nachhaltigkeit von Entwicklungsprojekten befasst haben, wird nun ein konkretes Entwicklungsprojekt behandelt.

4 Das städtische Entwicklungsprojekt in Lomé/Togo (PDUL) und das Pilotprojekt „Institutionelle Unterstützung in der Bè-Zone (AI-Bè)“

4.1 Ziele und Schwerpunkte des PDUL

Das Projekt PDUL wurde für die Sanierung der städtischen Infrastruktur konzipiert. Es soll zum wirtschaftlichen Aufschwung beitragen, indem private, örtliche Investitionen gefördert und Gemeindeinitiativen zur Minderung der Armut unterstützt werden. Gleichzeitig sollen Arbeitsmöglichkeiten für viele beruflich unqualifizierte Menschen geschaffen werden. Außerdem enthält das Projekt ein Umweltprogramm, das die Lebensbedingungen der Einwohner des armen und wenig entwickelten Stadtviertels Bè verbessern soll. Kurzfristige und langfristige Ziele sind zu unterscheiden (vgl. République du Togo, S. 16).⁶⁷

Kurzfristige Ziele des Projektes sind die Realisierung von städtebaulichen Maßnahmen durch die Beauftragung kleiner Bauunternehmen, die Beschäftigung Arbeitsloser und die aktive Teilnahme der Bevölkerung bzw. Assoziationen und INGOs am Umweltschutz in ihren Stadtvierteln.

Langfristig erzielt das Projekt die Armutsminderung im städtischen Milieu, die Verstärkung der Fähigkeit der örtlichen Gemeinschaft zur Stadtentwicklung, Lösung der Müllentsorgungsprobleme⁶⁸ und die Errichtung öffentlicher Brunnen.

Um diese kurzfristigen und langfristigen Ziele zu erreichen, wurden vier Schwerpunkte bei der Ausarbeitung des Projektes berücksichtigt (vgl. ebd.):

1. Verbesserung des Verkehrswesens
2. Verbesserung der Lebensbedingungen und Umweltschutz
3. Unterstützung bei der Realisierung der Gemeindearbeit bzw. der Gemeindeentwicklung (Community Development)
4. Untersuchungen, deren Ergebnisse dazu dienen sollen, die Stadtverwaltung neu zu strukturieren und damit effizienter zu machen

⁶⁷ Das Dokument enthält keine Jahresangabe.

⁶⁸ Siehe hierzu die Kapitel 4.3.11; 4.3.12; 4.3.13; 4.3.14).

Hauptsächlich möchte ich mich in dieser Arbeit, im Rahmen des Projekts AI-Bè, mit dem dritten Schwerpunkt beschäftigen. STCC (Technisches Sekretariat des Koordinationsausschusses) wurde von der Regierung Togos beauftragt, diesen Schwerpunkt zu realisieren. Aber da der dritte und der zweite Schwerpunkt sich ergänzen, werde ich auch den letzteren kurz erläutern.

4.2 Überblick über den zweiten Schwerpunkt des PDUL

Der zweite Schwerpunkt des PDUL erzielt eine kurzfristige und langfristige fortschreitende und permanente Verbesserung der Umweltsituation im städtischen Milieu, besonders im Bereich der Wasser- und Hausmüllwirtschaft (vgl. République du Togo, S. 18 f., 42 ff.). Die geplanten Aktivitäten konzentrierten sich zuerst auf die Sanierung der Umgebung von der Lagune von Bè und ihre unmittelbaren Wohngebiete, wo die Lebensbedingungen am meisten beunruhigend sind und die aktive Teilnahme der Bewohner, entsprechend den soziologischen Forschungen, die dort durchgeführt worden sind, sehr wahrscheinlich ist. Der zweite Schwerpunkt besteht aus vier komplementären Aktivitäten:

- a) Schutz der Gefälle des nördlichen Ufers der Lagune gegen Erosion;
- b) Anlegen des südlichen Ufers der Lagune;
- c) Partielles Ausbaggern der Lagune;
- d) Entwässerung von zwei Zonen im Stadtviertel Bè.

Der Schutz der Gefälle des nördlichen Ufers der Lagune umfasst u. a. folgende wichtige Arbeiten:

- a) Massive Pflanzung von Bäumen auf ca. 2 500 Meter entlang des nördlichen Ufers, um das Auslaugen des Bodens und die Erosion zu vermindern;
- b) Anlegen am Böschungsende des nördlichen Ufers, besonders die Reinigung von Verbindungskanälen;
- c) Kanalisationseinrichtung von 80 Kreuzungen;

d) Realisierung eines Lagerungsbeckens von 13 000 m³.

Das Anlegen des südlichen Ufers der Lagune schloss die Baumpflanzung auf 12,5 ha, die Einrichtung von Erholungsgärten, den Bau von Promenadenwegen, die Ausstattung des Ufers mit Beleuchtungsanlagen sowie Sitzbänken ein.

Das partielle Ausbaggern der Lagune bezog sich hauptsächlich auf deren Beseitigung von Sedimenten wie Sand, Müll und Metallstücken.

Die Entwässerung von zwei Zonen im Stadtviertel Bè umfasste eine tiefe Entwässerung auf 40 ha. im alten Bè sowie die massive Wiederaufforstung auf 40 ha. östlich der tiefen Entwässerungszone.

4.3 Überblick über den dritten Schwerpunkt des PDUL: Das Projekt AI-Bè

Der Begriff des „*Community Developments*“ umschreibt einen Prozess

„in dem die Eigenbemühungen der Bevölkerung mit denen von Regierungsbehörden verbunden werden, um die wirtschaftliche, soziale und kulturelle Lage der Gemeinde zu verbessern, sie in das Leben der Nation zu integrieren und in den Stand zu setzen, voll zum nationalen Fortschritt beizutragen“ (United Nations, zitiert nach Planck/Ziche 1979, S. 413).

Dabei sind sozialetische und idealistische Aspekte, d. h. der Dienst an der Gemeinde, Erhaltung der „heilen Welt“ in den Gemeinwesen, freie demokratische Beteiligung aller Gemeindemitglieder und Beteiligung Aller am Nutzen der Entwicklung ausschlaggebend (vgl. Planck/Ziche 1979, S. 413).

Das Community Development hat zwei Aufgaben zu erfüllen: Erstens die Änderung der Grundeinstellung der Menschen zum sozialen Wandel, Förderung der Eigeninitiative der Bevölkerung, Erziehung zur Selbstverwaltung der Gemeinde, Anhebung des Bildungsniveaus, geistig-seelische Entfaltung der Menschen und zweitens die Verbesserung der materiellen Lage, bessere

Versorgung mit öffentlichen Dienstleistungen wie Schulen und Trinkwasser, Aufbau von Genossenschaften und Entwicklungsberatungsstellen (vgl. ebd.). Bei der Erfüllung dieser Aufgaben wird der Mensch als die wichtigste Ressource der Entwicklung betrachtet, denn alle Menschen haben die Fähigkeit, sich produktiv an veränderte Umweltbedingungen anzupassen, wenn man ihnen nur das Recht und die Möglichkeit dazu gibt und wenn man sie von ihren Bedürfnissen her anspricht. Darüber hinaus wird der Akzent auf die gesellschaftliche Entwicklung als das Produkt der Entwicklung einzelner Grundeinheiten der Gesellschaft wie die Familie und die Gemeinde sowie auf die Interaktion⁶⁹ dieser Einheiten gelegt. In diesem Sinne ist jede Gemeinde ein zusammenhängendes Gebilde, dessen Teile wechselseitig aufeinander bezogen sind. Demzufolge muss Förderung stets auf die Gemeinde in ihrer Gesamtheit und in allen ihren wichtigen Lebensbereichen gerichtet sein (vgl. ebd.).

Zu diesem Zweck ist grundsätzlich die Einbeziehung der Gemeindemitglieder in die Projektplanung, die Analyse der Situation, die Auswahl und Durchführung von Vorhaben ausschlaggebend. Dabei sollen die Gemeindemitglieder von ihren selbst empfundenen Bedürfnissen zur Wahrnehmung der vorliegenden Probleme geführt und zu eigener, freiwilliger Aktivität angeleitet werden (vgl. ebd.). Zusätzlich müssen die an die Gemeinde herangetragenen Förderungsaktivitäten integriert werden, und dies wird durch eine geeignete Kombination von diesen Aktivitäten in allen wichtigen Bereichen erreicht. Bei diesem Vorgehen ist es notwendig, dass alle Gruppen, insbesondere die sozial schwachen, gefördert werden. Zudem wird empfohlen, dass die öffentliche Verwaltung auf der lokalen Ebene Einrichtungen schafft, die in der Lage sein müssen, die Gemeindeentwicklungsaktivitäten fördern bzw. koordinieren zu können (vgl. Planck/Ziche 1979, S. 413 f.).

⁶⁹ Von einer Interaktion wird gesprochen, „wenn ein Handelnder (Individuum, Gruppe, Organisation) sich nicht nur am zufälligen oder gerade erkennbaren Verhalten eines anderen Handlungspartners, sondern auch und in erster Linie an dessen Erwartungen, positiven und negativen Einstellungen sowie Einschätzung und Bewertung der gemeinsamen Situation orientiert. Eine solche gegen- bzw. wechselseitige Orientierung der Handlungspartner ist nur im Rahmen einer vorgegebenen sozialen Struktur von gemeinsamen Werten, normativen Mustern, Symbolen und Kommunikationstechniken möglich“ (Hillmann 1994, S. 381).

All diese Punkte werden bei der Durchführung des Entwicklungspilot- und Ausbildungsprojektes „Institutionelle Unterstützung in der Bè-Zone (AI-Bè)“ berücksichtigt.

Die Unterstützung bei der Realisierung der Gemeindefarbeit bzw. der Gemeindeentwicklung, auch Community Development genannt, hat drei Ziele, die sich ergänzen (République du Togo, S. 19 ff. und 48 ff.):

- a) Sensibilisierung der Zielgruppe für die individuelle und kollektive Verantwortung im Bereich des Umweltschutzes und der Verbesserung von Sanitärbedingungen;
- b) Unterstützung und Anregung der vielfältigen örtlichen Initiativen im Bereich der Verbesserung der Lebensbedingungen im Stadtviertel Bè;
- c) Sicherstellen einer aktiven Teilnahme der Zielgruppe an der Konzeption, Durchführung, Verwaltung und späteren Instandhaltung der im Rahmen des Projektes realisierten Infrastrukturen.

Um diese Ziele zu erreichen, wurden vier weitere Punkte konzipiert:

- a) Ein Ausbildungsprogramm für den Umweltschutz;
- b) Verbesserung der Sanitärbedingungen durch die Einrichtung von öffentlichen Latrinen, die an die physischen, sozialen und wirtschaftlichen Gegebenheiten angepasst sein sollen. Diese sollen von den örtlichen Ausschüssen, die fähig und verantwortlich sind, verwaltet werden;
- c) Der Bau eines Gemeindezentrums;
- d) Unterstützung bei der Realisierung anderer Mikroprojekte für die Verbesserung der Umgebung des Stadtteils.

Das Ausbildungsprogramm für den Umweltschutz umfasst folgende Aktivitäten:

- a) Evaluation der Ausbildungsbedürfnisse für den Umweltschutz und Schaffung von Ausbildungs- und Sensibilisierungsmaterialien, die an die Bedürfnisse der Zielgruppe angepasst sind;

- b) Die Konzeption und Durchführung eines Ausbildungsprogramms für die endogenen Ausbilder;
- c) Die Unterstützung der endogenen Ausbilder bei der Durchführung von Ausbildungsprogrammen in der Gemeinde;
- d) Hilfe der örtlichen Ausschüsse bei der Identifikation, der Prüfung und Durchführung von Mikroprojekten;
- e) Evaluation der Auswirkungen der verschiedenen Maßnahmen auf das Verhalten der Einwohner.

Die Ausstattung des Stadtviertels mit öffentlichen Latrinen schließt sowohl den Bau von neuen als auch die Sanierung von vorhandenen Latrinen, nämlich in den Schulen, mit ein.

Dieses Programm beinhaltet auch den Bau eines Gemeindezentrums, das als Tagungs- und Versammlungsort für die örtlichen Assoziationen dienen soll sowie Ausbildungszentrum und Ort für soziale und kulturelle Veranstaltungen.

Die Mikroprojekte für die Verbesserung der Umgebung des Stadtteils sollen dazu dienen, folgende wichtige Maßnahmen durchzuführen:

- a) Verbesserung des Entwässerungssystems, der Abwasserleitung, des Systems der Trinkwasserversorgung, des Fußgängerwegs und der öffentlichen Grünflächen;
- b) Sanierung der vorhandenen Märkte, Einrichtung eines Ortes für Handwerkertätigkeiten und Gemüseanbau;
- c) Unterstützung des informellen Sektors und Ausbildung in Buchführung, die Schaffung kleiner Tätigkeiten wie Müllabfuhr, Kompostierung der organischen Abfälle und Wiederverwertung einiger Abfälle.

Die Regierung Togos hat durch die CCGU (Koordinationsausschuss der Stadtverwaltung), laut dem Dienstleistungsvertrag vom 02.02.1995, STCC mit der Konzeption und der Durchführung des dritten Schwerpunktes

betrachtet. CARE International⁷⁰ in Togo wurde von STCC mit zwei Schwerpunkten des dritten Schwerpunktes, nämlich

- a) einem Ausbildungsprogramm für den Umweltschutz und
- b) der Leitung der Mikroprojekte für die Verbesserung der Umgebung des Stadtteils

beauftragt.

Aber bevor ich zu den Projektzielen komme, scheint es mir notwendig, einen Überblick über das Projektmilieu und dessen Bewohner zu geben.

4.3.1 Überblick über die Gemeinde von Bè und den Lebensstandard der Menschen

Wie andere Hauptstädte Westafrikas hat *Lomé* Verschmutzungsprobleme zu bekämpfen, die durch eine sehr dichte Bevölkerung, eine unzureichende bzw. mangelhafte medizinische Versorgung und Infrastruktur sowie durch Missachtung von Umweltschutzmaßnahmen entstehen.

Um dazu beizutragen, die Probleme der Umweltverschmutzung zu vermindern und den Lebensraum der Einwohner von Lomé und besonders den des vernachlässigten, alten Stadtviertels Bè zu verbessern, ist das Projekt „Institutionelle Unterstützung“ konzipiert worden. Es soll dazu dienen, soziale und kommunale Infrastrukturen aufzubauen.

Aufgrund des spontanen Eigenengagements der Einwohner von Bè im Entwicklungsbereich – u. a. Umweltschutz, Krankheitsvorbeugung, Familiengesundheit, Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, Ausarbeitung von Mikroprojek-

⁷⁰ CARE International (Cooperativ for Assistance Relief Everywhere) ist die weltweit größte humanitäre Organisation, nicht-gouvernemental, unpolitisch und ohne lukratives Ziel. Sie traf 1986 in Togo ein, um das integrierte Entwicklungsprojekt im Tal des Flusses Zio in Folge des Vertragsbruches zwischen USAID und APP (Association pour la Productivité: Assoziation für die Produktivität) weiterzuführen. CARE ist in den Bereichen des Gesundheitswesens, der Entwicklung kleiner ökonomischer Aktivitäten, des Bildungswesens, der Landwirtschaft und Verwaltung natürlicher Ressourcen aktiv. Sie hilft den ärmeren sozialen Schichten ihre Lebensbedingungen zu verbessern. 1995 wurde das Projekt AI-Bè von CARE durch die Regierungsorgane CCGU und STCC in Zusammenarbeit mit der Weltbank durch ihre Institution AID (International Development Association) im Rahmen des PDUL initiiert. Die Finanzierung des Projekts AI-Bè betrug 617 034 US-\$. CARE-TOGO wird von verschiedenen Geldgebern finanziert: Europäische Union, USAID, Weltbank, CARE-USA, CARE-UK, Mission Française de Coopération, Regierung Togos, World AIDS Foundation, Dulvetron Trust, Sainsbury Trust und andere.

ten -, die in Gemeindeassoziationen oder lokalen NGOs organisiert sind und vom CDB (Comité de Développement de Bè) vertreten werden, wurde die Bè-Zone für die Verwirklichung des ersten städtischen Entwicklungspilotprojektes in Togo gewählt. Die Projektzone erstreckt sich auf 800 ha. mit ca. 120 000 Einwohnern – 20 % der Einwohner Lomés – (vgl. CARE International au Togo 1994a, S. 9; République du Togo, S. 9). Sie wird von einer Lagune durchflossen, die sie in zwei Zonen begrenzt:

- Eine südliche tiefe Zone mit flachem Land
- Eine nördliche Hochzone

Da das Niveau des Grundwassers in der südlichen Zone hoch ist, ist eine Entwässerung äußerst schwierig, was bei Regen häufig zur Überschwemmung führt.

Das alte Bè wurde im 17. Jh. gegründet. Bis heute sind noch einige traditionelle Strukturen vorhanden.

Das Projekt umfasst drei Kantone,⁷¹ die jeweils einen traditionellen Führer besitzen:

- Kanton „altes Bè;“
- Kanton „Amoutivé;“
- Kanton „Baguida.“

Aufgrund der mangelhaften Infrastrukturen des Straßennetzes, können sich in Bè die Müllabfuhrwagen nicht bewegen. So sind mit der Zeit anarchische Müllhalden entstanden. In der Regenzeit dringt Sickerwasser durch den Hausmüll in den Boden und verschmutzt das Grundwasser, während die Verdunstung des Abwassers die Atmosphäre vergiftet. Häufig treten Krank-

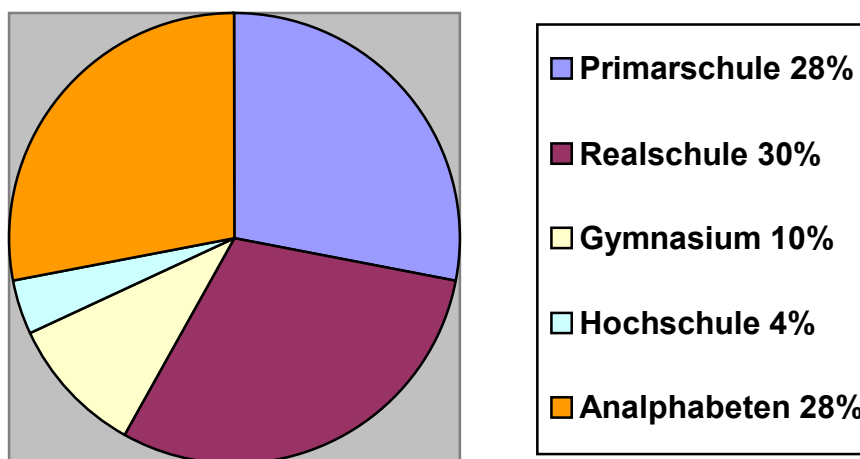
⁷¹ Der Kanton „altes Bè“ besteht aus den kleinen Stadtvierteln Agodo, Agodogan, Apeyeme, Hedze, Bè Kpota, Adzrometi, Dangbuipe und Hounveme; der Kanton „Amoutivé“ aus Adoboukome, Bassadji, Biosse, Doulassame, Vodome, Konou Kome, Lom Nava, Togbato, Zogbe, Derrière Cimetièrè und Mobakome; schließlich der Kanton „Baguida“ aus Doevi Kope, Bobole Kope, Agodeke, Noudo Kope, Gbetsogbe, Devego, Kagome und Adamavo.

heitsfälle auf, die durch die dichte Bevölkerung, die schlechte Qualität des Trinkwassers und die mangelnde Hygiene verursacht werden.

Die Notwendigkeit und Wichtigkeit ihrer Bildung ist der Bevölkerung von Bè bewusst, aufgrund mangelnder Finanzmittel können Eltern jedoch nicht für alle ihre Kinder Schulgebühren und Bücher zahlen.

Anhand des Bildungsniveaus (schulische Ausbildung), der Berufstätigkeit und des Einkommens wird es möglich, den Lebensstandard der Menschen zu ermitteln.

Grafik 1: Das Bildungsniveau der Einwohner von Bè⁷²



Quelle: Wilson de Souza/Kanyi/Kounoutcho 1996, S. 17.

Graphik 1 ist zu entnehmen, dass 28 % der Einwohner keine Schule besucht haben, d. h. die französische Sprache nicht lesen und schreiben können.⁷³ Es ist also für den Erfolg des Projektes essentiell, dass bei der Ausbildung der Bevölkerung zum Umweltschutz entsprechende pädagogische Materialien und Methoden angewendet werden, die diese Tatsache berücksichtigen.

⁷² Das Schulsystem in Togo entspricht nicht dem deutschen Schulsystem. In Togo besuchen die Schüler das Gymnasium im Anschluss an Primar- und Realschule.

⁷³ Aufgrund des noch immer starken Einflusses der ehemaligen Kolonialmacht Frankreich werden Menschen, die die französische Sprache nicht in schriftlicher Form beherrschen, als Analphabeten angesehen.

In der Gruppe der Analphabeten ist der Anteil der Frauen höher als der der Männer. Dieses Phänomen lässt sich dadurch erklären, dass arme Eltern tendenziell eher ihre Söhne als ihre Töchter in die Schule schicken und die Mädchen oft schon früh die Schule verlassen, um zu arbeiten. In der Gruppe derjenigen, die das Gymnasium besucht oder die Hochschule absolviert haben, ist festzustellen, dass der Anteil der Männer relativ hoch ist.

Unter den in Bè geborenen Menschen ist die Prozentzahl der Analphabeten höher (39 %) als unter den Zugezogenen (23 %). Die Zugezogenen kommen, u. a. aus familiären und beruflichen Gründen, teils aus anderen Stadtteilen, teils aus anderen Städten. Ihre genaue Zahl ist unbekannt, aber sie repräsentieren die Minderheit und haben ein besseres Lebensniveau. Dieser Tatbestand kann nur dadurch erklärt werden, dass die „Eingeborenen“ noch stark an Traditionen gebunden sind und Neuerungen skeptisch gegenüber stehen.

In ländlichen Gebieten, wie in „Baguida,“ wo 40 % der Einwohner keine Schule besucht haben, ist die Zahl der Analphabeten höher als in städtischen Gebieten. Trotz des hohen Anteils derjenigen, die keine Schule besucht haben, können viele Ewe – die Sprache der Bè – lesen und schreiben. Für diejenigen ohne (abgeschlossene) Schulausbildung bietet die Berufsausbildung eine Chance finanziell zu überleben. Die häufigsten Berufsausbildungsbereiche sind Schneiderei, Friseurhandwerk, Auto-, Zweiradmechanik, Tischlerei, Mauerei, Klempnerei, Schweißen, Elektrotechnik und -installation.

Tabelle 6: Berufstätigkeit und Einkommen

Berufsfeld	Angaben in %	Einkommen	Angaben in %
Handel	32	Täglich	25
Handwerk	23		
Arbeitslos	17	Gelegentlich	50
Informeller Sektor	7		
Schüler	6		
Rentner	5	Monatlich	17
Andere	10	Andere	8

Quelle: Wilson de Souza/Kanyi/Kounoutcho 1996, S. 19 f.

Mehr als die Hälfte der Einwohner von Bè übt eine bezahlte Tätigkeit aus, 17 % der Bevölkerung ist arbeitslos. Die Einkommensquellen sind unterschiedlich, liegen jedoch hauptsächlich in den Bereichen des Handels und des Handwerks. Frauen sind überwiegend im Handel tätig, Männer im Handwerk. Diese Bereiche sind auf Dauer jedoch keine gesicherte Einkommensquelle, da sie von der dauernden politischen Unruhe und schwankenden finanziellen Lage der Bevölkerung abhängig sind. Die Hälfte der Bevölkerung lebt von gelegentlichen Einkommen und deswegen in finanzieller Unsicherheit. Ein gewisser Teil der Bevölkerung ist auf die vorübergehende, finanzielle Hilfe Angehöriger oder Bekannter angewiesen. Betroffen sind besonders Arbeitslose, Studenten, Schüler und alte Menschen. Alte Menschen werden bis zum letzten Tag ihrer Existenz finanziell und moralisch privat unterstützt, da es kein staatliches Altersversorgungssystem gibt.

Arbeitslosigkeit und ungenügende Einkommen – Armut – sind Hindernisse für einen sozialen und wirtschaftlichen Aufschwung der Einwohner von Bè. Diese Tatsache kann teilweise durch einkommensfördernde Maßnahmen des Projektes – z. B. Organisation, Verwaltung und Betreuung einer Produktionseinheit bzw. Dienstleistung – gemindert werden.

4.3.2 Gesundheits- und Sanierungsprobleme

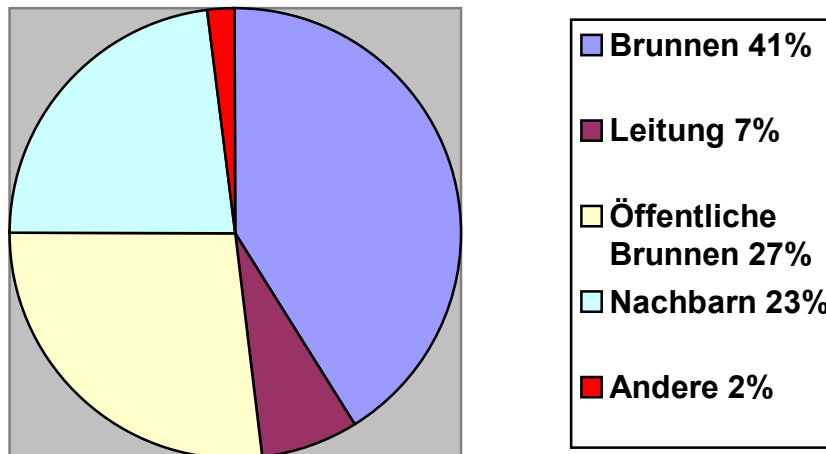
Mehr als der Hälfte der Einwohner von Bè (73 %) ist die Tatsache bewusst, dass der größte Teil des Stadtviertels verschmutzt ist (vgl. Wilson de Souza /Kanyi/Kounoutcho 1996, S. 21). Anhand der Indikatoren Hausmüll, Abwasser und Latrinen können Gesundheits- und Sanierungsprobleme erfasst werden.

Der Müll in Bè besteht zu 98 % aus Hausmüll. Darin enthalten sind 25 % pflanzliche und organische Substanzen, wie Papier oder Pappe, die sich verbrennen lassen (vgl. Wilson de Souza/Kanyi/Kounoutcho 1996, S. 22). Um die Sauberkeit des Wohnumfelds (Innenhof und Vorderseite der Häuser) kümmern sich überwiegend die Frauen. Der Hausmüll entsteht grundsätzlich beim Kehren und Kochen und besteht deshalb auch teilweise aus Sand und Asche. Da die Bè-Zone nicht von der Müllabfuhr des von der Stadt Lomé beschäftigten, privaten Unternehmens (SOTOEMA) profitiert, entsorgen die Einwohner ihren Müll, indem sie ihn vergraben, verbrennen oder damit die Schlaglöcher in den Straßen füllen (siehe dazu Kapitel 4.3.13). Auch wenn ihre Arbeitsmöglichkeiten angesichts mangelnder Ressourcen begrenzt sind, ist die Entstehung von Jugendorganisationen (u. a. GRADE-Bè, COGESTEN-ED, ASDES) erwähnenswert, die sich um die Sauberkeit des Stadtteils kümmern und deshalb für das Projekt AI-Bè ein wichtiger Ansatzpunkt sind. Sie bringen den Müll von den Haushalten zu einer der beiden vorhandenen kontrollierten Müllhalden in Bè.⁷⁴ Die Müllabfuhr von den kontrollierten Müllhalden zur Mülldeponie wurde bis zum Beginn der sozialen und politischen Unruhen von 1990 unregelmäßig von SOTOEMA gewährleistet. Die beiden Mülldeponien in der Bè-Zone (Bè-Kpota I und Bè-Kpota II) werden seitdem jedoch nicht mehr genutzt. Die entstehende Umweltverschmutzung aufgrund der Unregelmäßigkeit der Müllabfuhr und der Vermehrung von unkontrollierten Müllhalden ist ein bedrohender Faktor für die Gesundheit. Die Bevölkerung ist ebenso gesundheitlich gefährdet durch Krankheitsüberträger, wie Nagetiere, Schaben, Fliegen und Moskitos, die im Müll einen begünstigten Lebensraum finden, wie durch das Eindringen des Wassers von

⁷⁴ Es gibt zwei kontrollierte Müllhalden in Bè, die der Lagune/AGODO und die des heiligen Waldes/AVETO.

den Müllhalden und Mülldeponien in das Grundwasser.

Grafik 2: Wasserversorgungsquellen in Bè



Quelle: Wilson de Souza/Kanyi/Kounoutcho 1996, S. 29.

Durch CARE International durchgeführte Studien zeigen, dass Brunnen (Graphik 2) die Hauptwasserversorgungsquelle sind. Das Brunnenwasser, mit dem 41 % der Bevölkerung versorgt werden (etwa 39 % in Bè, 32 % in Amoutivé und 91 % in Baguida), enthält Krankheitserreger und organische Substanzen (vgl. Wilson de Souza/Kanyi/Kounoutcho 1996, S. 28 f.). Es liegt also eine hohe Ansteckungsgefahr durch das Trinkwasser vor.

Die Einwohner von Bè besitzen zu 74 % eine familieneigene Latrine. Ein Viertel, etwa 26 %, kann sich wegen finanzieller Schwierigkeiten keine Latrine leisten, da die Kosten für den Bau aufgrund des hohen Grundwasserspiegels immens sind. Von den 26 % gehen wiederum 46 % auf öffentliche Latrinen, 15 % zu den Nachbarn und 35 % in die freie Natur, besonders entlang der Lagune (vgl. Wilson de Souza/Kanyi/Kounoutcho 1996, S. 30). Etwa fünfzig öffentliche Latrinen sind in Lomé von der Stadt gebaut worden. Im Kanton altes Bè gibt es vierzehn öffentliche Latrinen, in Amoutivé zwei und keine in Baguida. Die meisten davon wurden von den örtlichen Assoziationen und NGOs (ACOMB, COGESTEN-ED und GRADE-Bè) saniert. Die Kosten der Sanierung wurden von der GTZ, von der CONGAT-ICB und der

UCJG übernommen; die Bevölkerung beteiligte sich mit 10 % an den Kosten. Aufgrund eines Dezentralisierungsbemühens der Verwaltung werden von den sechzehn Latrinen sieben von der Stadt und neun von der Gemeinde unter der Aufsicht des CDBs mit seiner speziellen Kommission verwaltet. Für die Verwaltung wurde für jede Latrine ein örtlicher Verwaltungsausschuss gebildet, den ACOMB und COGESTEN-ED betreuen.

In einigen Haushalten existiert noch das Totem, das besagt, dass Männer und Frauen nicht gemeinsam eine Latrine benutzen dürfen. In diesem Fall gibt es eine Latrine für Männer und eine für Frauen. Ein Drittel der Bevölkerung ist der Meinung, dass eine Latrine nicht von beiden Geschlechtern besucht werden sollte. Die Begründung hierfür liegt in den traditionellen und kulturellen Gewohnheiten und betrifft die monatliche Blutung der Frau. Im Animismus besteht die Meinung, dass Frauen während dieser Zeit Unglücksträgerinnen für die Männer sind.

Die Bè-Zone ist von akuten Gesundheits- und Sanierungsproblemen betroffen, die vor allem die Sensibilisierung der Bevölkerung in bezug auf die Umweltverschmutzung und deren gesundheitliche Folgen erfordern. Diese Probleme sind von der Gemeinde selbst erkannt worden und werden zum großen Teil, dank dem Projekt AI-Bè, gelöst.

4.3.3 Bedürfnisse der Gemeinde

Die wichtigsten Bedürfnisse der Gemeinde, die vom CDB identifiziert wurden, lassen sich folgendermaßen zusammenfassen (vgl. République togolaise 1995a, S. 7 f.).

Infrastrukturen

- Der Bau eines Gemeindezentrums:

In diesem Zentrum sollen die Erwachsenen alphabetisiert, die Ausbildung in einigen Berufen, besonders für Frauen, angeboten werden und Kinder-spiele und andere Freizeitbeschäftigungen, wie z. B. Theater, stattfinden. Die Räume können auch für soziale und kulturelle Veranstaltungen gemietet werden.

- Organisation der Abfuhr des Hausmülls:

Dafür werden Materialien für die Müllabfuhr von Haus zu Haus, ein effizientes Müllabfuhrsystem, Müllcontainer und angelegte Müllhalden benötigt.

- Die Instandsetzung bzw. der Bau öffentlicher und privater Latrinen: Die öffentlichen Latrinen sollen von der Gemeinde selbst verwaltet werden.
- Die Ableitung des Regenwassers durch ein Rinnsteinsystem und das Absenken des Grundwasserspiegels
- Verbesserung des Systems der Trinkwasserversorgung
- Umbau des Lagunenufers, Anlegen einer Uferpromenade, Ermöglichung wirtschaftlicher Aktivitäten, wie Gemüseanbau und Fischzucht
- Renovierung der vorhandenen Märkte für den Kleinhandel der Frauen.

Darüber hinaus ist der Gemeinde wichtig, dass Ausbildungen zu verschiedenen Themen durchgeführt werden.

Ausbildungen

- Umweltschutz
- Gesundheitliche und hygienische Grundkenntnisse
- Ausbildung von Jugendlichen in Handwerksberufen
- Instandhaltung und Verwaltung der zur Verfügung gestellten Infrastrukturen
- Bedeutung von Teamwork, Kooperationsprinzipien und Gruppendynamik
- Kommunikationstechnik und Gruppenanimation
- Ausarbeitung, Verwaltung und Evaluierung eines Mikroprojektes
- Verwaltung von Produktionseinheiten

4.3.4 Finanzierung und Dauer der Projektdurchführung

Laut dem ursprünglichen Dienstleistungsvertrag zwischen der Regierung von Togo und CARE International bezüglich des Ausbildungsprogramms und des Programms für die Mikroprojekte, der am 02.02.1995 abgeschlossen wurde, schätzte man die Gesamtkosten auf 465 000 US-\$ und die Zeitspanne auf vier Jahre (vgl. ebd., S. 4 ff.). Der Vertrag wurde aber zweimal verlän-

gert. Am 19.01.1999 wurde der zweite Vertrag mit einem Zuschuss von 124 839 US-\$ für ein weiteres Jahr (vgl. République togolaise 1999) und am 10.05.2000 der dritte Vertrag mit 27 195 US-\$ für sechs Monate abgeschlossen (vgl. République togolaise 2000). Der Gesamtbetrag von 617 034 US-\$ sollte die Personal-, Durchführungs-, Ausstattungs-, Evaluations- und Verwaltungskosten abdecken. Dieses Entwicklungsprojekt wurde von der Weltbank durch ihre Institution IDA in Form eines Darlehens finanziert. Ab dem Jahr 2003 muss dieses von der Regierung Togos zurückgezahlt werden. Das Projekt hat also fünf Jahre und sechs Monate statt vier Jahre gedauert. Diese Verlängerung lässt sich durch die Tatsache rechtfertigen, dass die Zielgruppe am Anfang hinsichtlich ihrer Akzeptanz des Projekts zurückhaltend war, weil sie nicht wusste, woher das Projektpersonal kommt und weil sie durch die sozialen und politischen Unruhen in Togo Anfang der 90er Jahre schlechte Erfahrungen gemacht hat.

Für die Finanzierung eines Mikroprojektes gelten zwei Bedingungen: Zum einen muss die betreffende Assoziation bzw. NGO oder INGO einen Beitrag von 10 % zur Gesamtfinanzierung leisten, zum anderen prüfen CARE und STCC die Realisierbarkeit des Mikroprojektes. Diese Instanz ist neutral und entscheidet unabhängig von Einfluss und Ansehen der führenden Personen der Assoziationen.

4.3.5 Organisation des Projektpersonals

Das Projekt AI-Bè wurde von togolesischen Fachkräften durchgeführt und unter der Leitung einer Soziologin mit drei Ausbildern, jeweils einem Betriebswirtschaftler, einem Diplomlandwirt und einer Sozialassistentin sowie einer Sekretärin und einem Chauffeur. In den Projektunterlagen wurde ursprünglich die Stelle für eine Sekretärin und einen Chauffeur nicht vorgesehen. Diese wurden aufgrund der Notwendigkeit angeschafft, die Projektberichte schnell zu erfassen und die Arbeit zwischen den verschiedenen Projektpartnern besser zu koordinieren. Außerdem wurden zwei Beraterstellen vorgesehen. Die ausgewählten Fachkräfte sind laut ihrem jeweiligen Bildungsniveau kompetent und ergänzen sich gut.

Das Projektteam hat zusätzlich von der technischen Beaufsichtigung durch den Stellvertreter des Direktors von CARE und regelmäßig von einem technischen regionalen Berater profitiert. Es bestand auch eine Zusammenarbeit mit dem Evaluierungsteam von CARE in den ersten zwei Jahren und der zuständigen Abteilung für Verwaltung und Finanzen während der gesamten Dauer des Projektes.

Um die Leistungsfähigkeit des Projektpersonals zu steigern, wurden die Projektmitarbeiter sowohl in der Elektronischen Datenverarbeitung (EDV), nämlich Wordperfect, Excel und Lotus als auch in Partnerschaft, institutioneller Unterstützung und Community Development ausgebildet.

4.3.6 Die örtlichen Assoziationen der Basis (SLB)

Die SLB (siehe Kapitel 4.3.7) sind örtliche Assoziationen und INGOs bzw. NGOs, die sich für die Entwicklung der Gemeinde von Bè einsetzen und verschiedene Entwicklungsaktivitäten durchführen. Um die interne Verwaltungsfähigkeit der SLB, die in die Entwicklung der Bè-Zone eingebunden sind, statistisch zu erfassen, wurde ich, als Praktikant, beauftragt, die Mitarbeiter schriftlich zu befragen. Dabei ging es um Informationen über den allgemeinen Charakter, die Verwaltungs- und Buchhaltungsdokumente, die Häufigkeit der Sitzungen, die Tätigkeitsbereiche und Probleme der Assoziationen. Diese Befragung, die einen wichtigen Teilschritt bei der Durchführung des Projekts darstellte, ermöglichte dem Projektträger, die SLB zielorientiert zu unterstützen.

Um von den traditionellen Institutionen anerkannt zu werden, müssen die Assoziationen vom jeweiligen Häuptling genehmigt werden.

Die Mitglieder der SLB sind überwiegend Einheimische im Alter zwischen 20 und 25 Jahren. Neben einer berufstätigen Minderheit sind die meisten Erwachsenen, die sich in Bürgerinitiativen organisieren und sich um die Sauberkeit der Gemeinde bemühen, arbeitslos. Es ist auffällig, dass die Mitglieder einer SLB oft untereinander verwandt oder befreundet sind. Die meisten SLB-Mitglieder besitzen keine fachliche Qualifikation und benötigen deshalb institutionelle Unterstützung.

Auf den ersten Blick schien es schwierig, die SLB einzuordnen. Aber dank einer engen Zusammenarbeit zwischen CARE, CDB und den Vertretern der traditionellen Herrscher war es schließlich möglich, die SLB in fünf Gruppen zu klassifizieren (vgl. CARE International au Togo 2000, S. 10):

- Die aus dem CDB entstandenen Gemeindeassoziationen: Sie setzen sich aus insgesamt vier Teilgruppen zusammen: Die Gruppe der Honoratioren, das Komitee der Frauen von Bè (CFB), die Assoziation der Jugendlichen der Bè-Gemeinde (AJECOB) und die Aktionsgruppe für die Entwicklung Bès (GRADE-Bè);
- Die spezifischen Assoziationen: Hierbei handelt es sich um die zahlreichen Assoziationen und Verwaltungskomitees der lokalen Bevölkerung;
- Die verbündeten Assoziationen: Damit werden die weniger zahlreichen Assoziationen der Nichteingeborenen bezeichnet;
- Die örtlichen Nichtgouvernementale Organisationen, deren Leiter die Eingeborenen sind. Sie werden in vier verschiedene Organe eingeteilt: Die Assoziation für eine selbständige Förderung der örtlichen Gemeinschaften (ACOMB), die Assoziation für den Schutz der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung (ASDES), die Kolonne für ländliche Aktionen in Togo (BRACRU TOGO) und das Komitee für Umweltmanagement und Entwicklung (COGESTEN-ED);
- Die tätigen Organisationen in der Bè-Zone (OIB), die die SLB betreuen und finanzieren. Es handelt sich u. a. um die Nationalen und Internationalen Nichtgouvernementalen Organisationen: Die Togolesische Assoziation für das familiäre Wohlergehen (ATBEF), CARE (AI-Bè), die Christliche Union der Jugendlichen (UCJG), der Verwaltungsrat Afrikas in Togo – Gemeindeinitiativen (CONGAT-ICB) und die Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ).

Im Vergleich mit den OIBs liegt der Arbeitsbereich der örtlichen Assoziationen viel stärker in der Verteidigung allgemeiner Interessen und der Verwaltung der Infrastrukturen der Gemeinde.

Wohlgemerkt entstehen im Laufe der Zeit, aufgrund der Sensibilisierung der Bevölkerung für die Umweltprobleme, neue örtliche Assoziationen der Basis, deren Mitglieder sich für den Erfolg des Projekts und die Entwicklung von Bè und andere Stadtteile einsetzen. So wurden am Projektanfang etwa zwanzig und am Projektende sechzig SLB identifiziert.

Tabelle 7: Überblick über die örtlichen Assoziationen der Basis (SLB), Stand: April 1998

Allgemeiner Charakter	Verwaltungs-dokumente	Buchhaltungs-dokumente	Sitzungen	Tätigkeitsbereiche	Probleme
<ul style="list-style-type: none"> Die SLB sind örtliche Bürgerinitiativen mit dem Ziel, die Entwicklung ihrer Gemeinde zu fördern. Fast die Hälfte der SLB haben wegen finanzieller Probleme keinen Sitz. Nur die Hälfte der SLB ist von den traditionellen und offiziellen Behörden anerkannt. Vielen SLB fehlt eine Geschäftsordnung. 	<ul style="list-style-type: none"> Mitgliedsregister (Mitgliedszettel) und Besucherbuch Anwesenheitsregister (Anwesenheitszettel) für die Versammlungen und Sitzungen 	<ul style="list-style-type: none"> Buchführung über Einnahmen und Ausgaben Lager- und Bestandslisten 	<ul style="list-style-type: none"> Die Häufigkeit der Sitzungen ist bei allen SLB unterschiedlich. Ein Drittel der SLB haben monatliche, zwei Drittel wöchentliche Sitzungen. 	<ul style="list-style-type: none"> Gemeindeentwicklung Gemeinschaftskunde Kultur und Sport Alphabetisierung Einrichtung einer Gemeindeapotheke und einer Bibliothek Familiäre Gesundheit und Erziehung Lebensmittelhygiene Aufklärung über Aids Umwelt Wiederauforstung Sanierung Renovierung der Schulen, Märkte und Kliniken Bau familiärer und öffentlicher Latrinen Bau öffentlicher Brunnen 	<ul style="list-style-type: none"> Viele Mitglieder der SLB befinden sich nicht mehr vor Ort; wegen sozialpolitischer Unruhen haben sie das Land verlassen. Die SLB brauchen Erfahrungsaustausch, Ausbildung und mehr institutionelle Unterstützung. Einige SLB wollen Arbeitslose und Jugendliche, die in die Schule gehen möchten, finanziell unterstützen, haben aber keine ausreichenden finanziellen Mittel. In einigen SLB ist eine fehlende Verantwortlichkeit des einzelnen und eine mangelnde Aufteilung der Tätigkeitsbereiche festzustellen. Fehlende Anerkennung in der Gemeinde.

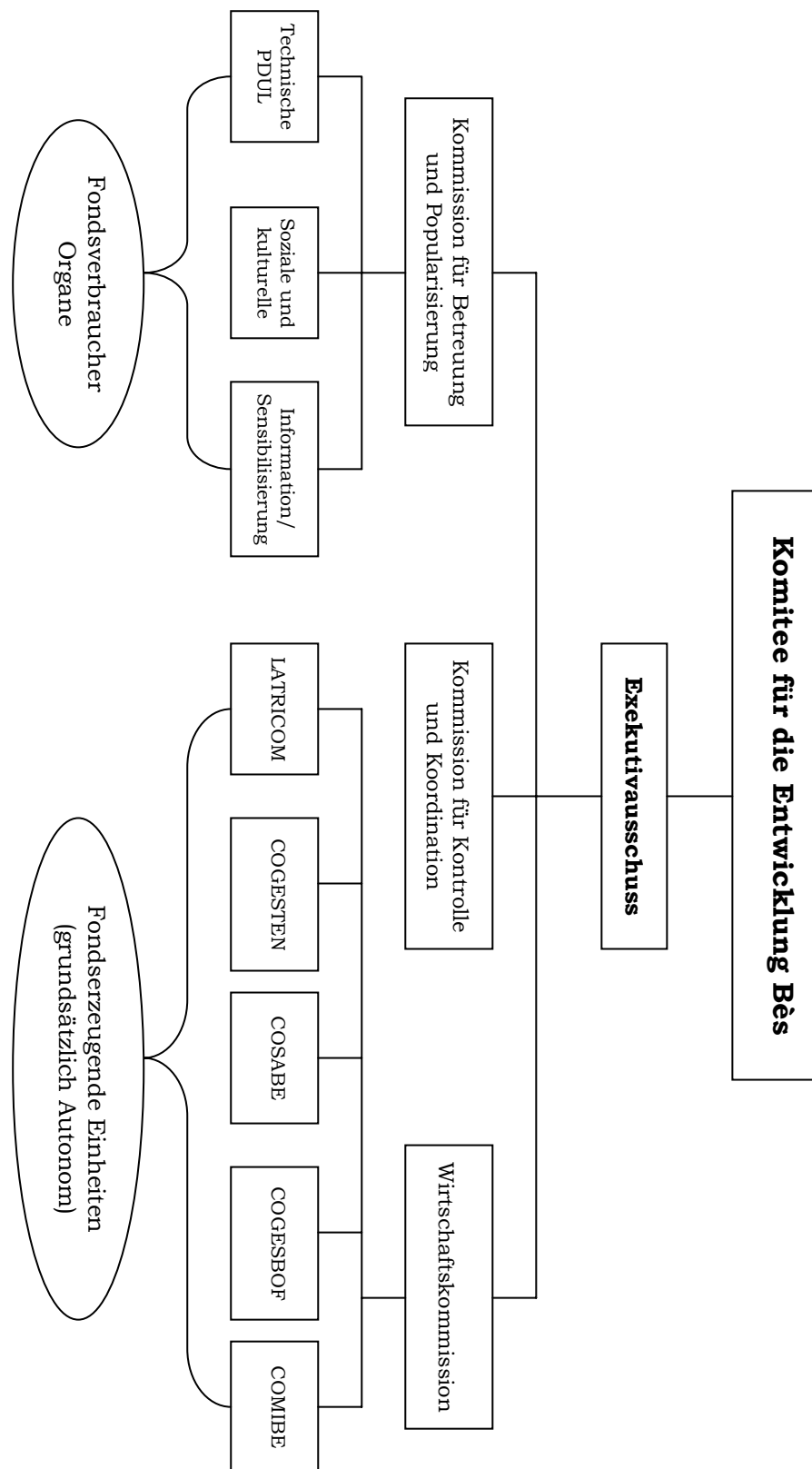
Quelle: Umfrage, die ich für CARE durchgeführt habe.

4.3.7 Die Organisation der SLB am Beispiel des Komitees für die Entwicklung Bès (CDBs)

Da die einfachen SLB unvollständig bürokratisch organisiert und strukturiert sind, möchte ich hier auf die Organisationsform der übergeordneten SLB, des CDBs, eingehen.

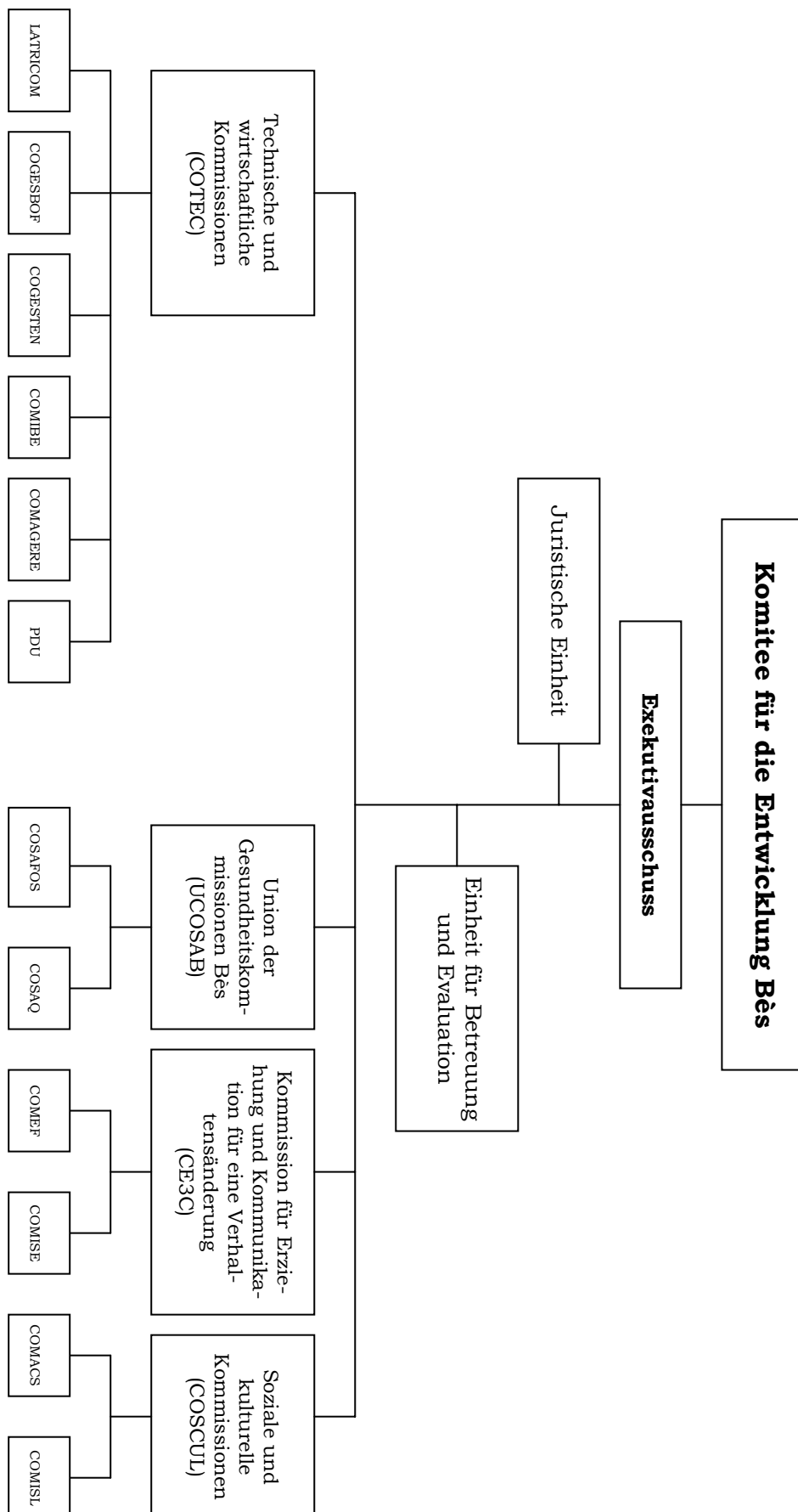
Das Komitee für die Entwicklung Bès wurde 1983 von Gemeindemitgliedern gegründet. Es ist das Entwicklungsorgan, das die Entwicklungsarbeiten in der Gemeinde koordiniert und über die durchzuführenden Aktivitäten im Rahmen des Projektes AI-Bè entscheidet. Anhand des alten und des neuen Organigramms sind die organisatorischen Veränderungen zu entnehmen.

Abbildung 5: Das alte Organigramm des CDBs, Stand: März 1994



Quelle: CARE International au Togo 1994b, Annexes.

Abbildung 6: Das neue Organigramm des CDBs, Stand: Mai 2001



Quelle: CDB

Der Exekutivausschuss, der sich sowohl im alten als auch im neuen Organigramm befindet, hat als Hauptaufgabe die Durchführung der verschiedenen Vorhaben des CDBs. Er schlägt, nach vorherigem Studium in verschiedenen Kommissionen, der Vollversammlung alle Maßnahmen vor, die für die Gemeindeentwicklung nützlich sind. In diesem Zusammenhang schließt und unterzeichnet er Verträge mit verschiedenen Entwicklungsorganisationen und Assoziationen.

Das alte Organigramm des CDBs besteht außerdem aus drei technischen Kommissionen:

- Kommission für Betreuung und Popularisierung: Sie ist tätig in sozialen und kulturellen Bereichen, sowie in denen der Information und Sensibilisierung der Bewohner. Sie ist auch im Rahmen des städtischen Entwicklungsprojekts für die Identifizierung und Durchführung von Mikroprojekten zuständig
- Wirtschaftskommission, bestehend aus fünf untergeordneten Ausschüssen:
 - LATRICOM: Ausschuss für den Bau und die Verwaltung der öffentlichen Latrinen
 - COGESTEN: Ausschuss für die Umweltverwaltung
 - COGESBOF: Ausschuss für die Implementierung und Verwaltung der öffentlichen Brunnen
 - COMIBE: Ausschuss für die Immobilienverwaltung
 - COSABE: Mitverwaltung des sekundären Krankenhauses Bès
- Kommission für Kontrolle und Koordination, verantwortlich für:
 - Sensibilisierung und Informierung über die Gemeindeentwicklung
 - Ausarbeitung der Strategien und Modalitäten für die Aufnahme von Mikroprojekten
 - Verwaltung von Mikroprojekten und Verbesserung der sozialen, sanitären und wirtschaftlichen Lage
 - Gewährleistung der lokalen Ressourcen für die Errichtung, die Verwaltung und die Instandhaltung der Infrastrukturen

- Betreuung von finanzierten Projekten und Verantwortung für die Einhaltung der Finanzierungsabkommen (vgl. Kekeh 1998, S. 16 f.).

Das neue Organigramm hingegen ist differenzierter umstrukturiert und besteht aus zwei Einheiten und vier Kommissionen (vgl. CARE International au Togo 1997a, S. 9 ff.):

- Die juristische Einheit arbeitet die Vertragsprotokolle aus und bestimmt die Verfahrensweise bei der Zusammenarbeit zwischen dem CDB und den verschiedenen Ausschüssen und Kommissionen. Sie schlägt die Änderung der Satzung vor und nimmt an der Ausarbeitung und Umsetzung von Verträgen und Konventionen zwischen dem CDB und seinen Partnern teil.
- Die Einheit für Betreuung und Evaluation ist zuständig für die Einhaltung des Aktionsplans. Sie evaluiert und bilanziert regelmäßig für den Exekutivausschuss die durchgeführten Aktivitäten und implementierten Infrastrukturen.
- Die technische und wirtschaftliche Kommission (COTEC) hat als Aufgabe Fonds zu Gunsten der Gemeinde zu erzeugen. Sie bestimmt die Aktivitäten für die Verbesserung der Lebensbedingungen und die Finanzverwaltung der Gemeindeinfrastrukturen, die Wirtschaft- und Finanzpolitik des CDBs, identifiziert und mobilisiert die Finanzressourcen, initiiert und koordiniert die Wirtschaftsaktivitäten. Wie bei dem alten Organigramm besteht sie aus LATRICOM, COGESBOF, COGESTEN und COMIBE, aber zusätzlich auch aus COMAGERE, einem Ausschuss für andere Wirtschaftsaktivitäten, die diese Kommission nicht initiiert hat und aus PDU, einem Ausschuss für die Identifizierung, die Prüfung auf Durchführbarkeit und die Durchführung von Mikroprojekten.
- Die Union der Gesundheitskommissionen Bès (UCOSAB) beschäftigt sich mit den Gesundheitsfragen der Gemeinde beim Einsatz des Gesundheitsausschusses für die Ausbildung im Gesundheitswesen (COSAFOS) und des Gesundheitsausschusses der Stadtteile (COSAQ).

- Die Kommission für Erziehung und Kommunikation für eine Verhaltensänderung (CE3C) besteht aus COMEF, dem Ausschuss für Ausbildung und Betreuung und COMISE, dem Ausschuss für Information und Sensibilisierung. Sie mobilisiert die Gemeindegruppen und Assoziationen für die Entwicklung der Bè Zone und überträgt ihnen die Verantwortung. Sie sensibilisiert und informiert auch die Bewohner, bildet Bewohnergruppen für die Übernahme der Gemeindeinfrastrukturen aus.
- Die soziale und kulturelle Kommission (COSCU) besteht aus COMACS, dem Ausschuss für die kulturellen und sozialen Aktivitäten und COMISL, dem Ausschuss für Sport und Freizeit. Sie organisiert und fördert die sozialen, kulturellen, sportlichen und künstlerischen Aktivitäten in Bè.

4.3.8 Voraussetzungen für den Erfolg des Projektes

Der Erfolg eines Projektes ist sowohl abhängig von der Vorgehensweise des Projektträgers, als auch in großem Maße von den örtlichen Gegebenheiten, die bei der Planung und Durchführung berücksichtigt werden müssen. Aufgrund einer Reihe vorteilhafter Bedingungen, die der Projektträger im Sinne des Projektes nutzen konnte, wurde die Gemeinde Bè als Standort für das Pilotprojekt PDUL gewählt. Die genannten Faktoren lassen sich folgendermaßen zusammenfassen (vgl. CARE International au Togo 1994a, Annexe 3, S. 8 f.):

1. Kulturelle Einheit:

Die Gemeinde von Bè bildet eine homogene kulturelle Einheit, die dazu beiträgt, gemeinsam Lösungen für die sozialen und wirtschaftlichen Probleme zu finden. Sie ermöglicht unkomplizierte Kontakte, Dialog und Verständnis zwischen den Gemeindemitgliedern, die eine Aufrechterhaltung der Gemeinschaft anstreben. Streitfälle werden an einem heiligen Ort traditionell mit sofort vollstreckenden und unwiderruflichen Entscheidungen gelöst. Von der Ursache des Streitfalls hängt die Wahl des Orts ab. Grundsätzlich können zwei Orte unterschieden werden, nämlich der königliche Palast und der heilige Wald. Im Königspalast werden Streitfälle

wie eheliche Probleme und Grundstücksprobleme und im heiligen Wald alles, was mit Hexerei und magischer Kraft zu tun hat, gelöst.

2. Einheitliche Entwicklungsziele:

Die Einwohner der Gemeinde von Bè erleben im Alltag dieselben Entwicklungsprobleme, die durch die gemeinsame Geschichte entstanden sind. Da sie sich der Probleme bewusst und vom gleichen Schicksal betroffen sind, verteidigen sie dieselben Interessen, indem sie sich für bestimmte Entwicklungsziele einsetzen.

3. Aufgeschlossenheit für Neuerungen:

Die Gemeinde von Bè befindet sich in der Hauptstadt Lomé an der Küste Togos. Diese geographische Lage begünstigt eine Weltoffenheit der Menschen, die die Gelegenheit haben, mit anderen Völkern in Kontakt zu treten, um so ihre Erfahrungen zu erweitern. Besonders der Markt als Ort der Kommunikation bietet die Möglichkeit des Informationsaustausches. Die Marktfrauen, auch wenn mehrheitlich Analphabeten, sind Vehikel von Nachrichten und Neuheiten.

4. Die Bereitschaft der SLB:

Schon vor dem Projekt existierten in der Gemeinde zahlreiche Assoziationen und INGOs. Mit den geringen Mitteln, die ihnen zur Verfügung standen, unternahmen sie bereits Aktivitäten, die dazu dienen sollten, die Lebensbedingungen der Einwohner zu verbessern (siehe Tätigkeitsbereiche der SLB in der Tabelle 7). Seit den 80er Jahren gab es ein Komitee für die Entwicklung Bès. Da dieses Komitee jedoch nicht fähig war, schnelle Entscheidungen zu treffen, wurde es aufgelöst. Die aktuellen CDB-Mitglieder wurden im Juni 1992 durch Gemeindewahlen bestimmt. Das CDB wird, eingeschränkt durch die Entscheidungsbefugnisse der Häuptlinge, innerhalb und außerhalb der Gemeinde als höchstes Vertretungs- und Entscheidungsorgan anerkannt.

Sicherlich sind die Erfahrungen dieser Assoziationen eine gute Basis für die Durchführung eines Entwicklungsprojektes. Existentiell für den Er-

folg des Projektes ist jedoch auch die Bereitschaft der SLB zur kooperativen Mitwirkung.

5. Achtung der Gemeindemitglieder:

Die kulturellen, sozialen und traditionellen Rahmenbedingungen der Gemeinde und die Mentalität der Einwohner werden vom Projektträger respektiert und berücksichtigt. Um eine Vertrauensbasis zu schaffen, ist es wichtig, die Gemeindemitglieder nicht in ihrer Würde und Identität zu verletzen und ihre aktive Teilnahme an dem Projekt zu fördern.

6. Zusammenarbeit zwischen den FE und dem Projektträger:

Die vom Projektträger angewendete Strategie, in erster Linie mit den Vertretern der SLB (FE) zusammen zu arbeiten, ermöglicht eine bessere, wenn auch indirekte Verständigung mit den Gemeindemitgliedern. Die FE, die in nachbarschaftlichem Kontakt mit den Einwohnern stehen und so eine Überzeugungsarbeit von Mensch zu Mensch leisten können, fühlen sich respektiert und ins Projekt integriert. Dabei spielt der Projektträger die Rolle eines Beobachters und interveniert nur, wenn es nötig ist. Eine direkte Zusammenarbeit zwischen dem Projektträger und den Gemeindemitgliedern, ohne die Vermittlung der FE, wäre mit großer Wahrscheinlichkeit nicht so erfolgreich, da aus der Sicht der Menschen eine Einmischung von außen in Gemeindeangelegenheiten einer Bevormundung gleich kommen würde.

7. Pädagogisch ausgebildetes, tolerantes, fachlich und organisatorisch kompetentes Projektpersonal:

CARE International hat viele Trümpfe, um dieses Projekt gut durchführen zu können. Schon vor Beginn des Projekts hat CARE Erfahrungen in Entwicklungsbereichen in Togo gemacht. Er hat einerseits bereits ein fünfjähriges Projekt für institutionelle Unterstützung TRIPS (Togo Rural Initiative for the Private Sector) zu Gunsten der örtlichen Assoziationen, Nichtgouvernementalen Organisationen und staatlichen Institutionen erfolgreich durchgeführt und andererseits 1992 die Mitglieder der örtlichen

Assoziation UCJG im Bereich der Identifikation und Verwaltung von Mikroprojekten ausgebildet.

4.3.9 Ziele des Projektes

Die vom Projektträger angestrebten Ziele sind jeweils mit Leistungsindikatoren verbunden. Sie sind direkt beobachtbare Sachverhalte, die dazu dienen, die Qualität der Projektwirkungen zu messen (vgl. Schnell/Hill/Esser 1999, S. 125).

Das Endziel des Projektes AI-Bè ist es, die Fähigkeit der örtlichen Assoziationen zur Selbstverwaltung zu stärken und die Lebensbedingungen in der Gemeinde von Bè zu verbessern (vgl. Wilson de Souza/Kanyi/Kounoutcho 1996, S. 11; CARE International au Togo 1994a, S. 16).

Die Indikatoren zu diesem Ziel besagen:

- a) Das CDB profitiert von der Unterstützung des Projektträgers und ist fähig, am Förderende die Projektaktivitäten zu organisieren und zu koordinieren.
- b) Die Produktions- oder Dienstleistungseinheiten, die SLB und örtlichen NGOs sind am Förderende zur technischen Verwaltung und Selbstorganisation fähig.

Um dieses zu erreichen, wurden von CARE folgende Übergangsziele festgelegt:

- 1) Identifikation von Mikroprojekten durch die Gemeinde von Bè und die örtlichen Vertreter mit Hilfe CAREs, die im Bereich der Umweltverwaltung und der Wirtschaft realisierbar und lebensfähig sind.

Die Indikatoren für dieses Ziel sind:

- a) Mindestens fünf Mikroprojekte sind mit Hilfe der FE identifiziert und analysiert.

- b) Mindestens 75 % der ausgearbeiteten und zur Finanzierung vorgelegten Mikroprojekte sind annehmbar.
 - c) Mindestens 80 % der FE sind kompetent bei der Durchführung, Betreuung – Unterstützung und Evaluation der finanzierten Mikroprojekte.
- 2) Steigerung der Verwaltungs- und Organisationsfähigkeit sowie Leistung bzw. Produktion der bestehenden Assoziationen durch entsprechende Ausbildung.

Die Indikatoren zu diesem Ziel sind:

- a) Mindestens fünf Produktionseinheiten oder Dienstleistungen konnten gut organisiert werden und ihr Mitarbeiterpotential, ihre materiellen und finanziellen Ressourcen gut genutzt werden.
 - b) Die Mitarbeiter von mindestens fünf Produktionseinheiten oder Dienstleistungen sind in der Lage, ihre jeweiligen Mikroprojekte durchzuführen, zu betreuen und zu evaluieren.
 - c) Die Mitarbeiter von mindestens fünf Produktionseinheiten oder Dienstleistungen gebrauchen angepasste Verwaltungstechniken.
 - d) Die vom Projektträger gelernten Verwaltungstechniken konnten von mindestens zwei Produktionseinheiten benutzt werden.
- 3) Steigerung der inneren Leistungsfähigkeit der örtlichen Assoziationen der Basis, die bei der Durchführung des Projektes mitwirken.

Die hierzu aufgestellten Indikatoren besagen:

- a) Mindestens zwei SLB sind gut organisiert und machen entsprechenden Gebrauch von ihren materiellen und finanziellen Ressourcen.
- b) Mindestens zwei SLB evaluieren ihre durchgeführten Aktivitäten anhand der festgelegten Ziele.

4) Entwurf und Verwirklichung von Ausbildungs- und Sensibilisierungsprogrammen für die Gemeinde von Bè durch zehn von den örtlichen Assoziationen und NGOs gewählte Vertreter (vgl. Wilson de Souza/Kanyi /Kounoutcho 1996, S. 12; CARE International au Togo 1994a, S. 17 ff.).

Die dafür gebildeten Indikatoren lauten:

- a) Die zehn ausgebildeten FE besitzen die Fähigkeit, Ausbildungs- und Sensibilisierungsprogramme zu konzipieren.
- b) Die zehn ausgebildeten FE sind in der Lage, die Ausbildungs- und Sensibilisierungsprogramme laut der Lernmethode für Erwachsene durchzuführen.
- c) Die zehn ausgebildeten FE stellen einen Plan für die Durchführung ihrer Ausbildungsprogramme auf und beobachten die Wirkungen ihrer Aktionen auf das Verhalten der Bewohner.

4.3.10 Aktivitätenbereiche und Verfahrensweisen

Um die oben genannten Ziele zu erreichen, war die Projektdurchführung auf sieben Aktivitätenbereiche konzentriert, nämlich (vgl. CARE International au Togo 1994a, S. 6):

- Ausarbeitung von pädagogischen Mitteln
- Ausbildung der endogenen Ausbilder
- Verstärkung der Gemeindeassoziationen
- Umweltschutz bzw. -verwaltung
- Verwaltung von Mikroprojekten
- Organisation, Verwaltung und Betreuung einer Produktionseinheit oder Dienstleistung
- Unterstützung und Beratung bei Organisationsproblemen

Laut ihrer Arbeitsstrategie arbeitet die internationale Organisation CARE in erster Linie mit den Vertretern der SLB. Die Vertreter kommen schnell und einfach in Kontakt mit den Einwohnern von Bè und können sie von der Wichtigkeit des Projektes überzeugen. Die Vertreter sollen nach Ende des Projektes für dessen Nachhaltigkeit verantwortlich sein. Daher sind ihre Ausbildung sowie ihre Einbindung in alle Phasen des Projektes von großer Bedeutung.

Die Rolle CAREs besteht darin, das Verhalten bzw. die Grundeinstellung der Einwohner der Bè-Zone in den Bereichen der Hygiene, der Sauberkeit und des Umweltschutzes zu verändern und eine effiziente Instandhaltung der ihnen zur Verfügung gestellten Infrastrukturen zu erreichen. Die Verfahrensweisen bei jedem Ausbildungsbereich sind die Analyse der Situation und der Bedürfnisse, die Auswahl entsprechender Maßnahmen und die Betreuung bzw. Unterstützung.

Die Analyse der Situation ist ein kontinuierlicher, je nach Umständen veränderbarer Prozess.⁷⁵ Sie deckt Missstände auf und ermöglicht das Bestimmen spezifischer Bedürfnisse der örtlichen Assoziationen der Basis und die Wahl der Ausbildungsthemen und -bereiche, in denen die endogenen Ausbilder, als Vertreter der örtlichen Assoziationen der Basis, geschult werden sollen.

Die Auswahl von Maßnahmen, d. h. das Bestimmen zielorientierter Aktivitäten, ist die notwendige Vorbereitungsphase für die Durchführung eines Projektes. Sie ist von großer Bedeutung, um eine effiziente Befriedigung der Bedürfnisse der Gemeinde zu gewährleisten.

In dem Projekt AI-Bè steht, als übergreifende Maßnahme, die Überzeugung und Ausbildung der Gemeindemitglieder im Mittelpunkt. Es werden Ausbildungstechniken und die geeigneten pädagogischen Mittel, die die Aufmerksamkeit der Teilnehmer erregen und Überlegungen für eine erwartete Verhaltensänderung im Bezug auf die Umwelt wecken sollen, gewählt. Für eine gezielte Anwendung geschieht die Anfertigung der pädagogischen Materialien

⁷⁵ Nachdem die Ausbildungsthemen für die Bevölkerung festgelegt sind (Planning), kann es während der Projektbeobachtung und -überwachung (Monitoring) und je nach den Rahmenbedingungen vorkommen, dass das Ausbildungsprogramm revidiert wird, dass neue Ausbildungsbedürfnisse identifiziert und befriedigt werden (Management).

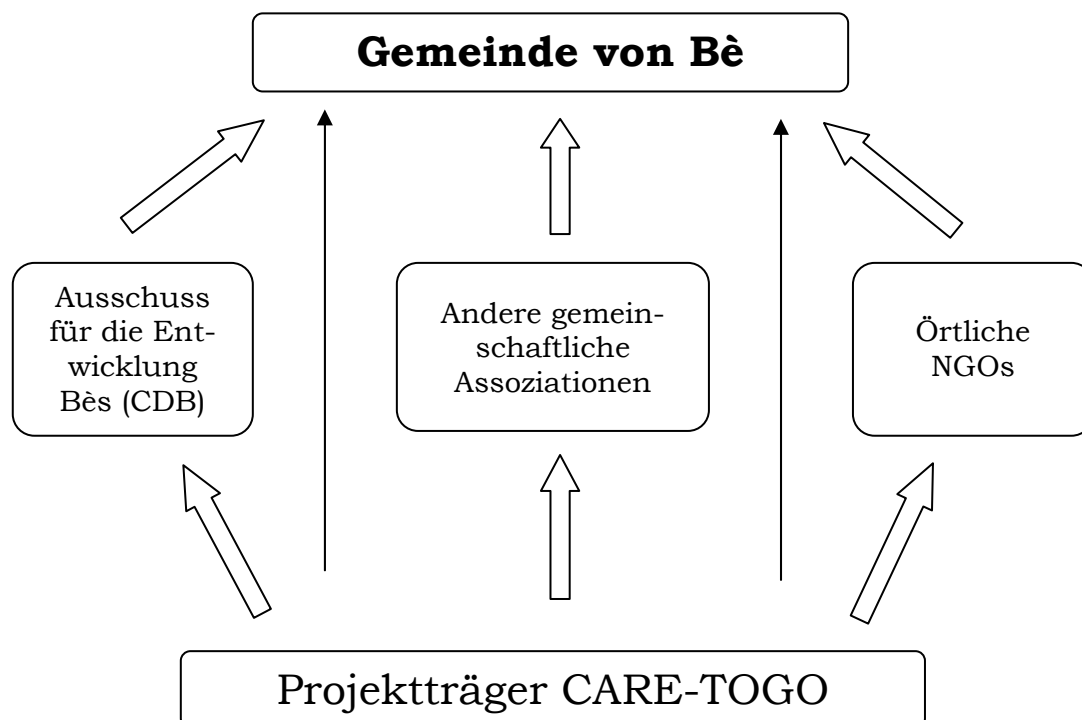
in Zusammenarbeit mit der Zielgruppe und unter Berücksichtigung ihres Bildungsniveaus.

Der Vorteil dieser Vorbereitungsphase besteht darin, dass die Zielgruppe, mit Hilfe des Projektträgers, selbst die Lösungen für ihre Probleme erkennt und sich somit vielmehr in die Durchführung der Maßnahmen (Mikroprojekte) einbringen wird.

Die Betreuung sowie Unterstützung durch den Projektträger dient dazu, zu kontrollieren, ob die Zielgruppe sich die vermittelten Kenntnisse angeeignet hat und ob sie zur selbständigen Durchführung der Vorhaben fähig ist, um gegebenenfalls ihre Fehler korrigieren zu können.

Das Durchführungskonzept des Projektes lässt sich folgendermaßen schematisieren:

Abbildung 7: Durchführungsschema der Institutionellen Unterstützung in Bè



Quelle: CARE International au Togo 1994a, S. 3.

4.3.11 Müllproblematik in Lomé

Ein wichtiger Aspekt der Umweltverschmutzung in Lomé bzw. Bè ist die Müllproblematik (siehe hierzu das Kapitel 4.3.2). Da die Sensibilisierung der Bewohner für die individuelle und kollektive Verantwortung im Bereich des Umweltschutzes durch das Ausbildungsprogramm eine ausschlaggebende Bedeutung hat, möchte ich an dieser Stelle auf die Müllproblematik kurz eingehen.

Togo gehört mit ca. 57 000 Km² und 4 600 000 Einwohnern zu den kleinen Ländern Afrikas. Es liegt am Golf von Benin und wird im Westen von Ghana, im Osten von Benin und im Norden von Burkina Faso begrenzt. Das Land erstreckt sich ca. 600 Km nach Norden und besitzt eine 50 Km breite Küste. An der Küste befindet sich die Hauptstadt Lomé mit einem Tiefseehafen. In Togo herrscht ein tropisches Klima mit zwei Regenzeiten im Süden (März – Juni und September – Oktober) und einer im Norden (April – Juli). Die Temperaturen liegen das ganze Jahr zwischen 25°C und 30°C.

Gelegen im äußersten Süden, lässt sich das Klima der Stadt Lomé durch eine hohe, wenig veränderliche Luftfeuchtigkeit und starke Bewölkung, durch diffuse Sonnenstrahlung charakterisieren. Der Ballungsraum Lomé hat eine Wachstumsrate von ca. 6,5 % (vgl. www.republicoftogo.com/francais/reperes.html; Ministère de l'équipement, Secrétariat Général du Comité de Coordination au Togo STCC 1996a, S. 5).⁷⁶ Die Einwohnerzahl ist somit von 1981 bis 1995 von 370 000 auf 802 000 gestiegen (vgl. ebd., S. 5). Dieses starke demographische Wachstum ist mit einer gleichzeitigen Vergrößerung des bewohnten Raums verbunden und hat zur Entstehung eines heterogenen Stadtgefüges geführt. Das alte Lomé, insbesondere die Stadtviertel, die sich zwischen der Lagune und dem Meer befinden, besitzt ein dichtes Stadtgefüge, das von einer durchschnittlichen Besiedlungsdichte von 120 Bewohnern pro Hektar gekennzeichnet ist (vgl. ebd.). Der Grundwasserspiegel befindet sich zwischen 0,5 m und 4,0 m und ist damit besonders hoch

⁷⁶ Wegen der hohen Bevölkerungswachstumsrate in Lomé unterscheidet man zwei Verwaltungsbezirke: Die Kommune von Lomé, die grundsätzlich nur die Stadt Lomé umfasst, und die Präfektur des Golfs, die die peripheren Stadtteile umfasst. Die Kommune von Lomé wird von einem Bürgermeister und einem gewählten Stadtrat verwaltet und ist in fünf Verwaltungsbezirke (Arrondissements) unterteilt, die jeweils von einem Stellvertreter des Bürgermeisters verwaltet wird. Die Präfektur des Golfs ihrerseits wird von einem vom Innenminister ernannten Präfekten verwaltet.

(vgl. ebd., S. 2 ff.). Die neuen Vororte sind mit 30 Bewohnern pro Hektar wenig besiedelt (vgl. ebd.). Hier liegt der Grundwasserspiegel zwischen 5,0 m und 15,0 m (vgl. ebd.).

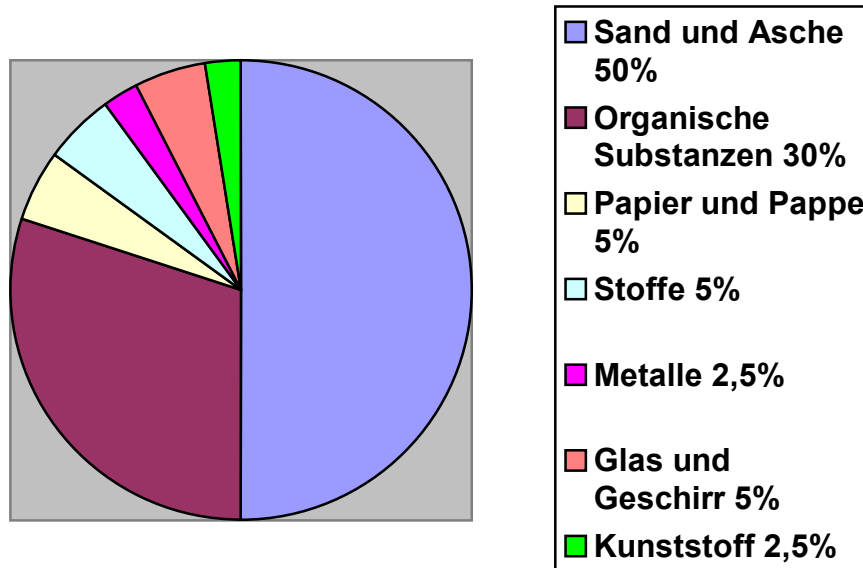
Die Problematik des Hausmülls, besonders dessen Entsorgung, ist in den alten Stadtvierteln und in den Vororten nicht dieselbe. Die starke Besiedlungsdichte alter Stadtviertel ist wegen anarchischer Müllhaufen und Müllhalden und den daraus resultierenden Gesundheitsproblemen beunruhigend.

Für die Sauberkeit (Sanierung und Müllabfuhr) der Stadt ist die Stadtverwaltung verantwortlich. Sie bezahlt Privatunternehmen, die den Hausmüll entsorgen. Die Stadtverwaltung kann aber wegen mangelnder finanzieller Mittel nicht regelmäßig die Kosten für die Müllentsorgung in allen Stadtvierteln tragen.

Der Begriff Hausmüll (*Ordures Ménagères*) im Kontext der Müllentsorgung in Lomé umfasst Asche, Glas- und Geschirrscherben, Kehricht, Abfälle von Schulen, öffentlichen Gebäuden, Märkten, Kasernen, Krankenhäusern, Geschäften, Büros und Verwaltungen, Rückstände aller Art, die in Mülleimern, Mülltonnen, Abfallkörben oder Behältern abgeladen und am Straßenrand oder vorgesehener Stelle abgestellt wurden; alle Gegenstände, die auf der Straße weggeworfen wurden, ebenso tote Kleintiere (vgl. ebd., S. 11).

4.3.12 Charakteristik und Problematik des Hausmülls in Lomé

Grafik 3: Art des Hausmülls



Quelle: ebd., S. 13.

Graphik 3 zeigt deutlich, dass der Hausmüll durch das Kehren des Innenhofes und der Vorderseite der Häuser überwiegend aus Sand und Asche besteht. Täglich werden in Lomé ca. 180 Tonnen Sand und Asche entsorgt (vgl. ebd., S. 22). Da dieses wesentlich die Müllverbrennung und das Kompostieren der organischen Substanzen erschwert, muss ein vorheriges, kostspieliges Aussortieren des Mülls stattfinden.

Wie man der Graphik entnehmen kann, ist der Anteil von Papier und Pappe, Stoffen, Metallen, Glas, Geschirr und Kunststoff im Hausmüll sehr gering, denn „Wertsachen“ wie gebrauchte Flaschen und Metallgegenstände werden von den Hausbewohnern gerne an Interessenten verkauft. Die Wiederverwertung des weggeworfenen Metalls zu Gebrauchsgegenständen ist der Bereich der Schmiede, die ein entsprechendes Know-how besitzen und im informellen Sektor arbeiten.

Die Müllhalden sind in der trockenen und heißen Saison (Juli bis August und November bis Februar) der bevorzugte Lebensraum vieler Träger von Krankheitserregern wie Ratten, Schaben, Fliegen und Mücken. Laut dem öffentlichen Gesundheitsamt werden mehr als die Hälfte der Krankheiten

durch Mücken verursacht (vgl. ebd., S. 27 f.). Aufgrund des hohen Grundwasserspiegels (weniger als fünf Meter) und der Durchlässigkeit des Bodens⁷⁷ in den alten Stadtvierteln, gefährdet das schmutzige Wasser, das von den Müllhalden in das Grundwasser eindringt, die Gesundheit. Das Brunnenwasser der alten Stadtviertel ist deshalb nicht gut trinkbar. Noch ca. 300 000 Menschen werden jedoch mit diesem Wasser versorgt; nur ca. 500 000 Menschen haben Zugang zum Leitungswasser (vgl. ebd.).

4.3.13 Hausmüllentsorgung in Lomé

Bis zum Beginn der 90er Jahre stellte die Müllentsorgung in Lomé kein nennenswertes Problem dar, da die Stadt regelmäßig die Firma SOTOEMA für ihre Dienstleistung bezahlen konnte. Erst mit den bis heute andauernden sozialen und politischen Unruhen und der Währungsabwertung vom 11. Januar 1994, wurde die Stadt teilweise gegenüber SOTOEMA zahlungsunfähig. Der Privatunternehmer konnte sein Personal nicht mehr bezahlen und seine technischen Geräte nicht mehr unterhalten. Diese Tatsache hat mit der Zeit zu einer allmählichen Müllanhäufung in der Stadt geführt.

Die Müllentsorgung in Lomé leisten heute die Stadtverwaltung, Privatunternehmer, kleine INGOs und NGOs, die von Haus zu Haus gehen, und den Müll einsammeln. Die Müllentsorgung geschieht in zwei Etappen:

- Vorabfuhr, d. h. der Müll wird von den Haushalten zu Sammelstellen gebracht.
- Abfuhr, d. h. der Müll wird von den Sammelstellen zu einer Mülldeponie befördert.

Die Vorabfuhr wird in den Stadtvierteln, wo weder die Stadtverwaltung noch das von ihr finanzierte Privatunternehmen tätig ist, von kleinen informellen Unternehmen, u. a. denen des Stadtviertels Kodjoviakopé und des Stadtviertels Aguiarkomé geleistet.

⁷⁷ Die Durchlässigkeit des Bodens in den alten Stadtvierteln ist höher als in den Vororten, weil der Boden hier tonhaltig ist.

Die informellen Unternehmer von Kodjoviakopé sind tätig in den Stadtvierteln Kodjoviakopé, Nyékonakpoé und Boka. Sie sind arbeitslose Männer, die mit geliehenen Karren (0,80 Euro Miete pro Tag) aus dem Nachbarland Ghana arbeiten. Sie bilden keine Assoziation mit internen Regelungen, haben aber jeder eine eigene Arbeitszone und feste Kunden. Sie arbeiten täglich zwischen ca. 6.30 Uhr und ca. 12.00 Uhr. Der Preis pro Vorabfuhr und pro Haushalt liegt zwischen 0,03 Euro und 0,16 Euro⁷⁸ je nach Müllmenge (vgl. ebd., S. 16). Einmal voll, wird der Karren zu der Sammelstelle von Boka gefahren, wo SOTOEMA den Müll abholt und zur Mülldeponie bringt. Die informellen Unternehmer sind schlecht vor Verletzungen geschützt und schneiden sich oft an Glasscherben oder Metallstücken. Sie halten keine entsprechende Buchführung und können deshalb oft keine genauen Angaben über die monatlichen Einnahmen vorlegen.

Die informellen Unternehmer von Aguiarkomé sind vor allem Frauen, die ihre Heimatdörfer in der Hoffnung verlassen haben, sich in der großen Stadt bessere Lebensbedingungen schaffen und ihre Familie finanzieren zu können. Sie wohnen gemeinsam in einem Haus und schlafen meistens direkt auf dem Boden. Die Miete beträgt täglich 0,03 Euro. Diese Frauen tragen den eingesammelten Müll auf dem Kopf. Zusätzlich transportieren sie auch Gepäck und Waren für die Händler auf dem großen Markt in Lomé. Der Arbeitstag beginnt täglich um ca. 6.00 Uhr und endet um ca. 17.00 Uhr. Wenn die große Schüssel, in dem die Frauen den Müll tragen, gefüllt ist, bringen sie ihn zu der nächsten Sammelstelle und entleeren ihn. Im Gegensatz zu den Männern von Kodjoviakopé, haben sie besonders erschwerte Arbeitsbedingungen, da sie keine festgelegten Arbeitszonen und Kunden haben. Die erhebliche Belastung des Nackens durch das Tragen des Mülls und der Waren auf dem Kopf, führt zu starken Schmerzen und Körperschäden. Je nach Müllmenge liegt der Preis für die Vorabfuhr hier zwischen 0,03 Euro und 0,12 Euro (vgl. ebd., S. 17).⁷⁹ Ihre einzige nennenswerte Organisationsform ist der Beitrag, den sie regelmäßig für eventuelle Krankheitsfälle an ihren Vermieter zahlen, der hier als „Krankenversicherer“ fungiert. Das

⁷⁸ Diese Summen entsprechen 25 und 100 FCFA.

⁷⁹ Diese Summen entsprechen 25 und 75 FCFA.

Geld, das sie durch ihre Arbeit verdienen, ist jedoch nicht genug, um ihre Armut zu mindern.

In den Vororten ist eine anarchische Müllentsorgung zu beobachten. Hier sind weder die informellen Unternehmer noch die von der Stadt finanzierten Privatunternehmer tätig. Die Menschen entsorgen ihren Müll auf grundsätzlich fünf verschiedene Arten und Weisen:

1. Der Müll wird von einem Mitglied der Familie, meistens von einem Mädchen, zur Sammelstelle gebracht, wo ein großer Container⁸⁰ vorhanden ist, oder zu einer kontrollierten Müllhalde⁸¹.
2. Wenn die Entfernung bis zur Sammelstelle oder zur Müllhalde zu groß ist, suchen die Menschen einen näheren Ort, um ihren Müll zu entsorgen. Diese Orte sind beispielsweise unbebaute Grundstücke, Rinnsteine, Eisenbahngrundflächen, das Ufer der Lagune und der Rand des heiligen Waldes in Bè.
3. Der Müll wird vergraben. Da die neuen Stadtviertel wenig besiedelt sind, ist diese Methode üblich. Wenn einmal ein Graben mit Müll gefüllt ist, bedeckt man ihn mit Erde; ein anderer Graben wird ausgehoben.
4. Der Müll wird verbrannt. Dabei geht es grundsätzlich darum, die Menge des Mülls am Straßenrand zu reduzieren.
5. Der Müll wird verwendet, um kurzfristig die Schlaglöcher in den Straßen zu füllen.

⁸⁰ Der Privatunternehmer SOTOEMA hatte 38 Konzentrationsorte, die mit 48 Containern mit einer Gesamtkapazität von 250 Tonnen ausgestattet sind. Die Anzahl der Konzentrationsorte stimmt nicht mit der Anzahl der Container überein, da es an manchen Orten mehr als einen Container gibt.

⁸¹ Eine kontrollierte Müllhalde ist eine Müllhalde, zu der die Bevölkerung gewöhnlich ihren Müll bringt. Die Müllabfuhr zur Mülldeponie wird von SOTOEMA gewährleistet. Es gibt 45 kontrollierte Müllhalden.

Tabelle 8: Leistung der Müllabfuhrunternehmen

Unternehmen	Tägliche Müllentsorgung in Tonnen	Tägliche Müllproduktion in Tonnen	Tägliches Defizit in Tonnen
Stadtverwaltung	26		
SOTOEMA	340		
Insgesamt	366	521	155

Quelle: ebd., S. 19.

Betreffend der Müllabfuhr wird in dieser Tabelle nur die Leistung der Unternehmen berücksichtigt, nicht aber ihre Mittel. Die Müllabfuhr wurde von der Stadtverwaltung und SOTOEMA ergänzend durchgeführt. Entsprechend ihrer Ausstattung⁸² beförderten beide Unternehmen zusammen täglich 366 Tonnen Hausmüll, wobei die Stadtverwaltung 26 Tonnen und SOTOEMA 340 Tonnen transportierte. Die Müllproduktion in Lomé beträgt durchschnittlich 521 Tonnen täglich. Daraus lässt sich schließen, dass ein *tägliches Defizit von 155 Tonnen* entsteht, d. h. die Leistung der beiden Unternehmen den täglichen Bedarf an Müllentsorgung nicht deckt. Etwa 30 % des Mülls wird nicht entsorgt.

Aufgrund dieser Tatsache ist die auf der Erfahrung der informellen Unternehmer der Stadtteile Kodjoviakopé und Aguiarkomé beruhende Idee für ein städtisches Entwicklungspilotprojekt bzw. Umweltschutzprojekt entstanden.

4.3.14 Mikroprojekte für die Müllabfuhr

Wie schon erwähnt, gab es in der Bè-Zone kein nennenswertes Müllabfuhrsystem. Eine unkontrollierte Entsorgung von Hausmüll war im Laufe der Zeit entstanden. Das Lagunenufer wurde von der Bevölkerung in eine Art Müllsammelstelle verwandelt. Deswegen ist es nach der Ausbaggerung der Lagune notwendig, die Bevölkerung über die geplanten Mikroprojekte für die

⁸² Für die Müllabfuhr besitzt die Stadtverwaltung u. a. Zugfahrzeuge, Anhänger und SOTOEMA Müllpressen. Für eine ausführliche Auflistung der Mittel vgl. Ministère de l'équipement, Secrétariat Général du Comité de Coordination au Togo STCC 1996a, S. 19.

Müllabfuhr zu informieren, die eine erleichternde Lösung für die Müllentsorgung in den Haushalten darstellen sollen.

Im Rahmen des Projekts AI-Bè hilft das Projektpersonal den endogenen Ausbildern bzw. SLB bei der Ausarbeitung, Finanzierung und Durchführung der Mikroprojekte nach den Finanzierungskriterien der Weltbank. Zurzeit werden bereits zahlreiche Mikroprojekte für die Vorabfuhr des Hausmülls durchgeführt, die zum Teil von der GTZ in Togo finanziert worden sind. Die Müllabfuhr in der Bè-Zone besteht aus zwei Etappen (vgl. CARE International au Togo 1999, S. 8 f.):

In der ersten Etappe bringen die Mitglieder der SLB, die für eine bestimmte Sub-Zone zuständig sind, den Hausmüll mit einer Karre von den Haushalten zu einer Müllsammelstelle (Vorabfuhr). Die Aufgaben und Rollen der SLB sind folgende:

Erstens, die Bewohner zu mobilisieren und zu sensibilisieren: Jede SLB soll in ihrem Stadtteil eine Überzeugungsarbeit leisten, die Bewohner über die Organisation der Vorabfuhr informieren und um deren Bereitschaft und aktive Partizipation bitten.

Zweitens, die wilden bzw. unkontrollierten Müllhalden abzuschaffen: Das ist eine Voretappe der Vorabfuhr. Dabei hat sich die Stadtverwaltung bereit erklärt, die notwendigen Mittel für die Entsorgung der Müllhalden zur Verfügung zu stellen.

Drittens, die SLB werden den Müll von Haushalt zu Haushalt mit Karren abholen. Die Haushalte können diesen Dienst abonnieren oder pro Abholung zahlen. Dieses System hat sich in den Nachbarländern bewährt und wird von den Kunden sehr geschätzt.

Viertens, die Müllsammelstellen gut zu verwalten. Die Stadtverwaltung hat in diesem Zusammenhang ein zukünftiges Projekt für den Bau neuer Müllsammelstellen in Bè vorgestellt. Aber bevor dieses durchgeführt wird, sollen die vorhandenen mit Gittern und durch Anpflanzung von Bäumen geschützt werden. Hier kann das Recycling einiger Substanzen stattfinden.

Und fünftens, verhindern, dass der Müll weiterhin auf den alten Müllhalden entsorgt wird. Die Anwohner werden darum gebeten, dies zu unterlassen.

Als zweite Etappe hat sich die Stadt für ein Jahr verpflichtet, nach Ansammlung einer vorher festgelegten Müllmenge den Hausmüll von der Müllsammelstelle zu der Mülldeponie zu befördern (Abfuhr). Sie hat dazu drei private Unternehmen beauftragt, diese Aufgabe zu erledigen. Das erste ist für die Müllsammelstellen der SLB, das zweite für die des Behördenviertels und das dritte für die der Märkte zuständig. Am Ende des erstens Jahres soll anhand der Einnahmen und Ausgaben der SLB nachgeprüft werden, inwiefern sie die Kosten der Abfuhr selbst übernehmen können.

5 Evaluation des Entwicklungspilotprojekts AI-Bè

5.1 Anmerkungen zu der Untersuchung

Bei der vorliegenden Untersuchung handelt es sich um eine summative Evaluation, weil sie sich auf die Zeit nach der Projektimplementierung bezieht (vgl. Kapitel 2.2.3). Die Untersuchung ist nicht vom Geldgeber oder von der durchführenden Organisation in Auftrag gegeben worden, wie es meistens der Fall ist, sondern sie findet im Rahmen meiner Dissertationsarbeit statt. Dabei geht es darum zu prüfen, ob und in welchem Ausmaß das oben dargestellte Projekt AI-Bè gewünschte Veränderungen bewirkt hat (Wirkungsanalyse) (vgl. ebd.). Diese Forschung befasst sich u. a. mit der Effektivität und der Signifikanz des Projektes sowie mit der Analyse der angewandten Strategien, wobei die Berücksichtigung der Zielgruppenbedürfnisse und die Zufriedenheit der Zielgruppe im Mittelpunkt stehen. Die Projektplanung, -durchführung und -steuerung werden in diesem Zusammenhang analysiert. Darüber hinaus wird die Problematik der Nachhaltigkeit betrachtet, jedoch kann *keine endgültige Aussage* über die (langfristige) Nachhaltigkeit des Projektes gemacht werden, weil das Projekt im Juni 2000 abgeschlossen wurde und die Untersuchung vom 13. Juni bis 19. September 2001, also ein Jahr später stattfand. Projektnachhaltigkeit ist frühestens drei Jahre nach der Implementierungsphase festzustellen.

5.2 Ziele der Evaluation

Die Evaluation des Projekts AI-Bè verfolgt folgende Ziele:

- Analyse der Rahmenbedingungen;
- Analyse der Projektziele;
- Analyse der Qualität der Projektkonzeption;
- Analyse der Qualität der Projektdurchführung;
- Analyse der Qualität der Projektsteuerung;
- Prüfung der Durchführung der geplanten Aktivitäten;
- Informationsgewinnung über die Meinung der Zielgruppe hinsichtlich der Verbesserung der Umweltprobleme nach der Projektdurchführung;

- Überprüfung, ob die Zielgruppe sich ihrer Verantwortung für die Instandhaltung der Infrastrukturen bewusst ist;
- Prüfung der Nützlichkeit der implementierten Infrastrukturen;
- Prüfung des Zufriedenheitsgrads der Zielgruppe bezüglich der realisierten Infrastrukturen;
- Einschätzung der im Rahmen des Community Developments von den FE durchgeführten Aktivitäten;
- Prüfung der internen Organisation der SLB und Einschätzung ihrer Aktivitäten;
- Prüfung der Projektnachhaltigkeit bezüglich der intendierten und nicht-intendierten Wirkungen, der Multiplikator- und Modellwirkungen;
- Entwicklungspolitische Wirksamkeit des Projektes
- Ableitung von Empfehlungen.

5.3 Methodologie der Evaluation

Im Rahmen dieser Projektevaluation werden folgende Erhebungsmethoden angewandt:

- Studium der verschiedenen Projektunterlagen;⁸³
- Besichtigung der realisierten Infrastrukturen;
- Leitfadengestützte Intensivinterviews mit den Projektakteuren. Zu diesem Zweck wurden drei unterschiedliche Interviewleitfäden konzipiert:
 - Ein Interviewleitfaden für die Projektleiterin;
 - Ein Interviewleitfaden für den ehemaligen Präsidenten des CDBs, der während seiner Amtszeit an der Projektdurchführung vom Anfang bis zum Ende aktiv teilgenommen hat; die Sekretärin der GTZ-Lomé; den Zuständigen des Community Developments bei CITAFRIC (ehemalige STCC) und das Projektpersonal;

⁸³ Ich spreche hier absichtlich vom „Studium der Projektunterlagen“ statt Inhalts- bzw. Dokumentenanalyse, denn bei der Untersuchung handelt es sich nicht um eine ausführliche Inhaltanalyse wie sie im Kapitel 2.6.3 beschrieben worden ist. Es geht hier viel mehr darum, anhand der Dokumentation Informationen über die Projektkonzeption, den -verlauf u. a. zu gewinnen.

- Ein Interviewleitfaden für den technischen Direktor von AGETUR;
- Zielgruppenbefragung
Drei Fragebogentypen wurden entwickelt:
 - Ein Fragebogen für die Bewohner,
 - Ein Fragebogen für die FE,
 - Ein Fragebogen für die SLB.
- Das Studium der Projektunterlagen ermöglicht die Informationsgewinnung über u. a. die Projektplanung, die gesetzten Ziele und die durchgeführten Aktivitäten, die während der Projektausführung aufgetretenen Probleme und die vorgenommenen Veränderungen angesichts der Projektrealitäten vor Ort.
- Die Besichtigung der realisierten Infrastrukturen bietet die Möglichkeit zu überprüfen, ob sie tatsächlich existieren und ihre Funktionen erfüllen.
- Das Interview mit der Projektleiterin ermöglicht beispielsweise, sich über den Verlauf der durchgeführten Aktivitäten, die Zusammenarbeit der Projektakteure sowie die Partizipation der Zielgruppe zu informieren und sich einen Gesamtüberblick über das Projekt zu verschaffen.
- Das Interview mit den Ansprechpartnern des CDBs, der GTZ, der CITAFRIC und mit dem Projektpersonal bietet die Gelegenheit, sich über ihre Einschätzung der verschiedenen Projektaspekte, die Partizipation der Zielgruppe und die Projektwirkungen zu informieren.
- Das Interview mit dem Ansprechpartner der AGETUR erlaubt, einen Überblick über die zur Verbesserung der sanitären Bedingung im Rahmen des Umweltschutzes realisierten Infrastrukturen zu gewinnen.
- Der Fragebogen für die Bewohner dient dazu, Daten über die Projektdurchführung zu sammeln. Er besteht aus neun Teilen:
 - Teil 1: Dauer des Wohnsitzes in Bè und Verschmutzungsprobleme
 - Teil 2: Kenntnisse von CARE International

- Teil 3: Kenntnis der Themen der Überzeugungsarbeit
 - Teil 4: Instandhaltung der Infrastrukturen
 - Teil 5: Benutzung der Infrastrukturen
 - Teil 6: Nützlichkeit der Infrastrukturen
 - Teil 7: Zufriedenheit der Einwohner
 - Teil 8: Angaben zur Statistik
 - Teil 9: Besondere Attraktivität
- Der Fragebogen für die FE hilft, die Teilnahme der FE an den verschiedenen Ausbildungseinheiten zu bewerten und sich nach ihren Aktivitäten zu erkundigen. Er beinhaltet elf Teile:
 - Teil 1: Ausbildung
 - Teil 2: Einschätzung der Überzeugungsarbeit (Sensibilisierung)
 - Teil 3: Stellung der FE im Projekt
 - Teil 4: Aufgeschlossenheit für Neuerungen
 - Teil 5: Verhaltensänderung
 - Teil 6: Aufgetretene Schwierigkeiten
 - Teil 7: Aktivitäten nach dem Projekt
 - Teil 8: Leistungsfähigkeit der FE
 - Teil 9: Projekteinschätzung der FE
 - Teil 10: Angaben zur Statistik
 - Teil 11: Besondere Attraktivität
- Der Fragebogen für die SLB zielt darauf ab, Informationen über ihre interne Organisation und ihre Aktivitäten zu gewinnen. Er besteht aus sieben Teilen:
 - Teil 1: Charakteristikum
 - Teil 2: Interne Organisation
 - Teil 3: Zusammenarbeit mit CARE und FE
 - Teil 4: Mikroprojekte (MP) und Aktivitätsplanung
 - Teil 5: Durchgeführte Aktivitäten und Probleme
 - Teil 6: Kenntnisse über CDB
 - Teil 7: Angaben zur Statistik

Für eine bessere Kommunikation wurden die Fragebögen je nach Bedarf für diejenigen, die kein Französisch sprechen, in die Landessprache *Ewe* übersetzt und eingesetzt.

5.4 Stichprobe

Im Rahmen der Untersuchung wurden 100 Personen über 15 Jahren aus allen Einwohnern der zwei Kantone, in denen die Infrastrukturen realisiert worden sind, nämlich Bè und Amoutivé ausgewählt und befragt. Auch 20 von den 30 endogenen Ausbildern (FE), die von CARE ausgebildet wurden, wurden in den Kantonen Bè, Amoutivé und Baguida befragt. Von den 80 örtlichen Assoziationen der Basis (SLB) wurden 45 Vertreter befragt. Darüber hinaus wurden 9 Intensivinterviews durchgeführt (siehe dazu Kapitel 5.3).

5.5 Organisation der Datensammlung

Die Datenerhebungsinstrumente wurden vor ihrem Einsatz zur Datensammlung zuerst einem Pretest unterzogen, währenddessen 20 Personen befragt wurden. Zusätzlich zu 2 Interviewern erhielt ich weitere Unterstützung bei der Befragung von einem an der Universität Lomé ausgebildeten Soziologen.

5.6 Aufgetretene Schwierigkeiten während der Forschung

Die Untersuchung erfolgte mit einigen Schwierigkeiten, die grundsätzlich während der Datensammlung mit den Fragebögen auftraten. Obwohl es hier um Einzelbefragungen geht, waren die Befragten am Anfang der Umfrage in ihrer Aussage zurückhaltend, weil sie die Anonymität der Untersuchung bezweifelten. Diese Schwierigkeit wurde durch die ausdrückliche Zusicherung der Anonymität behoben und durch die Aufklärung darüber, dass es sich um eine Forschung handelt, die dazu beitragen soll, lediglich die Projektwirkungen einzuschätzen.

Eine andere Schwierigkeit bezieht sich auf den Zeitverlust. Die Befragten kamen oft nicht direkt zum Thema. Stattdessen standen zunächst die per-

sönlichen Geschichten und Anliegen im Vordergrund. Diese Schwierigkeit konnte durch Geduld und Interesse an den Befragten überwunden werden.

5.7 Forschungshypothese

Für diese Untersuchung werden folgende Hypothesen, die von den Projektzielen abgeleitet sind, überprüft.

Das Projekt AI-Bè ist erfolgreich, denn:

H1) Die Bedürfnisse der Zielgruppe wurden berücksichtigt.

H2) Die realisierten Infrastrukturen werden von den Bewohnern häufig genutzt: Mehr als 50 % der Bewohner sagen, dass sie von den Infrastrukturen häufig und sehr häufig Gebrauch machen und dass sie von Nutzen sind.

H3) Die Verschmutzungsprobleme haben sich verbessert: Mehr als 50 % der Bewohner sagen, es gibt eine Verbesserung der Verschmutzungsprobleme.

H4) Die FE und die SLB arbeiten zusammen.

H5) Die Überzeugungsarbeiten (Sensibilisierungskampagnen) waren wichtig: Mindestens 75 % der FE finden, dass die Überzeugungsarbeiten wertvoll waren und zur Mitarbeit der Bewohner am Projekt beigetragen haben.

H6) Die Sensibilisierungsaktionen werden auch nach dem Ende des Projekts weiter organisiert und durchgeführt.

H7) Die FE haben an den verschiedenen Ausbildungseinheiten teilgenommen: 75 % der Lehreinheiten wurden von mindestens 50 % der FE besucht.

H8) Die SLB sind organisiert und führen ihre Aktivitäten durch.

H9) Die realisierten Infrastrukturen sind instand gehalten: Mehr als 50 % der Bewohner kümmern sich selbst um die Instandhaltung der Infrastrukturen.

5.8 Wichtige durchgeführte Aktivitäten

Zwei Arten von Aktivitäten sind hier zu unterscheiden: Die wichtigen und die weniger wichtigen Aktivitäten.

Die wichtigen durchgeführten Aktivitäten im Rahmen der institutionellen Unterstützung entsprechen den verschiedenen Aktivitätsbereichen:

Zielgruppenanalyse: Vor dem Projektbeginn wurde in der Projektzone eine Zielgruppenanalyse durchgeführt. Das Ziel war, Informationen bezüglich der Notwendigkeit für ein Ausbildungsprogramm für den Umweltschutz und für die Mikroprojekte zur Verbesserung der Umgebung des Stadtteils zu sammeln (vgl. Kapitel 2.2.1). Diese Forschung wurde bei den Individuen, Ausschüssen, Assoziationen und NGOs durchgeführt.

Sensibilisierung: Sie war eine der wichtigsten durchgeführten Aktivitäten. Sie hat erheblich dazu beigetragen, den Anfang einer Verhaltensänderung im Bereich der Hygiene und Sauberkeit, für den Schutz der Umwelt, besonders der verschmutzten Lagune von Bè und die Instandhaltung der den Bewohnern zur Verfügung gestellten Infrastrukturen zu setzen (vgl. die Grafik 5 des Kapitels 5.16.2). 1995 wurde die Lagune im Rahmen des Projektes ausgebaggert. Dabei wurden die Schwermetalle wie Blei und Quecksilber entfernt und Eier und Larven von Parasiten, z. B. Bandwurmlarven, die bei vorhergehenden Laboranalysen nachgewiesen wurden, ausgerottet.

Die Bewohner der Projektzone – Bè, Amoutivé und Baguida – wurden regelmäßig von den FE mit der Unterstützung des Projektpersonals für folgende wichtige Themen sensibilisiert: Bau des Gemeindezentrums, Renovierung der Märkte von Bè und Amoutivé, Errichtung des öffentlichen Platzes von Agodogan und Biosse, Bau eines Lagers für die Reinigungsmaterialien, Instandhaltung der Infrastrukturen; ferner wurden die Bewohner für den Schutz der Gefälle des nördlichen Ufers der Lagune gegen Erosion, Anlegen des südlichen Ufers der Lagune, Bau von Promenadenwegen an der Lagune entlang sensibilisiert; außerdem waren der Bau von öffentlichen Latrinen und Gemeindelatrinen, die Sanierung von Latrinen der EPP Bè Lagune und der EPP Bè Gare, die Müllentsorgung, die Reinigung von Rinnsteinen sowie

die tiefe Entwässerung, der Ort zum Kompostieren, massive Wiederaufforstung, der Gemüseanbau und schließlich der Bau eines Schweinestalls⁸⁴ Thema der Sensibilisierung.

Die Sensibilisierung bzw. Überzeugungsarbeit hat eine allmähliche Akzeptanz der Innovation unter den Bewohnern ermöglicht (vgl. ebd.). Mit dem Ziel, die an der Lagune lebende Bevölkerung von der Reinhaltung des Ufers zu überzeugen, wurde für jede durchgeführte Sensibilisierung der Anlieger vorher zu jedem Thema ein Leitfaden von den FE unter der Leitung des Projektpersonals ausgearbeitet. Sie fand vor, während und nach der Implementation der Infrastrukturen statt. Ziel dieser Sensibilisierung war es, der Bevölkerung in der Bè-Zone Hygiene- und Gesundheitsprobleme stärker bewusst zu machen. Das Verständnis der Gemeindemitglieder soll dazu beitragen, das Erfolgspotential der Mikroprojekte zu erhöhen.

Die Verfahrensweisen, die angewandt wurden, um eine Änderung der Verhaltensmuster zu erreichen, sind zum einen die „Überzeugungsarbeit von Haus zu Haus“, d. h. persönliche Gespräche mit den Hausbewohnern, zum anderen die „Überzeugungsarbeit aus der Nähe“, d. h. Aufrufe in den Hauptstraßen durch ein Megaphon. Den Menschen soll die Möglichkeit einer positiven Veränderung ihres Lebensraumes aufgezeigt werden, die jedoch ihre eigene Mitwirkung erfordert. Die Bevölkerung wird so in ihrer Eigeninitiative und ihrem Verantwortungsbewusstsein für ihre Umwelt gestärkt.

Die Ausbildung der endogenen Ausbilder und die Verstärkung der SLB: Sie war das Wesentliche der institutionellen Unterstützung. Die Ausbildung der Vertreter der SLB, der endogenen Ausbilder⁸⁵ (Formateurs endogènes (FE)) dient dazu, die technischen Fähigkeiten der verschiedenen örtlichen Assoziationen, INGOs und NGOs zu verbessern. Die Ausbildungsbereiche, in denen

⁸⁴ Der Schweinestall wurde nicht gebaut, weil er nicht von großer Bedeutung war.

⁸⁵ Die endogenen Ausbilder sind die vom CDB gewählten Vertreter der verschiedenen Assoziationen und NGOs, mit denen CARE zusammengearbeitet hat. Die Auswahlkriterien waren: Gute Moralität, gute Kommunikationsfähigkeit, Verfügbarkeit, mindestens das Niveau von CM2 (die sechste bzw. letzte Klasse der Primarschule) und gute Beherrschung der Sprache Ewé (örtliche traditionelle Sprache). Im Jahre 2000 waren sie zwischen 28 und 56 Jahre alt. Das Durchschnittsalter betrug 40 Jahre bei den Frauen und 39 bei den Männern.

die endogenen Ausbilder von CARE geschult wurden, umfassten die Verstärkung der Gemeindeassoziationen, Umweltschutz bzw. -verwaltung, Verwaltung von Mikroprojekten; Organisation, Verwaltung und Betreuung einer Produktionseinheit oder Dienstleistung, Ausarbeitung von pädagogischen Mitteln und Unterstützung sowie Beratung der Einwohner (vgl. CARE International au Togo 1994a, S. 6 ff.). Inhalte sind auch Animations- und Sensibilisierungstechniken, Kommunikationstechniken, funktionale Alphabetisierung, Konfliktlösungsverfahren und Gruppendynamik. Dem Ausbilder soll bei der Anfertigung und dem Gebrauch von Arbeitsmaterialien geholfen werden, die es ihm ermöglichen, in der Gemeinde die gewonnenen Kenntnisse weiterzugeben (Anfertigung von Plakaten und Bildern, Rollenspiele, Ausarbeitung eines Spielkatalogs und Erfinden von Märchen, deren Inhalte den richtigen Umgang mit der Umwelt und der Hygiene lehren).

Die Verstärkung der Gemeindeassoziationen beabsichtigte die Verbesserung ihrer internen Organisation und die genauere Definition ihrer Rolle, mit dem Ziel, gemeinsam die Lebensbedingungen in der Bè-Zone zu verbessern. Die aktuelle Situation der Assoziationen soll diagnostiziert und analysiert, die Probleme, die ihr gutes Funktionieren beeinträchtigen, sollen behoben werden. Kommunikation, Bedürfnisbestimmung, punktuelle Evaluation des CDBs, Zielformulierung, Verfassen bzw. Ausarbeitung eines Protokolls, Lernmethoden für Erwachsene⁸⁶, schnelle Forschungsmethoden und teilnehmende Planung (MARP⁸⁷), Bestimmung der juristischen Grundlage einer Organisation, interne Verwaltung einer Assoziation, Festlegung eines Verhaltenskodexes und Aufbau zwischenmenschlicher Beziehungen sind hierfür grundlegend. Von Bedeutung war auch, die Vertreter und Mitglieder der verschiedenen Assoziationen mit entsprechenden Mitteln auszustatten, um eine bessere Organisation und Aktivitätenplanung zu erreichen.

Im Bereich der Umweltverwaltung war es die Aufgabe der Ausbilder, die Gemeindemitglieder für den Umweltschutz zu mobilisieren. Die Umweltverwaltung umfasst die Definition eines Umweltkonzeptes wie Umweltschutz, Ausarbeitung verschiedener Methoden für eine praktische Umweltverwaltung

⁸⁶ Die verschiedenen Etappen dieser Methode sind: Erfahrung, Überlegung, Generalisierung und Anwendung.

⁸⁷ MARP: Méthode Accélérée de Recherche et de Planification Participative (PRA), siehe dazu das Kapitel 3.2.2.6.

(Hausmüll, Abwässer, usw.) und Instandhaltung der sozialen und sanitären Infrastrukturen.

Betreffend der Verwaltung von Mikroprojekten sollte den Ausbildern geholfen werden, unter Berücksichtigung der Gemeindebedürfnisse problematische Zustände als mögliche Mikroprojekte zu identifizieren und die verschiedenen Etappen der Durchführbarkeitsuntersuchung zu übernehmen. Dieses Modul enthielt u. a. die Identifizierung und Durchführbarkeitsanalyse von Mikroprojekten, Organisation und Planung, Finanzverwaltung und Buchführung, z. B. des Gemeindezentrums und der Märkte, Betreuung und Evaluierung.

Die Organisation, Verwaltung und Betreuung einer Produktionseinheit oder Dienstleistung zielte darauf ab, die verschiedenen Assoziationen mit Verwaltungsmitteln für eine bessere Strukturierung, Rollenverteilung und Buchführung auszustatten. Sie schloss die Organisation und Planung von Aktivitäten mit ein.

Die endogenen Ausbilder sind in den drei Kantonen folgendermaßen eingeteilt:

Tabelle 9: Geographische Einteilung der endogenen Ausbilder

ZONE	SUMME		FE				
			%	MÄNNER	%	FRAUEN	%
Bè	14	46,67	100	9	64,28	5	35,71
Amoutivé	11	36,67	100	7	63,64	4	36,36
Baguida	5	16,67	100	2	40,00	3	60
SUMME	30	100	100	18	60,00	12	40

Quelle: CARE International au Togo 2000, S. 11.

Die meisten FE hatten mindestens die Primarschule absolviert. Anhand der unten stehenden Tabelle ist das Bildungsniveau der FE ersichtlich.

Tabelle 10: Einteilung der FE in ihre sozialberuflichen Kategorien

N°	Tätigkeit der FE	Zahl	Bildungsniveau ⁸⁸
1	Arbeitslos	1	Abitur
2	Rentner	1	Abschlussexamen eines Aufbau- studienganges
3	Buchhalter	1	Diplom bzw. Magister in der Be- triebswirtschaft
4	Handwerker: Elektriker	5	Abschluss der Primarschule, vierte bzw. letzte Klasse der Realschule, erste Klasse des Gymnasiums
	Schweißer	2	Vierte bzw. letzte Klasse der Real- schule
	Schneider(in)	2	Abschluss der Primarschule, vierte bzw. letzte Klasse der Realschule
5	Verkäuferin	4	Sechste bzw. letzte Klasse der Pri- marschule, vierte bzw. letzte Klas- se der Realschule
6	Handelsvertreter	1	Abitur + zwei Jahre Universitäts- studium
7	Sekretär(in)	4	Vierte bzw. letzte Klasse der Real- schule, Abschluss der Realschule, Diplom bzw. Magister
8	Mitarbeiter(in) von Nichtgouverne- mentalen Organisationen/SLB	4	Erste Klasse des Gymnasiums, Diplom bzw. Magister
9	Lehrer der Primarschule	2	Abschluss der Realschule
10	Lehrer der Realschule	1	Abitur
11	Mitarbeiter im Gesundheitswesen	1	Vierte bzw. letzte Klasse der Real- schule

Quelle: nach CARE International au Togo 2000, S. 12.

Komitee für die Entwicklung Bès (vgl. CARE International au Togo 2000, S. 18 f.): Als führendes Entwicklungsorgan, das sich das Ziel gesetzt hat, die Entwicklungsinitiativen der SLB zu koordinieren, und das später am Pro-
jektende die Rolle von CARE übernehmen wird, wurde das CDB punktuell
evaluiert. Diese Evaluation dient dazu, es zu bewerten, ihre Funktionsstär-
ke, – Harmonisierung der Arbeitsplanung in der Gemeinde, Koordinator- und
Vertreterrolle, Endogenencharakter des CDBs, Legalität des CDBs, Vorhan-
densein eines Sparbuchs, Engagement von einigen CDB-Mitgliedern – zu un-
terstreichen. Darüber hinaus sollen ihre Funktionsschwächen, nämlich die

⁸⁸ Die Primarschule besteht aus sechs, die Realschule aus vier und das Gymnasium aus drei Klassen. Nach dreijährigem erfolgreichem Universitätsstudium erhält man die Licen-
ce (akademischer Grad nach mindestens dreijährigem Studium), und die Maîtrise (Magis-
ter) nach einem zusätzlichen erfolgreichem Universitätsjahr.

Hegemonie der leitenden Angestellten, die Unterrepräsentation von Frauen, die schlechte Verteilung der Verantwortlichkeit, die Unzugänglichkeit von Arbeitsberichten, die Finanzierungsschwierigkeiten, die Verkennung des CDBs von der Mehrheit der Bewohner, die Geschlossenheit des CDBs, die Funktionsstörung der verschiedenen Führungsorgane und das Defizit in der Kommunikation behoben werden (vgl. Badonté 1996, S. 5 ff.). Die Leistungsfähigkeit des CDBs wurde durch die Ausstattung mit Büromaterialien und eine Reihe von institutionellen Unterstützungsleistungen (Aus- und Weiterbildung) in folgenden Bereichen verstärkt: Gruppendynamik, Identifizierung und Beherrschung der Methoden für die Verwaltung und Durchführbarkeitsanalyse von Mikroprojekten an Hand von Formularen, die von CARE International ausgefertigt wurden, Planung von Aktivitäten und Bilanzierung, Mobilisierung der humanen und finanziellen Ressourcen der Gemeinde, schnelle Forschungsmethode und teilnehmende Planung (MARF), Kommunikationstechniken und Umweltverwaltung, selbständige Verwaltung des Gemeindezentrums durch seine Verwaltungsstrukturen wie Administrationsrat, Verwaltungsausschuss und Betriebspersonal. Dies hat zum einen zur Veränderung seines Organigramms, seiner Satzung und zum anderen zur neuen Wahl von qualifizierten und verantwortlichen Personen für die verschiedenen Posten geführt.

Unterstützung von Mikroprojekten: Mit der Mitwirkung der FE wurden etwa sechzig Mikroprojekte identifiziert und studiert. Mehr als ein Drittel wurde vom Koordinationsausschuss der Stadtverwaltung (CCGU) als realisierbar betrachtet und finanziert. Zu ihnen zählen die Mikroprojekte für die Instandsetzung bzw. den Bau von öffentlichen Latrinen, die Materialien für die Reinigung von Rinnsteinen von Amoutivé, den Bau bzw. die Renovierung der Märkte von Amoutivé und Bè, die Errichtung des öffentlichen Platzes von Agodogan und Biosse, Renovierung der EPP von Bè Gare und die Vorabfuhr des Hausmülls.

Die weniger wichtigen Aktivitäten sind im Gegenteil zu den wichtigen eher Mittel, um die vorgesehenen Aktivitäten durchführen zu können. Ich werde hier nur kurz darauf eingehen.

Erfahrungsaustauschsreise (Auswärtige Kontakte): Für eine bessere Durchführung des Projekts wurden Kontakte sowohl im Inland als auch im Ausland mit verschiedenen Institutionen, Assoziationen und Personen geknüpft. Das Projektpersonal hat im Inland eine regelmäßige vierteljährliche Abstimmung hinsichtlich des Verlaufes des Projekts mit den Assoziationen, den Häuptlingen und Honoratioren, STCC, AGETUR, dem Stadtrat des dritten Verwaltungsbezirks und mit den in Bè tätigen NGOs vorgenommen. Eine Besichtigung des Projekts der Transportunternehmer für die Bekämpfung von AIDS wurde zugunsten der Mitglieder von Assoziationen, NGOs in Bè, Amoutivé und Baguida organisiert. Das Projektpersonal mit einigen Vertretern der SLB hat im Rahmen von Erfahrungsaustausch in Ghana das städtische Entwicklungsprojekt in Accra (PDUC), nämlich den Schwerpunkt „Community Development“, in Benin das Projekt für Stadtsanierung und Verwaltung, das Projekt für die Vorabfuhr des Hausmülls sowie das Projekt für die sozialen und sanitären Infrastrukturen besichtigt.

Büro für die Koordination der gesundheitsfördernden Aktivitäten in Bè (BUCOPS Bè): Dieses Büro ist in den drei Kantonen tätig. Durch Beratung will es das Netz der SLB aufrechterhalten, damit eine gute Überzeugungsarbeit bei den Bewohnern von Bè geleistet wird. Es will weiterhin das CDB, die SLB und FE für eine aktive Zusammenarbeit mobilisieren und Hilfe suchen, um ihre Aktivitäten durchführen zu können.

Projekt für die Koordination des gesundheitsfördernden Programms (COPS): COPS ist durch die enge Zusammenarbeit zwischen dem Projektpersonal AI-Bè, dem Oberbürgermeister, den fünf Bürgermeistern der fünf Bezirke, der Verwaltung der technischen Dienstleistung der Kommune (DST), den Stadtratsmitgliedern, den Ärztevertretern der sanitären Einrichtungen, den Mitarbeitern des Gesundheitswesens, den FE und den Vertretern der SLB entstanden. Ziel ist es, nützliche Lehren aus dem Projekt AI-Bè zu ziehen. Es

wurde einstimmig der Wunsch geäußert, durch die COPS die Wirkungen des Projekts AI-Bè in den vier anderen Bezirken zu verbreiten. COPS wurde im Juli 2000 vom Stadtrat genehmigt.

Zusammenarbeit mehrerer Projekte: Damit der Kanton von Baguida infolge seiner Eingliederung in das Projekt nicht nur von der Ausbildung, sondern auch von Mikroprojekten profitiert, hatte CARE bei der EU eine Finanzierung beantragt und bekommen. Sie war sowohl für die Ausbildung und die Mikroprojekte für Baguida, als auch für die Mikrofinanz für die Kantone Bè, Amoutivé, die Stadt Aneho und Vogan im Rahmen des Projekts für die Unterstützung der Wiedereingliederung der freiwilligen Heimkehrer (PARRV) bestimmt. Es war eine Ergänzung des Projekts AI-Bè, denn angesichts der Zahl der Arbeitslosen in Bè und der Unmöglichkeit für das Projekt AI-Bè, sie finanziell zu unterstützen, war es nötig, eine Finanzierung zu finden. Das Projekt PARRV von CARE International in Togo hat den Bau von Wasserkiosken und öffentlichen Latrinen, den Umbau des Gesundheitszentrums in Bè sowie die Gewährung von Krediten an Frauen finanziert. Obwohl dieses Projekt zu Ende ist, haben die Frauen immer noch die Möglichkeit, Kredite bei den SLB, die dieses Projekt übernommen haben, aufzunehmen. Die GTZ hat auch soziale und kommunale Infrastrukturen wie die öffentlichen Gesundheitsämter für Schutzimpfungen und Vorsorgeuntersuchungen, Gesundheitszentren, Wasserkioske und öffentliche Latrinen finanziert und das Programm für die primäre Gesundheitsfürsorge mit Medikamenten unterstützt. Die nationale Nichtgouvernementale Organisation ATBEF arbeitet mit dem Projekt AI-Bè zusammen, indem sie regelmäßig Sitzungen für die Sensibilisierung im Bereich der Erziehung und Gesundheit im Gemeindezentrum organisiert.

5.9 Die implementierten Infrastrukturen und ihre Funktionalität

Das Gemeindezentrum von Bè: In diesem Zentrum wurden Büroräume, eine Beherbergungseinheit, ein Alphabetisierungsraum, ein Restaurant, eine Bibliothek, Ausbildungs- und Versammlungsräume für die Assoziationen, Räume und ein Hof für soziale Veranstaltungen sowie eine medizinische

Einheit und eine Gemeindeapotheke gebaut. Die verschiedenen Räume und Schlafzimmer sind zu vermieten. Die Kosten der Raum- und Zimmervermietung sind der finanziellen Lage der Bevölkerung angepasst. Im März 1999 wurde das Zentrum in Betrieb genommen und für ein Jahr der Leitung eines Projektmitarbeiters von CARE-TOGO unterstellt. Dieser Mitarbeiter hatte die Aufgabe, qualifiziertes Personal auszubilden und die Tätigkeiten des Zentrums zu fördern. Die Verwaltung des Zentrums wurde nach einem Jahr dann der Gemeinschaft übergeben.

Die Sanierungsarbeiten und der Schutz der Lagune: Der Schutz der Gefälle des nördlichen Ufers der Lagune gegen Erosion, das Anlegen des südlichen Ufers der Lagune, das partielle Ausbaggern der Lagune sowie die Entwässerung von zwei Zonen im Stadtteil Bè sind realisiert worden. Trotz der Sensibilisierung der Bevölkerung u. a. über den Schutz der Lagune und ihrer Ufer, die Ursachen der Umweltdegradation und deren Wirkungen auf die Gesundheit, die Orthygiene und die Verwaltung der gereinigten Rinnsteine ist festzustellen, dass eine individuelle und kollektive Verantwortung der Bevölkerung für eine sachgerechte Verwaltung des Lagunenufers und der Rinnsteine noch immer fehlt. Die wilde Defäkation ist noch nicht gänzlich verschwunden, die anarchische Hausmüllentsorgung ist noch zu beobachten, wenn auch nicht in dem Maße wie vor der Projektdurchführung. So wird der Hausmüll an manchen Stellen in die Rinnsteine entsorgt, so dass das Regenwasser nicht mehr richtig abfließen kann. Darüber hinaus kommt die Stadtverwaltung ihrer Verpflichtung, den Müll von der Müllsammelstelle zu der Mülldeponie zu befördern, nicht nach (vgl. Kapitel 4.3.14). Der Hausmüll wird noch von einigen Bewohnern in der Lagune entsorgt, die zurzeit einen ekelerregenden Geruch verbreitet. Es ist deshalb erforderlich, dass die Sanierungsprobleme der Stadt Lomé von den zuständigen Behörden ernst genommen werden, um geeignete und angemessene Lösungen zu finden.

Die Latrinen: Für die neun gebauten Latrinen in Houvéme, in dem Markt von Amoutivé und im Gemeindezentrum wurden drei Reinigungsbecken gebaut. Von dem WC fließen die Fäkalien zuerst in das (a) Verdauungsbecken „bassin digesteur“, dann durch einen (b) Filter „filtre perforateur“ und schließlich

in die (c) Klärgrube „fosse septique“. Die Oberflächen dieser Becken sollten mit Wasserpflanzen – Makrophyten – bedeckt werden. Diese Pflanzen ernähren sich von den Fäkalien, so dass es nicht mehr nötig wäre, die Becken extra zu entleeren, was zusätzliche Kosten für die Bevölkerung verursachen würde. Dieses kostengünstige Reinigungssystem funktioniert z. B. im Zentrum für Abfallverwertung in Tohoue in Benin sehr gut. In Bè ist ein technisches Problem aufgetreten, und zwar wurden die Becken nicht in der richtigen Reihenfolge gebaut. Statt sie nach dem ursprünglichen Schema (a, b, c) wie in Benin zu bauen, wurden die Becken fehlerhaft in vertauschter Reihenfolge (b, a, c) gebaut, so dass die Wasserpflanzen keine Nahrungsmittel bekamen und starben. Diese Latrinen sind aufgrund des technischen Fehlers nicht funktionell. Hingegen erfüllen die renovierten Latrinen in Lomnava, Agodo, Aklassou-Friedhof und der öffentlichen Primarschulen von Bè Aklassou und Kphenou ihre Funktionen.

Die Märkte: Die Sensibilisierungskampagnen für die Kollekte der 10 % (finanzieller Beitrag der Zielgruppe für die Realisierung von Infrastrukturen) für die Sanierung und Renovierung der Märkte von Amoutivé und Bè wurden von den FE mit Unterstützung des Projektpersonals erfolgreich ausgeführt. Die Frauen von dem Markt Bè waren am Anfang zurückhaltend, sich finanziell an dieser Aktion zu beteiligen. Aber nachdem sie gesehen haben, wie der Markt von Amoutivé renoviert worden ist, haben sie schnell reagiert, um ihren Beitrag für die Sanierung und Renovierung ihres Marktes zur Verfügung zu stellen. Somit hat das Projekt zur Verbesserung der Bedingungen, in denen die Marktfrauen ihren wirtschaftlichen Tätigkeiten nachgehen, beigetragen.

Entwässerungsarbeiten: Sie wurden im alten Bè auf 40 Hektar durchgeführt. Sie haben erheblich zur Absenkung des Grundwasserspiegels beigetragen. Die Kontrollbrunnen sind ebenfalls angelegt worden. Durch diese Brunnen wird der Grundwasserstand regelmäßig überprüft.

Massive Bepflanzung der Stadtviertel Wetekomé und Gbenyedji mit Bäumen: Diese Wiederaufforstung, die im Osten der tiefen Entwässerungszone stattfand, wurde auf 40 Hektar realisiert. Es ist dennoch zu bemerken, dass viele Pflanzen bereits sterben, weil sie von der Bevölkerung nicht gepflegt werden. Die Wahl der Pflanzenart stieß auf Widerstände einiger Gemeindemitglieder. In diesem Zusammenhang ist aufgrund der mangelnden Partizipation aller Betroffenen am Projekt in der Planungsphase ein fehlender Kompromiss und somit mangelnde Akzeptanz festzustellen (siehe dazu das Kapitel 5.12).

Der öffentliche Platz der Stadtviertel Agodogan und Biossé: Diese öffentlichen Plätze wurden neu gebaut und dienen als Ort von kulturellen, sozialen und kommunalen Veranstaltungen. Der Platz von Biossé war zum Untersuchungszeitpunkt noch nicht fertig gestellt worden.

Raum für die Reinigungsmaterialien: Dieser Raum dient zur Lagerung von Arbeitsmaterialien, die für die Reinigung von Rinnsteinen in Bè während der Projektdurchführung benutzt wurden. Diese Materialien stehen jetzt den Gemeindemitgliedern zur Ausführung von weiteren Reinigungsaktionen, die sie organisieren werden, zur Verfügung.

Die Wasserkioske: Im Rahmen der Mikroprojekte sind Wasserkioske gebaut worden. Sie werden von der jeweiligen SLB, die dafür den Antrag gestellt haben, verwaltet. Diese Quellen für Trinkwasser sind allen Bewohnern gegen einen geringen finanziellen Beitrag zugänglich. Das Trinkwasser wird Eimer- bzw. Literweise verkauft. Im Gegensatz zu den Privathaushalten in anderen Stadtteilen Lomés, die 12 l Wasser für 20 F CFA (0,030 €) und 24 l für 30 F CFA (0,046 €) verkaufen, kosten im Rahmen dieses Projekts 12 l Trinkwasser 15 F CFA (0,023 €) und 24 l 25 F CFA (0,038 €).

Die Kompostierung: Sie dient als Einnahmequelle und wird von der SLB CREDO-ACTION im Stadtteil Bè Gbenyedji betrieben. Zurzeit befindet sich die Kompostierung in der Anfangsphase. Es wurde von dieser Assoziation geplant, einerseits der Kompost den interessierten Gärtnern zu verkaufen und andererseits damit einen ökologischen Gemüseanbau zu betreiben.

Primarschulen: Drei Primarschulen sind renoviert worden. Die öffentliche Primarschule von Bè Gare, in der die Klassenzimmer renoviert, ein Stand für Nahrungsmittelverkäufer und ein Direktionsgebäude der Schulgruppe D sowie ein Arbeitsraum für den Schulwärter gebaut wurden. Darüber hinaus sind hier die Latrinen mit Reinigungsbecken und Wasserpflanzen „bassin macrophyte“ ausgestattet worden. Eine weitere Schule ist die katholische Primarschule von Bè Lagune, die auch mit Latrinen mit Reinigungsbecken und Wasserpflanzen versehen wurde. Die dritte Schule ist die katholische Primarschule St. Rita von Amoutivé.

5.10 Projektakteure

Die Durchführung des Projekts AI-Bè erfolgte in Zusammenarbeit folgender wichtiger Akteure:

- International Development Association (IDA): Eine Weltbankinstitution, die für die Finanzierung von Entwicklungsprojekten zuständig ist und das Projekt AI-Bè finanziert hat.
- Koordinationsausschuss der Stadtverwaltung (CCGU): Er ist einerseits zuständig für die Wahl der Programme und die Überprüfung des städtischen Entwicklungsprojekts in Lomé (PDUL) und andererseits stimmt er den jährlichen Arbeitsprogrammen des Technischen Sekretariats des Koordinationsausschusses (STTC) und den vom Ausschuss für die Entwicklung Bès (CDB) vorgelegten Mikroprojekten zu. Er traf Vereinbarungen mit dem CDB für die Durchführung von Mikroprojekten.
- Technisches Sekretariat des Koordinationsausschusses (STTC): Es identifiziert, konzipiert, begründet und plant die Aktivitäten und Studien, die im Rahmen des Projekts PDUL durchgeführt werden sollen und legt diese dem CCGU und IDA für die Zustimmung vor. STCC ist auch zuständig für die Prüfung der Durchführbarkeit von Mikroprojekten, für die technische Assistenz, für die Ausbildung, Beaufsichtigung und Ausführung der Schwerpunkte des PDUL.

- Cooperativ for Assistance Relief Everywhere of Togo (CARE-Togo): Es ist eine Nichtgouvernementale Organisation, die für die Durchführung des dritten Schwerpunkts – Unterstützung bei der Realisierung der Gemeindearbeit – im Stadtteil Bè zuständig war.
- Der Stadtrat des dritten Arrondissements in Lomé: Die Kantone von Amoutivé und Bè befinden sich in diesem Arrondissement, deren Stadtverwaltung mit dem CDB zusammenarbeitet.
- Ausschuss für die Entwicklung Bès (CDB): Er vertritt die Gemeinde Bè beim Staat und koordiniert die Entwicklungsarbeiten in Bè.
- Die örtlichen NGOs: Es sind die vom Staat anerkannten und tätigen NGOs in Bè; sie erhielten von CARE technische Unterstützung. Diese NGOs helfen auch den Entwicklungsassoziationen, Mikroprojekte zu konzipieren.
- Die örtlichen Assoziationen: Einige von diesen Assoziationen fungieren manchmal als NGOs. Ihre Tätigkeitsbereiche liegen dennoch in der Verteidigung von gemeinsamen Interessen und der Verwaltung der Gemeindefrastrukturen.
- Die endogenen Ausbilder (FE): Die FE sind designierte oder freiwillige Mitarbeiter der SLB (siehe dazu Kapitel 5.8).

5.11 Rahmenbedingungen

Togo besitzt seit 1967 ein von Frankreich stark unterstütztes diktatorisches (militärisches) Regime, das durch fehlende politische Partizipation, fehlende Meinungs- und Versammlungsfreiheit und durch militärischen Terror und willkürliche Verhaftung der politischen Gegner gekennzeichnet ist. Die Bevölkerung lebt in einer äußersten Unterdrückung. Die Gerichtsverfahren verlaufen laut den Vorschriften des Staatpräsidenten. Das Wohlstandsgefälle zwischen Arm und Reich ist sehr groß. Die Mehrheit der Bevölkerung lebt in Armut und hat eine geringe Kaufkraft. Das „Glück“ oder „Unglück“, die Armut zu überwinden oder arm zu werden bzw. zu bleiben, ist oft abhängig von der Zu- bzw. Nichtzugehörigkeit zu der von dem Präsidenten und Mili-

tär-Diktator gegründeten politischen Einheitspartei R.P.T. (Rassemblement du Peuple Togolais).

Die Regierung Togos hat sich trotz der geschilderten schwierigen politischen Situation für entwicklungspolitische Aktivitäten eingesetzt. In diesem Kontext wurde u. a. das Projekt PDUL konzipiert, wodurch Arbeitsmöglichkeiten für viele beruflich unqualifizierte Menschen geschaffen werden.

Aufgrund seiner langjährigen Erfahrung und Leistung im Bereich des Community Developments in Togo wurde CARE-Togo für die Durchführung dieses Projekts zu Recht gewählt (siehe dazu die Kapitel 4.3; 4.3.8).

Die Einwohner der Projektzone waren schon vor Projektbeginn in Gemeindeassoziationen oder lokalen NGOs organisiert, die u. a. im Bereich des Umweltschutzes, der Krankheitsvorbeugung und der Familiengesundheit tätig waren, und die vom CDB (Ausschuss für die Entwicklung Bès) koordiniert und vertreten wurden (siehe dazu die Kapitel 4.3.1; 4.3.6; 4.3.7). Darüber hinaus bietet die Projektzone vorteilhafte Bedingungen, die zum möglichen Projekterfolg beitragen können. Diese sind u. a. die einheitlichen Entwicklungsziele, die Aufgeschlossenheit für Neuerungen und die Bereitschaft der Gemeindeassoziationen diese Ziele zu unterstützen und umzusetzen (siehe dazu Kapitel 4.3.8).

5.12 Analyse der Projektziele

Das entwicklungspolitische Ziel der Regierung Togos besteht in der Wirtschaftsförderung, wobei der Akzent auf die Befriedigung der Bedürfnisse der Bevölkerung gelegt werden muss. Diese Bedürfnisse sind grundsätzlich mehr Beschäftigung und die Verbesserung der Lebensbedingungen. In diesem Kontext wurde das Projekt PDUL initiiert, das die Schaffung von Arbeitsmöglichkeiten gewährleisten soll (vgl. Kapitel 4.1). Darüber hinaus sollte dieses Bestreben im Rahmen eines Community Developments mit Förderung von Mikroprojekten und Ausbildungsmaßnahmen zur Selbstverwaltung seine Verwirklichung finden (vgl. République du Togo, S. 1 f.; Kapitel 4.3). Dieses entspricht auch dem entwicklungspolitischen Ziel der Geberin-

stitution (IDA), das darin besteht, Entwicklungsprojekte zu finanzieren, die die Bedürfnisse der lokalen Bevölkerung berücksichtigen.

Die Betrachtung folgender Projektziele zeigt, dass sie mit den entwicklungspolitischen Prioritäten Togos übereinstimmen (vgl. Kapitel 4.3.9):

Das Endziel bezieht sich auf die Verstärkung der Fähigkeit der örtlichen Assoziationen zur Selbstverwaltung und die Verbesserung der Lebensbedingungen in der Gemeinde von Bè; das erste Übergangsziel befasst sich mit der Identifikation von Mikroprojekten durch die Gemeinde von Bè und die örtlichen Vertreter mit Hilfe CAREs, die im Bereich der Umweltverwaltung und der Wirtschaft realisierbar und lebensfähig sind; das zweite beschäftigt sich mit der Steigerung der Verwaltungs- und Organisationsfähigkeit, also der Leistung bzw. Produktion der bestehenden Assoziationen durch entsprechende Ausbildung; das dritte bezieht sich auf die Steigerung der inneren Leistungsfähigkeit der örtlichen Assoziationen der Basis, die bei der Durchführung des Projektes mitwirken. Das vierte befasst sich schließlich mit dem Entwurf und der Verwirklichung von Ausbildungs- und Sensibilisierungsprogrammen für die Gemeinde von Bè durch zehn von den örtlichen Assoziationen und NGOs gewählten Vertretern.

Die Projektziele sind klar und nach einer hierarchischen Gliederung – Endziel und Übergangsziele mit Unterpunkten – geordnet. Dieses Zielsystem erleichtert die Umsetzung der Planung und die Ermittlung der Projektwirkung. Die finanzierten Mikroprojekte (z. B. Märkte, Müllabfuhr) zielen darauf ab, durch Beschäftigung die Wirtschaft zu fördern. So haben z. B. die Frauen in den renovierten Märkten bessere Arbeitsbedingungen, die gleichzeitig zum Wirtschaftsaufschwung beitragen sollen. Die Durchführung einiger Mikroprojekten (z. B. Müllabfuhr, Latrinen) findet im Rahmen des Umweltschutzes und der -verwaltung statt. Sie tragen dazu bei, den Lebensraum der Gemeindemitglieder sauber zu halten. Auch die FE und die SLB werden durch die Ausbildung kompetent und können sich besser organisieren und Einkommensbeschäftigungen annehmen. Das gebaute Gemeindezentrum ist auch eine Wirtschaftsquelle für die Gemeinde, es trägt gleichzeitig zur sozialen Entwicklung bei, da dort u. a. kulturelle Aktivitäten organisiert werden (vgl. Kapitel 4.3; 5.8).

Die Zielakzeptanz war zum Projektbeginn auf Seiten des CDBs, der FE und SLB gegeben. Dies zeigt sich durch die Bereitschaft und die Mitarbeit des CDBs und der SLB. Diese Akzeptanz wurde aber nicht auf Seiten der Bewohner sichergestellt. Sie wurde erst allmählich durch die Sensibilisierung ermöglicht (vgl. Kapitel 5.8; 5.17.2). Der Ausschuss für die Entwicklung Bès (CDB) als Koordinator der Entwicklungsaktivitäten in Bè wurde punktuell evaluiert und seine Leistungsfähigkeit wurde durch Ausbildungsmaßnahmen und Ausstattung mit notwendigen Arbeitsmaterialien verstärkt (vgl. Kapitel 5.8). Der CDB sollte damit in die Lage versetzt werden, künftig die Entwicklungsaktivitäten der SLB besser koordinieren zu können und für die Nachhaltigkeit der Projektwirkungen zu sorgen (vgl. Kapitel 5.8; 4.3.9.; 4.3.10).

Das Projekt verfügt aufgrund dieser Analyse über klare entwicklungspolitische Ziele, die in ein fundiertes Zielsystem eingebettet sind.

5.13 Analyse der Qualität der Projektkonzeption

Die Durchführung eines Projekts gilt als Reaktion bzw. Antwort auf bestimmte Probleme, die durch Problem- bzw. Bedürfnisanalyse entstehen muss. Nur unter dieser Bedingung kann gewährleistet werden, dass Projektinterventionen gezielten Problemen und Erwartungen der Zielgruppe entsprechen.

Bezüglich des Projekts AI-Bè erfüllen die Zielgruppenanalyse, die vor dem Projektbeginn durchgeführt wurde und die punktuelle Evaluation von CDB, die am Anfang der Projektimplementierung stattfand, diese Bedingung (vgl. ebd.). Es ist dennoch festzustellen, dass die Probleme und Bedürfnisse der Gemeinde nicht von der breiten Masse der Bevölkerung, sondern vom CDB als höchstem und führendem Ausschuss für die Entwicklung von Bè in Zusammenarbeit mit nur einigen wenigen SLB identifiziert wurden. Darüber hinaus wurden sie nicht nach Prioritäten klassifiziert, sondern nur nach Kategorien (vgl. Kapitel 4.3.3). Dieser Tatbestand kann eine effiziente Umsetzung der Projektinterventionen in Innovationen beeinträchtigen. Die punktuelle Evaluation vom CDB gab dem Projekt die Möglichkeit, ihre erkennbaren Funktionsstörungen zu beseitigen. Ferner hat die Zielgruppenanalyse den

institutionellen Charakter jeder SLB nicht berücksichtigt. Dies hat dazu geführt, dass die SLB zu Projektbeginn institutionell nicht unterstützt werden konnten, sondern erst drei Jahre später, nachdem die organisatorischen Stärken und Schwächen jeder SLB erfasst wurden.

Die Selektion der FE wurde im Projektplan vom Projektpersonal nach objektiven Kriterien festgelegt (vgl. Kapitel 5.8). Sie wurden aber nicht immer vom CDB und von den SLB berücksichtigt. Stattdessen wurden familiäre und freundschaftliche Beziehungen bevorzugt. Es besteht deshalb eine mangelnde Repräsentation der SLB, die später eine gute Zusammenarbeit aller behindern könnte. Nicht jede örtliche Struktur der Basis ist von einem FE bei dem Projekt AI-Bè vertreten. Einige andere der SLB dagegen besitzen mehr als einen Ausbilder.

Trotz der guten Ausbildung des Projektpersonals von CARE gab es bei der Planung des Projektes in der Vorbereitungsphase keine ausreichende Kommunikation mit den Vertretern der örtlichen Assoziationen über die Definition der Projektstrategien. Ebenso fand keine Sensibilisierung der Bevölkerung für die Projektplanung statt. Somit hat CARE den partizipativen Planungsprozess nicht ausreichend umgesetzt, obwohl dieser für die Projektimplementierung geeignet ist. Einige Missverständnisse in der Anfangsphase des Projektes hätten verhindert werden können, wenn die FE an der Strategiedefinition des Projektes teilgenommen hätten, um das Konzept des Community Developments zu verstehen und es sich einzuprägen. Diese mangelnde Partizipation der Zielgruppe in der Planungsphase konnte jedoch später durch Arbeitssitzungen zum Teil behoben werden. Ein Projekt sollte als offener und dynamischer Prozess verstanden werden, in dem schon in der Planungsphase das Projektpersonal mit der betroffenen Bevölkerung die Projektziele und -strategien gemeinsam definiert, oder, wenn diese zum Teil schon konzipiert wurden, darüber diskutieren und notwendige Änderungen vornehmen kann.

Die Arbeitsstrategie von CARE, die vor allem darin besteht, mit dem CDB und den Vertretern der SLB zusammen zu arbeiten, da sie selbst für das Fortbestehen der Projektwirkungen nach dem Ende des Projekts sorgen müssen, ist zutreffend. Darüber hinaus hat CARE durch ihre umfangreichen Ausbildungsmodule die Leistungsfähigkeit der SLB verstärkt. Die Umsetzung

der Strategie in die Tat wurde dennoch besonders zum Projektbeginn manchmal aufgrund von Meinungsverschiedenheiten und Missverständnissen beeinträchtigt. Diese hängen auch von der mangelnden Partizipation der Zielgruppe während der Planungsphase ab.

Das Projekt verfügte über ein gut funktionierendes Monitoring und Evaluierungssystem, das aus einer internen und externen Prüfung des Projektverlaufs bestand (vgl. Kapitel 4.3.5). Durch den Einsatz externer Prüfer wurde gewährleistet, dass die Schwächen und Stärken der Projektplanung und -durchführung sowie die Projektwirkungen kritisch und objektiv dargestellt werden konnten.

In der Projektplanung wurde der Aspekt der Signifikanz berücksichtigt. In diesem Zusammenhang fanden Arbeitsitzungen bzw. Erfahrungsaustausch mit anderen nationalen wie internationalen Assoziationen bzw. Organisationen statt (siehe Kapitel 5.8).

Der Projektstandort wurde angesichts der vorteilhaften Bedingungen richtig gewählt (vgl. Kapitel 4.3.8; 5.8). Die Komplexität in der Sichtweise der Bewohner bezüglich der Gemeindeentwicklung wurde aber unterschätzt. Auch wenn grundsätzlich ein einheitliches Entwicklungsziel angestrebt wird, kann das nicht als Einheit der Sichtweise betrachtet werden.

Die Technologien, die für die Projektdurchführung angewandt wurden, waren nicht importiert. Sie waren an die örtlichen Gegebenheiten angepasst und sind der Zielgruppe nicht fremd. Für die Realisierung der Infrastrukturen wurden grundsätzlich lokale Technologien benutzt, für die Sensibilisierung der Bewohner und die Konzeption der Ausbildungsprogramme ebenso. Umweltaspekte wurden durch die Ausbildungsprogramme im Bereich des Umweltschutzes und der Umweltverwaltung ausreichend berücksichtigt (vgl. Kapitel 5.8). Die erworbenen Kenntnisse auf diesem Gebiet sind beachtliche Trümpfe, die die Gemeinde immer gebrauchen kann.

Über die hierarchische Gliederung der Projektziele hinaus wurden zu jedem Ziel – Endziel wie Übergangsziele – geeignete und klare Indikatoren gebildet (vgl. Kapitel 4.3.9). Diese Indikatoren stehen in unmittelbarem Zusammenhang mit den Projektzielen. Somit konnte der Projektträger anhand der Indikatoren die intendierten Wirkungen messen.

5.14 Analyse der Qualität der Projektdurchführung

Die von CARE durchgeführte Analyse der „Ist-Situation“ bzw. Zielgruppenanalyse in der Bè-Zone war ein grundlegender Schritt zur Durchführung des Projektes AI-Bè. Sie bot die Möglichkeit, adäquate Lösungen für die „Soll-Situation“ zu finden, die den Erwartungen der Gemeinde entsprachen. Dank der Zusammenarbeit CAREs mit dem CDB und den SLB wurden tief greifende Bedürfnisse erfasst. Die Ausbildungsthemen und -inhalte, die Notwendigkeit der Sensibilisierung der Bevölkerung für den Umweltschutz, die Unterstützung der Assoziationen bzw. INGOs und NGOs in ihrer internen Organisation und die Ausarbeitung von Mikroprojekten sind gezielte Vorbereitungen für eine selbständige Verwaltung der Infrastrukturen. Die Analyse hat dazu beigetragen, die Funktionsstörungen der verschiedenen SLB zu erkennen und Ausbildungsprogramme auszuarbeiten, um so die Verwaltungsfähigkeit der SLB zu verbessern.

Die Sensibilisierung für den Umweltschutz ist bei der Mehrheit der Bevölkerung erfolgreich gewesen. Sie hat dazu geführt, dass sich Jugendliche spontan in Assoziationen organisierten, um die FE bei ihrer Arbeit zu unterstützen. Demzufolge haben sich die Verschmutzungsprobleme verringert (vgl. Tabelle 11). Dennoch ist seit dem Ende des Projektes die Sensibilisierung für den Umweltschutz von der Gemeinde in Form von Veranstaltungen im Gemeindezentrum nicht häufig genug organisiert worden (siehe dazu die Grafik 18 des Kapitels 5.17.2). Zu diesem Zweck sind aber Materialien vorhanden. Es sind bereits Schaubilder von der Gemeinde angefertigt worden, die deutlich darstellen, wie verschmutzt die Lagune und das Lagunenufer vor Beginn des Projekts waren und durch welches Verhalten diese Umweltverschmutzung verursacht wurde. Sie zeigen auch, wie sauber der Ort nach der Sensibilisierung und Reinigungsarbeit geworden ist.

Die im Rahmen des Projekts implementierten Infrastrukturen (siehe dazu das Kapitel 5.9) wurden von den einheimischen Fachkräften realisiert. Die Ausstattungen entsprechen den lokalen Gegebenheiten.

Die zeitliche Planung konnte bei der Projektdurchführung nicht eingehalten werden, da zum Projektbeginn die Bevölkerung angesichts der mangelnden Information über das Projekt dem Projektpersonal nicht vertraute, obwohl

die FE und SLB an der Durchführung teilgenommen haben (vgl. Kapitel 4.3.4; 5.17.2). Demzufolge kam es zur zeitlichen Verschiebung der geplanten Aktivitäten, die trotzdem erfolgreich durchgeführt wurden. Frühzeitige und ausführliche Informationen über das Projekt hätten diese Verschiebung verhindern können.

Zu Beginn des Projektes war eine Unstimmigkeit in der Verteilung der Aufgaben zu bemerken. Das CDB tendierte dazu, die Rollen von STCC als technisches Organ und AI-Bè (CARE) als Projektträger zu übernehmen. Diese Aufgabenverteilung wurde ihm anfangs nicht deutlich gemacht und hatte zur Folge, dass sich die FE zwischen „zwei Stühlen“ (CARE und CDB) befanden. Ebenso verstanden einige SLB nicht, dass sie im Rahmen des Projektes der Gemeinde dienen sollten und zu diesem Zweck nur Mikroprojekte ausarbeiten und zur Prüfung vorlegen sollten, die im Interesse der Gemeinde liegen. Im Namen der Gemeinde arbeiteten sie zum Teil in ihrem eigenen Interesse Mikroprojekte aus und erwarteten, dass CARE sich bei ausländischen Geldgebern für ihre Finanzierung einsetzt.

Das Projekt wurde durch einige Aktivitäten im weiteren Projektverlauf angepasst. Die punktuelle Evaluierung vom CDB war in der Planungsphase nicht vorgesehen. Diese wurde notwendig, da die Rolle vom CDB im Projekt neu definiert werden musste. Die finanzielle Unterstützung der endogenen Ausbilder (FE) wurde zu Beginn dem CDB überlassen. Aufgrund mangelnder Finanzmittel konnte das CDB diese Aufgabe nicht erfüllen. Dieses führte zur Unzufriedenheit der Ausbilder, da sie es sich aufgrund der immer schwächer werdenden sozialen und wirtschaftlichen Lage des Landes und damit geringer werdenden Kaufkraft der Menschen nicht leisten konnten, ehrenamtlich für die Gemeinde tätig zu sein. Diese Schwierigkeit, die zum Misserfolg des Projektes hätte führen können, wurde überbrückt, indem CARE nun auch diesen Aufgabenbereich übernommen hat. Hier wäre eine Evaluation der finanziellen Möglichkeiten des CDB hilfreich gewesen. Betreffend der FE wurde ihre zu leistende Arbeit in der Planungsphase unterschätzt. Angesichts der zu bewältigenden Arbeit wurde dann ihre Zahl von ursprünglich 10 geplanten auf 30 erhöht. Im Laufe der Projektdurchführung kam es noch zu einer zusätzlichen Erhöhung dieser Zahl. 10 Mitglieder der SLB, die sich auch in der Gemeindeentwicklung engagiert haben, haben freiwillig mit den

30 FE zusammengearbeitet. Das Projektpersonal hat letztendlich mit 40 FE kooperiert.

Obwohl das Projekt AI-Bè, unabhängig von den Leistungen der FE, des CDBs und der SLB, unter dem Zeitdruck der Weltbank stand, ist festzustellen, dass die FE, trotz ihrer unterschiedlichen Bildungsniveaus, zum großen Teil die Kenntnisse beherrschen, die während der Ausbildung vermittelt wurden.

Viele Mikroprojekte wurden für ihre Durchführung finanziert. So sind dank des Projektes viele Bedürfnisse der Gemeinde befriedigt worden. In Absprache mit den Projektpartnern hatte CARE in dem gebauten Gemeindezentrum für ein Jahr ein Aufsichtsbüro für die Ausführung seiner Beratungs- und Betreuungsaufgaben eingerichtet. Das Projektpersonal hat somit dem CDB die Verwaltung des Zentrums beigebracht.

Die Bau- und Sanierungsarbeiten (Gemeindezentrum, Latrinen, Rinnsteine, Märkte) sind zwar sinnvolle Beschäftigungsmaßnahmen, die die Arbeitslosigkeit leider aber nur kurzfristig verringern. Sie bilden langfristig keine Einkommensquelle. Für die Infrastrukturimplementierung wurde vorgesehen, dass die Bauunternehmen die Gemeindegearbeitkräfte beschäftigen, mit dem Ziel, die Kaufkraft des Beschäftigten zu erhöhen. Leider konnten diese Unternehmen die meisten Arbeitslosen nicht zusätzlich zu ihren Mitarbeitern beschäftigen. Somit hat die Realisierung der Infrastrukturmaßnahmen nicht zum wirtschaftlichen Aufschwung beigetragen (vgl. Kapitel 4.1).

Die Bedingungen, unter denen die Finanzierung und Durchführung von Mikroprojekten erfolgten – eigener Beitrag von 10 % der Gesamtfinanzierung und Prüfung der Realisierbarkeit durch CARE und STCC – waren gezielte Maßnahmen, um dadurch zum einen die individuelle und kollektive Verantwortung der Bewohner zu fördern und zum anderen die konzipierten Mikroprojekte objektiv zu selektieren (vgl. Kapitel 4.3.4).

5.15 Analyse der Qualität der Projektsteuerung

Das Projekt verfügte über ein funktionierendes Monitorings- und Evaluierungssystem. Über jede durchgeführte Aktivität wurde schriftlich berichtet, zudem wurden monatliche, dreimonatliche und jährliche Projektfortschritts-

berichte erstellt. Zusätzlich stand dem Projektpersonal ein externer Berater zur Verfügung, der die Zwischenevaluierung bzw. formative Evaluation durchgeführt hat, eine Untersuchung, die dazu beitrug, die Projektstrategie und -aktivitäten besser steuern zu können (vgl. Kapitel 2.2.2). Zu allen Berichten wurde durch den Zuständigen für das Community Development bei CITAFRIC Stellung genommen.

Die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Projektpartnern verlief grundsätzlich gut. Die Entscheidungen bezüglich des Projekts wurden in Absprache mit den Projektpartnern und der Zielgruppe getroffen. Darüber hinaus fanden regelmäßige Projektbesichtigungen des Repräsentanten der Weltbank (IDA) statt. Dennoch war eine mangelhafte Kooperation zwischen dem Projektpersonal AI-Bè und AGETUR, die zuständig für die Realisierung der Infrastrukturen war, zu beobachten. Obwohl die Sensibilisierung dazu beitragen sollte, die Akzeptanz der Bevölkerung für die zu implementierenden Infrastrukturen zu erzielen und somit der Zielgruppe die individuelle und kollektive Verantwortung für die Instandhaltung der ihnen zur Verfügung gestellten Anlagen bewusst zu machen, gab es keine regelmäßige und vorherige Absprache bzw. Abstimmung hinsichtlich der Sensibilisierungskampagnen. AGETUR übte ihre Tätigkeiten rein rechnerisch im „Labor“ und das Projektpersonal ihre im Feld aus. Dies führte dazu, dass manchmal die Bevölkerung vor dem Anfang der Infrastrukturrealisierung nicht sensibilisiert wurde. Dieser Tatbestand hat teilweise die Nicht-Akzeptanz des Projekts einigen Gemeindemitglieder verursacht.

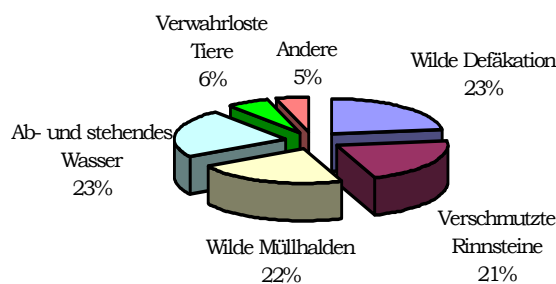
5.16 Die Bewohner und das Projekt

Die Mehrheit der Befragten war über das Projekt informiert, da sie vor dem Projekt schon in Bè wohnten. Neununddreißig Prozent der untersuchten Personen lebten dort bereits länger als sieben Jahre. Dies hat zur ausreichenden Informationsgewinnung bezüglich der Projektwirkungen beigetragen. Die Grafik 5 (Kapitel 5.16.2) gibt ausführliche Auskünfte über den Informationsstand bezüglich der Sensibilisierung.

5.16.1 Sanierungsprobleme

Die Verschmutzung in der Projektzone wurde durch verschiedene Faktoren verursacht. Die Grafik 4 gibt Auskunft über diese Faktoren. Die wilde Defäkation und das stehende sowie das Abwasser sind die Hauptquellen der Verschmutzungsprobleme mit jeweils 23 %. Die anderen wichtigen Ursachen sind die wilden Müllhalden (22 %) und die verschmutzten Rinnsteine (21 %). Zusätzlich zu diesen genannten Faktoren sind die verwahten Tiere (6 %), das Vergraben von Abfall sowie die verschmutzte Lagune (5 %) zu nennen.

Grafik 4:
Verschmutzungsfaktoren in der Bè-Zone



Die Verschmutzungsprobleme (siehe Tabelle 11) haben sich laut Angaben der Bewohner in den letzten Jahren um ca. 60 % verbessert. Diese Verbesserung hängt zusammen (a) mit den implementierten Infrastrukturen wie den sanierten öffentlichen Latrinen, (b) mit den verschiedenen ausgeführten Reinigungsaktionen der Assoziationen und (c) mit den mit Unterstützung des Projektpersonals durchgeführten Sensibilisierungskampagnen über die Sauberkeit des Ortes.

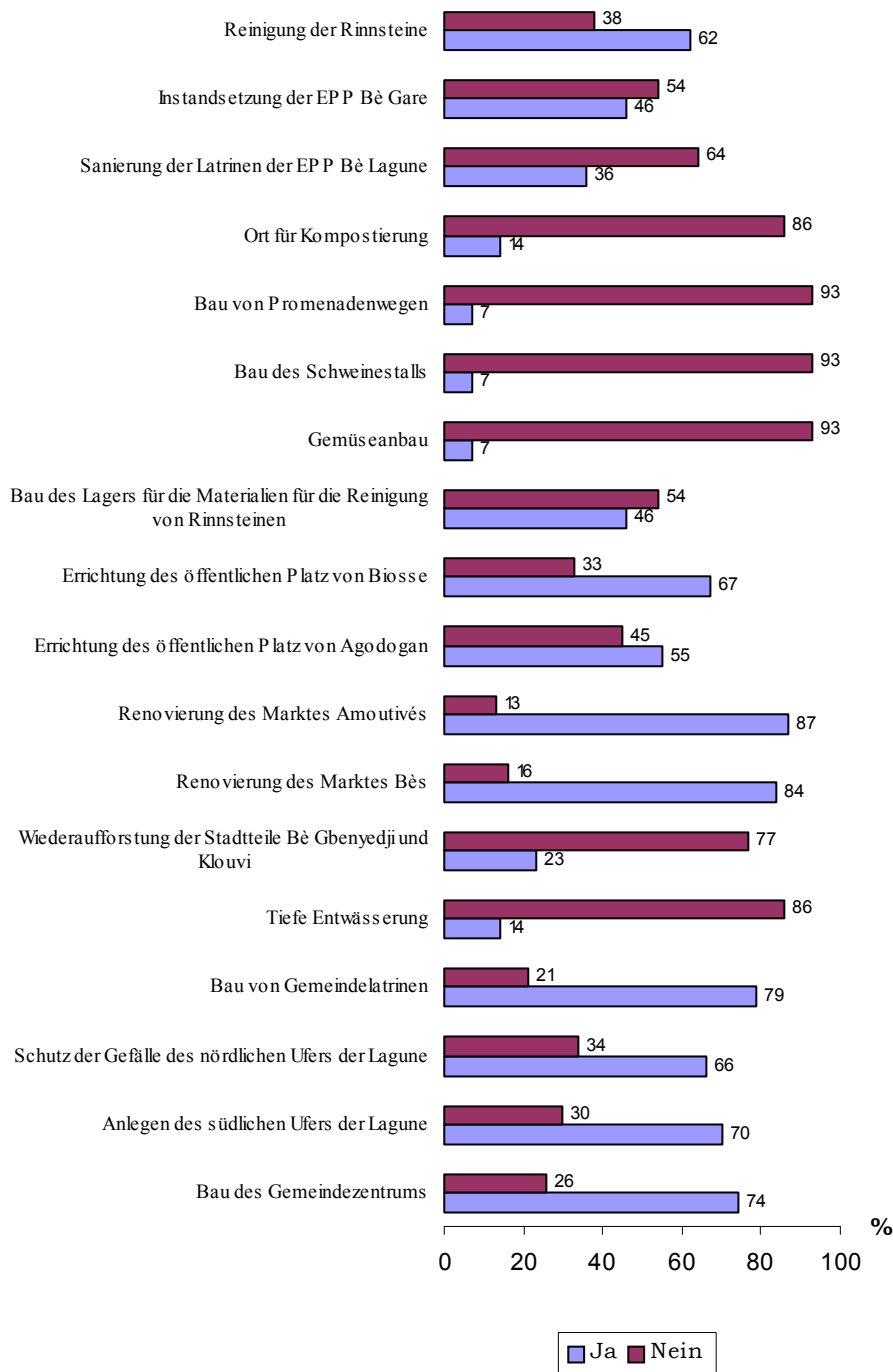
Tabelle 11: Verteilung der Befragten hinsichtlich ihrer Einschätzung über die Verbesserung der Verschmutzungsprobleme in der Bè-Zone. Kreuztabelle in % von Alter umkodiert.

		Haben sich die Verschmutzungsprobleme in den letzten Jahren verbessert oder verschlechtert?		Gesamt
		Verbessert	verschlechtert	
Alter umkodiert	15 bis 29 Jahre	55,56	44,44	100
	30 bis 49 Jahre	59,52	40,48	100
	50 aufwärts	72,73	27,27	100
Gesamt		59,18	40,82	100

5.16.2 Kenntnisse der Themen der Überzeugungsarbeiten bei den Bewohnern

Um die Wirkungen der Sensibilisierungskampagnen zu messen, wurden die Bewohner zu ausgewählten Themen befragt. Aus den Daten resultiert (Grafik 5), dass die Sensibilisierungen über die Sanierung /Renovierung der Märkte von Amoutivé (87 %) und von Bè (84 %) den Bau der Gemeindelatrinen (79 %) und des Gemeindezentrums (74 %), das Anlegen des südlichen Ufers (70 %), den Bau des öffentlichen Platzes von Biosse (67 %) und den Schutz der Gefälle des nördlichen Ufers der Lagune (66 %), die Reinigung von Rinnsteinen (62 %) sowie den Bau der öffentlichen Platzes von Agodogan (55 %) die Aufmerksamkeit der Bewohner gewonnen haben. Dies bedeutet, dass die Sensibilisierung eine gute Wirkung gezeigt hat. Die Bewohner sollten demzufolge motiviert sein, die realisierten Infrastrukturen Instand zu halten.

**Grafik 5:
Kenntnis der Themen der Sensibilisierung**



Gemäß der Daten in der Grafik 5 ist dennoch zu bemerken, dass die Bewohner nicht über alle Themen gut informiert sind. In den folgenden Bereichen bestehen große Informationsdefizite, da nur wenige Befragte mit den Themen

vertraut waren: Der Bau von Promenadenwegen (7 %) und des Schweine-stalls (7 %), der Gemüseanbau (7 %) und die tiefe Entwässerung (14 %).

Die verschiedenen Sensibilisierungskampagnen haben zu positiven Wirkungen geführt (vgl. Tabelle 12). Laut den Angaben der Bewohner hätten die positiven Veränderungen, die zurzeit hinsichtlich der Verschmutzung in der Bè-Zone zu beobachten sind, nicht ohne die Sensibilisierungen stattgefunden. Die Sensibilisierungen müssen deshalb unterstützt, und entsprechende Maßnahmen müssen getroffen werden, damit sie auch nach dem Ende des Projekts weiter ausgeführt werden können.

Tabelle 12: Wirkung der Sensibilisierung

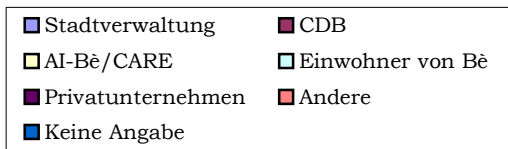
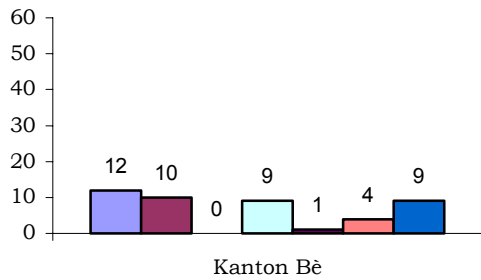
	Gehörte Themen der Sensibilisierung in Prozent	Nicht-Gehörte Themen der Sensibilisierung in Prozent	Gesamt in Prozent
Bè	41,9	58,1	100
Amoutivé	49,1	50,9	100

5.16.3 Instandhaltung der Infrastrukturen

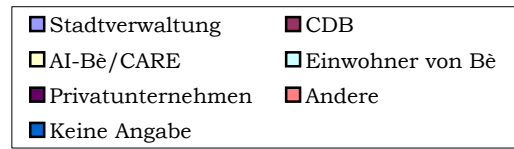
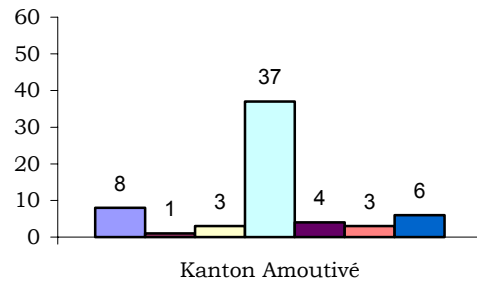
Die Infrastrukturen, die im Rahmen des Projekts für die Gemeinde Bè realisiert worden sind, müssen von den Bewohnern instand gehalten werden. Aus den Grafiken 6 und 7 geht hervor, dass 46 der 100 Befragten angaben, dass sich die Bewohner um die Instandhaltung der Infrastrukturen kümmern. Die Verantwortung für diese Tätigkeit läge jedoch, so 68 der Untersuchten (Grafiken 8 und 9) bei den Bewohnern. Zu diesen vier Grafiken können folgende Anmerkungen gemacht werden: (i) Dank der Sensibilisierung wissen die Bewohner, dass sie sich um die Instandhaltung der realisierten Infrastrukturen kümmern müssen, aber nur sehr wenige tun das tatsächlich, (ii) die Bewohner von Amoutivé sind sich dieser Pflicht bewusster als die von Bè.

Daraus lässt sich – bezüglich der Forschungshypothese H9 (vgl. Kapitel 5.7) – folgende Schlussfolgerung ziehen: Die Sensibilisierung bezüglich der Instandhaltung der Infrastrukturen, auch wenn sie von den Bewohnern in Kauf genommen worden sind, haben die intendierten Wirkungen nicht ausreichend produziert.

Grafik 6:
Instandhaltung der
Infrastrukturen nach
Einschätzung der Befragten von
Bè

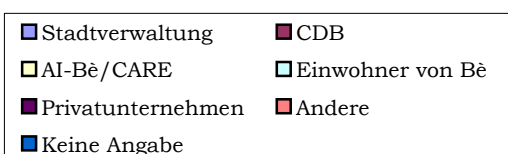
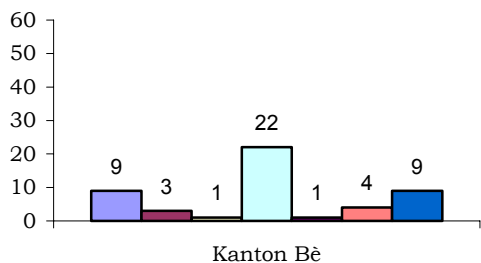


Grafik 7:
Instandhaltung der
Infrastrukturen nach
Einschätzung der Befragten von
Amoutivé

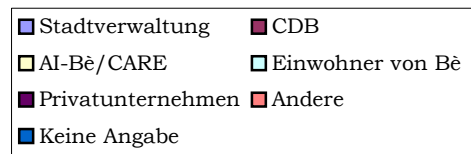
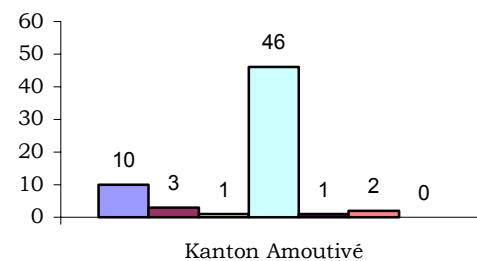


Angesichts der Tatsache, dass 68 Befragte zwar wissen, dass die Infrastrukturen Instand gehalten werden müssen, dieses jedoch nicht als ihre Aufgabe verstehen, ist es erforderlich, dass weiterhin Sensibilisierungskampagnen organisiert und durchgeführt werden, um damit die Wichtigkeit der Instandhaltung der Infrastrukturen und der Sauberkeit der Projektzone zu betonen. Dies betrifft umso mehr den Kanton Bè, da sich dort die Lagune befindet.

Grafik 8:
Zuständigkeit für die
Instandhaltung der Infrastrukturen
nach Einschätzung der Befragten
von Bè



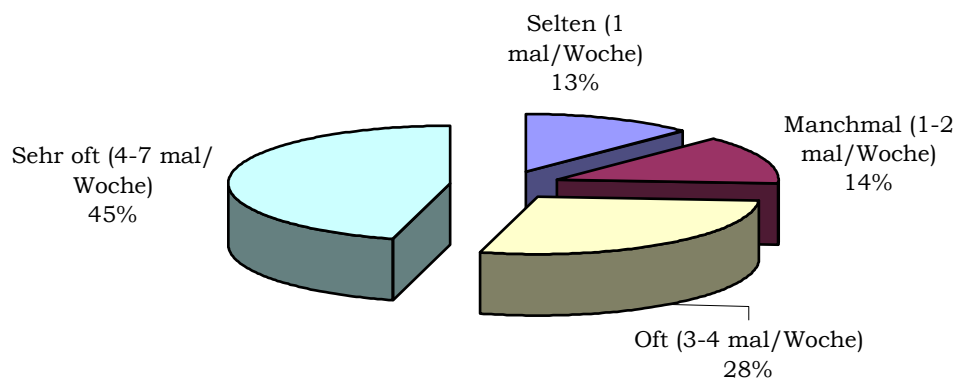
Grafik 9:
Zuständigkeit für die
Instandhaltung der
Infrastrukturen nach Einschätzung
der Befragten von Amoutivé



5.16.4 Nutzungsfrequenz und Nützlichkeit der Infrastrukturen

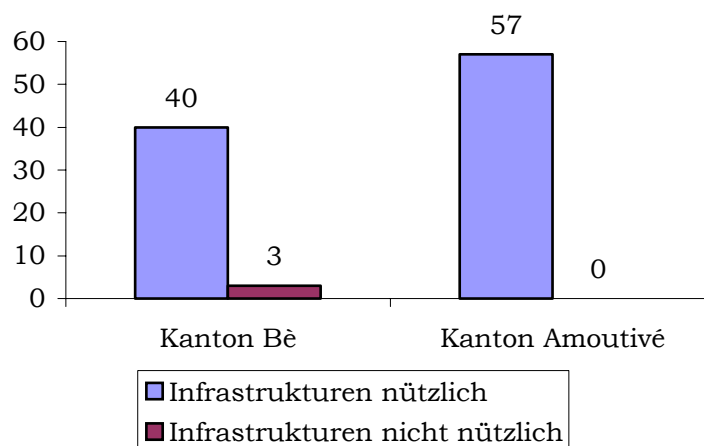
Der Graphik 10 ist zu entnehmen, dass mehr als 70 % der Einwohner die realisierten Infrastrukturen oft oder sehr oft (mehr als 3-4 Mal pro Woche) benutzen. Diese Nutzungshäufigkeit ist akzeptabel, was die folgende Schlussfolgerung zulässt: Mehr als die Hälfte der Bevölkerung benutzt die Infrastrukturen. Eine Minderheit der Einwohner von 27 % nutzt die Einrichtungen jedoch nur 1-2 Mal wöchentlich oder noch seltener. Dies lässt sich zum Teil durch die Tatsache erklären, dass diese Minderheit einige Infrastrukturen in ihrem Haus wie Latrinen und Leitungswasser besitzt, oder dass sie sich nicht oft in der Projektzone aufhält.

Grafik 10:
Nutzung der Infrastrukturen



Laut der Graphik 11 sind 97 der 100 Befragten der Meinung, dass die Infrastrukturen nützlich sind. Dieser Nützlichkeitsprozentsatz ist sehr positiv. Dennoch ist eine Ungleichheit hinsichtlich dieser Meinung zwischen den beiden Kantonen festzustellen: 57 Überzeugten in Amoutivé stehen nur 40 in Bè gegenüber. Offensichtlich sind die Einwohner von Amoutivé von der Nützlichkeit der Infrastrukturen überzeugter als die von Bè.

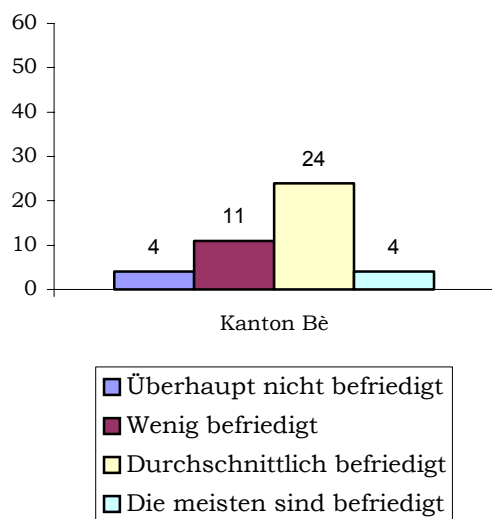
Grafik 11:
Nützlichkeit der Infrastrukturen



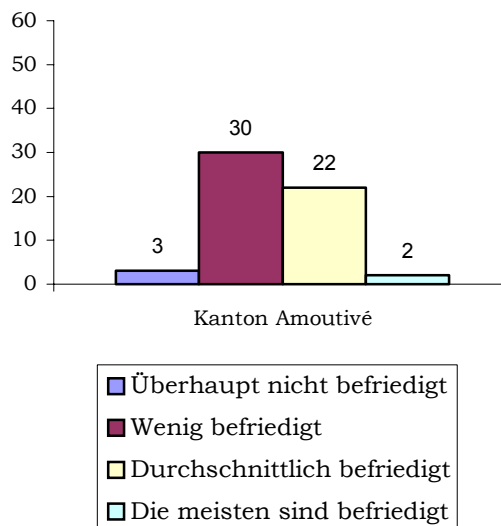
5.16.5 Zufriedenheit der Bewohner

Die Untersuchung hat sich weiterhin mit der Zufriedenheit der Zielgruppe hinsichtlich ihrer Bedürfnisse beschäftigt. Aus der Analyse der Antwortkategorien – durchschnittlich befriedigt; die meisten sind befriedigt – aus den Grafiken 12 und 13 geht hervor, dass etwas mehr als die Hälfte der Befragten hinsichtlich ihrer Bedürfnisbefriedigung zufrieden ist. Das ist positiv zu betrachten, denn das Projekt wurde nicht konzipiert, um auf alle infrastrukturellen oder individuell empfundenen Bedürfnisse zu reagieren, sondern vielmehr um einen Lösungsansatz zu geben. Wie in der Analyse der Projektkonzeption angedeutet wurde, wurden die Bedürfnisse der Bevölkerung nicht von der breiten Masse der Bevölkerung, sondern vom CDB mit nur einigen wenigen SLB identifiziert (vgl. Kapitel 5.14). In diesem Zusammenhang sind die Befragten der Meinung, dass zusätzlich zu den Infrastrukturen ebenfalls die Förderung von dauerhaften Einkommenstätigkeiten von Bedeutung ist. Das ist umso wichtiger, wenn die Armut bekämpft werden soll.

Grafik 12:
Verteilung der Zufriedenheit der Einwohner von Bè mit der Befriedigung ihrer Bedürfnisse durch die Projektmaßnahmen



Grafik 13:
Verteilung der Zufriedenheit der Einwohner von Amoutivé mit der Befriedigung ihrer Bedürfnisse durch die Projektmaßnahmen



5.17 Die endogenen Ausbilder (FE)

Der Tabelle 13 ist zu entnehmen, dass mehr als die Hälfte der Ausbildungsmodule von fast allen Befragten FE besucht worden sind. Dies zeigt, dass die FE sehr gute Kenntnisse bezüglich ihrer Ausbildung haben und in der Lage sein sollten, andere Mitglieder ihrer Assoziationen bzw. Gemeinde auszubilden. Es fällt auf, dass die Module 1, 5 und 6 von den FE weniger stark besucht worden sind. Die Gründe für dieses Besuchverhalten sind nicht bekannt.

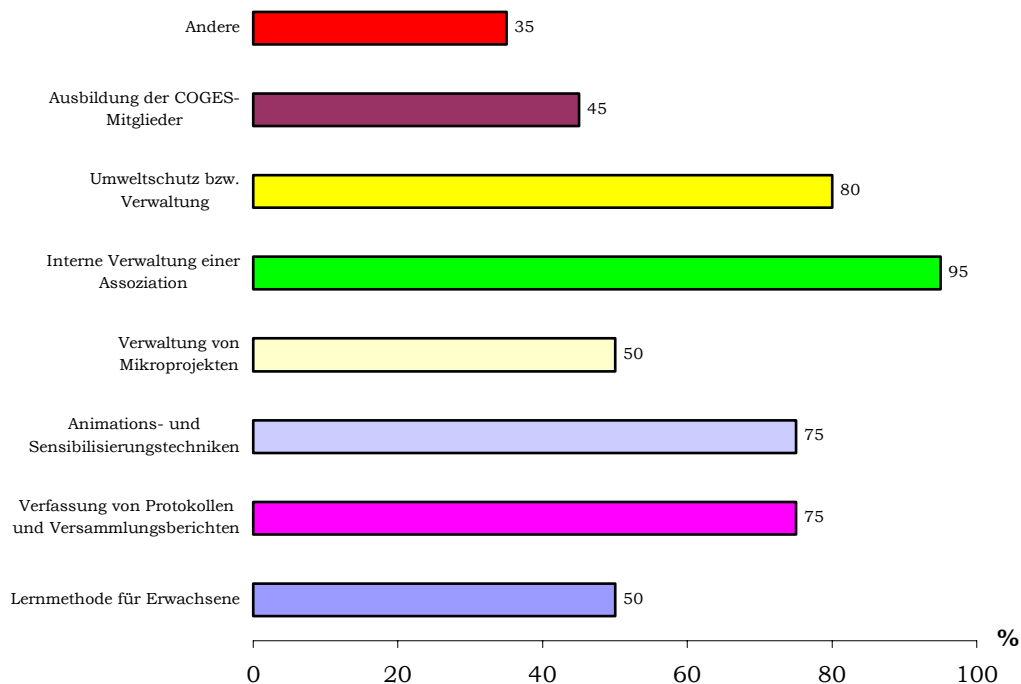
Tabelle 13: Besuchsanteil der endogenen Ausbilder (FE) für die einzelnen Ausbildungsmodule

Ausbildungsmodule der FE	besucht in %
1. Funktionale Alphabetisierung	50
2. Lernmethoden für Erwachsene	95
3. Experimentaler Zyklus	90
4. Gruppendynamik	100
5. Ausbildung der COGES-Mitglieder	55
6. Ausbildung der Angestellten für die Verwaltung von Kiosken, Latrinen und Märkten	50
7. Umweltschutz bzw. -verwaltung	95
8. Verwaltung von Mikroprojekten (MP)	100
9. Interne Verwaltung einer Assoziation	100
10. Identifizierung und Durchführbarkeitsanalyse von Mikroprojekten (MP)	100
11. Verfassung von Protokollen und Versammlungsberichten	100
12. Betreuung - Evaluation einer Veranstaltung für Ausbildung oder Sensibilisierung	100
13. Animations- und Sensibilisierungstechniken	100
14. Kommunikationstechniken	95

5.17.1 Institutionelle Unterstützung der SLB durch die FE

Laut der Grafik 14 haben die FE in verschiedenen Bereichen die SLB institutionell unterstützt. So haben 95 % der Befragten FE den SLB bei ihrer internen Verwaltung geholfen, indem sie mit den SLB bei ihrer Ausstattung (i) in Verwaltungsdokumenten, d. h. Mitgliedsregister, Versammlungsberichts-buch, Anwesenheitsregister, Besucherbuch, Pflichtenheft und (ii) in Buchführungs-dokumenten, d. h. Kassenbuch, Bankbuch, Ausgabebuch und Einnahmebuch zusammengearbeitet haben. Achtzig Prozent der FE haben die SLB im Bereich des Umweltschutzes und der Umweltverwaltung unterstützt, sowie 75 % bei der Verfassung von Protokollen, 75 % bei Animations- und Sensibilisierungstechniken, 50 % bei Lernmethoden für Erwachsene, 50 % im Bereich der Verwaltung von Mikroprojekten; außerdem haben 45 % der FE die Mitglieder von Verwaltungsausschüssen (COGES) der SLB ausgebildet. Dennoch müssen die FE mehr in die Ausbildung der Mitglieder von Verwaltungsausschüssen investieren, denn die letzteren haben die Aufgabe, die realisierten Infrastrukturen gut zu verwalten. Darüber hinaus belegen die Daten, dass die FE verfügbar sind und mit den SLB, die den Wunsch äußern, eng zusammenarbeiten.

Grafik 14:
Verteilung in % der von den FE gelehrtten Ausbildungsmodule

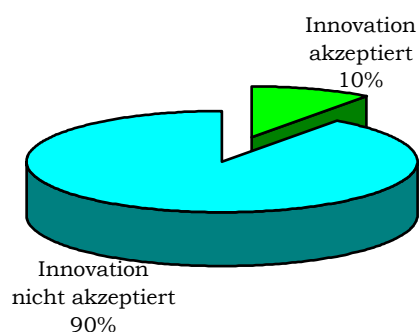


5.17.2 Die Wichtigkeit und Wirksamkeit der Überzeugungsarbeit

Die Untersuchung, die bei den FE durchgeführt wurde, hat dazu beigetragen, Informationen über die Akzeptanz der Innovation bei den Einwohnern zu gewinnen. Laut Angabe der FE hat die überwältigende Mehrheit der Einwohner (90 %) die Neuerung am Anfang des Projekts nicht akzeptiert (Grafik 15).

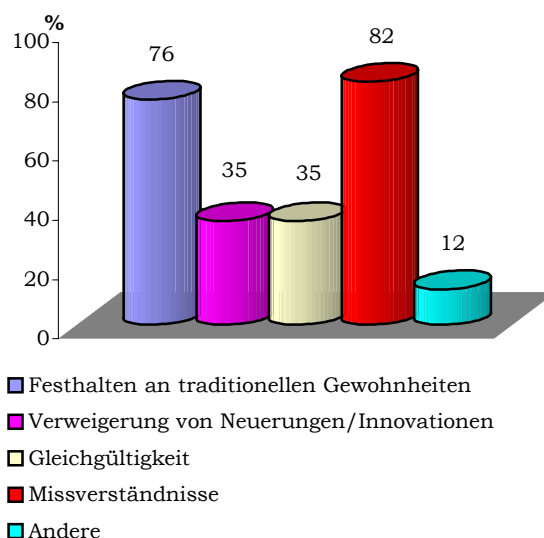
Die Aufgeschlossenheit der Einwohner für Neuerungen, die in den Projektunterlagen als ein vorausgesetzter Faktor für den Projekterfolg berücksichtigt wurde, muss aufgrund des hier vorliegenden Ergebnisses in Frage gestellt werden (siehe Kapitel 4.3.8). Die Zielgruppe kann nicht gleichzeitig aufgeschlossen sein und an traditionellen Gewohnheiten festhalten bzw. Innovationen verweigern.

Grafik 15:
Aufgeschlossenheit der Einwohner für die Innovation zum Projektbeginn



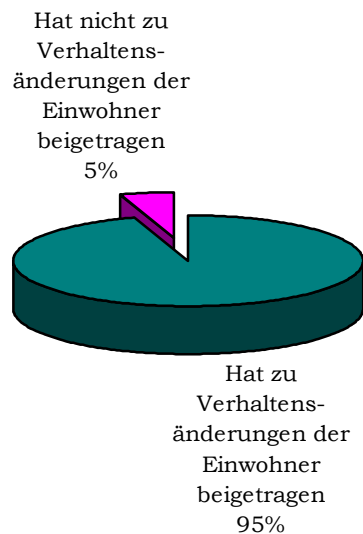
Unterschiedliche Gründe liegen der Innovationsverweigerung zu Grunde (Grafik 16). Besonders sind in diesem Zusammenhang das Festhalten an traditionellen Gewohnheiten (76 %) und die Tatsache, dass die Einwohner das Projekt nicht verstanden haben (82 %) zu erwähnen. Diese beiden Faktoren haben dazu geführt, dass das Projekt erst mit einer Verzögerung von 6 Monaten gestartet werden konnte. Das Konzept des Community developments war der Mehrheit der Einwohner nicht ausreichend bekannt.

Grafik 16:
Gründe für die Ablehnung von Innovationen



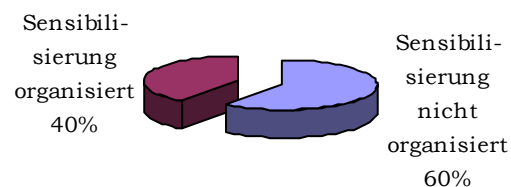
Laut der Grafik 17 zeigt die Untersuchung weiter, dass die Projektakzeptanz bei den Einwohnern erst durch die Sensibilisierung ermöglicht wurde (siehe dazu die Kapitel 5.8; 5.13.2).

Grafik 17:
Beitrag der Sensibilisierung zu Verhaltensänderungen der Einwohner



Es ist dennoch zu bemerken, dass, seit der Beendigung des Projekts, 60 % der FE keine weiteren Sensibilisierungen organisiert haben (Grafik 18). Die Verweigerung, diese zu organisieren und durchzuführen liegt wesentlich an der Tatsache, dass viele FE die Projektziele nicht verstanden haben. Durch die aktive Teilnahme an der Projektdurchführung haben sie damit gerechnet, für Einkommenstätigkeiten eingestellt zu werden.

Grafik 18:
Sensibilisierung organisiert nach dem Ende des Projekts AI-Bè



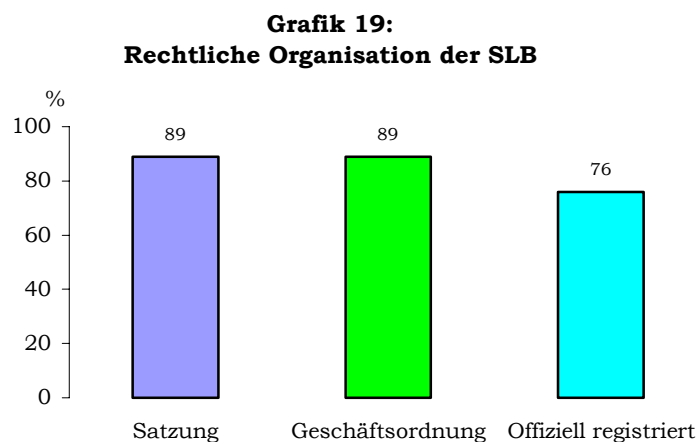
5.18 Die örtlichen Assoziationen der Basis

5.18.1 Interne Organisation der SLB

Die Studie, die bei den SLB durchgeführt wurde, zielte darauf ab, zu prüfen, ob sie (a) rechtlich gut organisiert sind und über welche Organe, Verwaltungsdokumente und Buchführungsdokumente sie verfügen, und ob sie (b) mit den FE zusammenarbeiten und Aktivitäten durchführen.

5.18.1.1 Rechtliche Organisation der SLB

Wie die Grafik 19 zeigt, verfügen 89 % der SLB über eine Satzung, 89 % über eine Geschäftsordnung, und 76 % sind offiziell registriert. Dieses Ergebnis entspricht dem Ziel der „Institutionellen Unterstützung“, das darin besteht, die FE auszubilden, damit sie die SLB bei ihrer internen Organisation unterstützen, leistungsfähiger zu werden. Die weiteren Grafiken belegen in diesem Zusammenhang das Erreichen dieses Ziels.

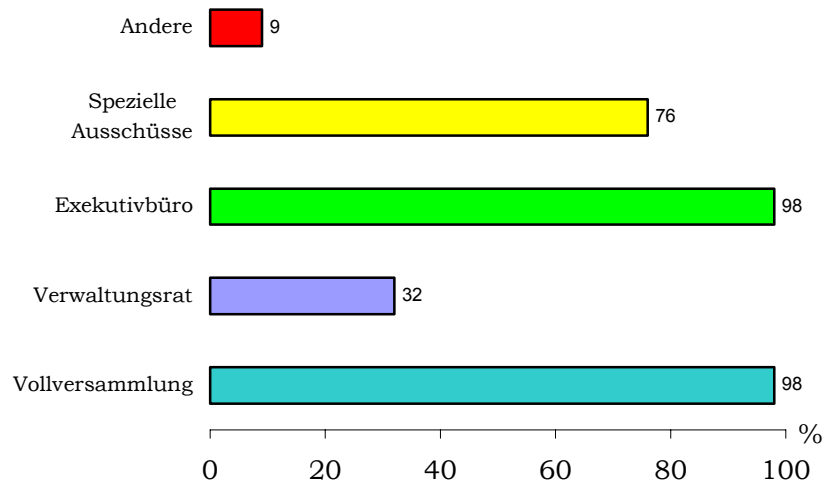


5.18.1.2 Führungsorgane der SLB

Die Untersuchung belegt (vgl. Graphik 20), dass fast alle SLB der Projektzone über eine Vollversammlung und ein Exekutivbüro (98 %) für die Organisation und die Durchführung ihrer Aktivitäten verfügen. Darüber hinaus besitzen 76 % der SLB spezielle Ausschüsse wie den Ausschuss für Gesundheit und Umwelt, für festliche Veranstaltungen und Freizeit, für die Verwaltung von Mikroprojekten und die Erziehung der Jugendlichen sowie den

Ausschuss von Frauen für Frauenangelegenheiten. 32 % der SLB verfügen zusätzlich über einen Verwaltungsrat für eine bessere Koordination der Aktivitäten.

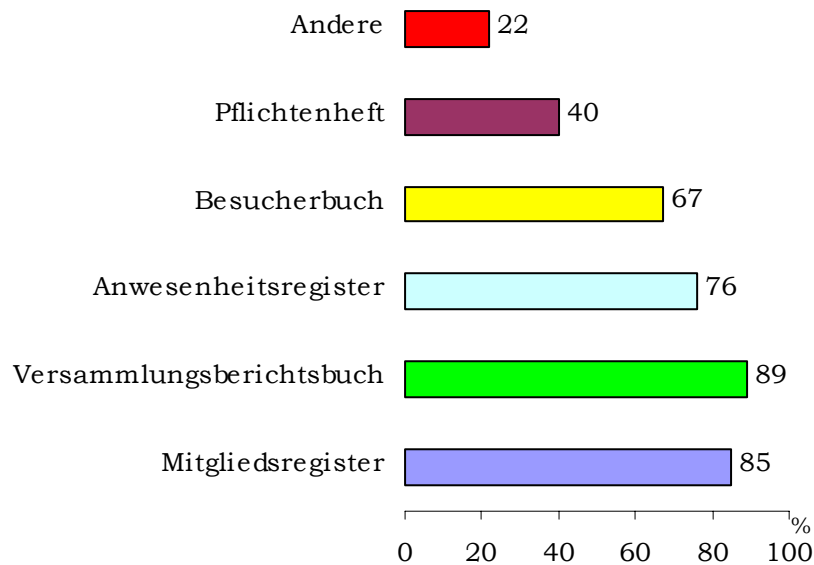
**Grafik 20:
Organe der SLB**



5.18.1.3 Verwaltungsdokumente der SLB

Die SLB verfügen noch nicht über alle Verwaltungsdokumente. Der Grafik 21 ist zu entnehmen, dass 89 % der SLB ein Versammlungsberichtsbook, 85 % ein Mitgliedsregister, 76 % ein Anwesenheitsregister, 67 % ein Besucherbuch jedoch lediglich 40 % ein Pflichtenbuch besitzen. Einige der SLB (22 %) haben andere Verwaltungsdokumente wie ein Zustellungsbuch für ihre Post. Die SLB benötigen anhand dieser Untersuchung weitere Unterstützung für die Gestaltung ihres Pflichtenbuchs. Die gute Koordination der Rolle der Mitglieder und somit ihrer Aktivitäten hängt wesentlich von der Verfügbarkeit dieses Buchs ab, in dem die Aufgaben jedes Mitglieds innerhalb der SLB klar definiert werden.

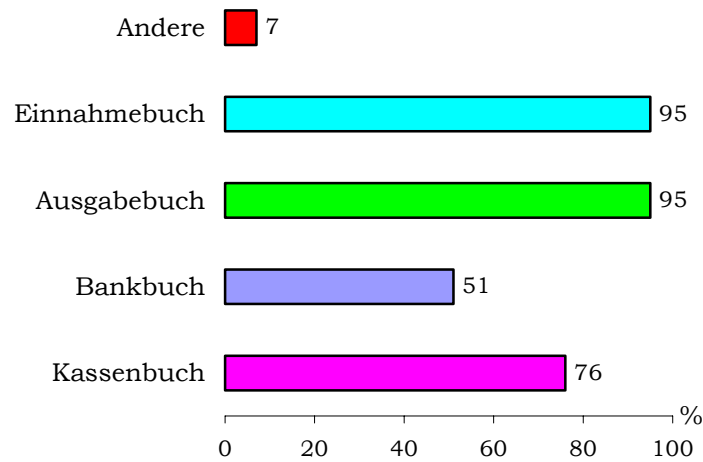
Grafik 21:
Verwaltungsdokumente der SLB



5.18.1.4 Buchhaltungsdokumente der SLB

Die Verfügbarkeit von Buchführungsdokumenten innerhalb der SLB war ebenfalls Gegenstand der Untersuchung (vgl. Grafik 22). Fast alle SLB (95 %) besitzen ein Einnahme- und Ausgabebuch. Darüber hinaus haben 76 % der SLB ein Kassenbuch, 51 % ein Bankbuch, 7 % ein Bestellsbuch und ein Buch für den Mitgliederbeitrag. Die Hälfte der Befragten SLB tätigen aufgrund ihres schwachen Wirtschaftsniveaus keine Bankgeschäfte und besitzen deswegen kein Bankbuch. Sie benötigen angesichts dieser Defizite Unterstützung für eine gute Finanzverwaltung.

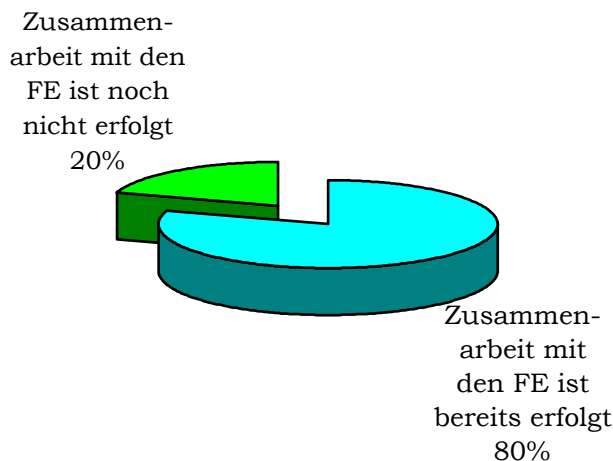
Grafik 22:
Vorhandene Buchführungsdokumente bei den SLB



5.18.2 Zusammenarbeit zwischen den SLB und den FE

Wie die oben dargestellten Grafiken belegen, hängt die gute interne Organisation der SLB von der engen Zusammenarbeit zwischen den SLB und den FE ab. Laut der Grafik 23 haben 80 % der SLB effektiv mit den FE kooperiert. Die FE haben diese Assoziationen in verschiedenen Bereichen ihrer internen Organisation unterstützt (vgl. Kapitel 5.17.1). Dennoch ist festzustellen, dass 20 % der SLB noch keine Unterstützung von den FE bekommen haben. Dabei handelt es sich um neu gegründete Assoziationen.

Grafik 23:
Zusammenarbeit der SLB mit den FE

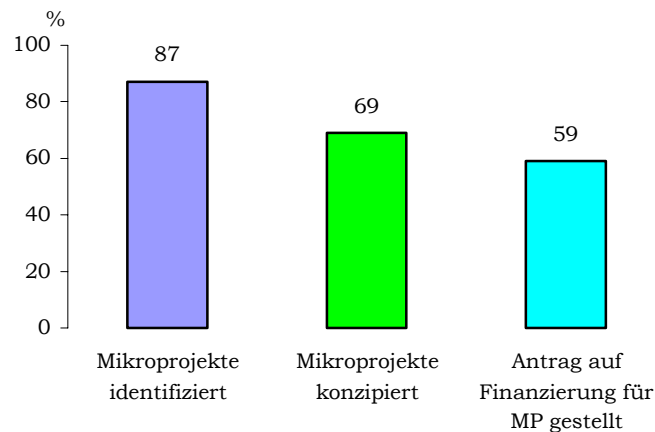


5.18.3 Die Mikroprojekte

Laut der Grafik 24 haben 69 % der SLB noch Schwierigkeiten bezüglich der Konzeption von Mikroprojekten. Im Gegensatz dazu sind 87 % der SLB in der Lage, Mikroprojekte zu identifizieren. Das große Problem besteht aber in der Suche nach geeigneten Finanzierungsmöglichkeiten, die nur in 59 % der Fälle bis zu einer Antragstellung vorangetrieben wird. Dies liegt grundsätzlich daran, dass fast die Hälfte der Assoziationen nicht wissen, wie ein Antrag auf Finanzierung gestellt wird. Konzipiert worden sind die Mikroprojekte für die Baumanpflanzung entlang der Straßen, den Gemüseanbau, die Sensibilisierung für die Gewaltausübung gegenüber Frauen, die Förderung von Frauen und Mädchen, die Vorabfuhr des Hausmülls und deren Umwandlung bzw. Verarbeitung in organisches Düngemittel (Kompostierung). Darüber hinaus wurden auch Mikroprojekte für die Aufzucht von Hühnern, die Unterstützung bei der Einschulung von bedürftigen Kindern, die Erziehung und Sensibilisierung im Bereich der Nahrungsmittelhygiene im schulischen Milieu, die Unterstützung von Frauen in ihren Wirtschaftsaktivitäten durch Kleinkredite, die Renovierung der Bedachungen von Schulgebäuden und die Reinigung von Rinnsteinen konzipiert. Trotz der genannten Schwierigkeit

sind dennoch mehr als 50 % dieser Assoziationen in der Lage, Mikroprojekte zu identifizieren, konzipieren und eine Finanzierung zu suchen. Diese allgemeine Leistungsfähigkeit ist ein positives Ergebnis der institutionellen Unterstützung des Projekts.

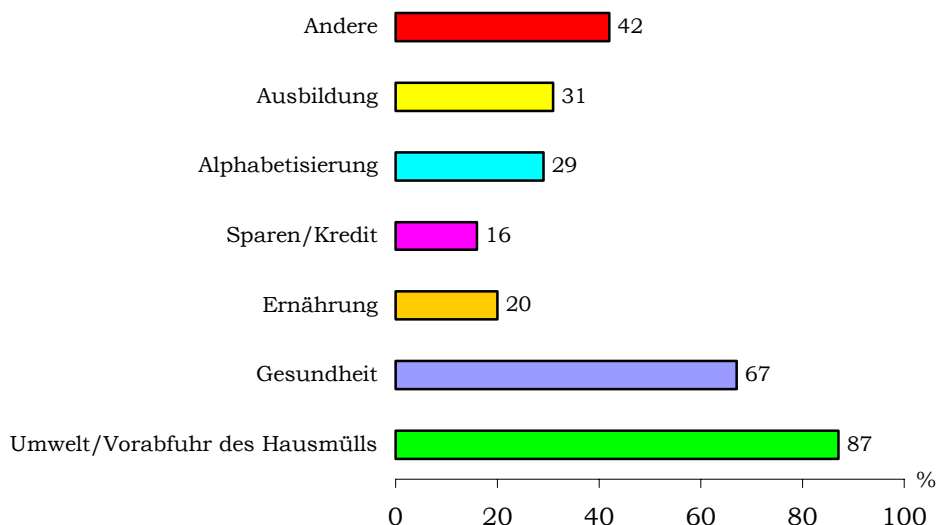
Grafik 24:
Identifizierung, Konzeption und Antrag auf Finanzierung bei Mikroprojekten (MP)



5.18.4 Tätigkeitsbereiche der SLB

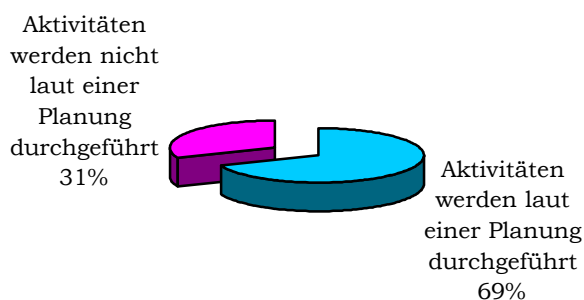
Seit ihrer Gründung waren die SLB in verschiedenen Bereichen aktiv, besonders im Umweltbereich und bei der Vorabfuhr des Hausmülls (87 %). Siebenundsechzig Prozent der SLB sind auch im Bereich der Gesundheit tätig, sie setzen sich präventiv für die Kinderschutzimpfung ein. Die anderen Tätigkeitsbereiche der SLB sind Ausbildung (31 %), Alphabetisierung (29 %), Ernährung (20 %) und Sparen/Kredit (16 %). Darüber hinaus führen 42 % der SLB folgende Aktivitäten durch: Verwaltung von Latrinen, Gründung von Landwirtschaftsgemeinschaften, Sozialdienste, materielle Unterstützung von Schülern und Ausbildungsfinanzierung für einige Mitglieder (vgl. Grafik 25).

**Grafik 25:
Durchgeführte Aktivitäten der SLB**



Zu der internen Organisation der SLB gehört auch die Durchführung von Aktivitäten laut Planung. Der Grafik 26 ist zu entnehmen, dass 69 % der befragten SLB über eine Aktivitätsplanung verfügen und 31 % nicht. Die SLB, die ihre Aktivitäten nicht nach Planung ausführen, sind grundsätzlich neu gegründete Assoziationen.

**Grafik 26:
Aktivitätsplanung der SLB**



5.19 Projektwirkungen

Bei der Untersuchung von Projektwirkungen werden sowohl die geplanten zielkonformen und die nicht-geplanten zielkonformen bzw. intendierten und nicht-intendierten Wirkungen als auch die Multiplikator- und Modellwirkungen berücksichtigt.

5.19.1 Geplante zielkonforme Wirkungen

Das Komitee für die Entwicklung Bès (CDB): Die Verstärkung der Leistungsfähigkeit des CDBs infolge ihrer punktuellen Evaluierung hat folgende Wirkungen erzielt (siehe dazu Kapitel 5.8):

- Die Hauptversammlung des CDBs hat den Präsidenten und den Schatzmeister wieder gewählt, das exekutive Büro ist mit der Wahl um neun neue Mitglieder erweitert worden. Qualifizierte Mitarbeiter wurden für die Leitung von verschiedenen Arbeitsausschüssen designiert.
- Das Organigramm und die Satzungen des CDBs wurden angesichts der neuen örtlichen Gegebenheiten verändert. Sie haben zu einer Umstrukturierung und einer internen Organisation des CDBs geführt (siehe dazu Kapitel 4.3.7).
- Das CDB ist in verschiedenen Entwicklungsbereichen verhandlungsfähiger geworden: (a) Für die Verhandlung mit den SLB über die Bedingungen, unter denen Entwicklungsaktivitäten im Rahmen des Community Developments mit aktiver Teilnahme der Gemeindemitglieder realisiert werden können, (b) bezüglich der Durchführbarkeit von Mikroprojekten innerhalb der Gemeinde, (c) im Bereich der Mobilisierung der menschlichen und finanziellen Ressourcen für die Durchführung von Mikroprojekten, (d) für die Verwaltung von Mikroprojekten in Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen der SLB und (e) in Bezug auf die autonome Verwaltung des Gemeindezentrums Bès durch das CDB (vgl. Kapitel 4.3.9).

Die örtlichen Assoziationen der Basis (SLB): die Leistungsfähigkeit der SLB bezüglich ihrer internen Organisation bzw. Verwaltung wurde verstärkt (vgl. Kapitel 5.18). Die meisten SLB z. B. ALOVED, CDIB und CREDO-ACTION sind gut organisiert, verfügen über die notwendigen Verwaltungsdokumente und evaluieren ihre Aktivitäten. Ihre Tätigkeitsbereiche sind u. a. Gesundheit und Umwelt bzw. die Vorabfuhr des Hausmülls.

Die endogenen Ausbilder (FE): Die meisten FE haben ihre erworbenen Kenntnisse durch die Ausbildungseinheiten und Sensibilisierung innerhalb der Gemeinde Bè weitergegeben. Die verschiedenen Bereiche, in denen sie den SLB assistiert haben, sind vor allem die interne Verwaltung einer Assoziation, Umweltschutz bzw. -verwaltung, Animations- und Sensibilisierungstechniken, Verfassung von Protokollen und Versammlungsberichten, Verwaltung von Mikroprojekten und Lernmethoden für Erwachsene (vgl. Kapitel 5.8; 5.17.1).

Die Sensibilisierung: Sie hat zu einer allmählichen Projektzielakzeptanz bei der breiten Masse der Bevölkerung – wenn auch nicht bei allen Mitgliedern – beigetragen (vgl. Kapitel 5.8; 5.17.2). Darüber hinaus hat sie dazu geführt, dass eine Verhaltensänderung vieler Bewohner – zumindest bis zum Ende des Projekts – im Umweltbereich zu beobachten war (vgl. ebd.).

Die Mikroprojekte: Mit Hilfe der Ausbildungsmaßnahmen sind die FE und die SLB in der Lage, Mikroprojekte zu identifizieren, zu konzipieren und dafür Finanzierungsmöglichkeiten zu suchen. Ungefähr sechzig Mikroprojekte wurden identifiziert und mit Unterstützung der FE analysiert (vgl. CARE International au Togo, 2000, S. 16): Davon wurden 51 dem CCGU und STCC zur Durchführbarkeitsanalyse vorgelegt und nur 23, also weniger als 50 %, wurden als realisierbar gebilligt und finanziert (siehe dazu Kapitel 5.8; 5.9).

Die Produktions- oder Dienstleistungseinheiten: Es gibt nur Dienstleistungseinheiten in der Projektzone. Diese sind vor allem das Gemeindezentrum und die Latrinen von Lomnava, Agodo und Bè Aklassou-Friedhof. Dazu kommen die renovierten öffentlichen Primarschulen Bè Gare, Bè Lagune und St. Rita sowie die sanierten staatlichen Schulen von Bè Aklassou und Kpéhénou. Alle diese Infrastrukturen verfügen jeweils über einen Verwaltungsausschuss für die finanzielle Verwaltung und Instandhaltung (vgl. Kapitel 5.9).

Die Produktionseinheiten wie der Bau des Schweinestalls wurden nicht vom Geldgeber finanziert, denn durch das Projekt sollen nur Arbeiten gefördert werden, die zur Verbesserung des Lebensraums und der Lebensbedingungen

in der Gemeinde Bè und zur Stärkung der Leistungsfähigkeit der örtlichen Assoziationen beitragen (vgl. Kapitel 4.3.9).

5.19.2 Nicht-geplante zielkonforme Wirkungen

Ausbildung: die FE sind primär ausgebildet worden, um Ausbildungs- und Sensibilisierungsprogramme innerhalb der Gemeinschaft auszuführen. Außerhalb dieses Aspektes trägt die Ausbildung dazu bei, dass einige FE z. B. ihre beruflichen Prüfungen in anderen Bereichen erfolgreich ablegen. Dank der Ausbildung sind die meisten FE aufgeschlossen; sie sind engagiert, Ausbildungen in anderen Bereichen wie Finanzwesen zu besuchen und wollen ihren Wissenshorizont im Entwicklungsbereich erweitern. Auch nach dem Ende des Projekts identifizieren und konzipieren viele FE Mikroprojekte und bemühen sich um deren Finanzierung.

Einige FE sind aufgrund ihrer erworbenen Kenntnisse im Rahmen des Projekts AI-Bè in NGOs in der Projektzone eingestellt worden. Das ist bei mindestens 4 FE der Fall, die bei der NGO ACOMB arbeiten.

Frauen: Vor dem Projekt AI-Bè war zu beobachten, dass Frauen grundsätzlich für den Haushalt und den Verkauf von Lebensmitteln auf dem Markt tätig waren. Durch die verschiedenen Projektaktivitäten sind die Frauen der Projektzone in Bezug auf ihre Fähigkeiten selbstbewusster geworden, organisieren sich, besuchen Tagungen und tragen durch ihre Tätigkeiten zur Entwicklung der Gemeinde bei.

Büro für die Koordination der gesundheitsfördernden Aktivitäten in Bè (BUCOPS): Dieses Büro zielt darauf ab, das Netz der SLB in den Kantonen Bè, Amoutivé und Baguida aufrechtzuerhalten (siehe dazu Kapitel 5.8).

5.19.3 Nicht-geplante zieldiskonforme Wirkungen

Die FE nach dem Projekt: Leider haben einige FE die Projektziele nicht verstanden, oder diese wurden von Anfang an nicht richtig erklärt. So haben die arbeitslosen FE erwartet, dass sie mit Hilfe des Projektpersonals bei den

Dienstleistungseinrichtungen eingestellt werden. Da das nicht der Fall ist, weigern sie sich, an Aktivitäten der Gemeindeentwicklung teilzunehmen.

Das CDB nach dem Projekt: Die Zusammenarbeit zwischen dem CDB und den FE ist gestört. Die FE wollten sich nach dem Förderende aufgrund ihrer Ausbildung in einer unabhängigen Struktur organisieren, obwohl sie vom CDB gewählt und in die Ausbildung geschickt wurden, damit sie die Entwicklungsaktivitäten der Gemeinde fachlich unterstützen. Das CDB lehnte diese Initiative ab und tendiert dazu, die Aktivitäten der FE zu kontrollieren, womit letztere nicht einverstanden sind. Viele FE kooperieren deswegen nicht mehr mit dem CDB.

Das CDB wurde durch die punktuelle Evaluierung in die Lage versetzt, die Projektaktivitäten nach der Implementierungsphase weiter zu führen (vgl. ebd.). Es ist dennoch festzustellen, dass das CDB aufgrund fehlender Finanzierungsquellen zurzeit Aktivitäten wie Sensibilisierungskampagnen nicht regelmäßig organisiert. Das CDB bezieht seine Finanzen durch das Einkommen der Infrastrukturverwaltung.

5.19.4 Multiplikatorwirkungen

Es profitiert nicht nur die Gemeinde Bè von den Projektwirkungen, sondern auch andere Gemeinschaften außerhalb der Projektzone.

Besuch beim CDB: Die Gemeinde von Agoenyive (Nachbarort von Lomé) und die Behörde der Stadt Tsévié (ca. 25 Km von Lomé) haben das CDB besucht, um sich von den Erfahrungen der Gemeinde Bè im Entwicklungsbereich inspirieren zu lassen und Anregungen zu bekommen. Sie wurden vom CDB unterstützt, ihre Entwicklungsausschüsse zu bilden.

Gründung des Markts von Adakpamé (Stadtteil Lomé): Der Markt wurde auf Privatinitiative einer endogenen Ausbilderin der SLB ALOVED gegründet. Sie ist selber zuständig für die Finanzverwaltung und die Instandhaltung des Markts. Zusätzlich hat sie die Vorabfuhr des Hausmülls in diesem Stadtviertel organisiert.

Bau des Gemeindezentrums von Biossé: Auch das Zentrum wurde auf Privatinitiative eines endogenen Ausbilders der SLB CDIB gebaut. Es dient unter anderem als Ort für die Durchführung von kulturellen Aktivitäten.

Finanzmikroprojekt Sparen/Kredit: Dieses Projekt wurde schon vom Projekt PARRV von CARE durchgeführt. Wegen der guten internen Organisation der SLB CDIB und dem Engagement seiner Mitglieder, wurde es nach der geplanten Ausführungsphase wieder initiiert und der CDIB für seine Fortsetzung übergeben.

Konzeption eines Projekts für die Koordination des gesundheitsfördernden Programms (COPS): Im Rahmen dieses Projekts soll eine Föderation für die SLB, die die gleichen Tätigkeiten in Lomé ausüben, gegründet werden (siehe dazu Kapitel 5.8). Es fungiert als ein technisches Beratungsorgan und wird von der französischen Mission für Kooperation bei der Organisation der Vorabfuhr des Hausmülls unterstützt.

5.19.5 Modellwirkungen

Die im Rahmen des Projekts AI-Bè durchgeführten Aktivitäten dienen als Modell außerhalb der Gemeinde Bè.

Die Vorabfuhr des Hausmülls: Um die Verschmutzungsprobleme, die besonders durch die wilden Müllhalden entstehen, zu bekämpfen, haben die SLB, wie bereits angedeutet, Mikroprojekte für die Vorabfuhr des Hausmülls in Bè durchgeführt. Diese Mikroprojekte dienen nun als Modell für andere Programme für die Vorabfuhr des Hausmülls sowohl in Lomé als auch in anderen Städten Togos wie beispielsweise Kpalimé.

Bauarbeiten und Sanierung des Markts Nukafu (Stadtteil Lomés): Im Rahmen des Projekts für die Sanierung der gemeinschaftlichen und städtischen Infrastrukturen (PRICUR) mit Finanzierung durch die USA, wurde der Markt von Nukafu renoviert und zum Teil neu gebaut. Die Sanierungsarbeiten des

Markts Amoutivé dienten als Modell für den Bau und die Renovierung des Markts Nukafu.

5.19.6 Nachbetreuung

Als Nachbetreuung werden gelegentliche Unterstützungsmaßnahmen nach der Durchführungsphase zur Verstärkung bzw. Konsolidierung des einmal Erreichten bezeichnet (vgl. Stockmann 1996a, S. 194).

Die Nachbetreuung des Projekts AI-Bè, die im Anschluss an das Projektende stattfinden sollte, konnte bis zum Untersuchungszeitpunkt nicht realisiert werden. Aufgrund der immer wieder kehrenden sozialen und politischen Unruhen hat die Weltbank ihre finanzielle Unterstützung stillgelegt. Die Rahmenbedingungen für die Durchführung dieses Projekts sind deswegen sehr fraglich, vor allem wenn man bedenkt, dass das Land seit 1990 politische Unruhen kennt, und jegliches Streben der Bevölkerung nach Demokratie von dem militärischen diktatorischen Regime mit Gewalt und Repression unterbunden wird (vgl. Kapitel 5.11).

5.19.7 Entwicklungspolitische Wirksamkeit des Projekts

Um die entwicklungspolitische Wirksamkeit dieses Projekts zu analysieren, werden die Projektleistungsindikatoren und die Forschungshypothesen überprüft. Darüber hinaus werden die institutionellen Leistungsfähigkeit der Zielgruppe, die Umweltwirkungen, die Auswirkungen des Projekts auf die soziokulturelle Identität der Zielgruppe, das Fortbestehen der Projektwirkungen sowohl in der Projektzone als auch in den Orten, die nicht unmittelbar von dem Projekt profitiert haben, die Projektnachhaltigkeit und schließlich die entwicklungspolitische Bedeutung des Projekts berücksichtigt.

Projektleistungsindikatoren: Das *Endziel* des Projekts AI-Bè besteht darin, die Leistungsfähigkeit der SLB zu stärken und die Lebensbedingungen der Zielgruppe zu verbessern (siehe dazu das Kapitel 4.3.9).

Die Indikatoren, die dazu dienen sollten, dieses Ziel zu erreichen, beziehen sich (a) auf die Unterstützung des CDBs durch den Projektträger und seine

Fähigkeit, nach der Projektimplementierung die Projektaktivitäten zu organisieren und zu koordinieren und (b) auf die technische Verwaltungs- und Selbstorganisationsfähigkeit der Dienstleistungseinheiten und SLB am Förderende (vgl. ebd.). Konnte dieses Hauptziel erreicht werden?

Das CDB wurde vom Projektträger unterstützt und punktuell evaluiert. Infolge dieser Evaluation wurde seine Leistungsfähigkeit durch Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen sowie die Ausstattung mit Büromaterialien (siehe dazu die Kapitel 4.3.7; 5.8; 5.19.1) verbessert. Das CDB organisiert und koordiniert Entwicklungsaktivitäten, besonders im Bereich Gesundheit und Ernährung z. B. Sensibilisierung gegen Cholera und AIDS. Es koordiniert ebenfalls die Verwaltung der verschiedenen Infrastrukturen.

Die SLB sind nach der Projektimplementierungsphase intern gut organisiert und verwalten die Infrastrukturen (siehe dazu Kapitel 5.18).

Das Hauptziel des Projekts ist trotz der gegenwärtigen gestörten Zusammenarbeit zwischen dem CDB und den FE grundsätzlich erreicht worden. Das CDB kooperiert zurzeit mit einigen FE.

Für die Erreichung des Endziels wurden vier Übergangsziele gebildet (siehe dazu Kapitel 4.3.9). Diese sollen ebenfalls anhand der jeweiligen Indikatoren kurz überprüft werden:

Das erste Übergangziel bezieht sich auf die Identifikation von Mikroprojekten.

Die Messung dieses Ziels sollte auf der Basis folgender Indikatoren erfolgen (vgl. ebd.): (a) Mindestens fünf Mikroprojekte sollten identifiziert und analysiert worden sein, (b) mindestens 75 % dieser Projekte sollten annehmbar gewesen sein und (c) wenigstens 80 % der FE sollten bei der Durchführung, Betreuung und Evaluation der Mikroprojekte Kompetenz bewiesen haben.

Mit Hilfe der FE wurden etwa sechzig Mikroprojekte identifiziert und analysiert; jedoch waren weniger als 75 % der zur Finanzierung vorgelegten Projekte akzeptabel (siehe Kapitel 5.9; 5.18.3; 5.19.1). Darüber hinaus sind mindestens 50 % der FE in der Lage, Mikroprojekte gut zu verwalten (siehe Kapitel 5.17.1).

Das zweite Übergangsziel befasst sich mit der Steigerung der Verwaltungs- und Organisationsfähigkeit der bestehenden Assoziationen (vgl. Kapitel 4.3.9).

Die Erreichung dieses Ziels beruht auf der Tatsache, dass (a) fünf Dienstleistungseinrichtungen gut organisiert und ihre Ressourcen gut genutzt werden sollten, (b) die Mitarbeiter von fünf Dienstleistungseinrichtungen in der Lage sein sollten, ihre Mikroprojekte durchzuführen, zu betreuen und zu evaluieren, (c) die Mitarbeiter dieser Dienstleistungseinrichtungen angepasste Verwaltungstechniken gebrauchen sollten und (d) dass bei zwei Produktionseinheiten die vom Projektträger beigebrachten Verwaltungstechniken angewandt werden sollten.

Im Rahmen dieses Projekts wurden keine Produktionseinheiten, sondern nur Dienstleistungseinheiten finanziert (vgl. Kapitel 5.19.1). Mit Hilfe der Projektbesichtigung konnte im Hinblick auf dieses Ziel festgestellt werden, dass mehr als fünf Dienstleistungseinrichtungen – u. a. das Gemeindezentrum, die Märkte von Bè und Amoutivé, die fünf funktionierenden Latrinen von Lomnava, Agodo, Aklassou-Friedhof und der öffentlichen Primarschule von Bè Aklassou und Kphenou – von den SLB-Mitarbeitern aufgrund ihrer institutionellen Unterstützung durch das Projektpersonal und die FE gut organisiert und die materiellen und finanziellen Ressourcen gut genutzt werden (vgl. Kapitel 5.9). Darüber hinaus waren die SLB für die Konzeption, Durchführung, Betreuung und Evaluierung der jeweiligen Mikroprojekte zuständig, indem sie die vom Projektträger durch die Ausbildung vermittelten angepassten Verwaltungstechniken anwenden.

Das dritte Übergangsziel beschäftigt sich mit der Steigerung der inneren Leistungsfähigkeit der bei der Projektdurchführung mitwirkenden SLB (vgl. Kapitel 4.3.9).

Die Indikatoren zu diesem Ziel beziehen sich auf (a) die gute Organisation von zwei SLB, indem diese ihre materiellen und finanziellen Ressourcen gut gebrauchen und (b) eine positive Einschätzung der durchgeführten Aktivitäten.

Mit der Untersuchung kann belegt werden, dass die Mehrheit der SLB ihre Ressourcen gut verwalten und über Verwaltungsorgane, Verwaltungsdoku-

mente und Buchführungsdokumente verfügen und somit gut organisiert sind (vgl. Kapitel 5.18.1.1; 5.18.1.2; 5.18.1.3; 5.18.1.4); außerdem führen mehr als zwei SLB regelmäßig die Evaluation ihrer Aktivitäten anhand der gesetzten Ziele durch. Mindestens drei SLB, nämlich ALOVED, CDIB und CREDO-ACTION können bezüglich dieses Ziels genannt werden (vgl. Kapitel 5.19.1).

Das vierte und letzte Übergangziel bezieht sich auf die Planung und Durchführung von Ausbildungs- und Sensibilisierungsprogrammen für die Gemeinde von Bè durch die zehn FE. Es ist darauf hinzuweisen, dass das Projektpersonal, aufgrund der großen Projektzone und des Umfangs der zu leistenden Arbeit, insgesamt dreißig gewählte FE ausgebildet und mit diesen zusammengearbeitet hat (vgl. Kapitel 5.8).

Die Erreichung dieses Ziels sollte an folgenden Indikatoren gemessen werden: Die zehn bzw. dreißig FE sollten in der Lage sein, (a) Ausbildungs- und Sensibilisierungsprogramme zu konzipieren, (b) diese Programme auszuführen und (c) sich dabei an einen aufgestellten Durchführungsplan halten und die Wirkungen ihrer Aktionen auf das Verhalten der Einwohner beobachten. Es ist festzustellen, dass nicht alle FE mit ihren Fähigkeiten den hier genannten Erwartungen entsprachen. Dennoch hat mehr als die Hälfte der befragten FE den SLB beigebracht, Sensibilisierungs- und Ausbildungsprogramme zu konzipieren, diese Mithilfe eines konkreten Aktionsplans durchzuführen und die Auswirkungen ihrer Aktivitäten bezüglich der Verhaltensänderung zu beobachten (vgl. Kapitel 5.7.1).

Forschungshypothesen: Die im Rahmen dieser Untersuchung gebildeten Hypothesen sollen nun überprüft und der Projekterfolg daran gemessen werden (vgl. Kapitel 5.7).

Aus der Prüfung der Hypothese H1 – *die Bedürfnisse der Zielgruppe wurden berücksichtigt* – geht hervor, dass das Projekt die Bedürfnisse der Einwohner nur zum Teil berücksichtigt hat. Dies lässt sich dadurch erklären, dass das CDB diese identifiziert hat und nicht alle Projektbetroffenen (vgl. Kapitel 5.14; 5.16.5). Wenn laut den Angaben derer, die davon betroffen sind, nicht

alle Bedürfnisse erfasst wurden, dann ist das CDB und nicht das Projektpersonal dafür verantwortlich.

Die Hypothese H2: *„Die realisierten Infrastrukturen werden von den Bewohnern häufig genutzt: Mehr als 50 % der Bewohner sagen, dass sie von den Infrastrukturen häufig und sehr häufig Gebrauch machen und dass sie von Nutzen sind“*. Anhand der Untersuchung kann bewiesen werden, dass mehr als 70 % der Einwohner diese Infrastrukturen „oft“ und „sehr oft“ benutzen (vgl. Kapitel 5.16.4). Bezüglich ihrer Nützlichkeit ist eine sehr positive Resonanz auf Seiten der Zielgruppe zu verzeichnen: Mehr als 90 % der Befragten sind der Meinung, dass die Infrastrukturen nützlich sind (vgl. ebd.).

Die Hypothese H3: *„Die Verschmutzungsprobleme haben sich verbessert: Mehr als 50 % der Bewohner sagen, es gibt eine Verbesserung der Verschmutzungsprobleme“*. Mithilfe der Untersuchung kann weiter nachgewiesen werden, dass mehr als 50 % der Befragten ihren Stadtteil dank der Projektimplementierung nun für sauberer als vorher halten (vgl. Kapitel 5.16.1).

Die Hypothese H4: *„Die FE und die SLB arbeiten zusammen“*. Die FE und die SLB arbeiten tatsächlich zusammen und zwar in verschiedenen Bereichen der institutionellen Unterstützung wie u. a. „interne Verwaltung einer Assoziation“, „Umweltschutz“ und „Animations- und Sensibilisierungstechniken“ (vgl. Kapitel 5.17.1; 5.18.2).

Die Hypothese H5: *„Die Überzeugungsarbeiten (Sensibilisierungskampagnen) waren wichtig: Mindestens 75 % der FE finden, dass die Überzeugungsarbeiten wertvoll waren und zur Mitarbeit der Bewohner am Projekt beigetragen haben“*. Sie haben erheblich dazu beigetragen, dass die noch zu Projektbeginn fehlende Projektzielakzeptanz bei der Zielgruppe während der Durchführung erreicht werden konnte. Somit war laut 95 % der FE die Sensibilisierung ursächlich für die zu beobachtende Verhaltensänderung der Einwohner (vgl. Kapitel 5.17.2).

In diesem Zusammenhang wurde, weiter anhand der Hypothese H6 – *die Sensibilisierungsaktionen werden auch nach dem Ende des Projekts weiter organisiert und durchgeführt* – geprüft, ob die Sensibilisierung nach dem Projektende durchgeführt wird. Nur 40 % der FE haben seit dem Ende der Implementierungsphase diese Aktivität organisiert und durchgeführt (vgl. Kapi-

tel 5.17.2). Diese Tatsache kann die Nachhaltigkeit des Projekts erheblich beeinträchtigen.

Die Hypothese H7: *„Die FE haben an den verschiedenen Ausbildungseinheiten teilgenommen: 75 % der Lehreinheiten wurden von mindestens 50 % der FE besucht“*. Mindestens 75 % der Ausbildungsmodule waren von fast allen FE sehr gut besucht worden (vgl. Kapitel 5.17). Durch diese Ausbildung haben sie die Fähigkeit erworben, bei Aktivitäten der Gemeindeentwicklung fachlich und aktiv mitzuwirken.

Die Hypothese H8: *„Die SLB sind organisiert und führen ihre Aktivitäten durch“*. Die SLB weisen eine gute interne Organisation auf. Die Mehrheit der untersuchten SLB besitzen eine Satzung und eine Geschäftsordnung, sind offiziell organisiert, haben verschiedene Führungsorgane und verfügen über wichtige Verwaltungs- und Buchführungsdokumente (vgl. Kapitel 5.18.1.1; 5.18.1.2; 5.18.1.3; 5.18.1.4). Darüber hinaus sind die SLB u. a. in Bereichen der Umwelt und Vorabfuhr des Hausmülls sowie Gesundheit, Ernährung, Alphabetisierung und Ausbildung tätig (vgl. Kapitel 5.18.4).

Die Hypothese H9: *„Die realisierten Infrastrukturen sind instand gehalten: Mehr als 50 % der Bewohner kümmern sich selbst um die Instandhaltung der Infrastrukturen“*. 68 % der Befragten sind sich laut der Untersuchung dieser Aufgabe bewusst, aber nur 46 % kümmern sich darum. Dies ist ein Beweis dafür, dass es notwendig ist, die Sensibilisierung über die kollektive Verantwortung für die Instandhaltung der Infrastrukturen weiter durchzuführen (vgl. Kapitel 5.16.3).

Institutionelle Leistungsfähigkeit: Dieses Entwicklungsprojekt zielt darauf ab, die institutionelle Leistungsfähigkeit der FE, der SLB und des CDBs durch Ausbildungsmaßnahmen zu verstärken. Dieser Aspekt wurde schon an verschiedenen Stellen der vorliegenden Untersuchung behandelt und wird deswegen hier nicht mehr berücksichtigt (siehe dazu Kapitel 4.3.9; 5.8; 5.17; 5.17.1; 5.18).

Umweltwirkungen: Die im Rahmen des Projekts AI-Bè durchgeführten Aktivitäten und implementierten Infrastrukturen haben positive Auswirkungen auf die Umwelt. So hat die Sensibilisierung dazu beigetragen, dass eine

Verhaltensänderung der Bewohner bezüglich der Hygiene und Sauberkeit für den Umweltschutz zu beobachten ist (vgl. Kapitel 5. 8). Im Hinblick auf die Infrastrukturen war (a) der Bau des Gemeindezentrums Anlass für die Beseitigung des hohen Müllbergs, der sich genau an dem Ort, an dem dieses Zentrum gebaut worden ist, befand; (b) die Ausbaggerung der Lagune zielte darauf ab, diese u. a. von Glasscherben, Metallstücken und Müll zu reinigen; (c) die massive Baum-pflanzung, die Sanierungsarbeiten und der Schutz der Lagune haben zur Minderung der Umweltdegradation geführt; (d) die Organisation der Vorabfuhr des Hausmülls: Auch wenn die Stadtverwaltung nicht das nötige Engagement gezeigt hat, das erhofft war, hat die Organisation der Vorabfuhr des Hausmülls dennoch die unkontrollierte Müllentsorgung und somit die Belastung der Umwelt in geringem Maße verringert. Zudem hat (e) die Reinigung von Rinnsteinen dazu beigetragen, dass zum Teil Regenwasser durch diese fließen kann und schließlich (f) haben die sanierten und neu gebauten Latrinen einen besonderen Beitrag zur Minderung der wilden Defäkation geleistet (vgl. Kapitel 4.3.14; 5.8; 5.9).

Projektauswirkungen auf die soziokulturelle Identität der Zielgruppe: Die im Rahmen des Projekts durchgeführten Aktivitäten sowie die realisierten Infrastrukturen haben in keiner Weise die soziokulturelle Identität der Zielgruppe in Frage gestellt bzw. zerstört. Im Gegenteil musste das Projektpersonal für seine Akzeptanz im Projektmilieu an verschiedenen traditionellen Zeremonien teilnehmen und sich somit mit der Zielgruppe identifizieren und sich wie diese „verhalten“. Als wichtigste Infrastrukturen für die Verstärkung bzw. Prägung der soziokulturellen Identität der Zielgruppe sind das Gemeindezentrum, der öffentliche Platz der Stadtviertel Agodogan und Biosse zu erwähnen. Besonders das Gemeindezentrum am Lagunenufer fungiert heute als „Haus der Gemeinde“, in dem soziale und kulturelle Aktivitäten sowohl von den Gemeindemitgliedern als auch von den Bewohnern anderer Stadtteile veranstaltet werden (vgl. Kapitel 5.9).

Die Auswirkungen der Projekte inner- und außerhalb der Projektzone: Die Projektauswirkungen bestehen inner- und außerhalb des Projektmilieus fort.

Auf diesen Aspekt wurde schon ausführlich eingegangen (siehe dazu Kapitel 5.19; 5.19.4; 5.19.5).

Die Projektnachhaltigkeit: Auch wenn alle gesetzten Projektziele grundsätzlich erreicht worden sind und die Prüfung der Forschungshypothesen positive Schlussfolgerungen über den Projekterfolg ermöglicht, ist zur Zeit eine endgültige Aussage über die Nachhaltigkeit der Projektwirkungen nicht möglich, da diese Evaluationsforschung ein Jahr nach der Projektimplementierungsphase durchgeführt wurde. Dennoch kann anhand der hier vorliegenden Untersuchung festgestellt werden, dass das Projekt im Hinblick auf seine vielfältigen Wirkungen *kurzfristig nachhaltig* ist (vgl. Kapitel 3.2.1; 5.1; 5.19).

Die wichtigsten Faktoren, die dazu beigetragen haben, diese kurzfristige Nachhaltigkeit zu erreichen, sind das Engagement und die Qualifikation des Projektpersonals, die Bereitschaft bzw. die Partizipation der FE, der SLB und des CDBs bzw. der Projektakteure, die spätere Projektzielakzeptanz auf Seiten der Bevölkerung, die Sensibilisierungsaktionen, die Ausbildung der FE, die Organisation der SLB und deren Koordination durch das CDB (vgl. Kapitel 4.3.5; 4.3.7; 4.3.8; 5.8; 5.9).

Die negativen Faktoren, durch die dieser kurzfristige Erfolg gestört bzw. behindert wird, sind besonders die Nicht-Partizipation der Zielgruppe an der Projektplanung und somit die Zielakzeptanz aller Betroffenen zu Projektbeginn, das mangelnde Vertrauen zum Projektpersonal aufgrund der unzureichenden Information über das Projekt, die Gebundenheit einiger Bewohner an gewohnten Traditionen, die ungenügende Kooperation zwischen dem Projektpersonal und AGETUR, die gestörte Zusammenarbeit zwischen allen ausgebildeten FE und dem CDB, das Nichtstattfinden der Nachbetreuung und somit die mangelnde Berücksichtigung der politischen Rahmenbedingungen und die Tatsache, dass die Sensibilisierungskampagnen nicht regelmäßig weiter ausgeführt werden (vgl. Kapitel 3.2.2.6; 5.11; 5.13; 5.14; 5.15; 5.19.3; 5.19.6).

Für die langfristige Nachhaltigkeit der Projektwirkungen ist zuerst die Durchführung der Nachbetreuung vonnöten. Sie dient u. a. dazu, die Zielgruppe in ihren verschiedenen Aktivitäten weiter zu unterstützen und zu

betreuen, ihre Leistungsfähigkeit zu verstärken und ggf. die Defizite zu korrigieren. Das CDB sollte die Rolle des Projektträgers übernehmen und durch ihre verschiedenen Ausschüsse die Projektaktivitäten weiterführen. In diesem Zusammenhang sollte der Akzent auf die regelmäßige Sensibilisierung bezüglich des Umweltschutzes und der kollektiven Verantwortung für die Instandhaltung der der Gemeinde zur Verfügung gestellten Infrastrukturen gesetzt werden. Die Störung der Zusammenarbeit zwischen den FE und dem CDB sollte behoben werden, indem diese einen Konsens für ihre Kooperation finden (vgl. Kapitel 5.19.3). Das CDB sollte für die finanzielle Unterstützung der Gemeindeentwicklungsaktivitäten über eine reguläre Finanzierungsquelle verfügen. Schließlich ist eine enge Zusammenarbeit zwischen dem CDB und der Stadtverwaltung erforderlich, um eine endgültige Lösung für die Müllentsorgung zu finden (vgl. Kapitel 4.3.14; 5.9).

Entwicklungspolitische Bedeutung des Projekts: Sie liegt in seinem Endziel, das darin besteht, die Fähigkeit der örtlichen Assoziationen zur Selbstverwaltung zu stärken, folglich ist es weniger wichtig, was jetzt mit Hilfe des Projektträgers erreicht wurde, sondern entscheidend ist, was die Projektbetroffenen selbstständig nach der Implementierungsphase ohne fremde Hilfe leisten werden. Es ging also darum, wie der Name des Projekts indiziert, diese Assoziationen institutionell zu unterstützen. Diesbezüglich war die Ausbildung der endogenen Ausbilder und der führenden CDB-Mitglieder eine geeignete Maßnahme (siehe dazu Kapitel 5.8). Sie wurden infolge ihrer Ausbildung in die Lage versetzt, selbst Lösungen für ihre Entwicklungsprobleme zu finden. Das Projekt hat dazu beigetragen, dass erstens das CDB die Fähigkeit erworben hat, die Entwicklungsarbeiten in der Gemeinde gut zu koordinieren und zweitens die FE bzw. die SLB intern gut organisiert und fähig sind, durch Sensibilisierungs- und Animationstechniken die Einwohner der Projektzone für die Durchführung verschiedener Aktivitäten im Bereich des Umweltschutzes und der Entwicklung zu mobilisieren. Darüber hinaus wurden die FE und das CDB durch die Ausbildung befähigt, die realisierten Infrastrukturen, z. B. das Gemeindezentrum, selbst gut zu verwalten, was in der Tat geschieht (vgl. 5.19.1).

6 Schlussbetrachtungen

6.1 Zusammenfassung

Die Evaluationsforschung ist eine gezielte wissenschaftliche Maßnahme, die der Entwicklungspolitik zur Verbesserung ihrer Leistung im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit zur Verfügung steht. Ihre Formen, nämlich die preformative, die formative und die summative Evaluation, die sich auf verschiedene Projektphasen beziehen, müssen, weil sie besondere Beiträge zum Gelingen von Entwicklungsprojekten leisten, verstärkt bei Projektplanungen berücksichtigt werden. Keine Form darf zu Gunsten einer anderen vernachlässigt werden. Die nationalen wie die internationalen entwicklungspolitischen Akteure müssen die Durchführung der unterschiedlichen Evaluationsformen fördern und als unverzichtbare Projektkomponente betrachten. Die Evaluationsforschung darf sich nicht nur mit dem Studium der Projektunterlagen begnügen, viel mehr muss sie sich mit der Projektrealität beschäftigen, indem sie z. B. die implementierten Infrastrukturen besichtigt. Außerdem müssen die Projektakteure und die Zielgruppe vor Ort über verschiedene Projektaspekte befragt werden, und die Forschung muss insgesamt unter einer systematischen Anwendung sozialwissenschaftlicher Methoden erfolgen.

Bei der Darstellung der sozialwissenschaftlichen Forschungsmethoden wurde auf eine Reihe von Verzerrungen als Grenzen hingewiesen. Sie müssen bei der Erstellung von Messinstrumenten und ihrer Anwendung in Kauf genommen werden. Auch wenn aufgrund dieser Verzerrungen viel Kritik an den Instrumenten geübt wird, bleiben sie dennoch die einzigen Möglichkeiten, das Sozialgeschehen wissenschaftlich zu erfassen. Da die Verzerrungen zum Teil nicht vermieden werden können, ist möglichst eine gleichzeitige Verwendung von verschiedenen Methoden empfehlenswert.

Die Nachhaltigkeit nimmt bei der summativen Evaluation – Erfassung und Bewertung von Projektwirkungen – eine zentrale Stelle ein. Bei der Planung und Durchführung von Entwicklungsprojekten darf sie von Projektakteuren nicht vernachlässigt werden. Es ist deswegen sinnvoll, die Nachhaltigkeits-

faktoren als Erfolgskriterien in die Konzeption von Projektzielen zu integrieren (vgl. Kapitel 3.2.2). Hierbei sind die Rahmenbedingungen, die finanziellen Möglichkeiten des Nehmerlandes, die Partizipation der Zielgruppe an der Projektplanung und die Zielakzeptanz von großer Bedeutung:

- Die politischen Rahmenbedingungen müssen nicht nur kurzfristig, sondern langfristig betrachtet werden. Es ist bedauernd, dass Projektaktivitäten wie z. B. Nachbetreuung wegen politischer Unruhen nicht fortgesetzt werden bzw. stattfinden können (vgl. Kapitel 5.19.6).
- Die finanziellen Möglichkeiten des Nehmerlandes für die Unterstützung von Projektaktivitäten und besonders nach der Implementierungsphase müssen langfristig genau geprüft werden. Wenn ein Staat nicht in der Lage ist, die Folgekosten eines Projekts zu übernehmen, ist es ratsam, Projekte nicht durchzuführen (vgl. Kapitel 5.9).
- Der Projektträger muss sich bemühen, die Partizipation der Zielgruppe schon bei der Projektplanung zu gewährleisten. Wie können die Betroffenen die Projektstrategie frühzeitig, wenn überhaupt, verstehen und bei ihrer Konzeption entsprechend mitwirken (vgl. Kapitel 5.12)?
- Die Projektzielakzeptanz bzw. Innovationsakzeptanz setzt grundsätzlich auch die Teilnahme der Zielgruppe an der Projektkonzeption voraus. Sie ist durch Sensibilisierung, Information und Aufklärung zum Projektbeginn sicherzustellen (vgl. Kapitel 5.17.2). Wenn die Akzeptanz vernachlässigt wird, fehlt eine individuelle und kollektive Verantwortung gegenüber dem Projekt, und die Projektwirkungen laufen die Gefahr, nicht nachhaltig zu werden.

Die Projektimplementierung erfolgte anhand des partizipativen Ansatzes „Community Developments“, wodurch die Förderung der Teilnahme der Zielgruppe am Projekt sichergestellt werden soll (vgl. Kapitel 5.13). Dennoch wurden in der Vorbereitungsphase weder die Vertreter der örtlichen Assoziationen der Basis über die Projektstrategien noch die Bevölkerung über die Projektplanung informiert. Folglich führte dies zu einer mangelnden Partizipation der Zielgruppe in der Planungsphase.

Das Projekt wurde flexibel durchgeführt. So reagierte das Projektpersonal während des Projektverlaufs fortlaufend auf die neuen Gegebenheiten. In diesem Zusammenhang wurde das CDB punktuell evaluiert. Darüber hinaus hat CARE aufgrund der finanziellen Unfähigkeit des CDBs die finanzielle Gegenleistung der FE übernommen (vgl. Kapitel 5.14).

Der im Rahmen des Projekts AI-Bè geleistete Beitrag in der Bè-Zone ist nicht zu unterschätzen. Obwohl die durchgeführte Zielgruppenanalyse nicht darauf abzielte, jede SLB zu untersuchen, um ihren jeweiligen institutionellen Charakter herauszufinden, was fast drei Jahre nach Projektbeginn realisiert wurde (siehe Tabelle 7 des Kapitels 4.3.6), war es CARE International in Togo gelungen, gezielte Ausbildungsmodule zu konzipieren, die den Bedürfnissen der Gemeinde im Ausbildungsbereich entsprachen, wie es vom CDB empfohlen wurde (vgl. Kapitel 5.8).

Dass das CDB als traditionell und staatlich anerkanntes führendes Entwicklungsorgan, das die Entwicklungsaktivitäten in der Gemeinde koordiniert, bekannt war, sowie die Tatsache, dass SLB und NGOs schon vor der Projektdurchführung existierten und in Entwicklungsbereichen tätig waren, war eine vorteilhafte Bedingung für die Ausführung der Projektaktivitäten. Die Verstärkung der Leistungsfähigkeit des CDBs als Folge seiner Evaluation verleiht dem CDB die erforderlichen Kompetenzen, um die während der Projektimplementierung durchgeführten Aktivitäten auch nach Förderende nachhaltig weiter auszuführen.

Die durch die FE mit Unterstützung des Projektpersonals durchgeführten Sensibilisierungskampagnen für die Realisierung der verschiedenen Infrastrukturen haben zur allmählichen Innovationsakzeptanz und Verhaltensänderung der Bevölkerung beigetragen, auch wenn die Reichweite der Sensibilisierung nicht das wünschenswerte Niveau erreicht hat (vgl. Kapitel 5.15.2; 5.16.2). Den Einwohnern ist bewusst, dass die Projektinfrastrukturen, die für die Gemeinde realisiert wurden, nützlich sind und dass sie für deren Instandhaltung zuständig sind. Es ist dennoch festzustellen, dass die Mehrheit diese Aufgabe nicht wahrnimmt (vgl. Kapitel 5.15.3; 5.15.4). Dies lässt sich deutlich bei der Müllentsorgung feststellen, so dass von Diskrepanzen zwischen Anspruch und Realität gesprochen werden kann. Mit diesen Widersprüchlichkeiten beschäftigt sich das Kapitel 6.3.

Die ausgebildeten FE sind heute Entwicklungsakteure innerhalb und außerhalb der Gemeinde Bè. Die FE haben zur Steigerung der Leistungsfähigkeit der SLB beigetragen, besonders bezüglich ihrer internen Organisation (vgl. Kapitel 5.16.1; 5.18). Die SLB führen nun demzufolge ihre Tätigkeiten besser aus als vor dem Projekt. Wenn einige FE an den Entwicklungsaktivitäten in der Gemeinde nicht mehr aktiv teilnehmen, so liegt es daran, dass sie die Projektziele nicht verstanden haben.

Die Unterstützung der FE durch das Projektpersonal für die Identifizierung, die Konzeption und die Durchführbarkeitsanalyse von Mikroprojekten war eine besondere Leistung. Die realisierten Mikroprojekte tragen erheblich zur Verbesserung der sanitären Bedingungen, zur Förderung von soziokulturellen Aktivitäten und Einnahmentätigkeiten bei. Dank der Unterstützung der FE verfügen die SLB über kompetente Mitglieder, die in Zukunft weitere Mikroprojekte konzipieren können. Die SLB müssen also nun in der Lage sein, die neu entstandenen Bedürfnisse analysieren zu können.

Das Projekt verfügte über ein Monitorings- und Evaluierungssystem und über den Projektfortschritt wurde monatlich, dreimonatlich und jährlich berichtet (vgl. Kapitel 5.15). Somit konnten die Defizite in der Durchführung durch das Projektpersonal rechtzeitig erkannt, ihnen entgegengesteuert und entsprechend behoben werden.

6.2 Empfehlungen

Während der vorliegenden Evaluationsforschung wurde anhand der Ergebnisse die kurzfristige Nachhaltigkeit des Projekts festgestellt (vgl. Kapitel 5.19.7). Zur Erzielung langfristiger Nachhaltigkeit der Projektwirkungen können folgende Empfehlungen ausgesprochen werden:

- Das Projekt hat Ansatzpunkte und Impulse für die Gemeindeentwicklung gegeben. Das CDB muss weiterhin die Entwicklungsaktivitäten in der Gemeinde koordinieren bzw. fördern und besonders durch die Zusammenarbeit mit den SLB das durch das Projekt AI-Bè erreichte

Entwicklungsniveau aufrechterhalten und ausbauen. Zu diesem Zweck ist es notwendig, dass das CDB sein aktuelles Leistungsniveau beibehält.

- Das CDB muss regelmäßig oder zumindest gelegentlich Arbeitssitzungen organisieren, in denen die führenden Entwicklungsakteure der Gemeinde mit den noch vor Ort zu erreichenden ehemaligen Projektmitarbeitern von CARE International in Togo über weitere Entwicklungsprobleme diskutieren und von diesen weitere Unterstützung erhalten. Diese Arbeitsstrategie kann, soweit sie vom CDB gut gesteuert wird, die aus politischen Gründen nicht vorgenommene Nachbetreuung ersetzen (siehe Kapitel 5.19.6; 5.19.7).
- Maßnahmen müssen vom CDB in Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung ergriffen werden, um zum einen die Baufehler, die bei einigen sanierten Latrinen festgestellt wurden, zu korrigieren und somit die wilde Defäkation zu bekämpfen, und zum anderen die regelmäßige Beförderung von Hausmüll von den Müllsammelstellen zur Mülldeponie zu gewährleisten (vgl. Kapitel 5.9). Das ist dann um so wichtiger, wenn verhindert werden soll, dass in der Zukunft die durch den Hausmüll verursachten Verschmutzungsprobleme so alarmierend sein werden wie vor dem Projektbeginn (siehe Kapitel 4.3.11; 4.3.12; 4.3.13; 5.19.7).
- Die Notwendigkeit, dass Sensibilisierungskampagnen regelmäßig vom CDB, den FE und SLB durchgeführt werden müssen, sollte nochmals betont werden. Dadurch sollte die Aufmerksamkeit der Einwohner auf die individuelle und kollektive Verantwortung bezüglich der Verschmutzungsprobleme und der Instandhaltung der realisierten Infrastrukturen gelenkt werden (vgl. Kapitel 5.19.7).
- Das CDB muss Lösungen für die Störung der Zusammenarbeit zwischen ihm und den FE finden. Es wäre wünschenswert, dass die FE für ihre Entwicklungsarbeiten, die sie für die Gemeinde leisten werden, finanzielle Gegenleistungen erhalten (vgl. ebd.).
- Das CDB und die SLB müssen dafür sorgen, dass die verschiedenen Ausschüsse, die für die Verwaltung der Infrastrukturen zuständig

sind, gute und effektive Arbeit leisten. Nur durch eine gute Organisation und Verwaltung kann sichergestellt werden, dass die Projektwirkungen anhalten.

- Alle SLB müssen mindestens einen Vertreter beim CDB haben. Somit kann das CDB ihre Aktivitäten in der Gemeinde besser koordinieren und den Kontakt zu ihnen aufrechterhalten.
- Schließlich müssen die SLB, die über keine gute interne Organisation verfügen, die Unterstützung der FE ersuchen.

Diese Untersuchung zeigt, dass trotz der im Rahmen des Projekts durchgeführten langjährigen Sensibilisierungen im Bereich der Umwelt, eine individuelle und kollektive Verantwortung der Einwohner der Projektzone für die Instandhaltung der Infrastrukturen, die Sauberhaltung der Gemeinde und die Müllentsorgung fehlt. Hier sind Inkonsistenzen zwischen Anspruch und Wirklichkeit festzustellen. Handelt es sich um ein allgemeines Problem menschlichen Verhaltens oder lässt sich dieses Phänomen nur im Falle der vorliegenden Untersuchung ableiten? Wie lassen sich diese Diskrepanzen erklären? Welche Maßnahmen können ergriffen werden, um dieses Problem zu entschärfen oder zu lösen?

6.3 Diskrepanzen zwischen Umweltbewusstsein und Umweltverhalten

Mit der Erforschung der Ursachen für die Divergenzen zwischen Umweltbewusstsein bzw. -einstellung und Umweltverhalten beschäftigt sich die ökologische Psychologie. Die Probleme, die durch die Umweltbelastung entstehen, sind heutzutage durch die Bereitstellung zahlreicher Forschungsberichte in der Öffentlichkeit bekannt. Beispielsweise sind die Ursachen für das Ozonloch, die Waldzerstörung und die Verschmutzung der Meere durchaus bekannt. So wird von den Aktivisten des Umweltschutzes häufig davon ausgegangen, dass durch Umweltwissen eine Einstellungsänderung zu erreichen ist und dass diese Einstellungsänderung zur Verhaltensänderung führen sollte. Dennoch zeigt die umweltpsychologische Forschung, dass zwischen Einstellungen und Alltagsverhalten nur ein geringer Zusammenhang besteht (vgl. Spada 1990, S. 625 und Praschl/Risser 1994, S. 218).

Die Tatsache, dass Menschen von Umweltbelastungen wissen, bedeutet nicht unbedingt, dass sie sich auch umweltverträglich verhalten. Darunter darf nicht verstanden werden, dass Umweltwissen unwichtig ist. Im Gegenteil ermöglicht dieses Hintergrundwissen die kritische Reflexion eigenen Verhaltens. Dennoch gibt es keinen logischen Kausalzusammenhang zwischen Bewusstsein und Handeln.

Dies lässt sich z. B. anhand der Untersuchung von Diekmann und Preisendörfer (1992, S. 234) deutlich zeigen: Die in dieser Untersuchung als besonders umweltbewusst eingestuften Menschen benutzten in ihrem letzten Urlaub zu 74 % die Transportmittel Flugzeug oder Auto und 54 % der umweltbewussten Autobesitzer fahren einen Wagen ohne Katalysator. Aus diesen Ergebnissen darf nicht die allgemeine Schlussfolgerung gezogen werden, dass diese umweltbewussten Menschen „Umweltsünder“ sind. Die genauere Betrachtung der „umweltsündigenden“ Besitzer eines Autos ohne Katalysator ergibt, dass 91 % ihre Batterien ordnungsgemäß entsorgen, 93 % ihr Altpapier und 91 % ihr Altglas zum Container bringen, 90 % zum Einkaufen eine Einkaufstasche mitnehmen und somit auf die Kunststofftaschen verzichten und 84 % keine Getränke in Dosen kaufen (vgl. Diekmann/Preisendörfer 1992, S. 235).

Diese Ergebnisse zeigen, dass umweltgerechtes Verhalten sehr vielschichtig ist. Das umweltfreundliche Verhalten vieler Menschen orientiert sich oft an bestimmten Prioritäten. Für die Umsetzung umweltverträglichen Verhaltens bevorzugen Menschen solche Situationen, in denen die erforderlichen Verhaltensänderungen nicht zu anstrengend, unbequem oder teuer sind. In diesem Zusammenhang bedeuten z. B. Mülltrennung und die Entsorgung von Altbatterien keinen besonderen Aufwand. Aber der Verzicht auf ein eigenes Auto und das Fahren zur Arbeit mit Bus oder Straßenbahn kann aus verschiedenen Gründen, beispielsweise wegen schlechten öffentlichen Verkehrsangebots, aus Bequemlichkeit oder aus Gewohnheit eher schwer fallen. Nach Diekmann und Preisendörfer ließe sich sagen, dass Menschen eher dazu bereit sind, umweltverträglich zu handeln, wenn hierfür keine größeren psychischen, physischen oder finanziellen Anstrengungen unternommen werden müssen. Die Einschätzung, was als „größere Anstrengung“ empfunden wird, ist hierbei vom Individuum abhängig. Die Bereitschaft umweltbe-

wussten Handelns nimmt mit dem Ausmaß der persönlich empfundenen Anstrengung ab.

Durch diese Erörterung wurde deutlich gezeigt, dass umweltfreundliches Verhalten grundsätzlich ein allgemeines Problem menschlichen Verhaltens darstellt.

Im Falle des Projekts AI-Bè wurden wesentliche Maßnahmen getroffen, um Wissen über die Umwelt – wenn dieses nicht schon mehr oder weniger vorhanden war – zu vermitteln und dementsprechend ein Umweltbewusstsein zu fördern, das wiederum umweltgerechte Verhaltensänderungen nach sich ziehen müsste. Diese Maßnahmen befassten sich mit der Sensibilisierung und der Ausbildung der FE im Umweltbereich.

Die Sensibilisierung war eine wichtige Aktivität, die von den FE mit der Unterstützung und Betreuung des Projektpersonals durchgeführt wurde. Zu diesem Zweck wurden die FE zuvor im Bereich des Umweltschutzes und der -verwaltung ausgebildet (siehe dazu Kapitel 5.8). Während der Sensibilisierung wurden zwei Verfahrensweisen gleichzeitig angewandt, nämlich (a) persönliche Gespräche mit den Hausbewohnern und (b) Aufrufe in den Hauptstraßen durch ein Megaphon. Die Bewohner wurden u. a. für die individuelle und kollektive Verantwortung für die Instandhaltung der Infrastrukturen, den Schutz der ausgebaggerten Lagune sowie ihrer Ufer und für die Müllentsorgung und die Reinhaltung der gesäuberten Rinnsteine sensibilisiert.

Ziel der Sensibilisierung war es, der Bevölkerung die Hygiene-, Umweltbelastungs- und Gesundheitsprobleme, die durch menschliches umweltfeindliches Verhalten entstehen, stärker bewusst zu machen. Mit diesem Ziel ist die Erwartung verknüpft, umweltfreundliche Verhaltensänderungen der Zielgruppe zu erreichen.

Während der Projektimplementierungsphase konnte aufgrund der intensiven Sensibilisierung eine allmähliche positive Verhaltensänderung beobachtet werden. Nach Beendigung des Projekts wurde der Hausmüll jedoch trotz des eingeführten Müllentsorgungssystems wieder mehr oder weniger ordnungswidrig in die Rinnsteine und die Lagune entsorgt (siehe dazu Kapitel 5.9) und das obwohl viele Einwohner nun wissen, dass sie sich selbst um die Instandhaltung der Infrastrukturen kümmern müssen. Zwischen diesem Wis-

sen und dem Alltagsverhalten besteht offensichtlich nur ein geringer Zusammenhang (siehe dazu Kapitel 5.16.3). Wie können diese Diskrepanzen im Kontext des Projekts AI-Bè erklärt werden?

Die wesentlichen Gründe für fehlende Konsistenz zwischen Einstellung und Verhalten können wie folgt zusammengefasst werden:

a) Konkurrierende verhaltensrelevante Einstellungen (vgl. Spada 1990, S. 626 f.):

Liegen z. B. zu einem bestimmten Zeitpunkt bei einem Individuum Einstellungen vor, die in der betrachteten Situation unterschiedliche Verhaltensweisen nahe legen, so spielt die Wichtigkeit der einzelnen Einstellungen eine entscheidende Rolle für das resultierende Verhalten. Ist für eine Person die Gewinnung des Brennholzes fürs Kochen – angesichts einer fehlenden Alternative – wichtiger als der Umweltschutz, so wird sie auf Kosten der Ökologie dieses Bedürfnis befriedigen. Ist für jemanden die Entsorgung seines Mülls wichtiger als der Umweltschutz, wird er z. B. seinen Hausmüll in die Lagune oder in die Rinnsteine entsorgen.

b) Gewohnheiten:

Wenn die Einstellung zum Umweltschutz positiv, aber das angestrebte umweltfreundliche Verhalten neu ist, so ist die Wahrscheinlichkeit relativ gering, dass diese Einstellung zum gewünschten Verhalten beiträgt. Eine falsche Verhaltenssozialisation im Umgang mit der Umwelt ist selbst bei einer Änderung der Einstellung zur Umwelt eine Barriere für umweltgerechtes Verhalten (vgl. ebd.). Bei der Verhaltenssozialisation werden Gewohnheiten erlernt und automatisiert. Diese Gewohnheiten sind auch mit der Einführung einer neuen Verhaltensweise kurzfristig nicht leicht zu ändern. Wer seinen Müll immer vergraben, verbrannt, am Ufer der Lagune oder auf unbebauten Grundstücken entsorgt hat, dem fällt es schwer, monatlich für die Müllentsorgung zu zahlen, besonders wenn die finanziellen Möglichkeiten gering sind.

c) Verschiebung der Verantwortung auf andere Personen:

Die eigene Verantwortung im Bereich des Umweltschutzes sowie die Instandhaltung der Infrastrukturen wird vernachlässigt. Aufgrund der gewohnten mangelnden Partizipation im entwicklungspolitischen Prozess sehen die Einwohner meist die Verantwortung für den Umweltschutz beim Staat oder dem führenden Entwicklungsorgan CDB. Die Individuen sind demzufolge nicht bereit, ihren Beitrag zur Unterstützung der Aktivitäten des CDBs zu leisten. Darüber hinaus sind für die meisten Einwohner Andere für die Umweltverschmutzungsprobleme verantwortlich und deshalb erfordert auch die Erhaltung der Umwelt ein umweltorientiertes Verhalten dieser Anderen.

d) Unzureichende Information:

Zwar wurden die Einwohner während der Projektdurchführung regelmäßig und intensiv für den Umweltschutz sensibilisiert, diese Sensibilisierung ist aber ungenügend. Die Einwohner haben sich langjährig umweltfeindliche Verhaltensweisen angeeignet und können diese nicht schnell und spontan ändern. Darüber hinaus haben die meisten zum einen kein ausreichendes schulisches Bildungsniveau und zum anderen keine Möglichkeit, an Informationsquellen und -materialien über die Umweltbelastung und den Umweltschutz zu gelangen und besitzen dementsprechend auch kein ausreichendes Wissen über die Umwelt.

Die hier angesprochenen Inkonsistenzen zwischen Einstellung und Verhalten können durch gezielte Maßnahmen allmählich behoben werden:

a) Umwelterziehung und -bildung:

Aufgrund der langjährigen Gewohnheiten durch die Verhaltenssozialisation ist die Förderung der Umwelterziehung und -bildung notwendig. Hier sollten bereits wichtige Kenntnisse über die Umwelt vermittelt und die individuelle und kollektive Verantwortung für die Erhaltung der Umwelt betont werden. Ein umweltorientiertes Verhalten sollte bereits in der Kindheit und Jugend im Rahmen der schulischen Umwelterziehung stattfinden, weil in diesem Alter die Verhaltensweisen noch nicht gefestigt und leichter zu verändern

sind (vgl. http://www.uni-essen.de/traffic_education/texte.ml/Umwelt.html). Diese Erziehung sollte auch von den Eltern und dem sozialen Milieu unterstützt werden. Dadurch können die Kinder und Jugendlichen frühzeitig umweltgerechtes Verhalten erlernen.

b) Umweltinformation:

Der Begriff Umwelt ist abstrakt und sollte deshalb konkretisiert werden. Das ist nur durch eine kontinuierliche Bereitstellung von umweltrelevanten Informationen möglich. Menschen sollten immer ausführlich über die Folgen ihres Umwelthandelns informiert werden. Diese Informationsvermittlung kann z. B. durch die zuvor beschriebene Methode der Sensibilisierung oder durch Medien und Ausstellungen erfolgen. Zu diesem Zweck müssen die Umweltaktivitäten der örtlichen Assoziationen verstärkt vom Staat unterstützt werden.

c) Alternativangebote:

Wenn es vermieden werden soll, dass das Verhalten der Menschen die Umwelt belastet, müssen die entwicklungspolitischen Maßnahmen adäquate Lösungsalternativen anbieten. Beispielsweise müssen in der Anfangsphase der Einführung umweltfreundlichen Verhaltens Strukturen gebildet und vom Staat finanziell unterstützt werden, so dass die Müllentsorgung für die Einwohner kostenlos erfolgt. Dadurch wird das Ziel verfolgt, dass sich die Einwohner mit der Zeit neue umweltverträgliche Verhaltensweisen aneignen. Gleichzeitig soll zum einen die Armut bekämpft werden, weil die Bürger später selbst die Kosten für ihre Müllentsorgung übernehmen müssen, und zum anderen die Anreize für das neu erlernte Verhalten gefördert werden, da die alten Gewohnheiten bekämpft werden müssen.

Abschließend ist nochmals darauf hinzuweisen, dass die engagierte Mitwirkung aller Betroffenen für die Weiterführung der Projektaktivitäten wichtig ist.

Ich wünsche, dass es dem CDB gelingt, die Einwohner für die langfristige Nachhaltigkeit der Projektwirkungen zu mobilisieren.

Anhang A

Fragebogen für die Feldforschung

Identifikationsnummer: _____

Die Befragten müssen mindestens 15 Jahre alt, Einwohner von Bè sein und dürfen nicht bei der Projektdurchführung teilgenommen haben.

Einleitung

Guten Tag! Mein Name ist Kodjo Sena ATCHON. Ich führe eine Untersuchung über das Projekt AI-Bè durch und möchte mich gern mit Ihnen darüber unterhalten. Die Befragung erfolgt unter absoluter Anonymität, d. h. die Daten werden ohne Angabe der Befragungsteilnehmer verarbeitet. Ihre Meinungen werden mir sehr behilflich sein und dazu beitragen, die Auswirkungen des Projektes einzuschätzen.

Teil 1: Dauer des Wohnsitzes in Bè und Verschmutzungsprobleme

V1 Wie lange wohnen Sie schon in Bè?

1-2 Jahre 1 3-4 Jahre 2 5-6 Jahre 3 Mehr als 7 Jahre 4

V2 Welche Verschmutzungsprobleme kennt das Stadtviertel Bè?

Wilde Defäkation	1
Verschmutzte Rinnsteine	2
Wilde Müllhalden	3
Stehendes und Abwasser	4
Verwaarloste Tiere	5
Andere	6
Keine Angabe	7

V3 Haben sich diese Probleme in den letzten Jahren verbessert oder verschlechtert?

Verbessert 1 Verschlechtert 2 (**Wenn verschlechtert, mit V3b fortsetzen**)

V3a Wenn verbessert, was hat diese Verbesserung veranlasst?

Sensibilisierung	1
Aktionen der Assoziationen	2
Medien	3
Bau von Latrinen und Wasserkiosken	4
Projekt AI-Bè/CARE	5
Andere	6
Keine Angabe	7

V3b Wenn verschlechtert, warum?

Vorbehalt der Einwohner	1
Mangelnde Latrinen und Wasserkioske	2
Wilde Müllhalden	3
Wilde Defäkation	4
Verschmutzte Rinnsteine	5
Andere	6
Keine Angabe	7

Teil 2: Kenntnisse von CARE International

V6 Haben Sie schon von CARE International gehört?

Ja 1 Nein 2

V7 Ist Ihnen das Projekt AI-Bè bekannt?

Ja 1 Nein 2 (**Wenn nein, mit V9 fortsetzen**)

V7a Welche Aktivitäten des Projekts AI-Bè von CARE kennen Sie?

Sensibilisierung	1
Reinigung von Rinnsteinen	2
Gesundheitsfördernde Aktionen	3
Arbeitssitzungen	4
Sammlung von 10 %	5
Ausbildung der FE	8
Alphabetisierung	9
Vorabfuhr des Hausmülls	10
Andere	6
Keine Angabe	7

Teil 3: Kenntnis der Themen der Überzeugungsarbeit

V9 Hier sind einige Themen der von AI-Bè geleisteten Überzeugungsarbeit aufgelistet.

Bitte, antworten Sie mit **ja** oder **nein**, ob Sie davon gehört haben.

Überzeugungsarbeit/Sensibilisierung über	Ja	Nein
1. Bau des Gemeindezentrums	1	2
2. Anlegen des südlichen Ufers der Lagune	1	2
3. Schutz des nördlichen Ufers der Lagune	1	2
4. Bau von Gemeindelatrinen	1	2
5. Tiefe Entwässerung	1	2
6. Wiederaufforstung der Stadtteile Bè Gbenedji und Klouvi	1	2
7. Renovierung des Marktes Bès	1	2
8. Renovierung des Marktes Amoutivés	1	2
9. Errichtung des öffentlichen Platzes von Agodogan	1	2
10. Errichtung des öffentlichen Platzes von Biosse	1	2
11. Bau des Lagers für die Materialien für die Reinigung von Rinnsteinen	1	2
12. Gemüseanbau	1	2
13. Bau des Schweinestalls	1	2
14. Bau von Promenadenwegen	1	2
15. Ort für Kompostierung	1	2
16. Sanierung der Latrinen der EPP Bè Lagune	1	2
17. Instandsetzung der EPP Bè Gare	1	2
18. Reinigung der Rinnsteine	1	2
Andere		
	1	2
	1	2
	1	2

Teil 4: Instandhaltung der Infrastrukturen

V10 Wer kümmert sich um die Instandhaltung der im Rahmen der Überzeugungsarbeit erwähnten Infrastrukturen?

Stadtverwaltung	1
CDB	2
AI-Bè/CARE	3
Einwohner von Bè	4
Privatunternehmen	5
Andere	6
Keine Angabe	7

V11 Nehmen Sie regelmäßig an der Instandhaltung dieser Infrastrukturen teil?

Ja 1 Nein 2

V12 Wer soll sich Ihrer Meinung nach um die Instandhaltung dieser Infrastrukturen kümmern?

Stadtverwaltung	1
CDB	2
AI-Bè/CARE	3
Einwohner von Bè	4
Privatunternehmen	5
Andere	6
Keine Angabe	7

Teil 5: Benutzung der Infrastrukturen

V13 Nutzen Sie die Infrastrukturen, die ich in Bezug auf die Überzeugungsarbeit in V9 genannt habe?

Ja 1 Nein 2 (**Wenn nein, mit V15 fortsetzen**)

V13a Wenn **ja**, können Sie mir sagen, ob Sie sie selten, manchmal, oft oder sehr oft nutzen?

Selten (1 Mal/Woche)	1
Manchmal (1-2 Mal/Woche)	2
Oft (3-4 Mal/Woche)	3
Sehr oft (4-7 Mal/Woche)	4

Teil 6: Nützlichkeit der Infrastrukturen

V15 Sind Ihnen diese Infrastrukturen von Nutzen?

Ja 1 Nein 2 (**Wenn nein, mit V17 fortsetzen**)

V15a Inwiefern sind Ihnen diese Infrastrukturen von Nutzen?

Verbesserung der Umgebung	1
Verbesserung der gesundheitlichen Bedingungen	2
Verbesserung der wirtschaftlichen Bedingungen	3
Andere	6

Teil 7: Zufriedenheit der Einwohner

V17 Sind Ihre Bedürfnisse befriedigt?

Überhaupt nicht befriedigt	1
Wenig befriedigt	2
Durchschnittlich befriedigt	3
Die meisten sind befriedigt	4
Alle sind befriedigt	5

V17b Wenn **nein**, welche Bedürfnisse müssen noch befriedigt werden ?

Verbesserung der Umgebung	1
Verbesserung der gesundheitlichen Bedingungen	2
Verbesserung der wirtschaftlichen Bedingungen	3
Andere	6
Keine Angabe	7

Teil 8: Angaben zur Statistik

V19 Angaben zur Statistik

Alter:

Geschlecht (**notieren ohne zu fragen**): männlich 1 weiblich 2

Beruf:

Kanton/Stadtteil:

Teil 9: Besondere Attraktivität

V20 Welche dieser Infrastrukturen würden Sie vermissen, wenn Sie morgen diesen Stadtteil verlassen müssten?

Ich bedanke mich recht herzlich für Ihre Hilfe und wünsche Ihnen einen schönen Tag!

Anhang B

Fragebogen für die Feldforschung

Identifikationsnummer: _____

Fragebogen für die endogenen Ausbilder (FE)
--

Einleitung

Guten Tag! Mein Name ist Kodjo Sena ATCHON. Ich führe eine Untersuchung über das Projekt AI-Bè durch und möchte mich gern mit Ihnen darüber unterhalten. Die Befragung erfolgt unter absoluter Anonymität, d. h. die Daten werden ohne Angabe der Befragungsteilnehmer verarbeitet. Ihre Meinungen werden mir sehr behilflich sein und dazu beitragen, die Auswirkungen des Projektes einzuschätzen.

Teil 1: Ausbildung

V1 Sie haben an der Durchführung des Projekts AI-Bè teilgenommen. Sie wurden vorher als endogene Ausbilder ausgebildet. Haben Sie gewisse Kenntnisse durch diese Ausbildung erworben?

Ja 1 Nein 2

V2 Wenn **ja**, was haben Sie konkret gelernt?

--

- V3** Ich lese Ihnen jetzt eine Liste von Ausbildungsmodulen/-einheiten vor. Bitte antworten Sie mit **ja** oder **nein**, wenn Sie als FE an den jeweiligen Modulen teilgenommen haben oder nicht.

Ausbildungsmodule der FE	Ja	Nein
1. Funktionale Alphabetisierung	1	2
2. Lernmethoden für Erwachsene	1	2
3. Experimentaler Zyklus	1	2
4. Gruppendynamik	1	2
5. Ausbildung der COGES-Mitglieder	1	2
6. Ausbildung der Angestellten für die Verwaltung von Kiosken, Latrinen und Märkten	1	2
7. Umweltschutz bzw. -verwaltung	1	2
8. Verwaltung von Mikroprojekten (MP)	1	2
9. Interne Verwaltung einer Assoziation	1	2
10. Identifizierung und Durchführbarkeitsanalyse von Mikroprojekten (MP)	1	2
11. Verfassung von Protokollen und Versammlungsberichten	1	2
12. Betreuung – Evaluation einer Veranstaltung für Ausbildung oder Sensibilisierung	1	2
13. Animations- und Sensibilisierungstechniken	1	2
14. Kommunikationstechniken	1	2
Andere Module		
15. Erfahrungsaustauschreise	1	2
	1	2
	1	2

- V4** Was hätten Sie während ihrer Ausbildung gerne gelernt, das nicht gelehrt wurde?

Sparen/Kredit	1
Einkommenstätigkeiten	2
Handwerkliche Ausbildung	3
Suche von Finanzierungsmöglichkeiten	4
Andere	6
Nichts	12

- V5** Haben Sie Ihre erworbenen Kenntnisse bereits an andere Mitglieder Ihrer SLB weitergegeben?

Ja 1 Nein 2

V5a Wenn **ja**, können Sie mir sagen, was Sie weitergegeben/gelehrt haben?

Lernmethoden für Erwachsene	1
Verfassung von Protokollen und Versammlungsberichten	2
Animations- und Sensibilisierungstechniken	3
Verwaltung von Mikroprojekten	4
Interne Verwaltung einer Assoziation	5
Umweltschutz bzw. -verwaltung	7
Ausbildung der COGES-Mitglieder	8
Andere	6

V7 Sind Sie jetzt in der Lage, dank Ihrer Ausbildung als endogener Ausbilder an anderen Projekten des community developments aktiv teilzunehmen und sie zu gestalten?

Ja 1 Nein 2 (**Wenn ja, muss der/die Befragte auf die Frage V5 mit ja geantwortet und mindestens zwei Module bei V5a gelehrt haben**)

Teil 2: Einschätzung der Sensibilisierung

V8 Ein Teil Ihrer Aktivitäten war die Sensibilisierung. Können Sie mir bitte anhand einer Skala von 1 bis 5 sagen, ob diese Sensibilisierung für die Durchführung des Projekts AI-Bè wichtig war? `1` bedeutet nicht wichtig und `5` bedeutet sehr wichtig.

Überhaupt nicht wichtig					sehr wichtig
1	2	3	4	5	

Teil 3: Stellung der FE im Projekt

V9 Können Sie mir Ihre Position als FE im Projekt AI-Bè definieren?

Ausbilder	1
Werkzeug für CDB	2
Animateur/Betreuer	3
Vermittler	4
Andere	6
Keine Angabe	11

Teil 4: Aufgeschlossenheit für Neuerungen

V10 Haben die anderen Gemeindemitglieder die Neuerungen am Anfang akzeptiert?

Ja 1 Nein 2

V10a Wenn ja, hängt diese Akzeptanz mit den folgenden Faktoren (Verschmutzungsproblemen) als Krankheitsursachen zusammen?

Verschmutzte Rinnsteine	1
Stehendes und Abwasser	2
Wilde Müllhalden	3
Verwahrloste Tiere	4
Wilde Defäkation	5
Andere	6

(Mit V13 fortsetzen)

V10b Wenn nein, warum haben Sie die Neuerungen abgelehnt?

Festhalten an traditionellen Gewohnheiten	1
Verweigerung von Neuerungen	2
Gleichgültigkeit	3
Missverständnisse	4
Fehlendes Vertrauen	7
Andere	6
Keine Angabe	11

Teil 5: Verhaltensänderung

V13 Haben die von den FE durchgeführten Sensibilisierungskampagnen zur Verhaltensänderung der Einwohner geführt?

Ja 1 Nein 2

Teil 6: Aufgetretene Schwierigkeiten

V14 Was sind die Schwierigkeiten während der Projektdurchführung?

Festhalten an traditionellen Gewohnheiten	1
Verweigerung von Neuerungen	2
Gleichgültigkeit	3
Missverständnisse	4
Fehlende Unterstützung und finanzielle Möglichkeiten	5
Fehlende Motivation	7
Andere	6
Keine Angabe	11

V15 Konnten diese Schwierigkeiten überwunden werden?

Ja 1 Nein 2

V15a Wenn ja, wie sind Sie vorgegangen?

Mehrfachwiederholung der Sensibilisierung	1
Änderung der Sensibilisierungstechniken	2
Motivation	3
Andere	6

Teil 7: Aktivitäten nach dem Projekt

V17 Haben Sie nach Beendigung des Projekts AI-Bè im Juni 2000 bereits Arbeitsitzungen organisiert, in denen Sie zusammen mit den Einwohnern von Bè über Umweltprobleme und die zu treffenden geeigneten Maßnahmen diskutierten?

Ja 1 Nein 2

V17a Wenn ja, können Sie mir sagen, worüber Sie diskutiert haben?

Lernmethoden für Erwachsene	1
Verfassung von Protokollen und Versammlungsberichten	2
Animations- und Sensibilisierungstechniken	3
Verwaltung von Mikroprojekten	4
Interne Verwaltung einer Assoziation	5
Umweltschutz bzw. -verwaltung	7
Ausbildung der COGES-Mitglieder	8
Andere	6

Teil 8: Leistungsfähigkeit der FE

V19 Die Kenntnisse, die Sie erworben haben, können auch für andere Stadtviertel außerhalb von Bè nützlich sein. Sind Sie anderen Stadtteilen bei ihrem Entwicklungsprozess behilflich?

Ja 1 Nein 2

V19a Wenn ja, können Sie mir sagen, was Sie in welchen Stadtteilen konkret unternehmen?

Lernmethoden für Erwachsene	1
Verfassung von Protokollen und Versammlungsberichten	2
Animations- und Sensibilisierungstechniken	3
Verwaltung von Mikroprojekten	4
Interne Verwaltung einer Assoziation	5
Umweltschutz bzw. -verwaltung	7
Ausbildung der COGES-Mitglieder	8
Andere	6

Teil 9: Projekteinschätzung der FE

V21 Schätzen Sie nun bitte anhand einer Skala von 1 bis 5 das Projekt insgesamt ein. `1` bedeutet überhaupt nicht erfolgreich und `5` bedeutet sehr erfolgreich.

Überhaupt nicht erfolgreich	sehr erfolgreich			
1	2	3	4	5

V22 Schätzen Sie bitte ein, anhand einer Skala von 1 bis 5, ob die Sensibilisierung erfolgreich war. `1` bedeutet überhaupt nicht erfolgreich und `5` bedeutet sehr erfolgreich?

Überhaupt nicht erfolgreich	sehr erfolgreich			
1	2	3	4	5

V23 Schätzen Sie bitte ein, anhand einer Skala von 1 bis 5, ob das Projekt AI-Bè im Bereich der Infrastrukturen erfolgreich war. `1` bedeutet überhaupt nicht erfolgreich und `5` bedeutet sehr erfolgreich?

Überhaupt nicht erfolgreich	sehr erfolgreich			
1	2	3	4	5

V24 Schätzen Sie bitte ein, anhand einer Skala von 1 bis 5, ob das Projekt AI-Bè im Bereich der Ausbildung erfolgreich war. `1` bedeutet überhaupt nicht erfolgreich und `5` bedeutet sehr erfolgreich?

Überhaupt nicht erfolgreich	sehr erfolgreich			
1	2	3	4	5

V25 Schätzen Sie bitte ein, anhand einer Skala von 1 bis 5, ob das Projekt AI-Bè im Bereich der Betreuung erfolgreich war. `1` bedeutet überhaupt nicht erfolgreich und `5` bedeutet sehr erfolgreich?

Überhaupt nicht erfolgreich	sehr erfolgreich			
1	2	3	4	5

V26 Was war für Sie das Wichtigste an diesem Projekt? (**Nur eine Antwort ist zulässig**)

Ausbildung	1
Sensibilisierung	2
Infrastrukturen	3
Andere	6

Teil 10: Angaben zur Statistik

V27 Angaben zur Statistik

Alter:

Geschlecht (**notieren ohne zu fragen**): männlich 1 weiblich 2

Beruf:

Kanton/Stadtteil:

Teil 11: Besondere Attraktivität

V28 Welche dieser Infrastrukturen würden Sie vermissen, wenn Sie morgen diesen Stadtteil verlassen müssten?

Ich bedanke mich recht herzlich für Ihre Hilfe und wünsche Ihnen einen schönen Tag!

Anhang C

Fragebogen für die Feldforschung

Identifikationsnummer: _____

Fragebogen für die Leiter der örtlichen Assoziationen der Basis (SLB)

Einleitung

Guten Tag! Mein Name ist Kodjo Sena ATCHON. Ich führe eine Untersuchung über das Projekt AI-Bè durch und möchte mich gern mit Ihnen darüber unterhalten. Die Befragung erfolgt unter absoluter Anonymität, d. h. die Daten werden ohne Angabe der Befragungsteilnehmer verarbeitet. Ihre Meinungen werden mir sehr behilflich sein und dazu beitragen, die Auswirkungen des Projektes einzuschätzen.

Teil 1: Charakteristikum

V1 Wie heißt Ihre Struktur (SLB)?

V2 Wann haben Sie die Hauptversammlung für die Gründung Ihrer SLB organisiert?

V3 Was sind die Tätigkeitsbereiche Ihrer SLB?

Gemeindeentwicklung	1
Umwelt	2
Gesundheit	3
Ernährung	4
Sparen/Kredit	5
Alphabetisierung	7
Ausbildung	8
Andere	6
Keine Angabe	11

V4 Verfügt Ihre SLB über eine Satzung?

Ja 1 Nein 2 Keine Angabe 11

V5 Verfügt Ihre SLB über eine Geschäftsordnung?

Ja 1 Nein 2 Keine Angabe 11

V6 Ist Ihre SLB offiziell registriert?

Ja 1 Nein 2 Keine Angabe 11

V7 Verfügt Ihre SLB über eine Registriernummer?

Ja 1 Nein 2 Keine Angabe 11

V8 Welche Funktion erfüllen Sie innerhalb Ihrer SLB?

Teil 2: Interne Organisation

V9 Über welche Organe verfügt Ihre SLB?

Vollversammlung	1
Verwaltungsrat	2
Exekutivbüro	3
Spezielle Ausschüsse	4
Andere	6
Keine Angabe	11

V10 Über welche Verwaltungsdokumente verfügt Ihre SLB?

Mitgliedsregister	1
Versammlungsberichts- buch	2
Anwesenheitsregister	3
Besucherbuch	4
Pflichtenheft	5
Andere	6
Keine Angabe	11

V11 Über welche Buchführungsdokumente verfügt Ihre SLB?

Kassenbuch	1
Bankbuch	2
Ausgabebuch	3
Einnahmehbuch	4
Andere	6
Keine Angabe	11

Teil 3: Zusammenarbeit mit CARE und FE

V12 Haben Sie schon von CARE International gehört?

Ja 1 Nein 2

V13 Ist Ihnen das Projekt AI-Bè bekannt?

Ja 1 Nein 2 (**Wenn nein, mit V15 fortsetzen**)

V13a Welche Aktivitäten des Projekts AI-Bè von CARE kennen Sie?

- Sensibilisierung 1
- Reinigung von Rinnsteinen 2
- Gesundheitsfördernde Aktionen 3
- Arbeitssitzungen 4
- Sammlung von 10 % 5
- Ausbildung der FE 7
- Alphabetisierung 8
- Vorabfuhr des Hausmülls 9
- Andere 6
- Keine Angabe 11

V15 Kennen Sie die FE?

Ja 1 Nein 2 (**Wenn nein, mit V19 fortsetzen**)

V15a Was sind die Aktivitätsbereiche der FE?

- Sensibilisierung 1
- Reinigung von Rinnsteinen 2
- Gesundheitsfördernde Aktionen 3
- Arbeitssitzungen 4
- Sammlung von 10 % 5
- Ausbildung der FE 7
- Alphabetisierung 8
- Vorabfuhr des Hausmülls 9
- Andere 6
- Keine Angabe 11

V17 Haben Sie schon mit den FE zusammengearbeitet?

Ja 1 Nein 2 (**Wenn nein, mit V19 fortsetzen**)

V17a Wenn ja, in welchen Bereichen?

Sensibilisierung	1
Reinigung von Rinnsteinen	2
Gesundheitsfördernde Aktionen	3
Arbeitssitzungen	4
Sammlung von 10 %	5
Ausbildung der FE	7
Alphabetisierung	8
Vorabfuhr des Hausmülls	9
Andere	6

Teil 4: Mikroprojekte (MP) und Aktivitätsplanung

V19 Hat Ihre SLB schon ein MP identifiziert?

Ja 1 Nein 2 Keine Angabe 11

V20 Hat Ihre SLB schon ein MP konzipiert?

Ja 1 Nein 2 Keine Angabe 11

V20a In welchen Bereichen haben Sie MP konzipiert?

Umwelt	1
Ausbildung	2
Sensibilisierung	3
Soziales	4
Erziehung	5
Gesundheit	7
Wirtschaft	8
Andere	6

V22 Hat Ihre SLB bereits einen Antrag auf die Finanzierung von MP gestellt?

Ja 1 Nein 2 Keine Angabe 11

V23 Hat Ihre SLB bereits Ausbildungsveranstaltungen organisiert?

Ja 1 Nein 2 Keine Angabe 11

V24 Verfügt Ihre SLB über eine Methode zur Aktivitätsplanung?

Ja 1 Nein 2 Keine Angabe 11

Teil 5: Durchgeführte Aktivitäten und Probleme

V25 Welche Aktivitäten hat Ihre SLB bereits durchgeführt?

Umwelt/Vorabfuhr des Hausmülls	1
Gesundheit	2
Ernährung	3
Sparen/Kredit	4
Alphabetisierung	5
Ausbildung	7
Andere	6
Keine Angabe	11

V26 Welche Probleme hat Ihre SLB?

Fehlende Unterstützung und finanzielle Möglichkeiten	1
Mangelnde Verfügbarkeit der Mitglieder	2
Interne Konflikte	3
Fehlende Motivation	4
Fehlendes Pflichtbewusstsein	5
Missverständnisse	7
Schlechte Verwaltung vorhandener Ressourcen	8
Andere	6
Keine Angabe	11

Teil 6: Kenntnisse über CDB

V27 Kennen Sie den CDB?

Ja 1 Nein 2 (**Wenn nein, mit V29 fortsetzen**)

V27a In welcher Arbeitsbeziehung steht Ihre SLB zu CDB?

Koordination	1
Partnerschaft	2
Mitgliedschaft	3
Kollaboration	4
Andere	6
Keine Angabe	11

Teil 7: Angaben zur Statistik

V29 Angaben zur Statistik

Alter:

Geschlecht (**notieren ohne zu fragen**): männlich 1 weiblich 2

Beruf:

Kanton/Stadtteil:

Ich bedanke mich recht herzlich für Ihre Hilfe und wünsche Ihnen einen schönen Tag!

Anhang D

Interviewleitfaden für die Feldforschung

Identifikationsnummer: _____

**Interview mit den Projektmitarbeitern: CARE,
CDB, STCC, GTZ.**

Einleitung

Guten Tag! Mein Name ist Kodjo Sena ATCHON. Ich führe eine Untersuchung über das Projekt AI-Bè durch und möchte mich gern mit Ihnen darüber unterhalten. Die Befragung erfolgt unter absoluter Anonymität, d. h. die Daten werden ohne Angabe der Befragungsteilnehmer verarbeitet. Ihre Meinungen werden mir sehr behilflich sein und dazu beitragen, die Auswirkungen des Projektes einzuschätzen.

1. Sie haben bei der Durchführung des Projekts PDUL aktiv mitgewirkt. Wie beurteilen Sie das Projekt insgesamt?
2. Ein Schwerpunkt dieses Projekts war das Projekt AI-Bè, dessen Träger CARE International in Togo war. Wie beurteilen Sie die Ergebnisse dieses Projekts?
3. Welchen Beitrag haben Sie bei der Durchführung des Projekts AI-Bè geleistet?
4. Hätte das Projekt PDUL ohne den Schwerpunkt AI-Bè erfolgreich sein können?
5. Sind alle geplanten Aktivitäten durchgeführt worden?
6. Erfüllen die realisierten bzw. sanierten Infrastrukturen ihre jeweilige Funktion?
7. Hat das Projektpersonal die soziokulturellen und ethnischen Gegebenheiten der Gemeinde von Bè bei der Projektausführung berücksichtigt? **(Diese Frage dem Projektpersonal AI-Bè nicht stellen)**
8. Sind Sie über einige Probleme zwischen dem Projektpersonal und der Gemeindemitglieder informiert? **(Diese Frage dem Projektpersonal AI-Bè nicht stellen)**
9. Ist es dem Projektpersonal gelungen, diese Probleme zu lösen? **(Diese Frage dem Projektpersonal AI-Bè nicht stellen)**
10. In welchen Bereichen ist das Projekt sehr erfolgreich? Warum?
11. In welchen Bereichen ist das Projekt wenig erfolgreich? Warum?

12. In welchen Bereichen ist das Projekt nicht erfolgreich? Warum?
13. Welche positiven Projektwirkungen sind entstanden, die nicht vorgesehen waren?
14. Welche negativen Projektwirkungen sind entstanden, die nicht vorgesehen waren?
15. Profitieren andere Menschen, außerhalb der Einwohner von Bè, von den positiven Projektwirkungen? Inwiefern?
16. Haben die Einwohner die Innovation akzeptiert?
17. Ist eine Verhaltensänderung der Einwohner gegenüber der Umwelt zu beobachten?
18. Können die realisierten Aktivitäten, die geschaffenen oder sanierten Infrastrukturen als erfolgreiches Modell für andere Projekte dienen?
19. War die aktive Teilnahme und Selbstorganisation der Einwohner ausschlaggebend für den Projekterfolg?
20. Wie war die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Projektpartnern?
21. Haben Sie noch Kontakt miteinander und organisieren Sie noch Arbeitssitzungen?
22. Wie ist die Gemeinde zur Zeit organisiert, um die Infrastrukturen in Stand zu halten und zu verwalten?
23. Welches Projektziel war für Sie persönlich das Wichtigste?
24. Wurde dieses Ziel erreicht?
25. Wenn ja, wie wurde es erreicht?
26. Wenn nein, warum wurde es nicht erreicht?

Angaben zur Statistik

Dienststelle/Struktur:

Beruf/Funktion:

Ich bedanke mich recht herzlich für Ihre Hilfe und wünsche Ihnen einen schönen Tag!

Anhang E

Interviewleitfaden für die Feldforschung

Interview mit dem technischen Direktor der AGETUR.

Einleitung

Guten Tag! Mein Name ist Kodjo Sena ATCHON. Ich führe eine Untersuchung über das Projekt AI-Bè durch und möchte mich gern mit Ihnen darüber unterhalten. Die Befragung erfolgt unter absoluter Anonymität, d. h. die Daten werden ohne Angabe der Befragungsteilnehmer verarbeitet. Ihre Meinungen werden mir sehr behilflich sein und dazu beitragen, die Auswirkungen des Projektes einzuschätzen.

1. Sie haben bei der Durchführung des Projekts PDUL aktiv mitgewirkt. Wie beurteilen Sie das Projekt insgesamt?
2. Welchen Beitrag haben Sie bei der Durchführung des Projekts AI-Bè geleistet?
3. Hätte das Projekt PDUL ohne den Schwerpunkt AI-Bè erfolgreich sein können?
4. Sind alle geplanten Aktivitäten durchgeführt worden?
5. Erfüllen die realisierten bzw. sanierten Infrastrukturen ihre jeweilige Funktion?
6. Welche positiven Projektwirkungen sind entstanden, die nicht vorgesehen waren?
7. Welche negativen Projektwirkungen sind entstanden, die nicht vorgesehen waren?
8. Profitieren andere Menschen, außerhalb der Einwohner von Bè, von den positiven Projektwirkungen? Inwiefern?
9. Haben die Einwohner die Innovation akzeptiert?
10. Können die realisierten Aktivitäten, die geschaffenen oder sanierten Infrastrukturen als erfolgreiches Modell für andere Projekte dienen?
11. War die aktive Teilnahme und Selbstorganisation der Einwohner ausschlaggebend für den Projekterfolg?
12. Wie war die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Projektpartnern?

Angaben zur Statistik

Dienststelle/Struktur:

Beruf/Funktion:

Ich bedanke mich recht herzlich für Ihre Hilfe und wünsche Ihnen einen schönen Tag!

Anhang F

Interviewleitfaden für die Feldforschung

Interview mit der Leiterin des Projekts AI-Bè
--

Einleitung

Guten Tag! Mein Name ist Kodjo Sena ATCHON. Ich führe eine Untersuchung über das Projekt AI-Bè durch und möchte mich gern mit Ihnen darüber unterhalten. Die Befragung erfolgt unter absoluter Anonymität, d. h. die Daten werden ohne Angabe der Befragungsteilnehmer verarbeitet. Ihre Meinungen werden mir sehr behilflich sein und dazu beitragen, die Auswirkungen des Projektes einzuschätzen.

1. Sie haben bei der Durchführung des Projekts PDUL aktiv mitgewirkt. Wie beurteilen Sie das Projekt insgesamt?
2. Ein Schwerpunkt dieses Projekts war das Projekt AI-Bè, das Sie geleitet haben und dessen Träger CARE International in Togo war. Wie beurteilen Sie die Ergebnisse dieses Projekts?
3. Hätte das Projekt PDUL ohne den Schwerpunkt AI-Bè erfolgreich sein können?
4. Sind alle geplanten Aktivitäten durchgeführt worden?
5. Erfüllen die realisierten bzw. sanierten Infrastrukturen ihre jeweilige Funktion?
6. In welchen Bereichen ist das Projekt sehr erfolgreich? Warum?
7. In welchen Bereichen ist das Projekt wenig erfolgreich? Warum?
8. In welchen Bereichen ist das Projekt nicht erfolgreich? Warum?
9. Welche positiven Projektwirkungen sind entstanden, die nicht vorgesehen waren?
10. Welche negativen Projektwirkungen sind entstanden, die nicht vorgesehen waren?
11. Profitieren andere Menschen, außerhalb der Einwohner von Bè, von den positiven Projektwirkungen? Inwiefern?
12. Wie hat das Projektpersonal die Probleme bezüglich der soziokulturellen und ethnischen Gegebenheiten der Gemeinde überwunden?

13. Haben die Einwohner die Innovation am Projektanfang akzeptiert?
14. Ist eine Verhaltensänderung der Einwohner gegenüber der Umwelt zu beobachten?
15. Können die realisierten Aktivitäten, die geschaffenen oder sanierten Infrastrukturen als erfolgreiches Modell für andere Projekte dienen?
16. War die aktive Teilnahme und Selbstorganisation der Einwohner ausschlaggebend für den Projekterfolg?
17. Wie war die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Projektpartnern?
18. Welches Projektziel war für Sie persönlich das Wichtigste?
19. Wurde dieses Ziel erreicht?
20. Wenn ja, wie wurde es erreicht?
21. Wenn nein, warum wurde es nicht erreicht?
22. Warum wurde die Zahl der FE von 10, wie ursprünglich in den Projektunterlagen geplant war, auf 30 erhöht?
23. Alle menschlichen Beziehungen kennen Höhen und Tiefen. Gab es Probleme zwischen dem Projektpersonal und den Gemeindemitgliedern, besonders der FE?
24. Ist es dem Projektpersonal gelungen, diese Probleme zu lösen?
25. Viele FE behaupten, dass das Projekt AI-Bè sich nicht genug um ihre Situation nach dem Projekt gekümmert hat. Sie hofften, dass Ihnen geholfen wird, durch Einkommenstätigkeiten ihre finanzielle Lage zu verbessern bzw. zu sichern. Können Sie dazu Stellung nehmen?

Angaben zur Statistik

Dienststelle/Struktur:

Beruf/Funktion:

Ich bedanke mich recht herzlich für Ihre Hilfe und wünsche Ihnen einen schönen Tag!

Literaturverzeichnis

- Alisch, Monika (1998): Armut und soziale Integration
- Amini, Siawuch (Hrsg.) (1994): Nachhaltigkeit der Entwicklung ländlicher Regionen Afrikas, Asiens und Lateinamerikas, Witzhausen.
- Andreas, Wolfgang (1999): Qualitätsmanagement in der Praxis
- Badonté, Tonouga Sélom (1996): Projet d'Appui Institutionnel dans la zone de Bè (AI-Bè). Evaluation ponctuelle du CDB. Rapport de synthèse, Lomé.
- Bamberg, Sebastian/Gumbl, Harald/Schmidt, Peter (2000): Rational Choice und theoriegeleitete Evaluationsforschung, Opladen.
- Beckmann, Gabriele (1997): Partizipation in der Entwicklungszusammenarbeit: Mode, Methode oder politische Vision? Hamburg.
- Beier, Horst (1998): Erfolgskontrolle in der Entwicklungszusammenarbeit. In: E+Z, Jg. 39, Heft 5-6, S. 128-130.
- Berelson, Bernard (1971): Content Analysis in Communication Research, New York.
- Beywl, Wolfgang (1988): Zur Weiterentwicklung der Evaluationsmethodologie: Grundlegung, Konzeption und Anwendung eines Modells der responsiven Evaluation, Frankfurt am Main.
- Bierschenk, Thomas/Elwert, Georg (Hrsg.) (1993): Entwicklungshilfe und ihre Folgen. Ergebnisse empirischer Untersuchungen in Afrika, Frankfurt a.M.
- Birr, Katja (1998): Planung und Management von Entwicklungsprojekten als komplexe Systeme in turbulenten Umwelten: Eine Analyse der Zielorientierten Projektplanung im Rahmen eines entwicklungsorientierten Managements, Berlin.
- Bischoff, Martin (1995): Zur Problematik der Repräsentativität in der empirischen Sozialforschung, Bochum.
- Bliss, Frank (1998): Theorie und Praxis partizipativer Projektplanung. Über gute Konzepte und die Schwierigkeiten, sie umzusetzen. In: E+Z, 39.Jg., Heft 5-6, S. 141-144.
- BMZ – Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung – (1987): Methodik und Ergebnisse von Projektevaluierungen, Bonn.
- BMZ (1988): Erfolge und Schwachstellen der Entwicklungshilfepraxis. Querschnittsauswertung der im Jahre 1986 durchgeführten Evaluierungen, Bonn.
- BMZ (1989): Querschnittsevaluierung. Die Nachhaltigkeit von Entwicklungsprojekten, Bonn.
- BMZ (1996): Entwicklungszusammenarbeit auf dem Prüfstand. Auswertung der in den Jahren 1992 und 1993 durchgeführten Evaluierungen des BMZ, BMZ aktuell Nr. 063, Bonn.
- BMZ Spezial Nr. 19 (2000): Langfristige Wirkungen deutscher Entwicklungszusammenarbeit und ihre Erfolgsbedingungen. Eine Ex-post-Evaluierung von 32 abgeschlossenen Vorhaben.

- BMZ (2002a): Vortrag von Dr. Uschi Eid zum Thema „Rio + 10: Weltgipfel zur nachhaltigen Entwicklung – bisherige Erfolge und weiterer Handlungsbedarf“. Ausdruck aus dem Internet-Angebot des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung.
- BMZ Spezial (2002b): Strategiepapier RIO-KONFERENZ Umwelt und Entwicklung – 5 Jahre danach – Das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung, Herausforderung auch für die Entwicklungspolitik. Ausdruck aus dem Internet-Angebot des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung.
- BMZ Spezial Nr. 054 (2002c): Von Rio nach Johannesburg. Ausdruck aus dem Internet-Angebot des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung.
- Bohnet, Michael (1987): Wie wirksam sind Entwicklungsprojekte? In: E+Z, 28. Jg., Heft 10.
- Bortz, Jürgen/Döring, Nicolas (1995): Forschungsmethoden und Evaluation, Berlin, Heidelberg, New York.
- Bourdieu, Pierre (1993): La misère du monde, Paris.
- Braun, Gerald (1991a): Vom Wachstum zur dauerhaften Entwicklung. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B. 25-26: S. 12-28.
- Braun, Gerald/Hillebrand, Karl (1991b): Dritte Welt. Fortschritt und Fehlentwicklung, Paderborn.
- Braun, Gerald/Rösel, Jakob (1992): Kultur und Entwicklung. In: Nohlen, Dieter/Nuscheler, Frank (Hrsg.): Handbuch der Dritten Welt, Bd. 1, Bonn.
- Braun, Gerald (1993a): Gesellschaftliche Bedingungen für Nachhaltigkeit. In: E+Z, 34. Jg., Heft 2, S. 38-41.
- Braun, Gerald (1993b): Nachhaltigkeit, was ist das? In: Stockmann, Reinhard/Gaebel, Wolf (Hrsg.): Hilft die Entwicklungshilfe langfristig? Opladen.
- Breier, Horst (1998): Erfolgskontrolle in der Entwicklungszusammenarbeit. Das neue Konzept des BMZ. In: E+Z, 39. Jg., Heft 5-6, S. 128-130.
- Brundtland-Bericht (1987): Unsere gemeinsame Zukunft. Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung, hg. von Hauff, Volker, Greven.
- Brüne, Stefan (1998): Evaluierung als öffentliche Kommunikation. In: Brüne, Stefan (Hrsg.): Erfolgskontrolle in der entwicklungspolitischen Zusammenarbeit, Hamburg, S. 9-26.
- Bundeszentrale für politische Bildung (BpB) (1993): Grundwissen Politik, Schriftenreihe Band 302, Bonn.
- CARE International au Togo (1994a): Projet de Développement Urbain (PDU). Projet d'Appui Institutionnel de la zone de Bè (AI-Bè). Appui à la Participation Communautaire: Un Programme de Formation à la Gestion de l'Environnement et Appui aux Micro-Projets, Lomé.
- CARE International au Togo (1994b): Projet de Développement Urbain (PDU). Résumé du Projet d'Appui Institutionnel dans la zone de Bè (AI-Bè). Appui à la Participation Communautaire. Un Programme de Formation à la Gestion de l'Environnement et Appui aux Micro-Projets, Lomé.

- CARE International au Togo (1995a): Projet d'Appui Institutionnel dans la zone de Bè (AI-Bè). Rapport trimestriel d'activités du projet AI-Bè de Avril, Mai et Juin 1995, Lomé.
- CARE International au Togo (1995b): Projet d'appui Institutionnel dans la zone de Bè (AI-Bè). Rapport trimestriel d'activités du projet AI-Bè de Octobre, Novembre et Décembre 1995, Lomé.
- CARE International au Togo (1996a): Projet d'Appui Institutionnel dans la zone de Bè (AI-Bè). Modules de formation des formateurs endogènes, Lomé.
- CARE International au Togo (1996b): Projet d'appui Institutionnel dans la zone de Bè (AI-Bè). Rapport annuel des activités du projet AI-Bè. Juin 1995 – Juin 1996, Lomé.
- CARE International au Togo (1996c): Projet d'appui Institutionnel dans la zone de Bè (AI-Bè). Rapport trimestriel d'activités du projet AI-Bè de Janvier, Février et Mars 1996, Lomé.
- CARE International au Togo (1996d): Projet d'appui Institutionnel dans la zone de Bè (AI-Bè). Rapport trimestriel d'activités du projet AI-Bè de Juillet, Août et Septembre 1996, Lomé.
- CARE International au Togo (1997a): Projet d'appui Institutionnel dans la zone de Bè (AI-Bè). Evolution des activités. Juillet - Novembre 1997, Lomé.
- CARE International au Togo (1997b): Projet d'appui Institutionnel dans la zone de Bè (AI-Bè). Evolution des activités. Décembre 1996 – Mars 1997, Lomé.
- CARE International au Togo (1997c): Projet d'appui Institutionnel dans la zone de Bè (AI-Bè). Point sur les activités de CARE-TOGO. Mars 1997, Lomé.
- CARE International au Togo (1997d): Participation communautaire. Appui institutionnel au Comité de Développement de Bè (CDB) dans le cadre du Projet de Développement Urbain (PDU). Renforcement des capacités du CDB, Lomé.
- CARE International au Togo (1997e): Projet d'appui Institutionnel dans la zone de Bè (AI-Bè). Rapport trimestriel d'activités du projet AI-Bè de Octobre, Novembre et Décembre 1996, Lomé.
- CARE International au Togo (1997f): Projet d'appui Institutionnel dans la zone de Bè (AI-Bè). Rapport trimestriel de Janvier à Mars 1997, Lomé.
- CARE International au Togo (1997g): Projet d'appui Institutionnel dans la zone de Bè (AI-Bè). Bilan des activités. Mai 1995 – Mai 1997, Lomé.
- CARE International au Togo (1997h): Projet d'appui Institutionnel dans la zone de Bè (AI-Bè). Complément au bilan des activités de Mai 1995 – Mai 1997, Lomé.
- CARE International au Togo (1997i): Bilan des activités du projet AI-Bè. Période complétée: Juin 1997 – Juillet 1997, Lomé.
- CARE International au Togo (1998a): Projet d'appui Institutionnel dans la zone de Bè (AI-Bè). Rapport annuel. Juillet 1996-Juin 1997, Lomé.
- CARE International au Togo (1998b): Projet d'appui Institutionnel dans la zone de Bè (AI-Bè). Rapport annuel. Juillet 1997-Juin 1998, Lomé.
- CARE International au Togo (1998c): Projet d'appui Institutionnel dans la zone de Bè (AI-Bè). Bilan des activités. Novembre 1997-Mars 1998, Lomé.
- CARE International au Togo (1999): Projet de Pré-collecte des ordures ménagères dans le 3e arrondissement de Lomé, Lomé.

- CARE International au Togo (2000): Projet d'Appui Institutionnel à Bè (AI-Bè). Volet participation communautaire du PDUL N° 2660TO. Rapport final d'activités, Lomé.
- Cassen, Robert (1990): Entwicklungszusammenarbeit. Bern, Stuttgart.
- Chambert, Robert (1980): Rapid Rural Appraisal/Shortcut Methods in Information Gathering for Rural Development Projects, Brighton.
- Comité de Développement de Bè (1996): Statut du Comité de Développement de Bè, Lomé.
- Comité de Développement de Bè (2001): Statuts du Comité de Développement de la zone de Bè (CDB), Lomé.
- Cook, T. D./Matt, G. E. (1990): Theorien der Programmevaluation. In: Koch, Uwe/Wittman, Werner W. (Hrsg.), Evaluationsforschung: Bewertungsgrundlage von Sozial- und Gesundheitsprogrammen, Berlin.
- Der Rat von Sachverständigen für Umweltfragen (RSU), Umweltgutachten (1994): Für eine dauerhaft-umweltgerechte Entwicklung, Stuttgart.
- Diefenbacher, Hans/Hitzler, Eberhard (2002): Perspektiven für Deutschland oder Propaganda für Johannesburg? Zum Entwurf der Bundesregierung für eine „zweite Dialogphase über Herausforderungen und Chancen der Nachhaltigkeit.“ In: epd-Entwicklungspolitik 7, S. 30-34.
- Diekmann, Andreas/Preisendörfer, Peter (1992): Persönliches Umweltverhalten. Diskrepanzen zwischen Anspruch und Wirklichkeit. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 44. Jg., Heft 2, S. 226-251.
- Diekmann, Andreas (1996): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen, Hamburg.
- Dillman, Don A. (1978): Mail and Telephone Surveys. The Total Design Method, New York, Chichester, Brisbane, Toronto, Singapore.
- Direktion für Entwicklungszusammenarbeit und Humanitäre Hilfe (DEH) (1990): Nachhaltigkeit von Entwicklungsprojekten, Grundlagen und Umsetzungsmöglichkeiten, Bern.
- Doppler, Werner (1985): Planung, Evaluierung und Management von Entwicklungsprojekten, Kiel.
- Eblinghaus, Helga/Sticker, Armin (1996): Nachhaltigkeit und Macht. Zur Kritik von Sustainable Development, Frankfurt.
- Epd-Entwicklungspolitik (2002a): Gewerkschaften: Soziale Dimension bleibt zentral für Nachhaltigkeit, Heft 16, S. 13-14.
- Epd-Entwicklungspolitik (2002b): Weltbank als Mahnerin für nachhaltige Entwicklung, Heft 17, S. 5-6.
- Elshorst, Hansjörg (1993): Nachhaltigkeit – kein neues Thema. In: E+Z, 34. Jg., Heft 2, S. 44-46.
- Elliesen, Tilmann (1999): Evaluierung der Weltbank – Arbeit. In: E+Z, 40. Jg., Heft 4, S. 116-117.
- Endres, Alfred (1998): Indikatoren einer nachhaltigen Entwicklung.
- Erben, Friedrum (1998): Nachhaltigkeit – Partizipation – Kommunitarismus

- Fischer, Wolfgang E. (2001): Keine neuen Erkenntnisse. Anmerkung zur Diskussion über die Evaluierung langfristiger Wirkungen. In: E+Z, 42. Jg., Heft 4, S. 126-127.
- Frankfurter Allgemeine Zeitung, 27.12.1999, Nr. 301, S. 3: Putsch in einem afrikanischen Musterland: Militär stürzt Präsidenten der Elfenbeinküste (Robert von Lucius).
- Friedrich, Monika (1994): Empirische Sozialforschung. Einladung zum Studium ihrer qualitativen Forschungsmethoden. In: Kneer, Georg/Kraemer, Klaus/Nassehi Armin (Hrsg.): Soziologie – Zugänge zur Gesellschaft. Geschichte, Theorien und Methoden, Münster; Hamburg, 289-306.
- Friedrichs, Jürgen/Lüdtke, Hartmut (1977): Teilnehmende Beobachtung. Einführung in sozialwissenschaftliche Feldforschung, Weinheim, Basel.
- Friedrichs, Jürgen (1982): Methoden empirischer Sozialforschung, Opladen.
- Friedrichs, Jürgen (1990): Methoden empirischer Sozialforschung, Opladen.
- Gaertner, S./Bickmann, L. (1971): Effects of Race on Elicitation of Helping Behavior: The Wrong Number Technique. Journal of Personality and Social Psychology, 20: 218-222.
- Goode, William J./Hatt, Paul K. (1976): Beispiel für den Aufbau eines Fragebogens. In: König, René (Hrsg.): Das Interview. Formen – Technik – Auswertung, Köln.
- GTZ – Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit – (1987): Management der Projektdurchführung im Partnerland. Ein Leitfaden, Eschborn.
- GTZ (Hrsg.) (1988): Leitfaden für die Projektfortschrittskontrolle, Eschborn.
- GTZ (1992): Monitoring und Evaluierung in Projekten der TZ, Eschborn
- GTZ (1996): Erreicht die TZ die gesetzten Ziele? Projektergebnisse der GTZ und ihrer Partner. Zweite Querschnittsanalyse, Eschborn.
- GTZ (1997a): Erreicht die TZ die gesetzten Ziele? Projektergebnisse der GTZ und ihrer Partner. Dritte Querschnittsanalyse, Eschborn.
- GTZ (1997b): Ziel Orientierte Projekt Planung – ZOPP. Eine Orientierung für die Planung bei neuen und laufenden Projekten und Programmen, Eschborn.
- Hanisch, Rolf/Wegner, Rodger (Hrsg.) (1995): Nichtregierungsorganisationen und Entwicklung. Auf dem Weg zu mehr Realismus, Hamburg.
- Harborth, Hans Jürgen (1993): Dauerhafte Entwicklung statt globaler Selbstzerstörung. Eine Einführung in das Konzept des „Sustainable Development“, Berlin.
- Harborth, Hans Jürgen (1993): Sustainable Development – dauerhafte Entwicklung. In: Nohlen, Dieter/Nuscheler, Franz (Hrsg.), Handbuch der Dritten Welt, Bd. I, Bonn.
- Harder, Theodor (1974): Werkzeug der Sozialforschung, München.
- Hauff, Volker (Hrsg.) (1987): Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung, Greven.
- Hauff, Michael von/Pfister-Gaspary, Brigitte (Hrsg.) (1984): Entwicklungspolitik – Probleme, Projektanalysen und Konzeptionen, Saarbrücken u. a.
- Hein, Wolfgang (1998): Unterentwicklung – Krise der Peripherie. Phänomene – Theorien – Strategien, Opladen.

- Hellstern, Gerd Michael/Wollmann, Helmut (Hrsg.) (1983): *Evaluierungsforschung. Ansätze und Methoden – dargestellt am Beispiel des Städtebaus*, Basel; Boston; Stuttgart.
- Hellstern, Gerd Michael/Wollmann, Helmut (Hrsg.) (1984): *Handbuch zur Evaluierungsforschung Bd. I*, Opladen.
- Herkendell, Josef (1995): *Menschen und Wälder, ein Schicksalsgemeinschaft*, Hannover.
- Hillebrand, Wolfgang/Messner, Dirk; Meyer-Stamer, Jörg (1995): *Im Spannungsfeld von Nachhaltigkeit*. In: *E+Z*, 36. Jg., Heft 1, S. 8-11.
- Hillmann, Karl-Heinz (1994): *Wörterbuch der Soziologie*, Stuttgart.
- Illy, Hans F. (1986): *Zielsetzung-Planung-Evaluierung in der Entwicklungspolitik*. Speyerer Arbeitshefte; Bd. 67, Speyer.
- Junne, Gerd (1988): *Über den aussichtslosen Wettlauf der Agrarexporte mit dem Preisverfall*, in: *Altvater, Elmar/Hübner, Kurt/Lorentzen, Jochen/Rojas, Raúl (Hrsg.): Die Armut der Nationen. Handbuch zur Schuldenkrise von Argentinien bis Zaire*, Berlin.
- Kaiser, Martin (1989a): *Management, Steuerung und Bewertung von Entwicklungsprojekten*, Saabrücken.
- Kaiser, Martin u. a. (1989b): *Monitoring und Evaluierung als Managementinstrument in TZ-Projekten der GTZ (internes Papier)*, Bonn.
- Kappel, Robert (1999): *Entwicklungsstrategien für Wirtschaft und Gesellschaft*. In: *Bundeszentrale für politische Bildung (BpB). Informationen zur politischen Bildung Nr. 264/1999: Afrika I*, Bonn.
- Kary, Matthias (1992): *Evaluation von Entwicklungshilfeprojekten: Analyse und konzeptionelle Vorschläge am Beispiel der bundesdeutschen finanziellen Zusammenarbeit*, Münster, Hamburg.
- Kekeh, R. Koffi (1998): *Evaluation à Mi-Parcours du Projet AI-BE (Appui Institutionnel dans la zone de Bè)*, rapport final, Lomé.
- Kevenhörster, Paul/Stockmann, Reinhard (2000): *Was bleibt von der Hilfe? Langfristige Wirkungen der Entwicklungszusammenarbeit*. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ)*, Nr. 296, S. 10.
- Kieser, Alfred (1989): *Entstehung und Wandel von Organisationen. Ein evolutionstheoretisches Konzept*. In: *Bauer, L./Matis, H. (Hrsg.): Evolution – Organisation – Management*, Berlin.
- Kieser, Alfred/Kubicek, Herbert (1992a): *Organisation*, Berlin u. a..
- Kieser, Alfred (1992b): *Lebenszyklus von Organisationen*. In: *Gaugler, E.; Weber, W. (Hrsg.) Handwörterbuch des Personalwesens*, Stuttgart.
- Kieser, Alfred (Hrsg.) (1993a): *Organisationstheorien*, Stuttgart u. a.
- Kieser, Alfred (1993b): *Anleitung zum kritischen Umgang mit Organisationstheorien*. In: *Kieser, Alfred (Hrsg.): Organisationstheorien*, Stuttgart u. a..
- Knecht, Thomas (1990): *Zur Nachhaltigkeit von Entwicklungsprojekten am Beispiel des Helvetas-Unterstützungsprogramms in Kamerun*. In: *Wälti, S./Knecht, Th/Seitz, G. (Hrsg.): Von nachholender zu nachhaltiger Entwicklung*, Zürich.

- Koch, Walter (Hrsg.) (1984): Folgekosten von Entwicklungsprojekten – Probleme und Konsequenzen für eine effizientere Entwicklungspolitik, Berlin.
- Koch, Uwe/Wittmann, Werner W. (Hrsg.) (1990): Evaluationsforschung: Bewertungsgrundlage von Sozial- und Gesundheitsprogrammen, Berlin; Heidelberg; New York; London; Paris; Tokyo; Hong Kong.
- Kohli, Martin (Hrsg.) (1978): Soziologie des Lebenslaufs, Darmstadt.
- Kohnert, Dirk (1998): Lehren aus 15 Jahren ZOPP. Plädoyer für zielorientierte statt sektororientierte Steuerung der EZ. In: E+Z, 39. Jg., Heft 5/6, S. 137-140.
- König, René (Hrsg.) (1976): Das Interview. Formen – Technik – Auswertung, Köln.
- Kößler, Reinhart (1998): Entwicklung, Münster.
- Kottak, Conrad Philipp (1985): When People don't Come first: Some Sociological Lessons from Completed projects. I: Cernea, Michael M. (Hrsg.), Putting People first: Sociological Variables in Rural Development, New York.
- Kranz-Plote, Jutta; Meyer Lutz R. (2001): Langfristige Wirkungen der staatlichen EZ. Eine Gegenrede. In: E+Z, 42. Jg., Heft 1, S. 11-12.
- Kressirer, Robert/Salzer, Walter (1992): Monitoring in Projekten der Technischen Zusammenarbeit: ein Orientierungsrahmen, Schriftenreihe der GTZ, Nr.229. Herausgegeben von der GTZ. Roßdorf, TZ-Verlagsgesellschaft.
- Kriz, Jürgen (1981): Methodenkritik empirischer Sozialforschung, Stuttgart.
- Laatz, Wilfried (1993): Empirische Methoden. Ein Lehrbuch für Sozialwissenschaftler, Frankfurt am Main.
- Lamnek, Siegfried (1995): Qualitative Sozialforschung. Band 2, Methoden und Techniken, Weinheim.
- Lentz, Carola (1992): Quantitative und qualitative Erhebungsverfahren im fremdkulturellen Kontext. Kritische Anmerkungen aus ethnologischer Sicht. In: Reichert, Ch/Scheuch, Erwin K./Seibel, H. D. (Hrsg.): Empirische Sozialforschung über Entwicklungsländer. Methodenprobleme und Praxisbezug, Saarbrücken.
- Lisch, Ralf/Kriz, Jürgen (1978): Grundlagen und Modelle der Inhaltsanalyse, Reinbek bei Hamburg.
- List, Martin/Behrens, Maria/Reichardt, Wolfgang/Simonis, Georg (1995): Internationale Politik. Probleme und Grundbegriffe, Opladen.
- Longworth, D. S. (1953): Use of Mail Questionnaire. American Sociological Review 18, S. 310-313.
- Lühr, Volker (1987): Armutsbekämpfung durch Hilfe zur Selbsthilfe? In: Schwefel, Detlef (Hrsg.), Soziale Wirkungen von Projekten in der Dritten Welt, Baden-Baden.
- Lyons, John (1991): Bedeutungstheorien. In: Von Stechow, Arnim/Wunderlich, Dieter (Hrsg.): Semantik, ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung, Berlin, New York.
- Maccoby, Eleanor E./Maccoby, Nathan (1976): Das Interview. Ein Werkzeug der Sozialforschung. In: König, René (Hrsg.): Das Interview. Formen – Technik – Auswertung, Köln.

- Mai, Diethard (1993): Nachhaltigkeit und Ressourcennutzung. In: Stockmann, Reinhard; Gaebe, Wolf (Hrsg.), Hilft die Entwicklungshilfe langfristig? Bestandsaufnahme zur Nachhaltigkeit von Entwicklungsprojekten, Opladen.
- Mayer, Karl Ulrich (1987): Lebenslaufforschung. In: Voges, Wolfgang (Hrsg.), Methoden der Biographie- und Lebenslaufforschung, Opladen.
- Mayer, Karl Ulrich (Hrsg.) (1990): Lebensverläufe und sozialer Wandel (Sonderheft der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie), Opladen.
- Mayring, Philipp (1997): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, Weinheim.
- Mayring, Philipp (1999): Einführung in die qualitative Sozialforschung, Weinheim.
- Mayring, Philipp (2003): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, Weinheim.
- Mayntz, Renate/Holm, Kurt/Hübner, Peter (1978): Einführung in die Methoden der empirischen Soziologie, Opladen.
- Menck, Karl Wolfgang (1984): Sicherung von Projekten der Technischen Zusammenarbeit durch Finanzierung der Folgekosten. In: Koch, Walter (Hrsg.), Folgekosten von Entwicklungsprojekten – Probleme und Konsequenzen für eine effizientere Entwicklungspolitik, Berlin.
- Menzel, Ulrich (1993): 40 Jahre Entwicklungsstrategie = 40 Jahre Wachstumsstrategie. In: Nohlen, Dieter/Nuscheler, Franz (Hrsg.), Handbuch der Dritten Welt, Band I, Bonn.
- Menzel, Ulrich (1992): Das Ende der dritten Welt und das Scheitern der großen Theorie, Frankfurt am Main.
- Messner, Dirk (2001): Zum Verhältnis von Nachhaltigkeit und Breitenwirkung. Anmerkung zur BMZ – Querschnittsevaluierung über langfristige Wirkungen. In: E+Z, 42. Jg., Heft 1, S. 13-16.
- Meyer-Stammer, Jörg/Messner, Dirk (1995): Signifikanz als Erfolgskriterium. Fallbeispiele von Technologieprojekten in Afrika und Lateinamerika. In: E+Z, 36. Jg., Heft 1, S. 12-15.
- Meyers, Reinhard (1993): Grundbegriffe, Strukturen und theoretische Perspektiven der Internationalen Beziehung. In: Bundeszentrale für politische Bildung (BpB) (Hrsg.): Grundwissen Politik, Schriftenreihe Band 302, Bonn.
- Ministère de l'équipement, Secrétariat Général du Comité de Coordination au Togo STCC (1996a): Collecte des ordures ménagères à Lomé, rapport intermédiaire, Lausanne/Suisse.
- Ministère de l'équipement, Secrétariat Général du Comité de Coordination au Togo STCC (1996b): Collecte des ordures ménagères à Lomé, proposition d'organisation, version finale, Lausanne/Suisse.
- Mischler, Walter (1991): Weisbuch Afrika, Bonn.
- Mittag, W./Jerusalem, M. (1997): Evaluation von Präventionsprogrammen. In: R. Schwarzer (Hrsg.): Gesundheitspsychologie. Ein Lehrbuch, Göttingen, Bern, Toronto, Seattle, S. 595-613.
- Müller, Friedemann (1999): Die Umwelt kennt keine Grenzen, in: Bundeszentrale für politische Bildung (BpB): Informationen zur politischen Bildung Nr. 263/1999: Globalisierung, Bonn.

- Mummendy, Hans Dieter (1995): Die Fragebogen-Methode. Grundlagen und Anwendung in Persönlichkeits-, Einstellungs- und Selbstkonzeptforschung, Göttingen; Bern; Toronto; Seattle.
- Mutter, Theo (2000): Evaluieren NROs anders? Die Folgen von Partnerautonomie und Organisationsgröße. In: E+Z, 41. Jg., Heft 12, S. 351-353.
- Nietzel, Claudia (1994): Nachhaltigkeit und Innovation in einem Projekt der Entwicklungshilfe: Förderung der Grundbildung in Madagaskar, Bremen: Diplomarbeit.
- Nohlen, Dieter/Nuscheler, Franz (1993): Handbuch der Dritten Welt. Band I: Grundprobleme – Theorien – Strategien, Bonn.
- Nuscheler, Franz (1991): Lern- und Arbeitsbuch Entwicklungspolitik, Bonn.
- Nuscheler, Franz (1993a): Entwicklungspolitische Bilanz der 80er Jahre – Perspektiven für die 90er Jahre. In: Nohlen, Dieter/Nuscheler, Franz (Hrsg.), Handbuch der Dritten Welt Band I, Bonn.
- Nuscheler, Franz (1993b): Das Nord-Sud-Problem. In: Bundeszentrale für politische Bildung (BpB) (Hrsg.): Grundwissen Politik, Schriftenreihe Band 302, Bonn.
- Nuschler, Franz (1996): Lern- und Arbeitsbuch Entwicklungspolitik, Bonn.
- Paul, Hermann (1995): Prinzipien der Sprachgeschichte, Tübingen.
- Paulus, Stephan (2002): Nachhaltige Entwicklung erfordert übersektorales Handeln. Die Erfahrungen der GTZ. In: E+Z, 43. Jg., Heft 4, S. 108-111.
- Planck, Ulrich/Ziche, Joachim (1979): Land- und Agrarsoziologie. Eine Einführung in die Soziologie des ländlichen Siedlungsraumes und des Agrarbereichs, Stuttgart.
- Polak, Hanns P. (1998): Plädoyer für gemeinsame Wirkungskontrolle. Perspektiven einer besseren Zusammenarbeit der NROs. In: E+Z, 39. Jg., Heft 1, S. 17-19.
- Praschl, Michael/Risser, Ralf (1994): Gute Vorsätze und Realität: Die Diskrepanz zwischen Wissen Handeln am Beispiel der Verkehrsmittelwahl. In: Flade, Antje (Hrsg.): Mobilitätsverhalten. Bedingungen und Veränderungsmöglichkeiten aus umweltspsychologischer Sicht, Weinheim., S. 209-224.
- Preuß, Hanns-Joachim (1992): Zuviel Planung, zuwenig Partizipation? Zur Kritik am Instrumentarium der Projektplanung. In: E+Z, 33. Jg., Heft 8, S. 8-11.
- Preuß, Hanns-Joachim A./Steigerwald, Völker (1998): Von Projektfortschrittskontrolle zu Qualitätsmanagement – Wirkungsbeobachtung in der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) GmbH. In: Brüne, Stefan (Hrsg.): Erfolgskontrolle in der entwicklungspolitischen Zusammenarbeit, Hamburg, S. 189-221.
- Querschnittanalyse der Technischen Zusammenarbeit. In: E+Z, 35. Jg., Heft 11, S. 301.
- Raabe, Christa (1996): Lessons learnt. Zur Evaluierung von Regionalentwicklungen in Indonesien. In: E+Z, 37. Jg., Heft 8, S. 215-217.
- République du Togo: Projet de Développement Urbain de Lomé. Rapport d'évaluation, Lomé. (Keine Jahresangabe)
- République togolaise (1995a): Projet de Développement Urbain de Lomé PDUL. Contrat de prestations de services relatif au programme de Formation à la Gestion de l'Environnement et D'appui aux micro-projets entre la République du Togo et l'ONG CARE – TOGO, Lomé.

- République togolaise (1995b): *Projet de Développement Urbain de Lomé PDUL. Protocole d'accord entre la république togolaise et les bénéficiaires du projet (communauté de Lomé et le CDB), Lomé.*
- République togolaise (1999): *Comité de Coordination de la Gestion Urbaine. de Développement Urbain de Lomé. Avenant N° 1, Lomé*
- République togolaise (2000): *Comité de Coordination de la Gestion Urbaine. de Développement Urbain de Lomé. Avenant N° 2, Lomé*
- Reuke, Ludger (2002): *Nachhaltige Entwicklung als Leitbild. Die Erwartungen des „Memorandums 2002“ und die Koalitionsvereinbarung.* In: *E+Z*, 43. Jg., Heft 12, S. 347-348.
- Ries, Hartmut O./Wintrich, Bernd (1996): *Nicht nur die Entwicklungspolitik. Zum Stand der Erfolgskontrolle in der deutschen Verwaltung.* In: *E+Z*, 37. Jg., Heft 8, S. 212-214.
- Rossi, Peter H./Freemann, Howard E.; Hofmann, Gerhard (1988): *Programm-Evaluation: Einführung in die Methoden angewandter Sozialforschung*, Stuttgart.
- Schneider, Monika (1995): *Ohne Partizipation keine Nachhaltigkeit.* In: *Deutscher Entwicklungsdienst (DED) 1995, DED Brief Nr. 4/95 S. 24-26*, Berlin.
- Schnell, Rainer; Hill, Paul B./Esser, Elke (1999): *Methoden der empirischen Sozialforschung*, München; Wien; Oldenburg.
- Schönhuth, Michael/Kievelitz, Uwe (1993): *Partizipative Erhebungs- und Planungsmethoden in der Entwicklungszusammenarbeit: Rapid Rural Appraisal. Participatory Appraisal. Eine kommentierte Einführung*, Eschborn: Schriftenreihe der GTZ, Nr. 231.
- Schrader, Achim (1994): *Empirische Sozialforschung. Vom Vorteil des Studiums ihrer Methoden.* In: *Kneer, Georg/Kraemer, Klaus/Nassehi Armin (Hrsg.), Soziologie – Zugänge zur Gesellschaft. Geschichte, Theorien und Methoden*, Münster; Hamburg, 271-286.
- Schubert, Bernd (1993): *Die Nachhaltigkeit der Wirkung von Agrarprojekten.* In: *E+Z*, 34. Jg., Heft 2, S. 41-44.
- Schuster, Werner R. (1996): *EZ auf dem Prüfstand. Plädoyer für ein unabhängiges Evaluationsinstitut.* In: *E+Z*, 37. Jg., Heft 8, S. 210-211.
- Schweiger, Bernhard (1993): *Die Nachhaltigkeit von Projekten als entwicklungspolitisches Programm.* In: *Stockmann, Reinhard; Gaebe, Wolf (Hrsg.), Hilft die Entwicklungshilfe langfristig? Bestandsaufnahme zur Nachhaltigkeit von Entwicklungsprojekten*, Opladen.
- Simmel, Georg (1968): *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, Berlin.
- Simonis, Udo E. (2002): *„Erdgipfel 2002“ – Fragmente einer globalen Umwelt- und Entwicklungspolitik.* In: *epd-Entwicklungspolitik* 17, S. 19-20.
- Sommer, Martin (1990): *Nachhaltige Entwicklung: Ein Bekenntnis zum Dauerhaften Lernen.* In: *Wälty, S.; Knecht, Th; Seitz, G. (Hrsg.): Von nachholender zu nachhaltiger Entwicklung*, Zürich.
- Spada, Hans (1990): *Umweltbewußtsein: Einstellung und Verhalten.* In: *Kruse, Lenelis/Graumann, Carl-Friedrich/Lantermann, Ernst-Dieter (Hrsg.): Ökologische Psychologie. Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen*, München, S. 623-631.
- Stather, Erich (2001): *Ermütigung für die deutsche Entwicklungspolitik. Zusammenarbeit ist auch langfristig erfolgreich.* In: *E+Z*, 42. Jg., Heft 1, S. 8-10.

- Stephan, Petra (2002): Nachhaltigkeit auf dem Prüfstand. Das UN-Arbeitsprogramm für die Nachhaltigkeitsindikatoren und seine Umsetzung in Deutschland. In: epd Entwicklungspolitik 7/2002.
- Stephan, Petra (2002): Nachhaltigkeit: Ein semantisches Chamäleon. In: E+Z, 43. Jg., Heft 4, S. 112-113.
- Stephan, Petra (2002): Eine nationale Nachhaltigkeitsstrategie. ...und wie sie zustande kam. In: E+Z, 43. Jg., Heft 4, S. 116-118.
- Stockmann, Reinhard (1990): Ein Analyseinstrumentarium zur Erfassung der Nachhaltigkeit von Entwicklungsprojekten der Technischen Zusammenarbeit. Forschungsbericht Bd. I: Das Erhebungs- und Analyseinstrument, Mannheim.
- Stockmann, Reinhard (1992a): Die Nachhaltigkeit von Entwicklungsprojekten. Eine Methode zur Evaluierung am Beispiel von Berufsbildungsprojekten, Opladen.
- Stockmann, Reinhard/Resch, Annegret (1992b): Die Nachhaltigkeit von Entwicklungsprojekten der beruflichen Bildung in Ecuador (SECAP). Eine Fallstudie durchgeführt im Auftrag der GTZ, Mannheim.
- Stockmann, Reinhard/Resch, Annegret (1992c): Die Nachhaltigkeit von Entwicklungsprojekten der beruflichen Bildung in Mexiko: Deutsch-Mexikanische Technikerschule CETMA. Eine Fallstudie durchgeführt im Auftrag der GTZ, Mannheim.
- Stockmann, Reinhard/Resch, Annegret (1992d): Die Nachhaltigkeit von Entwicklungsprojekten der beruflichen Bildung in Kolumbien: Centro Colombo-Alemán Barranquilla. Eine Fallstudie durchgeführt im Auftrag der GTZ, Mannheim.
- Stockmann, Reinhard (1992e): Ein Analyse- und Erhebungsinstrumentarium zur Erfassung der Nachhaltigkeit von Entwicklungsprojekten. In: Reichert, Ch.; Scheuch, E. K.; Seibel, H. D. (Hrsg.): Empirische Sozialforschung über Entwicklungsländer. Methodenprobleme und Praxisbezug, Saarbrücken.
- Stockmann, Reinhard/Gaebel, Wolf (Hrsg.) (1993a): Hilft die Entwicklungshilfe langfristig? Eine Bestandaufnahme zur Nachhaltigkeit von Entwicklungsprojekten, Opladen.
- Stockmann, Reinhard (1993b): Langfristige Wirkungen – bisher wenig untersucht. In: E+Z, 34. Jg., Heft 2, S. 36-38.
- Stockmann, Reinhard (1993c): Sind Ex-post-Analysen wirklich nutzlos? Replik auf den Beitrag von Hansjörg Elshor. In: E+Z, 34. Jg., Heft 2, S. 46.
- Stockmann, Reinhard (1994): Zur Nachhaltigkeit von Entwicklungsprojekten. In: Dialog-Forum.
- Stockmann, Reinhard (1996a): Die Wirksamkeit der Entwicklungshilfe. Eine Evaluation der Nachhaltigkeit von Programmen und Projekten der Berufsbildung, Opladen.
- Stockmann, Reinhard (1996b): Defizite in der Wirkungsbeobachtung. Ein unabhängiges Evaluierungsinstitut könnte Abhilfe schaffen. In: E+Z, 37. Jg., Heft 8, S. 206-209.
- Stockmann, Reinhard 1998: Viel Kritik – aber wenig profundes Wissen: Der Mangel an Erkenntnissen über die Wirksamkeit der Entwicklungszusammenarbeit und wie er behoben werden könnte. In: Brüne, Stefan (Hrsg.): Erfolgskontrolle in der entwicklungspolitischen Zusammenarbeit, Hamburg.
- Stockmann, Reinhard (Hrsg.) (2000a): Evaluationsforschung. Grundlagen und ausgewählte Forschungsfelder, Opladen.

- Stockmann, Reinhard/Caspari Alexandra/Kevenhörster, Paul (2000b): Langfristige Wirkungen der staatlichen EZ. Ergebnisse einer Querschnittsevaluierung zur Nachhaltigkeit. In: E+Z, 41. Jg., Heft 10, S. 285-287.
- Stockmann, Reinhard/Caspari, Alexandra (2001): Nachhaltigkeit deutscher EZ – Projekte. Eine operationale Nachhaltigkeitsdefinition und ihre Anwendung. In: epd-Entwicklungspolitik. S. 26-29.
- Strahm, Rudolf H. (1985): Warum sie so arm sind? Arbeitsbuch zur Entwicklung der Unterentwicklung in der Dritten Welt mit Schaubildern und Kommentaren, Wuppertal.
- Thiel, Reinold E. (1992): Gelernte Lektionen. In: E+Z, 33. Jg., Heft 8, S. 3.
- Thiel, Reinold E. (1995): Bewirken Projekte Entwicklung? In: E+Z, 36. Jg., Heft 1, S. 3.
- Thiel, Reinold E. (1998): Der geheime Lernprozeß. In: E+Z, 39. Jg., Heft 12, S. 307.
- Thiel, Reinold E. (2001): Langfristige Wirkungen – aber reicht das? In: E+Z, 42. Jg., Heft 1, S. 3.
- Türk, Klaus (1978): Soziologie der Organisation. Eine Einführung, Stuttgart.
- Unmüßig, Barbara (2002): Erwartungen an Johannesburg 2002. Wenig Chancen für eine globale nachhaltige Entwicklung. In: E+Z, 43. Jg., Heft 4, S. 119-121.
- UNDP – United Nations Development Programme – (Hrsg.) (1997): Bericht über die menschliche Entwicklung, Bonn.
- United Nations (1959): Public Administration Aspects of Community Development Programmes. New York, St/TAO/M/14.
- Valedez, Joseph J./Bamberger, Michael (1994): Monitoring and Evaluating in Social Programs in Developing Countries. A Handbook for Policymakers, Managers, and Researchers, Washington, D.C.
- Van den Boom, Dirk (1996): Regionale Kooperation in Westafrika. Politik und Probleme der ECOWAS, Hamburg.
- Weber, Max (1976): Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriß der verstehenden Soziologie, Tübingen.
- Weber, Jürgen (2002): Kolonialismus in neuem Gewand. Der Süden geht auf Distanz zum Nachhaltigkeitsdiskurs des Nordens. In: epd-Entwicklungspolitik 7, S. 42-44.
- Weiland, Heribert (1984): Unvorhergesehene Folgekosten durch Vernachlässigung soziokultureller Gegebenheiten, in: Koch, Walter (Hrsg.), Folgekosten von Entwicklungsprojekten, Berlin.
- Weiss, Carol H. (1974): Evaluierungsforschung. Methoden zur Einschätzung von sozialen Reformprogrammen, Opladen.
- Weiter, Matthias/Hubert, Rudolf (1994): Wirkungskontrolle bei Nichtregierungsorganisationen. In: E+Z, 35. Jg., Heft 11, S. 291-292.
- Weltbank (1990): Weltentwicklungsbericht, New York u. a.
- Weltbank (1994): Weltentwicklungsbericht, Washington.
- Wheeler, Joseph C. (1989): Die kritische Rolle der offiziellen Entwicklungshilfe in den 90er Jahren. In: Finanzierung und Entwicklung, 26. Jg., Heft 3: 38-40.

- Widmer, Thomas (2000): Qualität der Evaluation – Wenn Wissenschaft zur praktischen Kunst wird. In: Stockmann, Reinhard (Hrsg.): Evaluationsforschung. Grundlagen und ausgewählte Forschungsfelder, Opladen.
- Wiemeyer, Joachim (2002): Gewinninteresse und Nachhaltigkeit. Marktversagen muss durch Staatshandeln ausgeglichen werden. In: E+Z, 43. Jg., Heft 4, S. 114-115.
- Wienold, Hanns (2000): Empirische Sozialforschung. Praxis und Methode, Münster.
- Wilson de Souza, Leonardina/Kanyi, Mensah/Kounoutcho, Sossah (1996): Etude de base de la zone de Bè, Lomé.
- Wittgenstein, Ludwig (2000): Tractatus logico-philosophicus. Tagebücher 1914 – 1916. Philosophische Untersuchungen, Frankfurt am Main
- Wittmann, Werner W. (1985): Evaluationsforschung. Aufgaben, Probleme und Anwendungen, Berlin; Heidelberg; New York; Tokio.
- Wöhlke, Manfred (1991): Die Ursachen der anhaltenden Unterentwicklung. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Bd. 46.
- Wolff, Jürgen H. (1992): Zur langfristigen Wirtschaftsentwicklung der Dritten Welt. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Heft B50: 24-30.
- Wollmann, Helmut (2003): Kontrolle in Politik und Verwaltung. In: Schubert, Klaus/Bandelow, Nils (Hrsg.), Lehrbuch der Politikfeldanalyse, München; Wien; Oldenburg.
- Wottawa, Henrich/Thierau, Heike (1998): Lehrbuch Evaluation, Bern; Göttingen; Toronto; Seattle.
- Woyke, Wichard (Hrsg.) (1995): Handwörterbuch Internationale Politik, Opladen.
- Zapf, Wolfgang (Hrsg.) (1969): Theorien des sozialen Wandels, Köln.
- Zapf, Wolfgang (1989): Über soziale Innovationen. In: Soziale Welt, XXXX. Jg., 170-183.

Internetquellen

<http://www.worldbank.org/data/countrydata/countrydata.html>, Country data 1999, download vom 15.06.1999

http://www.bmz.de/themen/erfolgskontrolle/fachinfo_zep/evaluierungsraster.pdf, abgerufen am 01.07.2002

http://www.bmz.de/themen/erfolgskontrolle/fachinfo_zep/themenevaluierungen/th20000, abgefragt am 12.03.02

<http://www.republicoftogo.com/francais/reperes.html>, abgerufen am 28.06.2002

<http://www.agora21.org/a21local/grille01.html>, abgefragt am 30.08.2002

<http://www.agora21.org/a21local/grille02.html>, abgerufen am 30.08.2002

<http://www.gtz.de/pcm/deutsch/pcmleit.htm>, abgefragt am 29.01.2003

<http://www.gtz.de/unternehmen/deutsch/ez/index.html>, abgerufen am 31.05.2003

http://www.rsf.fr/article.php3?id_article=4977, download vom 03.03.2003

<http://www.oneworldweb.de/agenda21/welcome.html>, abgerufen am 03.03.2003

<http://www.weltgipfel2002.de>, abgefragt am 17.06.2003

<http://www.uschi-eid.de/docs/090999.htm>, download vom 17.06.2003

<http://www.bmz.de/infothek/fachinformationen/spezial/spezial075>, abgefragt am 17.06.2003

http://www.das-parlament.de/2000/09/Beilage/2000_9_001_385.html, abgerufen am 17.06.2003

<http://www.are.admin.ch/are/de/nachhaltig/definition>, download vom 17.06.2003

http://www.ecos.ch/warum_nachhaltige_entw..html, abgefragt am 17.06.2003

http://www.uni-essen.de/traffic_education/texte.ml/Umwelt.html, abgerufen am 27.07.2003

http://www.freiburg-schwarzwald.de/b31freiburg/boehmsche/b31/text/aktionen/-ring/r_3.htm, download vom 27.07.2003

<http://www.tu-berlin.de/umweltbildung/stefan/ziele.html>, abgefragt am 27.07.2003

Über den Autor

Kodjo Sena ATCHON, M.A. phil., geboren am 18.07.1966 in Kpalimé (Togo); 1990 – 1993 Studium der Deutschen Philologie (Germanistik) und der Erziehungswissenschaft an der Universität Lomé; April 1994 Studium der Soziologie mit Schwerpunkt Entwicklungssoziologie, der Politikwissenschaft mit Schwerpunkt Entwicklungspolitik und der Deutschen Philologie mit Schwerpunkt Sprachwissenschaft an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. April 1997 – Juni 2000 Stipendiat des Kirchlichen Entwicklungsdiensts (KED); Abschluss des Magisterexamens Juni 2000; Januar 2001 Anfang der Promotion in Entwicklungssoziologie; Juni 2001 – Februar 2004 Stipendiat des Cusanuswerks – einer bischöflichen Studienförderung –; 13. Juni bis 19. September 2001 Forschungsaufenthalt in Lomé (Togo); Abschluss der Promotion Februar 2004 mit der vorliegenden Dissertation.

E-Mail: fortuneatchon@gmx.de